



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

101. Sitzung

7. Wahlperiode

Donnerstag, 29. Oktober 2020, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Birgit Hesse, Vizepräsidentin Beate Schlupp und Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke

Inhalt

Änderung der Tagesordnung	4	Regierungserklärung	
		zur aktuellen Lage Corona	10
		Antrag der Fraktion DIE LINKE	
Befragung der Landesregierung		Corona-Verordnungen – Parlaments-	
– Drucksache 7/5491 –	4	vorbehalt des Landtages wahren	
		– Drucksache 7/5482 –	10
Dr. Ralph Weber, AfD	4, 7, 8	Antrag der Fraktionen	
Minister Lorenz Caffier	4	der CDU, SPD und DIE LINKE	
Horst Förster, AfD	4, 5, 6	Folgen der coronabedingten	
Minister Harry Glawe	4, 5, 6	Maßnahmen abmildern	
Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE	6, 7	– Drucksache 7/5502 –	10
Minister Dr. Till Backhaus	6, 7	Ministerpräsidentin Manuela Schwesig	10
Ministerin Bettina Martin	7	Torsten Renz, CDU	16, 38, 41
Minister Christian Pegel	8	Nikolaus Kramer, AfD	18, 21
Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE	8	Peter Ritter, DIE LINKE	21, 38
		Thomas Krüger, SPD	21
Änderung der Tagesordnung	9	Simone Oldenburg, DIE LINKE	25
		Holger Arppe, fraktionslos	26, 37
B e s c h l u s s	9	Dr. Ralph Weber, AfD	27, 36, 41
		Horst Förster, AfD	29, 43
Peter Ritter, DIE LINKE		Jochen Schulte, SPD	33, 35, 36, 37
(zur Geschäftsordnung)	9	Dirk Lerche, AfD	35
		Birgit Hesse, SPD	42
B e s c h l u s s	10	B e s c h l u s s	44

Änderung der Tagesordnung	44	Änderung der Tagesordnung	49
Nachwahl eines Mitglieds der Parlamentarischen Kontrollkommission gemäß § 27 Absatz 2 des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Land Mecklenburg- Vorpommern (LVerfSchG)	44	Aussprache gemäß § 43 Nummer 2 GO LT zum Thema Mecklenburg-Vorpommern nicht zum Armenhaus von Deutschland machen	49
Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 7/5454 –	44	Dr. Gunter Jess, AfD	49
B e s c h l u s s	45, 111	Minister Reinhard Meyer	51
Ralf Mucha, SPD	45	Torsten Koplín, DIE LINKE	53
		Maika Friemann-Jennert, CDU	55
		Holger Arppe, fraktionslos	56
		Jochen Schulte, SPD	56, 57
		Christoph Grimm, AfD	57
Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses (1. Ausschuss) gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V) – Drucksache 7/5476 –	45	Aussprache gemäß § 43 Nummer 2 GO LT zum Thema Für eine gerechte Agrarstruktur – Bodenmarkt regulieren	58
Manfred Dachner, SPD	45	Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE	58
B e s c h l u s s	46	Minister Dr. Till Backhaus	60
		Jürgen Strohschein, AfD	61
		Beate Schlupp, CDU	62
		Thomas Würdich, SPD	63
Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses (4. Ausschuss) Aufteilung der Mittel aus der Bestands- reserve in Einzelprojekte zum Globalvolumen des Sondervermögens „Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern“ gemäß dem Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens „Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern“ – Drucksache 7/5481 –	46	Antrag der Fraktionen der CDU und SPD Steuerliche Förderung der Erhaltung von Baudenkmalen und anderen Kulturgütern unterstützen – Drucksache 7/5451 –	64, 68
Tilo Gundlack, SPD	46	Bernhard Wildt, CDU	64
Dirk Lerche, AfD	46	Ministerin Bettina Martin	65
Egbert Liskow, CDU	47	Jörg Kröger, AfD	66
Jeannine Rösler, DIE LINKE	48	Tilo Gundlack, SPD	67
B e s c h l u s s	49	Eva-Maria Kröger, DIE LINKE	68
		B e s c h l u s s	68
Erklärung zur Abstimmung gemäß § 96 GO LT durch den Abgeordneten Dr. Gunter Jess, AfD	49	Antrag der Fraktion der AfD Forschungsauftrag Fischbestände – Drucksache 7/5443 –	68

Ralf Borschke, AfD	69, 75	Antrag der Fraktion DIE LINKE	
Minister Dr. Till Backhaus	70	Diskriminierung bei Blutspenden beenden	
Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE	71, 74	– Drucksache 7/5456 –	97
Burkhard Lenz, CDU	73, 74	Torsten Koplín, DIE LINKE	97
Thomas Würdisch, SPD	75	Minister Harry Glawe	98
Jörg Heydorn, SPD	76	Dr. Gunter Jess, AfD	99
B e s c h l u s s	77	Julian Barlen, SPD	100
		Sebastian Ehlers, CDU	101
		Eva-Maria Kröger, DIE LINKE	102
		Horst Förster, AfD	103
		B e s c h l u s s	104
Antrag der Fraktion DIE LINKE			
Qualität im Wohnmobiltourismus steigern			
– Drucksache 7/5455 –	76		
Henning Foerster, DIE LINKE	77, 81	Antrag des Abgeordneten	
Minister Harry Glawe	78	Holger Arppe, fraktionslos	
Dirk Lerche, AfD	79	Mecklenburg-Vorpommern für	
Christian Brade, SPD	80	Frieden und Freiheit im Kaukasus	
Dietmar Eifler, CDU	81	– Drucksache 7/5424 –	104
B e s c h l u s s	83	Holger Arppe, fraktionslos	104, 107
		Torsten Koplín, DIE LINKE	106
		Horst Förster, AfD	108
		B e s c h l u s s	109
Antrag der Fraktionen der SPD und CDU			
Weiterentwicklung der Agrarumwelt-			
und Klimamaßnahmen in			
Mecklenburg-Vorpommern			
– Drucksache 7/5452 –	83	Antrag der Fraktion der AfD	
Thomas Würdisch, SPD	83	Kein Beherbergungsverbot	
Minister Dr. Till Backhaus	84	für Reisende aus Deutschland	
Ralf Borschke, AfD	86	– Drucksache 7/5445 –	109
Burkhard Lenz, CDU	87	Dr. Ralph Weber, AfD	109
Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE	88		
Thomas Krüger, SPD	89		
B e s c h l u s s	89		
		Nächste Sitzung	
		Freitag, 30. Oktober 2020	110
Antrag der Fraktion der AfD			
Sondervergütungsklasse für			
Güllevergärung weiterentwickeln			
– Drucksache 7/5444 –	89		
Bert Obereiner, AfD	90		
Minister Christian Pegel	90		
Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE	91		
Franz-Robert Liskow, CDU	92		
Philipp da Cunha, SPD	93		
Jürgen Strohschein, AfD	94		
B e s c h l u s s	97		

Beginn: 9.48 Uhr

Präsidentin Birgit Hesse: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 101. Sitzung des Landtages. Ich stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor.

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, gestatten Sie mir noch den Hinweis, gestern zu Beginn der Landtagssitzung haben wir beschlossen, den Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/5482 auf die Tagesordnung am Freitag aufzusetzen. Eine Einreihung in die Tagesordnung war zu diesem Zeitpunkt nicht erfolgt. Es ist nunmehr vorgesehen, bisher vorgesehen, diesen Tagesordnungspunkt am Freitag nach dem Tagesordnungspunkt 35 aufzurufen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen, beziehungsweise gegebenenfalls gibt es noch Änderungen dazu.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Befragung der Landesregierung.

**Befragung der Landesregierung
– Drucksache 7/5491 –**

Meine Damen und Herren, die von den Abgeordneten gemäß Paragraph 65 unserer Geschäftsordnung eingereichten Themen und die Reihenfolge der Geschäftsbereiche sind der Drucksache 7/5491 zu entnehmen. Laut unserer Geschäftsordnung ist für jede Frage eine Nachfrage zulässig. Die Fragen sollen nicht länger als zwei Minuten dauern und kurze Antworten ermöglichen.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Inneres und Europa. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Professor Dr. Ralph Weber, Fraktion der AfD, die Frage zum **Thema Nummer 1** zu stellen.

Dr. Ralph Weber, AfD: Guten Morgen, liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Guten Morgen, sehr verehrter Herr Minister! Meine Frage richtet sich um den Fragenkreis Kirchenasyl. 2018 sind ja die Anforderungen an die – in Anführungszeichen – „Legalisierung von Kirchenasylmaßnahmen“ verschärft worden, und ich würde jetzt gern nach dem, was ja mehr als eineinhalb Jahre jetzt so befolgt wird, von Ihnen gerne wissen, ob das umgesetzt wird von den Kirchengemeinden und inwiefern die staatliche Ordnung auch bereit und in der Lage ist, diese verschärften Voraussetzungen für das Kirchenasyl durchzusetzen.

Minister Lorenz Caffier: Ja, vielen Dank!

Frau Präsidentin! Guten Morgen, Professor! Wir haben in der Tat auf der Grundlage der Beschlusslage von 2015 – das waren ja Gespräche zwischen dem BMI und den Vertretern der Kirche – das Asylgesetz oder die Kirchenasylfrage in der Form umgesetzt. Wir haben derzeit aktuell sieben Fälle oder hatten – man muss immer sagen, dass sich das ja möglicherweise tageweise ändern kann. Der zentrale Ansatz war stets, dass Asylbewerber das Kirchenasyl tatsächlich verlassen, wenn kein Härtefall vorliegt. Dies geschah in den letzten Jahren nicht. Bei insgesamt 635 Kirchenasylmeldungen im Jahr 2019 mit 418 eingereichten Dossiers, von denen in 459 Fällen das Selbsteintrittsrecht nicht ausgeübt wurde, verließen die

Asylbewerber anschließend nur in zehn Prozent zunächst das Kirchenasyl.

Mit Blick auf die aktuelle Rechtsprechung – das ist ein Problem des Bundesverfassungsgerichtes – muss nunmehr festgestellt werden, dass die bisherige Praxis, wonach das BAMF die 18-monatige Überstellungsfrist mit der Begründung anwendet, dass eine Person flüchtig sei, wenn sie sich in das Kirchenasyl begibt und sich somit zielgerichtet der staatlichen Verfolgung entzieht, nicht mehr umsetzbar ist. Das ist die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes seit Sommer. Und insofern ist Ihre Frage berechtigt.

Auch wir, auch ich warte auf die Festlegung des Bundes, denn der ist nunmehr in Verantwortung, schnellstmöglich in neue Gespräche mit den Kirchenvertretern einzutreten. Es kann ja nur zentral geregelt werden über den Bund, weil Kirchenasyl nicht eine Länderfrage ist, sondern eine Bundesfrage, um die aktuelle Rechtsprechung in die mit den Kirchenvertretern vereinbarten Verfahrensweisen einfließen zu lassen. Es steht allerdings zu befürchten, dass die Situationen für diejenigen, die dann die Maßnahmen ausführen müssen, nicht vereinfacht werden, um es mal vorsichtig zu formulieren.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

Herr Professor Weber, eine Nachfrage?

Dr. Ralph Weber, AfD: Ja, eine kurze Nachfrage: Real hier für Mecklenburg-Vorpommern heißt das, dass sich die Zahlen der im Kirchenasyl befindlichen Geflüchteten – in Anführungszeichen – und Schlusszeichen – „nicht spürbar“ reduziert haben?!

Minister Lorenz Caffier: Die haben sich reduziert, und da in Mecklenburg-Vorpommern die Fälle überschaubar sind und waren – auch vorher –, ist eine Reduzierung immer relativ betrachtet.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit, und ich bitte den Abgeordneten Horst Förster, Fraktion der AfD, die erste Frage zum **Thema Nummer 2** zu stellen.

Horst Förster, AfD: Frau Präsidentin! Herr Minister, guten Morgen! Die Maskenpflicht ist ein schwerwiegender Eingriff, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, und muss deshalb notwendig und verhältnismäßig sein. Frage: Können Sie sich bei der von der Landesregierung angeordneten Maskenpflicht auf eine wissenschaftliche Grundlage stützen, die den Gebrauch von Masken für Kinder und Jugendliche, insbesondere im Schulbereich, rechtfertigt?

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werter Kollege Förster! Die Frage, ob man alles wissenschaftlich begründen kann, ist eine Frage, die man einerseits mit Ja beantworten kann, aber andererseits auch vor allen Dingen mit den Erfahrungen, die wir in den letzten Wochen und Monaten gesammelt haben. In den Schulen ist es grundsätzlich so ... In Kitas braucht man – erst mal Kitas –, in den Kitas braucht man keine Masken zu tragen, also die Kinder nicht und die Erzieherinnen nur bei Nähe oder bei der Frage, wenn ein Kind besonders Zuwendung braucht et cetera.

In den Schulen ist es so, dass wir ganz klar geregelt haben, dass grundsätzlich eine Maskenpflicht besteht – auch vor allen Dingen für Personen, die im ÖPNV sehr nahe miteinander sitzen und stehen. Da muss eine Maske getragen werden. Das gilt vom Grundsatz her auch in Schulgebäuden und in schulischen Anlagen. Ausgenommen davon sind vor allen Dingen die Schüler im Primärbereich von der 1. bis zur 4. Klasse.

Horst Förster, AfD: Eine Nachfrage?

Präsidentin Birgit Hesse: Ja, bitte!

Horst Förster, AfD: Ich möchte Ihnen ...

Ja?

Präsidentin Birgit Hesse: Ja.

Horst Förster, AfD: Ich möchte Ihnen, ich möchte Ihnen vorhalten, was Professor Drosten bei seiner Anhörung im Gesundheitsausschuss des Bundestages ausgeführt hat, und Sie fragen, wie Sie dazu stehen. Wörtlich: Und „es gibt einen anderen Punkt, den man nicht von der Hand weisen“ kann. „... wir wissen nicht, ob nicht die Verwendung von Alltagsmasken in großer Verbreitungsweite, ob das nicht dazu führt, dass im Durchschnitt die erhaltene Virusdosis in einer Infektion geringer ist und, dass im Durchschnitt ... der Krankheitsverlauf auch“ weniger „schädlich sein könnte. Aber das ist reine Spekulation. Dazu gibt es keine wissenschaftlichen Belege. Und es gibt umgekehrt eben Länder, in denen man sagen kann, es wurde von Anfang an“ durchgängig „Maske getragen – dazu gehören ... viele asiatische Länder –“

(Peter Ritter, DIE LINKE: Frage stellen!
Die Fragen sollen kurz gefasst werden. –
Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Ist das eine Frage?)

„und trotzdem ist es zu großen Ausbrüchen gekommen.“

Zum selben Ergebnis, dass nämlich durch Masken die Infektionen nicht reduziert wurden, kommt auch eine vom Robert Koch-Institut veröffentlichte Zusammenfassung von 17 Studien, ebenfalls aus September 2020, wo das Ergebnis eindeutig ist, dass eine Reduzierung der Infektionen durch Masken gerade nicht festgestellt werden konnte. Ist das geeignet, Sie irgendwie in dieser generellen Aussage, dass Masken nützlich, nicht nur nützlich, sondern notwendig sind, zu beeinflussen?

Minister Harry Glawe: Also es ist ja grundsätzlich so, dass Wissenschaftler die Politik beraten. Es gibt am Ende eine Abwägung und die Politik entscheidet, welche Maßnahmen durchgesetzt werden, und ich habe Ihnen das vorgetragen, was wir im Land Mecklenburg-Vorpommern zurzeit umsetzen und auch in Verordnungen oder in Allgemeinverfügungen gegossen haben.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

Herr Förster, Sie haben jetzt die Gelegenheit, Ihre beiden weiteren Fragen zu stellen.

Horst Förster, AfD: Hat die Landesregierung in Bezug auf die verhängten Corona-Maßnahmen – hier explizit Maskenpflicht für Kinder und Jugendliche – eine Schaden-Nutzen-Abwägung vorgenommen und ist diese evidenzbasiert?

Minister Harry Glawe: Also die Schaden-Nutzen-Abwägung ist ja erfolgt, indem Virologen und andere sagen, Maskentragen ist ein Mittel, um auch Viren sozusagen auf Zweite nicht so schnell zu übertragen. Der zweite Weg, der ja allgemein auch bekannt ist, ist die allgemeine Hygiene, der dritte Weg heißt Abstand, und der vierte Weg heißt lüften, gerade in Räumen, die dann durch viele Personen genutzt werden.

Horst Förster, AfD: Da möchte ich Ihnen auch vorhalten eine Studie des Universitätsklinikums Leipzig von ...

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, Herr Förster!

Wie darf ich das jetzt werten? Wollen Sie ...

Horst Förster, AfD: Als Nachfrage.

Präsidentin Birgit Hesse: ... eine Nachfrage stellen?

Horst Förster, AfD: Will ich, ja.

Präsidentin Birgit Hesse: Dann bitte ich Sie, die Frage auch relativ deutlich zu kennzeichnen als Nachfrage.

Horst Förster, AfD: Gut.

Minister Harry Glawe: Ich habe das schon verstanden, alles gut.

Horst Förster, AfD: Ja?!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und vor allen Dingen eine Frage
zu stellen und keine Vorträge zu halten!)

Also ich möchte Ihnen ganz kurz ...

Präsidentin Birgit Hesse: Ist ja schön, dass der Minister das verstanden hat.

Horst Förster, AfD: ... auch einen Vorhalt machen und Sie fragen, wie Sie dazu stehen, ob Sie das irgendwie verunsichert in Ihrer Aussage, nämlich eine Studie des Universitätsklinikums Leipzig vom 20.07.2020, wonach die Maske die körperliche Belastbarkeit vermindert, konkret Beeinträchtigung der Atmung und schnellere Ansäuerung des Blutes, sowie der Ihnen wahrscheinlich bekannte offene Brief von über Hundert Ärzten, Pädagogen, Psychologen, die die Maske im Hinblick auf Psyche und immunologische Folgen wie zum Beispiel Angststörungen, gerade bei Kindern und Jugendlichen, für entwicklungsgefährdend halten.

Minister Harry Glawe: Ja, bei Kindern ist es so, dass sie in den Kitas keine Maske zu tragen brauchen. Da geht es nämlich auch um die Sprachentwicklung und anderes. In den Schulen ist es ja so, dass man auch vom Maskentragen befreit werden kann, wenn ein ärztliches Attest vorgelegt wird.

Und ansonsten, wissenschaftliche Studien gibt es die und die und die und die, und da muss man natürlich auch wieder als Politik abwägen und sich am Ende zu einer Entscheidung durchringen, was wir in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch in Mecklenburg-Vorpommern immer wieder tun, und auch neue Allgemeinverfügungen oder Erlasse herausgeben.

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Förster, ich würde Sie bitten, jetzt dann die letzte Frage zu stellen.

Horst Förster, AfD: Die dritte Frage, die Sie eigentlich teilweise schon beantwortet haben: Können Sie ausschließen, dass das Tragen einer Maske für Kinder und Jugendliche ein Gesundheitsrisiko darstellt, und wer trägt im Fall von Gesundheitsschäden die Verantwortung?

Minister Harry Glawe: Also ich bin kein Arzt, ich kann nicht alles ausschließen, aber ich gehe davon aus, dass die Maßnahmen, die wir als Landesregierung treffen, der Allgemeinheit dienen und dafür Sorge tragen, dass wir die Covid-19-Pandemie im Griff behalten. Und im Einzelfall – das hatte ich schon mal gesagt – geht es ja auch um die Fragen Gesundheit oder Asthma, oder Atemprobleme, oder andere Folgen. Da kann man sich beim Arzt beraten lassen und im Einzelfall wird dann auch ein Attest ausgereicht, dass das Tragen von Masken für die Person XY nicht infrage kommt, da psychische Belastungen oder körperliche Beschwerden entstehen, die dann zur Schwächung oder, ja, zur Schwächung des Körpers beitragen würden, aber es gilt eben nicht für die große Masse der Bevölkerung. Also der Einzelfall ist immer möglich.

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Förster, eine Nachfrage?

Horst Förster, AfD: Ja.

Präsidentin Birgit Hesse: Bitte!

Horst Förster, AfD: Eine Nachfrage: Herr Minister, erwägt die Landesregierung, die Maskenpflicht auch eventuell für den Unterricht und auch für Grundschüler einzuführen?

Minister Harry Glawe: Das wird im Einzelfall zu entscheiden sein. Wenn zum Beispiel etliche Infektionen in einer Schule stattfinden, dann kann der Landrat eine Allgemeinverfügung erlassen und zum Beispiel in einer Klasse Maskenpflicht für eine gewisse Zeit anordnen, aber generell ist es grundsätzlich so, wie ich schon ausgeführt habe. Maskenpflicht ist grundsätzlich, aber die Ausnahmen sind eben Schüler von der 1. bis zur 4. Klasse. Und bei Begegnungen auf den Fluren oder auf Toiletten, da sollten natürlich auch Masken getragen werden, und auf dem Schulhof. Und ansonsten ist das Sache der örtlichen Gesundheitsämter.

(Der Abgeordnete Horst Förster spricht bei abgeschaltetem Saalmikrofon.)

Bitte!

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft und Umwelt. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Dr. Wolfgang Weiß, Fraktion DIE LINKE, die Frage zum **Thema Nummer 3** zu stellen.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister, schönen guten Morgen!

Herr Minister, wir haben kürzlich die EU-Entscheidungen zur Weiterentwicklung der Fischereiquoten in der Ostsee zur Kenntnis genommen. Das Echo war, wie zu erwarten, sehr unterschiedlich: Den einen geht es nicht weit genug, die anderen fürchten um die Existenz. Ich frage Sie nach

Ihrem Kenntnisstand über die kurzfristigen Konsequenzen dieser Entscheidung.

Minister Dr. Till Backhaus: Ja, die Konsequenz ist ja, dass wir, sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Dr. Weiß, die Konsequenz, die sich daraus ergibt, ist, dass unsere – runde Zahl – 230 Fischer natürlich in weitere erhebliche Schwierigkeiten kommen werden, und das bedeutet unterm Strich, dass wir über ein Maßnahmenpaket weiter nachdenken. Wir haben ja in den letzten Jahren seit 2017 insgesamt noch 8,2 Millionen Euro an unsere Fischer ausgezahlt zum Erhalt der kleinen handwerklich angepassten Fischereiunternehmen.

Und wenn ich die Quoten jetzt noch mal ansprechen darf ganz kurz, dann ist es so, der Hering in der westlichen Ostsee wird noch mal um 50 Prozent gekürzt. Und noch eine Zahl: Unsere Fischer werden dann noch ganze 869 Tonnen Hering fischen dürfen. Wenn ich mir überlege, 1989 hatten wir 114.000 Tonnen Hering zur Verfügung und wir sind jetzt bei noch nicht mal mehr 1.000 Tonnen, dann kann man sich vorstellen, was in der Branche tatsächlich los ist.

Und ähnlich sieht das tatsächlich für den Dorsch aus. Da ist es ja tatsächlich so, dass hier noch mal um 40 Prozent gekürzt wird, sodass ganze – unterm Strich deutsche Quote, noch in der östlichen Ostsee – 55 Tonnen landen. Da kommen wir von 3.200 Tonnen. Das bedeutet heute unterm Strich, aus meiner Sicht müssen wir für diesen Kultur- und Wirtschaftszweig weitere Hilfen auf den Weg bringen, und ich denke auch über alternative Konzepte nach.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Ganz kleine Nachfrage gestattet?

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

Eine Nachfrage? Bitte, Herr Dr. Weiß!

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Herr Minister, Sie sagten in dem letzten Satz, Sie denken über eine konzeptionelle Behandlung dieses Themas nach. Wie weit ist denn dieses Nachdenken – wenn es gestattet ist zu fragen – schon gediehen?

Minister Dr. Till Backhaus: Also auf der einen Seite werden wir auch für 2021 ganz klar Hilfen zur Verfügung stellen, was die ständige Problematik anbetrifft, zum Zweiten diskutieren wir ja intensiv die sogenannte – in Führungsstrichen – „Abwrackprämie“ für die Fischerei, und zum Dritten denken wir tatsächlich auch über alternative Investitionen in Küstennähe, was Aquakulturanlagen anbetrifft, nach, die natürlich umweltverträglich gestaltet sein müssen, um quasi für eine Gesundung der Fischbestände zu sorgen und auf der anderen Seite aber auch alternative Einkommensquellen zu erschließen. Und dazu gehört im Übrigen auch, dass die Fischer auch in die Tourismusbranche mit einzubinden sind oder andere Alternativen, über die wir in und an den Fischereistandorten mit den Fischern im Gespräch sind.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Danke schön!

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

Herr Dr. Weiß, ich würde Sie bitten, Ihre zweite Frage zu stellen.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Herr Minister, wir kennen die übliche Praxis, die bisher übliche Praxis in der Geflügelwirtschaft vom massenhaften Schreddern männlicher Küken nach dem Schlüpfen. Wir wissen, dass in unserem Land diesbezüglich erhebliche Fortschritte bekannt sind, diese Praxis zu überwinden. Ich möchte Sie angesichts der Entscheidungen der Bundesministerin, doch sehr teure und eigentlich auch nicht sehr zielführende Verfahren zur favorisieren, fragen, wie diesbezüglich der Stand in unserem Land ist.

Minister Dr. Till Backhaus: Also vielleicht noch mal den, sehr geehrte Frau Präsidentin, vielleicht kurz den Überblick in Deutschland: Wir haben 42,4 Millionen Legehennen, die unsere Eier produzieren, die wir dann zu 100 Prozent in Deutschland dann auch verbrauchen. Das sind im Übrigen 26,5 Millionen in der Bodenhaltung, in der Freilandhaltung sind es 8,6 und 5,3 Millionen in der Biohaltung, und wir haben immer noch in Kleingruppen – in Klammern, in der Käfighaltung – in Deutschland noch 2,4 Millionen Legehennen.

In Mecklenburg-Vorpommern sieht das Bild völlig anders aus. Es ist tatsächlich so, wir haben 78 Betriebe, in denen wir – runde Zahl – 2,5 Millionen Legehennen halten, worüber ich sehr glücklich bin. Und die Zahlen haben Sie ja eben wahrgenommen, was Bio anbetrifft, wir haben allein in Mecklenburg-Vorpommern 631.000, sagen wir – runde Zahl –, 650.000, 650.000 Legehennen, die im Biobereich aktiv sind, und damit sind wir an der Spitze der Bewegung in Deutschland. Das Gleiche gilt im Übrigen für die Bodenhaltung und die Freilandhaltung. Wir haben allein gut 1 Million Legehennen in der Freilandhaltung.

Und was mich dann noch ganz besonders freut, wir haben eine Bruteinrichtung im Biobereich und dort werden alle – alle, ob männlich oder weiblich –, alle Küken aufgezogen. Das heißt, die sogenannte Initiative Bruderrahn findet in Mecklenburg-Vorpommern statt, und das bedeutet, dass dieses unsägliche Thema, was uns ja seit vielen, vielen Jahren beschäftigt, was die männlichen Küken anbetrifft, die heute eben so nicht verwandt werden können, in Mecklenburg-Vorpommern nicht stattfindet. In Mecklenburg-Vorpommern werden keine Küken – so heißt es ja – geschreddert, sondern sie haben ihr Leben in Freiheit.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Vielen Dank!

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister! Ich sehe, es gibt keine Nachfrage mehr von Herrn Dr. Weiß.

Dann rufe ich auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Professor Dr. Ralph Weber, Fraktion der AfD, die Frage zum **Thema Nummer 5** zu stellen.

Dr. Ralph Weber, AfD: Ja, liebe Mitbürger! Wertes Präsidium! An allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen ist der Unterricht in der Gebärdensprache dem Erlernen einer weiteren Fremdsprache rechtlich ja gleichgestellt. Und aufgrund unseres Antrags vor zwei Jahren hier im Landtag gibt es inzwischen ja auch einen Rahmenlehrplan für das Fach Gebärdensprache. Mich würde jetzt interessieren mit diesem Abstand: An wie vielen Schulen und an wie vielen Klassen für wie viele Schüler wird Gebärdensprache hier in Mecklenburg-Vorpommern tatsächlich in den Schulen angeboten?

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern im vergangenen Schuljahr ein Konzept erarbeitet für das Wahlpflichtfach Deutsche Gebärdensprache. Wir planen, das im Förderzentrum Hören in Güstrow einzuführen, dieses Wahlpflichtfach. Im Moment laufen die Fortbildungen für die Lehrkräfte. Darüber hinaus gibt es an diesem überregionalen Förderzentrum in Güstrow zwei Lehrkräfte, die die deutsche Gebärdensprache beherrschen und diese auch anwenden und lehren können. Es ist im Moment dort noch nicht der Fall, dass das Teil des Unterrichts ist, sondern Eltern und deren Kinder, die das wünschen, können von diesen beiden Lehrkräften das erlernen.

Wir planen darüber hinaus jetzt auch die ... Wir prüfen, ob in den überregionalen, ob in den Schulen mit der spezifischen Kompetenz, ob wir dort, die ja eingerichtet werden bis 23 an 28 Schulstandorten, dass wir dort auch prüfen, das Wahlpflichtfach einzuführen. Dafür müssen wir natürlich die Lehrkräfte dementsprechend auch fortbilden. Das soll jetzt auch weiter passieren. Wie gesagt, die Fortbildungen laufen, die wollen wir intensivieren, um dann gegebenenfalls das auch ausbauen zu können.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Herr Professor Weber, möchten Sie noch eine Nachfrage stellen?

Dr. Ralph Weber, AfD: Ja, Nachfrage dazu: Also das habe ich jetzt richtig verstanden, das heißt, außerhalb des Schulzentrums in Güstrow mit der besonderen Problematik „Hörgeschädigte“ findet zurzeit kein Unterricht im Schulfach Gebärdensprache an allgemein weiterbildenden Schulen statt?

Ministerin Bettina Martin: Sie haben das richtig verstanden. Um dieses an den 28 Schulstandorten für Schulen mit spezifischer Kompetenz auch einführen zu können, müssen wir erst die Lehrkräfte ausbilden. Wie ich gerade gesagt habe, im vergangenen Schuljahr gab es die Konzeption, die wurde jetzt erarbeitet, dementsprechend werden jetzt die Lehrkräfte ausgebildet.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung. Und Herr Professor Weber, Sie können gleich stehen bleiben, weil ich bitte Sie dann, die Frage zum **Thema Nummer 6** zu stellen.

Dr. Ralph Weber, AfD: Ja, guten Morgen, sehr geehrter Herr Minister! Ich habe eine Frage zu dem besonderen Stolz, einem der besonderen Dinge, auf die wir stolz sind in unserem Land, zu den Alleen. Da sind ja immer wieder notwendigerweise kranke Bäume abzunehmen, und demzufolge hatte das Land, wenn ich die Zahlen richtig in Erinnerung habe, an den Landstraßen, die als Alleen ausgebildet sind, etwa 16.000 Bäume Alleenschulden, Baumschulden, die abgenommen wurden oder wo Lücken vorhanden waren und neue Bäume gepflanzt werden sollen. Ich habe jetzt gerade gelesen, im letzten Jahr sind keine neuen Schulden dazugekommen, sondern 60 zusätzliche Bäume gepflanzt worden. Wann und wie sollen dann diese 16.000 fehlenden Bäume an den Landesalleen ergänzt und wieder aufgeforstet werden?

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich halte die 16.000 Baumschulden für einen Irrtum. Da müssten wir uns, glaube ich, mal anschauen, wie sich über 30 Jahre das entwickelt hat. Wir hatten eigentlich über die 30 Jahre immer einen Pflanzüberschuss, aber weil Sie auf die letzten beiden Jahre abstellen: Letztes Jahr haben wir in der Tat 66 Bäume Pflanzüberschuss gehabt – um diese merkwürdige Formulierung, die gleichwohl beschreibt, ich habe im Saldo ein Plus –, im Jahr 2018 hatten wir im Übrigen 1.572 Bäume plus.

Also das, sehen Sie so ein bisschen, das ist nicht ausnivellierbar über die Jahre. Warum nicht? Weil Sie typischerweise nicht lauter Bäume irgendwo hinstellen vereinzelt, sondern sich nach Möglichkeit am Stück orientieren, zum Beispiel beim Radwegebauen oder Straßen-neu-Machen oder auch Auf-andere-Straßen-Zugreifen. Dann werden auch, um die Pflege ein Stück zu erleichtern, ganze Alleen insgesamt gestellt und gestaltet. Und in den Fällen haben Sie dann so eine Situation, dass Sie zwar für eine Straßenbaumaßnahme abnehmen, das können dann durchaus auch über 100 Bäume sein, bis die Maßnahme fertig ist, vergehen aber ein oder zwei Jahre Bauzeit und erst dann kommt das Plus sozusagen in die Kasse. Deswegen habe ich schon eine starke Wellenbewegung. Die habe ich auch über die Jahre. 2017 hätten wir eher ein ganz kleines Minus gehabt. Von daher nivelliert sich das aus.

Aber um mal 2018 und 2019 anzugucken: 1.500 plus, 60 plus. In genau diesen Wellenbewegungen bewegen wir uns. Und nach unserer Überzeugung haben wir keine 16.000 Bäume minus, sondern wir haben insgesamt über die Jahre immer einen Pflanzüberschuss gehabt, der sich aber zwischen den Straßenbauämtern unterschiedlich verteilt. Das hat zum Teil was mit den regionalen Möglichkeiten zu tun, wie sie auf Grundstücke zugreifen. Und insbesondere gibt es einen Unterschied zwischen Bundes- und Landesstraßen und der Frage – das ist die Diskussion, die wir immer wieder haben –, ob wir an den Straßen immer zum Zuge kommen, bei denen wir abgenommen haben.

Zuweilen müssten wir dann an Bundesstraßen, wenn wir verbreitern, neben dem Grundstücksteil eines Landwirtes für die Verbreiterung auch noch einen Verbreiterungsstreifen für den Baumbestand haben, und an der Stelle wird es dann auch schwer, sodass wir zuweilen auf Radwege ausweichen an unseren Landesstraßen, auf Landesstraßen und manchmal sogar auf Gemeindestraßen. Das Entscheidende ist aber, dass wir in einem räumlichen Bereich nach Möglichkeit insgesamt die CO₂-Bilanz vernünftig halten und auch den Ausgleich schaffen, den wir im Blick haben wollen.

Dr. Ralph Weber, AfD: Danke schön!

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister! Vielen Dank, Herr Professor Weber!

Ich bitte nun die Abgeordnete Frau Dr. Schwenke, Fraktion DIE LINKE, die Frage zum **Thema Nummer 7** und dann anschließend auch zum **Thema Nummer 8** zu stellen. Bitte, Frau Dr. Schwenke!

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Guten Morgen, Frau Präsidentin! Guten Morgen, Herr Minister! Auf der Insel Usedom, insbesondere im südlichen Teil, gibt es große Unruhe, was an Umweltauswirkungen von den massi-

ven Bauarbeiten auf polnischer Seite im Hafen von Świnoujście zu erwarten ist, also Natura-2000-Gebiet ist betroffen. Nach Gutachten sind auch Veränderungen der Strömungsverhältnisse zu befürchten, also das heißt, es gibt große Unruhe.

Ich frage deshalb, ob Sie Kenntnis davon haben, ob auf polnischer Seite im Rahmen des Vorhabens eine Umweltverträglichkeitsprüfung stattgefunden hat und ob die Bundesrepublik als betroffener Nachbarstaat, egal, auf welcher Ebene, da einbezogen gewesen ist.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Dr. Schwenke, ich habe keine Kenntnis darüber, ob ein UVP-Verfahren durchgeführt worden ist, und ich habe auch keine Kenntnis darüber, ob die Bundesregierung einbezogen worden ist.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Darf ich eine Nachfrage stellen?

Präsidentin Birgit Hesse: Selbstverständlich, Frau Dr. Schwenke.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Also heißt das dann, auch die Landesregierung ist nicht einbezogen worden und Sie konnten auch keine Stellungnahme abgeben?

Minister Christian Pegel: Ich habe zumindest keine Kenntnis davon, dass ich persönlich eine Stellungnahme abgegeben hätte. Ich habe zumindest keine unterschrieben. Ich kann Ihnen aber nicht für alle Behörden dieses Landes – dann bräuchten wir konkretere Fragen vorher –, nicht für alle Behörden dieses Landes sagen, der ist beteiligt, der nicht. Dem Grunde nach haben wir mit Polen eine quasi Sondervereinbarung als Bundesrepublik Deutschland über sogar besondere Formen der Zusammenarbeit im grenznahen Bereich für Umweltverträglichkeitsprüfungen. Von daher ist der Maßstab, an dem das zu messen ist, eigentlich sogar schärfer als das übliche europäische UVP-Recht, aber ich kenne keine Stellungnahme, mir liegt keine vor.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Okay, dann nehme ich Ihre Anregung gerne auf und wir werden konkrete Fragen noch stellen.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

Frau Dr. Schwenke, ich würde Sie bitten, dann Ihre zweite Frage zu stellen.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Ja.

Herr Minister, Sie wissen, dass wir seit Langem für die Wiederaufnahme einer durchgängigen Südbahn in Landesverantwortung eintreten. Ich habe jetzt gehört, dass das Land erwägt, die Teile, die durch den Landkreis Mecklenburgische Seenplatte übernommen worden sind, wieder in Landesverantwortung zu übernehmen. Meine erste Frage: Ist das richtig? Und wenn es richtig ist, ab wann erwägen Sie das?

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Dr. Schwenke! Ich würde es gern einmal einordnen. Wir haben in der Tat diese Bereiche an den Landkreis – das ist möglich nach dem ÖPNV-

Gesetz unter gewissen Voraussetzungen – durch einen öffentlich-rechtlichen Vertrag übergeben, und zwar für zwei Abschnitte, einmal Waren–Karow, unterteilt in zwei Einheiten, damit will ich Sie aber nicht quälen, und eine völlig andere Strecke, Neustrelitz–Mirow, das ist die, wo es schon ganz ursprünglich und sehr viel länger der Fall ist.

Unser Hauptpunkt ist momentan Waren–Malchow. Da haben wir einen Vertrag geschlossen, öffentlich-rechtlich, wo wir zugesagt haben, wir zahlen für die Jahre 2018 bis 2020 drei Jahre lang 650.000 Euro an den Landkreis, dafür übernimmt er die Strecke, schreibt sie aus beziehungsweise lässt sie befahren, und in den Jahren 2021 bis 2027 weniger, 420.000 Euro. Das war damals die Kalkulationsgrundlage. Und wir haben auch in diesem Hause dazu zuweilen Diskussionen bei der Südbahn geführt. Es waren immer alle mit der Überzeugung unterwegs, ja, als Land sei das einfach zu teuer, wenn wir immer so teuer ausschreiben würden, hätten wir selber Schuld. Und die Behauptung des Landkreises war, das geht alles viel günstiger und das seien die Werte, mit denen man es hinbekäme.

Dann hat der Landkreis entsprechend beauftragt und hat eine zweite Beauftragung versucht, die anschließen sollte, und ist dabei auf Angebote gekommen, die offenbar dieses Geld nicht ausreichen lassen. Er ist dann auf uns zugekommen und hat gesagt, wir hätten gern deutlich mehr. An einer Stelle sind wir dem nachgekommen, das ist der Teil der sogenannten Trassenentgelte – ich sage mal ein bisschen salopp, Schienenmaut, das ist nämlich ein Punkt, den der Landkreis gar nicht beeinflussen kann und auch der Unternehmer, der bei ihm fährt, nicht, die setzt die Bundesnetzagentur fest –, und die sind dann verdreifacht worden vor anderthalb Jahren. Da helfen wir zwischenzeitlich, indem wir diesen „Schaden“ – in Anführungszeichen – ausgleichen, mit dem keiner rechnen konnte. Wir haben im Jahr 2020 700.000 Euro mehr deshalb überwiesen – ja, wir kommen von 400.000, haben 700.000 Euro mehr überwiesen –, um diese deutlich erhöhten Trassenentgelte auszugleichen, und ab 2021 wird es jährlich circa 1 Million sein.

Und nun sagt der Landkreis, wir hätten aber gerne auch für die Vertragskosten für das eigentliche Bahnfahren 1,4 Millionen Euro mehr von euch ab 2022. Daraufhin haben wir den Landkreis gefragt, wie wir uns das dann teilen wollen, und er hat uns mitgeteilt, er hat nicht vor, sich irgendwas zu teilen, sondern erwartet, dass wir es ausgleichen. Daraufhin haben wir das Signal gegeben, für das Geld in summa könnten wir auch dicke selber beauftragen, sind wir in etwa bei den Kosten, die wir selber hatten als Land, bei denen also immer behauptet wird, ihr seid als Land ja viel zu unklug, unclever im Ausschreiben, viel zu teuer, sind also ziemlich genau in den Dimensionen, aber mit dem Nachteil, dass es eben keine durchgängige Beauftragung mehr gibt.

Parallel hat der Landkreis uns Ende Juni dieses Jahres mitgeteilt, wenn wir es denn nicht mehr bezahlen wollten, könnte er sich auch vorstellen die Rückübertragung der Aufgabe aufs Land, da mögen wir uns doch bitte selber kümmern, da brauche ich bloß einen Kreistagsbeschluss, hielt es aber für gar nicht dumm, wenn das wieder aus einer Hand käme, der gesamte Bahnverkehr. Wir haben deshalb einige Wochen später gesagt, ja, dieses Angebot nehmen wir an, er möge mit dem Kreistag die Entscheidung herbeiführen, wir würden übernehmen, und haben die VMV im Übrigen auch schon im August beauf-

tragt, entsprechende Vorbereitungen zu treffen, damit wir lückenlos ab 2021 dann entsprechend – nee, ab 2022, Verzeihung! – den Verkehr auf der Strecke sicherstellen. Also das Signal ist, wir wollen lückenlos fortsetzen, die Idee wäre dann, in bestehende Verträge das einzubinden. Das hat im Übrigen auch wirklich den Vorteil, dass wir die Fahrpläne wieder etwas galanter aufeinander abstimmen können. Jetzt ist es ja sehr stückhaft, dadurch, dass wir vor allen Dingen den Saisonverkehr an den Wochenenden wieder aufgenommen haben.

Das ist momentan der Stand. Wir warten jetzt auf die Reaktion des Landkreises. Wie gesagt, der hatte uns angeboten im Schreiben, eine Rückübertragung käme durchaus in Betracht, wir möchten uns doch bitte entscheiden. Wir haben uns entschieden und wir gehen jetzt davon aus, dass der Landkreis genau dem, dann auch seinem eigenen Angebot folgt und uns das überträgt. Die VMV ist dabei sicherzustellen, dass der entsprechende Verkehr erfolgt und wir dann in regulären Verträgen wieder die entsprechenden Abbildungen vornehmen.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

Frau Dr. Schwenke, haben Sie noch eine Nachfrage?

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Eine Nachfrage habe ich nicht mehr.

Vielen Dank! Wir werden das weiter beobachten.

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank an den Minister!

Weitere Fragen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Ende der heutigen Befragung der Landesregierung. Vielen herzlichen Dank!

Meine Damen und Herren, von den Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE liegt Ihnen auf Drucksache 7/5502 ein Antrag zu dem Thema „Folgen der coronabedingten Maßnahmen abmildern“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraph 74 Nummer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer stimmt für die Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage? – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Erweiterung der Tagesordnung einstimmig angenommen worden.

Kann ich davon ausgehen, dass wir diese Vorlage in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 17 beraten? – Ich sehe und höre keinen Widerspruch, im Gegenteil, Zustimmung, dann ist das so beschlossen.

Und ich sehe einen Antrag zur Geschäftsordnung durch Herrn Ritter. Bitte, Herr Ritter!

Peter Ritter, DIE LINKE (zur Geschäftsordnung): Danke schön, Frau Präsidentin!

Ich möchte darum bitten namens meiner Fraktion, dass die Drucksache 7/5482, also unser Änderungsdringlich-

keitsantrag zum Thema „Corona-Verordnung – Parlamentsvorbehalt des Landtages wahren“, den wir in die Tagesordnung von morgen eingeordnet haben, mit in die verbundene Aussprache eingeordnet wird, damit wir eine geschlossene Debatte zu dem Thema dann haben im Landtag. – Danke schön!

Präsidentin Birgit Hesse: Ja, vielen Dank, Herr Ritter!

Ich lasse nun über den Geschäftsordnungsantrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen. Die Fraktion DIE LINKE hat beantragt, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/5482 ebenfalls in verbundener Debatte mit dem Tagesordnungspunkt 17 zu beraten. Hierüber lasse ich nun abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/5482 in verbundener Debatte mit dem Tagesordnungspunkt 17 zu beraten – vielen Dank, dass hier schon das Handzeichen kommt –,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD,
Beate Schlupp, CDU, und
Simone Oldenburg, DIE LINKE)

den bitte ich nunmehr um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der beantragten verbundenen Debatte des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/5482 mit dem Tagesordnungspunkt 17 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU und LINKE sowie der fraktionslosen Abgeordneten und Gegenstimmen durch die Fraktion der AfD sowie dem fraktionslosen Abgeordneten zugestimmt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vonseiten der AfD-Fraktion ist nunmehr eine Auszeit beantragt worden von 20 Minuten. Wir setzen also die Beratung fort um 10.43 Uhr

Unterbrechung: 10.23 Uhr

Wiederbeginn: 10.48 Uhr

Präsidentin Birgit Hesse: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Regierungserklärung der Ministerpräsidentin zur aktuellen Lage Corona, vereinbarungsgemäß in Verbindung mit der Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Corona-Verordnungen – Parlamentsvorbehalt des Landtages wahren, Drucksache 7/5482, sowie in Verbindung mit der Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE – Folgen der coronabedingten Maßnahmen abmildern, Drucksache 7/5502.

**Regierungserklärung
zur aktuellen Lage Corona**

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Corona-Verordnungen – Parlaments-
vorbehalt des Landtages wahren
– Drucksache 7/5482 –**

**Antrag der Fraktionen
der CDU, SPD und DIE LINKE
Folgen der coronabedingten
Maßnahmen abmildern
– Drucksache 7/5502 –**

Das Wort hat die Ministerpräsidentin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig.

Ministerpräsidentin Manuela Schwesig: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Die Corona-Lage hat sich in den letzten Tagen verschärft. Ich habe bereits gestern bei der Einbringung des Nachtragshaushaltes das angesprochen und möchte es noch einmal verdeutlichen. Wir hatten gestern bei uns im Land die bisher höchste Infektionszahl an einem Tag mit 160 Neuinfektionen. Und am heutigen Morgen hat das Robert Koch-Institut eine neue Rekordzahl an Infektionen für ganz Deutschland gemeldet: 16.000. Wir haben es mit einem dynamischen Infektionsgeschehen zu tun, einem dramatischen Anstieg der Neuinfektionen.

Die zweite Corona-Welle erwischt ganz Europa, und wenn wir uns einmal diese Europakarte vor Augen führen, dann wissen wir, dass längst alle Länder um uns herum Risikogebiete sind und dass auch die Risikogebiete in Deutschland massiv zugenommen haben. Die zweite Corona-Welle erwischt Europa, Deutschland und auch Mecklenburg-Vorpommern mit voller Wucht. Und deshalb, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, brauchen wir jetzt eine nationale Kraftanstrengung.

Unser Ziel ist, dass wir eine akute nationale Gesundheitsnotlage verhindern wollen. Wir brauchen einen Wellenbrecher. Wir müssen den Monat November zum Wellenbrecher der Corona-Welle machen. Es muss uns gelingen, durch Reduzierung von Kontakten die Welle im November zu brechen, damit wir eine gute Aussicht auf den so wichtigen Weihnachtsmonat Dezember haben. Wir wollen nicht, dass sich Weihnachten das wiederholt, was wir alle Ostern erlebt haben, dass wir nicht unsere Eltern besucht haben zu Ostern, dass keine Gäste kommen konnten, dass es keine Gottesdienste gab. Wir wollen, dass das Weihnachtsfest ein Fest der Familie wird, dass die Menschen in die Gottesdienste gehen können und dass sie auch ihre Weihnachtseinkäufe vor Ort erledigen können, dass sie Gäste empfangen können. Darum geht es, wenn wir jetzt im November verzichten, dass ein Ausblick auf ein gutes Weihnachtsfest möglich ist. Und deshalb appelliere ich an Bürgerinnen und Bürger, dass wir jetzt gemeinsam diese Anstrengung machen, im November die Welle brechen, damit wir wieder die Corona-Lage gut im Griff haben.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Dr. Ralph Weber, AfD:
Klares Nein dazu.)

Und deshalb, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, sind, wie ich es gestern auch bereits angekündigt habe, die Ministerpräsidenten der Länder und die Bundeskanzlerin in eine gemeinsame Beratung gegangen und wir haben gemeinsam überlegt, wie wir genau das in Deutschland hinbekommen, dass wir wieder die Kontakte reduzieren.

Und ich möchte Ihnen an einzelnen Zahlen deutlich machen, warum es so notwendig ist, weil ich weiß, dass es sich in Mecklenburg-Vorpommern noch nicht so dramatisch anfühlt, wie es schon längst in weiten Teilen von Deutschland ist. Das ist das Miese und Fiese am Corona-Virus. Wir können ihn nicht sehen, und das, was wir heute tun, wirkt sich erst in 14 Tagen in Infektionszah-

len aus und eben nachgelagert in der Frage, wie stark kommt unser Gesundheitssystem unter Druck. Und deshalb ist in der ganzen Zeit dieser Pandemie vorausschauendes Handeln gefordert. Wir müssen die ganze Sache vom Ende her denken. Wir müssen verhindern, dass unsere Intensivbetten voll sind, wir müssen verhindern, dass wir keine Kontaktnachverfolgung mehr machen können, weil die Gesundheitsämter überfordert sind. Dass das noch nicht so gekommen ist, weil wir im Frühjahr hart reagiert haben, weil wir eine super Arbeit der Gesundheitsämter haben, weil die Bürgerinnen und Bürger sich zu großen Teilen an die Regeln gehalten haben, dass das nicht so schlimm gekommen ist, kann doch keine Ausrede dafür sein, dass wir Handlungsbedarfe haben. Das muss uns ermutigen, dass es Sinn macht, früh zu handeln, damit wir nicht in diese akute Gesundheitsnotlage kommen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und wenn wir auf Deutschland schauen, dann ist die Realität, dass längst viel mehr Kreise und kreisfreie Städte Risikogebiet sind, als dass sie es nicht sind. Wenn wir auf Deutschland schauen, dann ist es so, dass man bei 75 Prozent der Infektionen nicht mehr sagen kann, wo haben sich die Menschen infiziert, an welchem Ort, in welcher Situation. Und deshalb ist die Behauptung, hier bei mir, da kann nichts passieren, die stimmt nicht, weil wir es gar nicht mehr wissen. Wenn 75 Prozent der Infektionen im Bundesdurchschnitt da sind, wo wir nicht mehr nachverfolgen können, wo haben sie sich eigentlich infiziert, in welcher Situation, können wir nicht davon ausgehen, dass es Bereiche gibt, die davon nicht betroffen sind.

Und gestern wurde deutlich, dass die Zahl der Neuinfektionen alle sieben Tage sich verdoppelt und die Zahl der belegten Intensivbetten alle zehn Tage. Und eine Modulation unserer eigenen Universität Greifswald macht deutlich, dass wir selber in den nächsten Tagen, in den nächsten zwei Wochen Risikogebiet werden können und dass auch, wenn bei uns nicht eingegriffen wird, wir zum Beispiel im Januar volle Kapazitäten haben, was Intensivmedizin angeht.

Und ich will auch ganz deutlich sagen, ja, wir haben aufgerüstet, ja, wir können noch weitere Betten frei machen, ja, wir können weitere Beatmungsgeräte zur Verfügung stellen. Aber wer will denn eigentlich, dass wir erst mal in diese Situation kommen, dass wir auf alle Notkapazitäten zurückgreifen müssen? Wer möchte solche Zustände, die wir längst in anderen Ländern haben, wie die Niederlande, die Schweiz, die nicht ein unterentwickeltes Gesundheitssystem haben? Wer möchte denn, dass wir in eine solche Situation kommen?! Deswegen appelliere ich an alle Verantwortungsträger, wir müssen die Sache vom Ende her denken, frühzeitig handeln, entschlossen handeln. Das hat uns schon im Frühjahr geholfen, das hat uns viele Möglichkeiten im Sommer ermöglicht, und deshalb müssen wir politisch handeln. Aber wir sind auch darauf angewiesen, wie von Anfang an in dieser Pandemie, dass unsere Bürgerinnen und Bürger mitziehen. Politik kann nicht die Regeln allein bestimmen, kann sie nicht alleine umsetzen und kontrollieren, wir brauchen unsere Bürgerinnen und Bürger.

Und an dieser Stelle möchte ich mich an die Menschen in unserem Land wenden, die seit Monaten durchhalten, die den größten Anteil daran haben, dass Mecklenburg-

Vorpommern selbst in dieser zweiten Welle nach wie vor das Land ist mit den geringsten Infektionen. Vielen Dank für dieses Durchhaltevermögen! Und ich bitte Sie, dass wir weiter durchhalten. Trotz dieser ganzen schwierigen Nachrichten bin ich zuversichtlich, dass wir mit diesem klaren Kurs frühzeitig handeln, klare Regeln, Solidarität, gemeinsam handeln, sich daran halten, dass wir so gut durch die Krise kommen. Es kommt auf jede und jeden in unserem Land an!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Torsten Renz, CDU)

Und deshalb, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, haben wir uns gestern als Ministerpräsidenten der Länder und mit der Bundeskanzlerin auf einen Wellenbrecher für den Monat November konzentriert und verständigt. Diese Maßnahmen, die wir gestern beraten haben, sollen ab 2. November greifen. Die wichtigste Maßnahme in der kommenden Zeit wird es nach wie vor sein, Abstand halten, Maske tragen, da, wo es nötig ist, und im November gilt es, Kontakte reduzieren, Kontakte reduzieren, Kontakte reduzieren. Und dieser Gedanke trägt unseren Beschluss und deshalb gibt es die erste wichtige Maßnahme. Die Bürgerinnen und Bürger werden gebeten, ihre Kontakte stark zu reduzieren, und sie werden eingegrenzt auf das absolut Notwendige: ein Hausstand und noch ein Hausstand, maximal zehn Personen. Wir fordern auch die Bürgerinnen und Bürger auf, generell auf nicht notwendige private Reisen und überregionale Tagesausflüge zu verzichten. Ich will ganz klar sagen, in Mecklenburg-Vorpommern kann sich jeder frei bewegen und natürlich kann man einen Ausflug machen an die Ostsee, im Wald spazieren, das ist alles nicht untersagt.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Ich weise aber darauf hin, dass wir gerade im November auf Familienbesuche verzichten sollten, gerade mit Blick auf den Dezember. Leider müssen wir im November auch auf Urlaubsreisen und Urlaubsgäste verzichten. Außerdem müssen wir im November bei der Freizeitgestaltung uns wieder stark einschränken. Theater, Kinos, Freizeitparks, Spielhallen, Kosmetikstudios, Massage salons, Fitnessstudios, Sportanlagen und Schwimmbäder werden geschlossen, Bars und Kneipen werden geschlossen, Restaurants dürfen nur Essen zum Mitnehmen anbieten. All diese Maßnahmen sind auf den November beschränkt. Und drei Bereiche bleiben ganz bewusst offen.

Wir haben gestern in den Beratungen überlegt, das Ziel ist, 75 Prozent der Kontakte in Deutschland zu reduzieren, und das geht dann nicht damit, dass man sagt, man schränkt mal die Zahl bei einer Familienfeier ein, sondern wir haben ganz genau überlegt, welche Kontakte sind für die Bürgerinnen und Bürger dringend notwendig und auf welche Kontakte im Freizeitbereich kann man für den Monat November verzichten. Und zu den dringend notwendigen Bereichen gehört für uns, dass natürlich die Versorgung der Bürgerinnen und Bürger sicher sein muss. Der Einzelhandel bleibt komplett geöffnet. Und das ist mir wichtig, niemand muss einen Noteinkauf machen, die Versorgung ist gesichert. Und anders als im Frühjahr – und das war uns sehr wichtig – bleiben auch Kitas und Schulen geöffnet.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Ja, viele Wissenschaftler sagen, hier ist eine Vielzahl der Kontakte. Ja, das stimmt. Aber unsere Anstrengung muss sein, dass Kitas und Schulen offen bleiben. Wir haben alle erlebt, was das für brutale Auswirkungen sind, wenn Kitas und Schulen wochenlang geschlossen sind, für die Kinder, für die Schüler, auch für das pädagogische Personal, für die Familien, aber auch für die Wirtschaft. Es können Wirtschaftsbereiche nicht offen gehalten werden, wenn es keine Vereinbarkeit von Beruf und Familie gibt. Und deshalb müssen unsere Anstrengungen bleiben, auch mit der Reduzierung von Kontakten außerhalb von Kita und Schule, insbesondere auch im privaten Bereich. Wir müssen alles daransetzen, dass Kitas und Schulen weiter offen bleiben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und wir wollen natürlich den Bereichen, die eingeschränkt werden für den Monat November, denen wollen wir helfen. Und eine Voraussetzung gestern für die Zustimmung meinerseits in dieser MPK war, dass wir eine klare Hilfe für die betroffenen Branchen haben und dass es diese Hilfe schnell gibt.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Das hat der Bund zugesagt. Für die Unternehmen, Betriebe, Selbstständige, Vereine und Einrichtungen, die im November schließen müssen, wird der Bund eine außerordentliche Wirtschaftshilfe gewähren, um sie für die finanziellen Ausfälle zu entschädigen. Bei Selbstständigen und kleinen Unternehmen beträgt dieser Erstattungsbetrag 75 Prozent des Umsatzes des Vorjahresmonates. Auch für größere Unternehmen wird es außerordentliche Wirtschaftshilfen geben.

Und an dieser Stelle möchte ich mich an die Unternehmerinnen und Unternehmer, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wenden. Diese Einschnitte, dass wieder bestimmte Bereiche geschlossen werden müssen, trifft sie hart, nicht nur materiell, sondern auch emotional, weil Unternehmerinnen und Unternehmer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein Interesse haben, ihrer Tätigkeit nachzugehen. Dafür leben sie. Ob es der Gastrobereich ist, ob es die Hotels sind, ob es die Kosmetikstudios sind, die Fitnessstudios, all diese Leute machen einfach ihre Arbeit gerne. Wir schränken sie wieder ein. Wir wissen, dass das ein harter Schritt ist. Und deshalb war es uns wichtig, an dieser Stelle für eine gute materielle Entschädigung zu sorgen. Und ich bin froh, dass wir uns gestern auf diese Entschädigung geeinigt haben.

Und auch hier appelliere ich an unsere Bürgerinnen und Bürger in M-V: Wir haben es in der Hand, ob diese Wirtschaftsbereiche eben immer wieder solche Einschnitte erleben müssen oder ob sie offen bleiben können, indem wir uns in allen Bereichen gut bewegen. Es geht nicht darum, dass die Schutzmaßnahmen nicht gut genug sind. Es geht darum, dass wir insgesamt Kontakte reduzieren müssen. Und ich bitte diese Branchen um Verständnis. Wir als Landesregierung setzen uns dafür ein, dass diese Entschädigung des Bundes schnell und zügig kommt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich wurde in den letzten Tagen oft gefragt: Warum sind diese Maßnahmen

auch in Mecklenburg-Vorpommern nötig? Ich will dazu sagen, dass es darum geht, eine nationale Kraftanstrengung zu machen. Auch wir in Mecklenburg-Vorpommern haben ein Interesse daran, dass diese zweite Welle bricht, denn sie kommt auch bei uns an, insbesondere leider deshalb, weil Möglichkeiten, die Ein- und Ausreise in und aus Risikogebieten zu beschränken, gefallen sind. Ich halte das für ein Risiko, ich hätte mir das anders gewünscht. Und gerade deshalb müssen auch wir in M-V jetzt handeln.

Aber wir in Mecklenburg-Vorpommern sind auch von dieser zweiten Welle betroffen. In den vergangenen sieben Tagen haben sich in Mecklenburg-Vorpommern 579 Menschen neu mit Corona angesteckt. Zehn werden im Krankenhaus behandelt, davon müssen sechs beatmet werden. Noch immer sind diese Zahlen geringer als in allen anderen Bundesländern, aber sie sind höher als je zuvor in Mecklenburg-Vorpommern. Der Anstieg der Neuinfektionen ist auch bei uns angekommen. Und wir können nicht so tun, als ob wir nicht davon betroffen wären. Und wir haben mittlerweile mit dem Landkreis Vorpommern-Greifswald sogar ein Risikogebiet in unserem Land. Das ganze Land ist mittlerweile nach Corona-Ampel auf Orange gesprungen. Und deshalb beraten wir heute Mittag mit unseren Landräten und Oberbürgermeistern, dass wir auch die Maßnahmen für Orange noch an diesem Wochenende umsetzen, zum Beispiel Beschränkung von Familienfeiern.

Ich habe die herzliche Bitte an die Bürgerinnen und Bürger, wir können jetzt nicht das Wochenende nutzen, um noch mal richtig Party zu machen, um uns dann ab 2. November zu beschränken. Das macht keinen Sinn. Diese Infektionen laufen dann in den Novembermonat rein. Deshalb habe ich die herzliche Bitte, auch wenn diese Maßnahmen erst ab 2. November rechtlich gelten, es macht Sinn, sich jetzt schon daran zu halten.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Was droht, wenn nicht klar gehandelt wird, das sieht man mit einem Blick in unsere Nachbarstaaten. All unsere Nachbarn sind in der zweiten Corona-Welle schlimmer betroffen als in der ersten. Im Großraum Paris sind die Krankenhäuser voll. Alle Operationen, die nicht dringend notwendig sind, werden verschoben. Ein Arzt hat berichtet, dass auf seiner Station 15 Patienten auf dem Gang liegen. Das Personal ist erschöpft, übermüdet und am Ende der Kräfte. In Lüttich in Belgien müssen Patienten schon in Nachbarstädte verlegt werden, weil in den Krankenhäusern der Stadt kein Platz mehr ist.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das kann man doch gar nicht
vergleichen mit Deutschland!)

Unser Gesundheitswesen ist besser vorbereitet als im Frühjahr. Wir haben genug Schutzkleidung für die Krankenhäuser, Senioren- und Pflegeeinrichtungen. Wir können deutlich mehr Tests durchführen und auswerten. Die Ärzte haben vieles über das Corona-Virus gelernt. Es gibt zum Glück erste Medikamente, die den Verlauf mildern und die Krankheitszeit verkürzen. Trotzdem kann es auch bei uns zu einer Überlastung der Krankenhäuser kommen, wenn die Zahl der Corona-Kranken ungebremst ansteigt. Und auch in Deutschland warnen Kliniken bereits vor Überlastung und Personalnot auf der

Intensivstation, zum Beispiel die Berliner Charité. Nicht nur in Berlin, sondern in einem Drittel der deutschen Städte und Kreise mit mehr als der Hälfte der Bevölkerung ist die Ampel mittlerweile auf Dunkelrot. Wenn sich mehr als 100 Menschen von 100.000 in einer Woche neu infizieren, ist es kaum noch möglich, die Ansteckung nachzuverfolgen.

Und ich will es noch mal auf den Punkt bringen. Das heißt übersetzt, dass mittlerweile 50 Prozent der Menschen in Deutschland in Regionen leben, die eine Inzidenz nicht von 50 haben, sondern von dem Doppelten, von 100. 100 heißt, die Gesundheitsämter können nicht mehr sicher nachverfolgen, können nicht jedem sicher sagen: Du warst Kontaktperson, bitte lass dich testen! Damit steigt das Risiko, dass Menschen infiziert sind und davon gar nicht wissen. Und wenn 50 Prozent der Bundesbürger in ganz Deutschland längst in diesen Regionen leben und Mecklenburg-Vorpommern die Schutzstandards, dass wir Einschränkungen für Risikogebiete machen, wenigstens für diese Risikogebiete aus der Hand genommen werden, wer glaubt denn, dass diese Sache an Mecklenburg-Vorpommern vorbeigeht? Wir hatten bisher keine Reisen in und aus Risikogebieten ohne Schutzstandards. Im Sommer gab es diese Risikogebiete nicht. Aber jetzt gibt es eben viele Bundesbürger, die auch bei uns gerne zu Gast sind, ob in den Familien, ob im touristischen Bereich, darum geht es gar nicht. Es geht nicht um die Übernachtungen im Hotel, es geht um die Mobilität. Und diese Mobilität darf nicht unterschätzt werden.

Erinnern Sie sich alle, wie es begonnen hat? Die Skiurlauber, die zurückkamen? Vorher hatte M-V kein Corona-Virus. Erinnern Sie sich, was nach den Sommerferien war, als doch Menschen aus M-V in Risikogebiete gereist sind und zurückkamen? Und ja, so ist es jetzt auch mit den Herbstferien, aber längst ist das Corona-Virus in M-V angekommen und ist sozusagen, das Virus läuft auch in M-V. Und meine Verantwortung als Ministerpräsidentin und wir als Landesregierung, wir haben die Verantwortung, den Menschen zu sagen, was ist. Ich würde mir wünschen, dass es anders ist, aber es handelt sich nicht um einen Alptraum, aus dem wir morgens aufwachen können, es handelt sich um die knallharte Realität. Und ich habe die Bitte, dass alle diese Realität zur Kenntnis nehmen.

Man kann über den Weg, über die Maßnahmen unterschiedlicher Meinung sein, aber was nicht geht, ist, dass, wenn es um die Gesundheit der Bevölkerung geht, die Bevölkerung belogen wird, dass man mit Fake News so tut, als gäbe es kein Problem. Das stimmt nicht, es gibt das Corona-Virus! Es gibt die Gefahr des Corona-Virus, insbesondere für ein Land wie Mecklenburg-Vorpommern, wo wir ein Drittel ältere Bevölkerung haben. Da können wir nicht so tun, als gäbe es kein Problem. Und die AfD-Fraktion, die die ganze Zeit ihren eigenen Streit, ihre eigene unklare Linie übertüncht mit genau diesen Falschbehauptungen, zeigt in dieser Krise, dass unser Land unsicher wäre, wenn Sie hier auch nur ein Fünkchen im Regierungshandeln zu sagen hätten.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Es ist unverantwortlich, was Sie tun!

Und deshalb weiß ich es sehr zu schätzen, dass die Abgeordneten von den Fraktionen der SPD, der CDU

und auch der Fraktion DIE LINKE diese Dinge genauso kontrovers beraten, überlegen, die Abwägung treffen, was ist denn jetzt richtig und was nicht. Und es geht an keinem von uns spurlos vorbei, niemand hat den Königsweg. Aber die Voraussetzung für die Bürgerinnen und Bürger, für Verlässlichkeit und Verantwortung ist, dass wir den Menschen diese Fakten nicht vorenthalten und dass wir diskutieren und überlegen – und das tun wir alle Tage und oft bis tief in die Nacht –, wie ist denn jetzt eine gesunde Balance zwischen Schutz der Gesundheit für die Bevölkerung, Schutz unserer Wirtschaft und Arbeitsplätze und Schutz des sozialen Zusammenlebens.

Und da möchte ich mich mal bei den Abgeordneten ganz herzlich bedanken, die in vielen Runden mit uns darüber diskutieren. Und ich finde es gut, dass es heute die Möglichkeit gibt, diese aktuellen Überlegungen der MPK und auch der Kanzlerin hier zur Diskussion zu stellen. Und ich begrüße außerordentlich, dass die drei Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE einen entsprechenden Antrag hier gleich einbringen werden. Und auch Ihre Änderungsvorschläge begrüßen wir als Landesregierung und werden selbstverständlich, wenn es hier zu dieser Beschlussfassung kommt, diese Vorschläge berücksichtigen, so, wie wir es bereits im Frühjahr getan haben.

Ich finde die Debatte, wie kann man zusammenarbeiten, berechtigt. Wir müssen handlungsfähig bleiben, das sage ich auch. Und ich möchte mich ganz herzlich bedanken bei den Abgeordneten dieser drei Fraktionen, weil ich weiß, dass es keine einfache Diskussion ist. Wer wüsste es nicht, wenn die Ministerpräsidentin und die Ministerinnen und Minister nicht selbst, dass Sie diese Verantwortung übernehmen, dass Sie bereit sind, dass Sie sich nicht einfach nur zurücklehnen und nörgelnd danebenstehen. Das weiß die Landesregierung und ich bin sicher, das wissen die Bürgerinnen und Bürger sehr zu schätzen. Vielen Dank für die konstruktive Zusammenarbeit!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, diese Diskussion hatten wir auch im Frühjahr. Und da ist es gelungen, mit großer breiter parlamentarischer Mehrheit auch ein Signal an die Bürgerinnen und Bürger zu senden, dass Maßnahmen notwendig sind und dass wir aber auch bereit sind zu helfen. Und das Frühjahr war wesentlich schwieriger, weil die Maßnahmen noch härter waren. Ich will ausdrücklich sagen, es gab nie einen Lockdown. Lockdown bedeutet, es gibt eine Ausgangssperre. Es gibt keine Ausgangssperre! Es gibt einzelne Regionen in Deutschland, wo das notwendig geworden ist, zum Beispiel in Bayern. Gucken Sie sich die Situation in Berchtesgaden an! Berchtesgaden ist übrigens keine Metropole mit Partymeilen, Berchtesgaden ist eine Tourismusregion. Und dort gibt es jetzt einen Lockdown. In Mecklenburg-Vorpommern gab es nie einen Lockdown und keine Ausgangssperre. Was wir im Frühjahr hatten, war ein harter Shutdown mit viel mehr Einschränkungen – Kita, Schule, keine Familienbesuche, keine Reisen. Das wollen wir natürlich verhindern, weil wir wissen, wie hart diese Situation ist für die Menschen, für die Wirtschaft, für das soziale Zusammenleben.

Uns ist aber durch diesen harten Einschnitt gelungen, dass wir die Corona-Welle in den Griff bekommen haben, die erste, und dass wir dann im Frühjahr und Sommer

Schritt für Schritt die Dinge öffnen konnten. Endlich war nach Ostern möglich, auf was wir alle gehofft hatten. Viele Familien konnten wieder Urlaub machen. Und wir konnten wieder den Einzelhandel öffnen. Ja, es ist lästig, beim Einkaufen die Maske zu nutzen. Wem geht es nicht so? Aber es ist immer noch besser, die Maske zu tragen und dafür die Dinge offen zu lassen. Und wir hatten eine sehr gute Tourismussaison. Wir konnten Geburtstage und Hochzeiten feiern, Konfirmation und Jugendweihe. Wir konnten auftanken, Kraft auftanken, die wir jetzt im Herbst und Winter brauchen, denn es gibt einen ganz praktischen Unterschied: Im Frühjahr und vor allem im Sommer war es möglich, dass viele Dinge draußen stattfinden können. Das ist jetzt zunehmend vorbei. Im Herbst und Winter werden alle Dinge nach innen verlagert. Und in den Innenräumen gibt es eine 19 Prozent höhere Ansteckungsgefahr als draußen. Und das erleben wir. Dort laufen die Infektionen schneller. Und ich bin sehr froh, dass wir in allen Branchen gute Schutzkonzepte entwickelt haben.

Und ich will mich bei allen Branchen, gerade die, die jetzt wieder eingeschränkt werden, bedanken für die Schutzkonzepte. Es war nicht umsonst. Wir hatten im Frühjahr und Sommer diese Möglichkeiten, und wir werden diese Schutzkonzepte wieder brauchen, wenn wieder geöffnet wird. Da bin ich ganz zuversichtlich. Aber klar ist, dass diese Konzepte zurzeit nicht ausreichen, um die notwendige Kontaktreduzierung zu machen. Und deshalb möchte ich darum bitten, dass so, wie in der ersten Runde wir auch wieder in dieser Zeit überlegen: Waren die Schutzkonzepte gut? Wollen wir sie jetzt für den Winter an der einen oder anderen Stelle verstärken? Und dann bin ich zuversichtlich, dass wir auch in diesen Branchen wieder vorankommen.

Trotzdem ist es für die Betriebe und die Beschäftigten eine schlimme Nachricht, und deswegen haben wir uns diese Entscheidung nicht leicht gemacht. Und ich kann auch die Enttäuschung und den Unmut der Menschen, die in diesen Branchen sich vorbildlich an alles gehalten haben, verstehen, aber will sagen, diese Anstrengungen, die wir gemacht haben, die waren nicht umsonst. Sie haben uns viele Möglichkeiten im Sommer gegeben und an diese Möglichkeiten wollen wir wieder anknüpfen.

An einer Stelle finde ich schon, dass wir noch einmal über Schutzkonzepte nachdenken müssen. Die letzten 14 Tage haben uns gezeigt, wenn jetzt die Hälfte der Menschen in Deutschland in Risikogebieten über 100 leben, dass es schon klug ist, eine Idee zu haben, wie gehen wir mit der Mobilität um. Und da meine ich nicht per se allein den touristischen Bereich, sondern auch den familiären Bereich.

Daniel Günther und ich haben vor 14 Tagen in der Ministerpräsidentenkonferenz einen Vorschlag gemacht mit Unterstützung der Kanzlerin, zum Beispiel für Risikogebiete mit dieser hohen Inzidenz Regeln zu machen. Es gab dafür leider keine Mehrheiten, und unsere Schutzmöglichkeiten sind auch durch Entscheidungen zurückgenommen worden. Ich halte es aber nach wie vor für ein Risiko, denn wir erleben jetzt, dass dann nur noch möglich ist, alles zu schließen. Nach meiner tiefen Überzeugung ist es besser, für Risikogebiete mit einer hohen Inzidenz eine Regel zu haben, in diesen Gebieten und auch für uns in M-V, anstatt dass alles geschlossen wird. Und deshalb würde ich schon bitten, dass wir diese Diskussion noch mal aufnehmen, konstruktiv.

Und in den letzten Tagen hatte ich den Eindruck, dass das, was Bürgerinnen und Bürger sich im Land wünschen, nicht mehr so stark öffentlich durchdringt. Wir wissen, dass eine große Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger unsere Maßnahmen unterstützt und dass die Zahl derjenigen, die sich strengere Maßnahmen wünschen, steigt.

Und deswegen möchte ich stellvertretend zwei Bürger zitieren in der Debatte um Einschränkungen für Risikogebiete, zum einen einen Bürger aus dem Ostseebad Prerow, der berichtet hat, ich zitiere: „Ich bin als selbstständiger Handwerker sowie als Freiwilliger im Rettungsdienst tätig und habe mich immer an der Vorbildlichkeit unseres Landes erfreut. Nun befürchte ich, nachdem wir unsere Schutzmaßnahmen für Risikogebiete zurücknehmen mussten, nun befürchte ich, und auch meine Lebenspartnerin, welche im Gastgewerbe tätig ist, dass wir ohne diesen Schutzschirm bald, wie alle die anderen Länder, hohe Fallzahlen bekommen werden.“ Zitatende.

Eine andere Nachricht aus einem Hotelbetrieb: „Sehr geehrte Frau Schwesig! Ich habe alle Medien nun verfolgt. Wir sind ein kleiner Hotelbetrieb und wir alle sind Risikopatienten, einschließlich mir. Bitte bleiben Sie mit Ihrer Forderung stark!“

Das sind Ausschnitte aus E-Mails, die mich zu vielem erreicht haben. Die Menschen wünschen sich, egal, ob in der Branche tätig oder außerhalb, dass wir zu Schutzmaßnahmen kommen, wenn es um Reisen geht. Und ich sage hier ausdrücklich, dass davon nicht alleine nur die Tourismusbranche betroffen ist, sondern auch wir, die Bürgerinnen und Bürger in M-V, müssen Schutzmaßnahmen ergreifen, wenn wir in solche Hochrisikogebiete fahren oder zurückkommen. Und ich glaube, dass wir diese Diskussion noch einmal aufnehmen müssen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich kann Ihnen versichern, dass die Landesregierung diese Bereiche, die wir jetzt einschränken müssen, nicht im Stich lässt. Wir lassen den Tourismus, die Wirtschaft, die Kultur und den sozialen Bereich in unserem Land mit den Folgen von Corona nicht allein. Das haben wir mit unserem MV-Schutzfonds gezeigt, den Sie alle unterstützt haben. Und wir haben gestern im Nachtragshaushalt beraten, welche weiteren Maßnahmen notwendig sind, zum Beispiel das Winterwirtschaftsprogramm. Und gestern der Beschluss der MPK, ganz klar: Wir wollen diesen Branchen mit zusätzlichen Mitteln helfen.

Seit Beginn der Krise haben fast 40 Prozent der Betriebe bei uns im Land Kurzarbeit angemeldet. Im September hatten wir fast 10.000 Arbeitslose mehr als im Vorjahr. Und jetzt im November kommen wieder neue Herausforderungen auf unsere Unternehmen zu. Und deshalb haben wir sehr frühzeitig diese Schutzmaßnahmen ergriffen. Mit den Soforthilfen des Bundes und des Landes konnten bisher über 36.500 Unternehmen Hilfen im Umfang von 340 Millionen Euro erhalten. Ohne all diese Unterstützung, auch das Kurzarbeitergeld, wäre die Arbeitslosenquote sicherlich deutlich höher als 7,6 Prozent, die wir im September hatten. Und gestern haben wir mit dem zweiten Nachtragshaushalt auch die Finanzierung eines Winterwirtschaftsprogramms ins Parlament eingebracht. Es ist gerade für die kleinen Selbstständigen da.

Und an dieser Stelle möchte ich mich an eine Branche wenden, die es wirklich auch sehr hart trifft, zum Beispiel

die Traditionsveranstaltungen wie die Herbst- und Weihnachtsmärkte, die eben jetzt durch die zweite Corona-Welle wieder in die Ferne gerückt sind. Dahinter stehen Schausteller, oft ganze Familien, die ihre wirtschaftliche Existenz in Gefahr sehen, vor allem die kleinen und mittleren Betriebe, die eben das Rückgrat unserer Wirtschaft sind. Und bei der Überbrückung von Ausfällen während der Schließungszeit und bei den Investitionen in Schutzkonzepte und technische Ausstattung wollen wir helfen. Ich will mich deshalb ganz besonders an die Schaustellerfamilien in unserem Land wenden, weil wir um ihre Not wissen, und deutlich machen, dass gerade auch für die Veranstaltungsbranche gestern entschieden worden ist, dass die Überbrückungshilfen III, die für diese Branchen sind, auch vom Bund fortgeführt werden und wir mit unserem Winterwirtschaftsprogramm zukünftig helfen.

All das, liebe Abgeordnete, macht deutlich, ja, harte Einschnitte wegen Corona sind erforderlich, auch im wirtschaftlichen Bereich, aber wir lassen diese Branchen nicht im Stich, wir helfen. Und wenn der Landtag es heute so beschließt, werden wir auch zusätzlich helfen.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD, CDU
und Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, die Eckpunkte des Winterwirtschaftsprogramms haben wir schon im September, also weit vor der zweiten Welle im Voraus geplant, und wir haben sie vor allem mit den Wirtschaftsvertretern und den Gewerkschaften entwickelt. Vielen Dank für die Kompetenz und die Ideen, die aus der Praxis einfließen!

Und an dieser Stelle möchte ich noch mal deutlich machen: Wir haben von Anfang an beim Thema Corona auf gemeinsames Handeln gesetzt und auf Transparenz. Wir stellen unsere Entscheidungen auf eine breite Basis. Gestern, direkt nach der gemeinsamen Beratung mit der Kanzlerin, ist der MV-Gipfel zusammengekommen – die Kommunen, unsere Landräte, Oberbürgermeister, die Wirtschaft, die Sozialverbände, die Kammern, die Gewerkschaften, die medizinischen Berater, der Tourismusbereich und die Landesregierung. Wir haben darüber beraten, wie gehen wir mit diesen Beschlüssen um. Heute gibt es hier im Parlament eine Beratung und morgen wird die Landesregierung in einer Sonderkabinettsitzung zusammenkommen und die Beschlüsse der MPK und die Beschlüsse des Landtages aufnehmen und umsetzen. Wir sprechen deshalb auch regelmäßig mit den Fraktionen des Landtags.

Es ist uns wichtig, das Parlament in die regelmäßigen Beratungen einzubeziehen. Ich sage aber auch ganz klar: Sie haben es an heute Morgen gesehen, an gestern Abend, die Krise fordert eben auch schnelle und hohe Handlungsfähigkeit. Und deshalb danke ich auch den Fraktionen, dass sie sich sowohl gestern Abend als auch heute Morgen noch die Zeit für diese Beratungen genommen haben.

Sehr geehrte Damen und Herren, mein ganz besonderer Dank gilt unseren Kommunen. Die steigenden Ansteckungszahlen sind für unsere Landräte, Oberbürgermeister, aber vor allem für ihre Gesundheitsdienste eine wahnsinnige Herausforderung. Unsere Kommunen sind dafür gut aufgestellt und gut vorbereitet. Und die entscheidende Arbeit, ich habe es gestern schon gesagt,

leisten unsere Gesundheitsämter. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten an der Nachverfolgung sehr effizient, und wir sind noch in der Lage, die Nachverfolgung zu sichern. Und das ist auch nicht immer einfach, weil die Menschen anzurufen, in Quarantäne zu schicken, die eigentlich etwas anderes vorhatten, bedeutet Sorgen, Ängste, Diskussionen. Deshalb auch vielen Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die an den Bürger-Hotlines diese entsprechende Arbeit machen!

Und auch ein Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ordnungsämter und der Polizei, die dafür sorgen, dass die Regeln kontrolliert und eingehalten werden! Und hier haben wir ein deutliches Zeichen gesetzt, dass wir die Kommunen eben nicht alleinlassen mit Corona. Ich habe es gestern schon gesagt und ich möchte es heute noch mal verstärken: Wir sorgen mit 387 Millionen Euro dafür, dass die Steuerausfälle der Kommunen kompensiert werden und dass zusätzliche Mittel für Breitband zur Verfügung stehen. Ich will allen deutlich machen, dass unser eigenes Handeln über die Frage, ob die Gesundheitsämter vor Ort ihre Arbeit schaffen, entscheiden wird, denn viele Infektionen bedeuten viel Arbeit dieser Gesundheitsämter.

Und ich rate uns, dass unsere Gesundheitsämter nicht mit der Nachverfolgung von Partys zu tun haben, sondern dafür Zeit und Raum haben, weiter unsere Kitas und Schulen zu sichern, wenn es dort einen Corona-Fall gibt. Dass das bisher da so gut läuft, liegt daran, dass es eine wahnsinnige Arbeit ist, sofort die Schüler herauszunehmen, Quarantäne, durchzutesten, manchmal über das Wochenende, damit Kita und Schule laufen, Hunderte von Tests. Ich will das allen vor Augen führen, weil unser Handeln darüber entscheidet, auch darüber entscheidet, wie stark die Belastung der Gesundheitsämter ist.

Und es funktioniert nicht, dass es einen 100-prozentigen Schutz vor Corona-Virus gibt, und gleichzeitig können sich alle so verhalten, als gäbe es den Virus nicht. Das passt nicht zusammen, das gehört zur Ehrlichkeit. Und deshalb mein ganz besonderer Respekt vor allen diesen Frauen und Männern, die in der Verwaltung arbeiten, die machen einen super Job. Und lassen Sie uns diese Menschen gemeinsam auch mit unserem Verhalten unterstützen!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und Nikolaus Kramer, AfD)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir hatten im Juni schon die Debatte: Was lernen wir aus Corona? Vielleicht sagen die einen, das war zu voreilig, weil jetzt ist die zweite Welle da. Ich finde nicht, weil es war richtig, über die Frage der Zukunft zu sprechen. Und viele Dinge aus der ersten Welle konnten wir jetzt mitnehmen für die zweite Welle.

Und ganz klar ist, es gibt eine Zukunft nach Corona. Und diese Zukunft wird digitaler sein und nachhaltiger und in manchen Dingen geprägt von den Lehren aus Corona, mehr Homeoffice, mehr digitale Tafeln statt Kreide an den Schulen und Hochschulen, mehr Reserven im Gesundheitswesen und mehr Ressourcen für den öffentlichen Gesundheitsdienst, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Investitionen, die wir mit dem Nachtragshaushalt, den wir gestern eingebracht haben, vorsehen, richten sich genau auf diese Zukunftsbereiche. Und der Zu-

kunftsrat, den ich damals in der Debatte im Juni angekündigt habe, hat in der vergangenen Woche seine Arbeit aufgenommen. Ich bin dankbar den Fraktionen der SPD, der Linksfraktion und der CDU für Personalvorschläge für den Zukunftsrat. Es war eine tolle Diskussion, die wir schon zum Auftakt mit den verschiedenen Vertretern hatten, und ich bin gespannt auf diese Impulse dieser Praktiker aus dem ganzen Land für eine starke wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes, für eine gute soziale Entwicklung unseres Landes, aber auch für eine gute ökologische Entwicklung unseres Landes. Wir als Landesregierung, wir setzen darauf, dass wir diese drei Dinge zusammenpacken: starke Wirtschaft und gute Arbeit, soziale Gerechtigkeit und ökologische Vernunft. Und unter diesem Dach arbeitet der Zukunftsrat kontrovers.

Und ich bin fest davon überzeugt, es gibt viele gute Ideen aus den letzten 30 Jahren. Unser Land hat sich gut entwickelt. Es gibt viele gute Ideen, wie kann sich unser Land in den nächsten Jahren entwickeln. Und an dieser Stelle allen 25 Frauen und Männern vielen Dank für ihre Bereitschaft in diesen Krisenzeiten, wo der Kopf voll ist mit anderen Dingen, auch über diese Zeit hinauszudenken und zu sagen, wo haben wir gute Ideen für die Zukunft des Landes.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, zunächst einmal aber müssen wir uns mit der Corona-Krise auseinandersetzen. Vor uns liegt eine schwierige Zeit, Herbst und Winter werden schwerer als Frühjahr und Sommer, weil wir jetzt schon einen Monat lang auf Dinge verzichten müssen, auf Reisen, auf Mannschaftssport, auf Kosmetik, Essen gehen und Kino, Theater, und vor allem, weil wir uns dort beschränken müssen, wo es uns persönlich am schwersten fällt, im familiären Bereich, im Kreis der Freunde.

Wir alle wissen, dass das Thema Familienpolitik, Stärkung der Familien ein großes Thema für die Landesregierung ist. Und deshalb fällt es uns besonders schwer, den Familien im Land sagen zu müssen, ihr müsst eure Kontakte auch im familiären Bereich auf das Notwendigste reduzieren. Uns sind die Familien wichtig. Aber leider sind sich alle Expertinnen und Experten und auch die Erfahrung aus der Corona-Zeit einig: Treffen in der Familie, im Freundeskreis, im privaten Umfeld sind sehr verantwortlich für den starken Anstieg der Infektionen. Gerade mit Menschen, die vertraut sind, mit Menschen, denen man vertraut, hält man weniger Abstand. Es ist menschlich, und wenn es anders wäre, wäre es komisch, aber deshalb haben wir in diesem vertrauten Bereich eben auch besondere Gefahren. Und im Sommer war es einfacher. Jetzt, wo wir wieder stärker in geschlossene Räume gehen, steigt die Gefahr, dass eben das Virus weitergegeben wird. Und das bedeutet eben mehr Verantwortung für alle, gerade in der Familie. Deshalb bitte ich die Bürgerinnen und Bürger: Treffen Sie weniger Menschen! Denken Sie an die Eltern, die Großeltern! Denken Sie an die Kinder und Schüler, die weiter Kita und Schule besuchen sollen!

Nicht alles, was jetzt nicht stattfinden sollte, werden wir in eine Verordnung schreiben können. Jede und jeder hat jetzt selbst Verantwortung. Und ich bin ganz zuversichtlich, dass uns das gelingt, denn die Bürgerinnen und

Bürger haben es bisher bewiesen, dass es gelingen kann.

Und deshalb möchte ich abschließend sagen, es gibt keinen Grund zur Panik. Wir müssen auch keine Angst vor Herbst und Winter haben. Es hört sich nicht gut an, wenn ausgerechnet der Monat November, der nun nicht zu den fröhlichsten Monaten – wettermäßig – des Jahres gehört, wenn ausgerechnet dieser trübe November noch solche Einschränkungen hinnehmen muss,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das ist der goldene Herbst.)

aber es geht darum, dass wir weiter die Corona-Lage gut im Griff haben und dass wir die Möglichkeit haben, in den nächsten Monaten zusammen gut durchzukommen.

Liebe Bürgerinnen und Bürger, halten Sie sich an die Regeln! Lassen Sie sich nicht einreden, Corona-Virus wäre nicht gefährlich! Ich weiß, dass die Nachrichten, die wir haben, und die Antworten, die wir haben, schwieriger sind als die vermeintlichen Fakten und Ideen derjenigen, die diese Gefahr leugnen. Aber ich bin sicher, dass wir, wenn wir uns der Realität stellen und diese Gefahren ernst nehmen, aber mit Zuversicht drauf schauen, dass wir was dagegen tun können – Abstand, Maske, Einschränkung –, dass wir dann gut durch diese Krise kommen.

Und deshalb möchte ich aus dieser Regierungserklärung, die schwierige Nachrichten hat für Bürgerinnen und Bürger, mit Zuversicht aussteigen. Ich bin ganz sicher, dass wir weiter durch diese Krise kommen, gut durch diese Krise kommen, wenn wir uns jetzt an die Regeln halten, wenn wir wieder diese Einschränkungen hinnehmen. Wir müssen gesund durch Herbst und Winter kommen, für die Menschen, für die Wirtschaft, für das soziale Zusammenleben. Und deshalb danke ich allen, der großen Mehrheit, die genau sich an diese Regeln hält. Machen Sie weiter so! Und vielen Dank für die guten Beratungen hier im Parlament! Ich freue mich auf die Diskussion, auf Ihre Anregungen. Bleiben Sie alle gesund!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Ministerpräsidentin!

Die Ministerpräsidentin hat die in unserer Geschäftsordnung vorgesehene Redezeit um 14 Minuten überschritten.

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion DIE LINKE wird nicht gewünscht.

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE auf Drucksache 7/5502 hat der Fraktionsvorsitzende der CDU Herr Renz.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Die Umfallerpartei Nummer eins.)

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, die Lage ist schwierig. Und wenn der erste Zwischenruf, der mich begleitet, hier „Umfallerpartei“ ist, dann, glaube ich, hat der eine oder andere den Ernst der Lage noch nicht erkannt.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD, CDU
und Simone Oldenburg, DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig!)

Und deswegen bin ich froh, dass es gelungen ist, und zwar auf Initiative der CDU-Fraktion, hier einen gemeinsamen Antrag von CDU, SPD und LINKE Ihnen zur Debatte auf den Tisch zu legen, politisch zu debattieren, da, wo es hingehört, nämlich ins Parlament, und Beschlüsse zu diskutieren, Alternativen vorzuschlagen, möglichst schriftlich, und im Austausch der Argumente hier in diesem Hohen Haus so einen Antrag zu debattieren. Ich bin auch der AfD-Fraktion im ersten Teil dankbar, dass Sie mit dafür gesorgt haben, dass der Dringlichkeitsantrag einstimmig auf die Tagesordnung gehoben wurde und wir auch einstimmig beschlossen haben, die Debatte in geschlossener Aussprache zu führen, aber ich bin auch wiederum gespannt, mit welchen Argumenten und konkreten Dingen Sie sich dann hier in die Diskussion mitbringen.

Ja, meine Damen und Herren, die Lage ist schwierig, trotzdem sind die Zustimmungsraten bei circa 80 Prozent. Da will ich mich auch nicht um einen Prozentpunkt streiten. Mich selbst erstaunt es manchmal auch bei Umfragen, wenn sogar bei der Maskenpflicht 87 Prozent dafür stimmen, bei privaten Feiern, bei Begrenzungen 86 Prozent oder auch, wenn es um Kontaktbegrenzungen geht, dass 79 Prozent dafür stimmen. Das finde ich gut.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Das finde ich gut. Aber diese Zustimmung muss jeden Tag durch Politik auch wieder hart erkämpft werden.

Und es geht nicht nur um Zustimmung – wobei man sich natürlich fragen muss, warum ist die Zustimmung so groß in Deutschland, wahrscheinlich, weil wir eine Situation bisher politisch garantiert haben, die so ist, wie sie ist –, es geht nicht um kurzfristige Umfragen und Zustimmung, sondern es geht eben auch darum, die Lage in Deutschland möglichst so zu belassen und der Bevölkerung zu garantieren, dass der Schutz der Gesundheit und dass das öffentliche Leben weitergehen. Das ist die eigentliche Zielstellung, der wir uns verpflichtet fühlen sollten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Und wenn hier ausgeführt wird, dass die Lage um uns herum – ob in Europa oder in Deutschland – viel, viel kritischer ist als in Deutschland, dann kann ich Ihnen nur sagen, Herr de Jesus Fernandes, mit Ihrem Zwischenruf, das kann man mit Deutschland alles nicht vergleichen, glaube ich, sind Sie auf dem Holzweg.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Aber ganz deutlich.)

Deswegen müssen wir uns doch fragen, wenn wir zu einem Beschluss kommen wollen: Wie ist denn die Lage in Deutschland? Und da habe ich den RKI-Bericht nur stichpunktartig vom gestrigen Tag noch mal für Sie, insbesondere für die Diskussion, die sich hoffentlich sachlich dann anschließt. Wir stellen fest eine zunehmende Beschleunigung der Übertragung in der Bevölkerung in

den letzten sieben Tagen deutschlandweit, einen Wert von 93,6 Fällen auf 100.000 Einwohner. 93,6! Vor Monaten haben wir diskutiert, ob es überhaupt möglich ist, in M-V den Wert 10 oder ähnliches zu erreichen. Deutschlandweit 93,6! Die Inzidenz der Personen über 60 Jahre beträgt inzwischen wieder 59,3. In 132 Kreisen in Deutschland haben wir einen Wert von über 100.

Wir stellen fest, das Infektionsgeschehen kann nicht mehr vollständig nachvollzogen werden, und damit ist der Zustand, dass Infektionsketten nicht unterbrochen werden können, eine Herausforderung. Und ich will Ihnen auch sagen, in den letzten zwei Wochen sind die Patienten vom 14.10., die sich in Intensivbehandlung befunden haben, von 602 auf 1.569 angestiegen. Und diese Lage, die ich eben beschrieben habe, das ist die Lage in Deutschland, und diese Lage ist bedeutend besser, wesentlich besser als um uns herum.

Und wir müssen uns die Frage stellen: Wollen wir, dass dieser Zustand so bleibt? Und daraus resultiert dann die Antwort, die auch Sie geben müssen. Müssen wir etwas tun? Wir sagen Ja. Wir legen Ihnen diesen Antrag vor, und wir müssen darüber diskutieren, was müssen wir tun. Und ich denke, es geht vielen wie mir in privaten Gesprächen, dass die Menschen um uns herum Maßnahmen möglicherweise nicht mehr verstehen, weil wir, Politik, und alle anderen, die auch hier mit uns in dieser Gesellschaft zusammen Verantwortung tragen, ob das Medien sind oder andere, dazu beitragen müssen, dass eine Erkenntnis da ist, ob gehandelt werden muss oder nicht, nämlich diese Zustimmungsraten, was ich sagte, um die wir kämpfen müssen, die benötigen ein Erklären, aber auch ein Klarsein in den Köpfen der Politik, ein Erklären, um Menschen mitzunehmen.

Frau Schwesig hat richtigerweise gesagt, wir müssen politisch sofort handeln. Aber ich glaube, mindestens genauso wichtig, wenn nicht sogar noch wichtiger, ist der zweite Punkt, den sie benannt hat, die Bürger mitzunehmen. Ansonsten laufen wir Gefahr – das erlebe ich tagtäglich in Gesprächen –, dass uns Aktionismus vorgeworfen wird, dass man unsere Politik nicht nachvollziehen kann. Und da muss jeder vor seiner eigenen Tür auch noch mal wieder kehren und überlegen, ob jedes Interview rund um die Uhr, ob Äußerungen, wir sind corona-frei, wir sind der sicherste Landstrich, der sicherste Kreis – was auch immer, ich will da keine Person dran festmachen –, wir müssen uns überlegen, und das jeder für sich, ob das richtig ist, das ständig vor uns herzutragen, weil ich glaube, das trägt mit dazu bei, die Bevölkerung zu verunsichern.

Und jetzt haben wir eine ganz besondere Situation, nämlich, dass gestern auf Bundeskanzlersebene mit den Ministerpräsidenten sehr, sehr harte und drastische Maßnahmen vereinbart worden sind. Und deswegen bin ich auch so froh, dass wir hier heute, genau hier, uns positionieren können, debattieren können darüber, ob wir diese Maßnahmen mittragen, ob wir andere Schwerpunkte zusätzlich setzen wollen, und deswegen muss hier die Debatte stattfinden.

Wenn wir uns diesen Antrag vornehmen, dann glaube ich, habe ich – insbesondere Punkt 1 und 2 – die Lage in Deutschland beziehungsweise auch in Mecklenburg-Vorpommern zumindest angerissen, Sie können es nachvollziehen. Das gesamte Land hat heute die Farbe Orange. Und ich sage Ihnen noch mal rückblickend, ich

selbst hätte es im Mai, im Juni auch so nicht für möglich gehalten. Und wir bekennen uns mit diesem Beschluss ganz klar im Punkt 3, dass wir das, was in Berlin gestern vereinbart wurde, teilen und bestätigen.

Im Punkt 4 sagen wir auch, die Strategie ist richtig, das öffentliche Leben, insbesondere Schulen, Kitas, offen zu halten, Wirtschaft so weitestgehend wie möglich am Laufen zu halten. Dazu zählt insbesondere auch die Versorgungswirtschaft. Und was mir persönlich in letzter Zeit in den Diskussionen etwas gefehlt hat – ich glaube, das muss auch mehr in den Fokus gerückt werden –, die Industrie, die für die Grundversorgung, sprich Energie et cetera, verantwortlich ist, die sollten wir in unseren Überlegungen nicht außen vor lassen.

Und was mich besonders freut, ist, dass wir gemeinsam – die Antragsteller – der Auffassung sind als Tourismusland Nummer eins, dass, ich sage mal, unser Bereich Gastronomie für uns als Land systemrelevant ist, und wir daraus ableiten, gemeinsam, dass das, was rechtlich möglich ist, wir auf den Weg bringen wollen über unseren MV-Schutzfonds, dass nämlich genau diese Branche, die es so hart getroffen hat, hier zusätzlich mit Geld unterstützt wird – fünf Prozent über dem, was vom Bund kommt. Das heißt, wir werden eine Zusage über 80 Prozent geben. Ich glaube, das ist ein wichtiges, gutes Signal, was wir heute hier durch unsere Beschlussfassung auf den Weg bringen können.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Im Punkt 6 ist es dann so, da es noch nicht ausreichend rechtlich einschätzbar ist, dass wir aber diesen Punkt als Prüfauftrag mitaufgenommen haben, dass genau bei dieser Branche, die ich eben angesprochen habe, mit Mitarbeitern über 50 hier diese beihilferechtlichen Prüfungen stattfinden müssen und dass wir sehr wohl gewillt sind, dann auch über Lösungen entsprechend zu diskutieren und nachzudenken und umzusetzen.

In einem letzten Punkt haben wir uns – ich fasse den mal so ein bisschen zusammen unter dem Motto „gesellschaftliches Leben“ – auch darauf verständigt, dass es Bereiche gibt, wie insbesondere den Kinder- und Jugendsport, denen wir uns besonders verpflichtet fühlen. Das hat was mit gesellschaftlichem Leben in der Gesamtheit zu tun. Und wir, die Antragsteller, sind der Auffassung, dass hier Handlungsbedarf besteht, und sagen ganz klar in Richtung Landesregierung, hier muss auf dem Ordnungswege gehandelt werden.

Insofern freue ich mich auf die Debatte, freue mich auf Ihre alternativen Vorschläge und wünsche uns eine sachliche Diskussion. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Renz!

Es ist vereinbart worden, eine verbundene Aussprache mit einer Dauer von bis zu 158 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst für die Fraktion der AfD der Fraktionsvorsitzende Herr Kramer.

Nikolaus Kramer, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute! Es geht heute nicht darum, die Lage in irgendeiner Weise zu verharmlosen, nein, es muss allen Fraktionen in diesem Landtag in der heutigen Debatte darum gehen, dass wir den gesellschaftlichen Schaden in dieser Krise so gering wie möglich halten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die Ausführungen der Ministerpräsidentin werden diesem einleitenden Gedanken nicht gerecht. Ihre Worte lassen die erschreckend verunsicherte Politik der Landesregierung erkennen – eine Politik des blinden Aktionismus, durch die erneut unnötige Kollateralschäden in Kauf genommen werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das, was Sie als Ministerpräsidentin, Frau Schwesig, hier heute den Bürgern in Form eines Teil-Lockdowns mitteilen, ist nicht logisch. Es gibt von Ihnen keine fundierte Argumentation, warum die eine Branche schließen muss, die andere aber nicht.

(Thomas Krüger, SPD:
Dann haben Sie nicht zugehört.)

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem Hotelier am Montagvormittag und wir debattierten darüber und er äußerte seine Angst und seine Unsicherheit in Bezug auf die zweite Welle, in Bezug auf einen Wellenbrecher, seine Angst in Bezug auf einen möglichen Lockdown, den wir ja jetzt nun haben, einen sogenannten Lockdown light, und hat gesagt, Nikolaus, wenn das kommt, kann ich mich erschießen. Und so denken Dreiviertel aller Gastronomie- und Hotelbetreiber.

(allgemeine Unruhe)

Ein Drittel, entschuldigen Sie bitte! Ein Drittel.

Genauso unlogisch ist: Erklären Sie das doch mal einem Kind oder einem Jugendlichen, es soll im Bus, im öffentlichen Personennahverkehr, im voll besetzten Bus zur Schule fahren, sitzt dort in seiner Klasse, der Klassenraum ist gefüllt, darf aber nachmittags nicht mit seinen Freunden draußen auf dem Fußballacker bolzen gehen! Das ist doch völlig unlogisch. Und das erklären Sie mal unseren Bürgern, meine Damen und Herren, das erklären Sie mal!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Mit diesem Maßnahmenpaket verlieren unsere Bürger erneut ihre Mündigkeit. Sie verpassen unserer Gesellschaft ein künstliches Koma.

Frau Ministerpräsidentin, Sie haben gestern in der vom SPD-Fraktionsvorsitzenden als „historische Krise“ bezeichneten Lage die historische Chance verpasst, eine selbstbewusste und souveräne Politik für Mecklenburg-Vorpommern zu machen. Ihre Zustimmung zu diesen Beschlüssen ist ein historischer Fehler.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Sie sprechen von einem nationalen Kraftakt, jetzt, wo Sie doch sonst die Nation immer so verteuflern.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Der Chef der Kassenärztlichen Bundesvereinigung Andreas Gassen und renommierte Virologen haben gestern zu Recht darauf hingewiesen, dass diese unreflektierten Maßnahmen einem erneuten Lockdown sehr, sehr nahekommen. Und zu Recht fragt er öffentlich, ich zitiere: „Wie oft wollen Sie denn noch einen Lockdown machen?“

Liebe Bürger, ja, wir müssen diese Corona-Krise ernst nehmen und genau im Blick behalten, aber genau das vermag die Ministerpräsidentin aktuell nicht. Anstatt eine kluge und regional differenzierte Corona-Politik in Form eines Marathons zu gestalten, wird im November zum desaströsen Kurz sprint ausgeholt. Frau Schwesig handelt rein administrativ und nicht zum Wohle des Landes.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die gestern vereinbarten Beschlüsse sind ein bundesdeutsches Zwangskorsett, wodurch unserem Bundesland massiver wirtschaftlicher Schaden droht. Wir brauchen regionale Problemanalysen und Fakten sowie darauf aufbauende Lösungen anstatt der nun verhängten Kollektivbestrafung gesamter Branchen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und, meine Damen und Herren, ich darf meine Vorwürfe gegenüber der Ministerpräsidentin mit zwei Zahlenvergleichen untermauern. Wie hat sich zuletzt die Zahl der in einer Woche gemeldeten Infizierten in Mecklenburg-Vorpommern entwickelt? In der 33. Kalenderwoche, also gut zwei Monate zurückgerechnet, hatten wir insgesamt 31 Neuinfektionen im Land. In der gerade vergangenen 43. Kalenderwoche, also sehr aktuell betrachtet, zählten wir insgesamt 431 gemeldete Neuinfektionen. Im Wochenvergleich verzeichnen wir also einen deutlichen Anstieg.

Aber wie hat sich die Zahl der intensivmedizinischen Corona-Patienten seit Ausbruch der Corona-Krise in Mecklenburg-Vorpommern entwickelt?

(Thomas Krüger, SPD:
Sie haben es nicht verstanden.)

Wir hatten während der ersten Welle am 14. April einen Höchstwert von 14 Patienten, Herr Krüger, 14! Im Verlauf des Sommers fiel dieser Wert sogar zeitweise auf null. Gestern waren es 10 Personen, meine Damen und Herren, 10, die über ein Intensivbett in Mecklenburg-Vorpommern behandelt werden mussten, Herr Krüger. Und was ist an diesen Zahlen nun nicht zu verstehen?

(Thomas Krüger, SPD: Was haben Sie denn nicht verstanden? Das ist die Frage.)

Wir sehen also ...

Sie verstehen offensichtlich den Zusammenhang nicht, Herr Krüger.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Erläutern Sie den doch mal! –
Glocke der Vizepräsidentin)

Wir sehen also, während die Zahl der Infektionen auch in unserem Land deutlich gestiegen ist, sind die Kapazitäten unseres Gesundheitssystems weiterhin nur schwach

ausgelastet. Diese Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Mecklenburg-Vorpommern ist nicht Berlin, Mecklenburg-Vorpommern ist nicht NRW, Mecklenburg-Vorpommern ist nicht Rheinland-Pfalz. Eine bundesdeutsche Kollektivbestrafung unserer Wirtschaft ist dementsprechend ökonomischer Unfug.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und, meine Damen und Herren, diese Zahlen rechtfertigen auch trotz der steigenden Infektionen keinen neuen Lockdown in Mecklenburg-Vorpommern. Natürlich verdient jeder Erkrankte die volle medizinische Versorgung. Die ist in unserem Bundesland aber nicht mal im Ansatz gefährdet, meine Damen und Herren. Und was die Ministerpräsidentin hier heute so öffentlich verkündet hat, ist evidenzfreier Aktionismus.

(Beifall Christoph Grimm, AfD)

Diese Krisenpolitik führt zu einem Übergewicht der Exekutive, die Verordnungspolitik schien diese Landesregierung schon im Frühjahr geradezu zu revitalisieren. Jetzt aber gehören Diskurs und Entscheidungen in die Legislative. Es muss Schluss sein mit einer sich gegenseitig überzeichnenden Maßregelungspolitik der Regierung, und deshalb sind wir auch der Linksfraktion für ihren Antrag dankbar. Wir brauchen eine wirklich demokratische Kontrolle der Landesregierung.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Unser Antrag zum Beispiel, unser Antrag auf eine Expertenanhörung im Innenausschuss ist mit stillschweigend kalter Arroganz von den Regierungsfractionen brüsk abgewiesen worden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Da ging es nicht
um die Beteiligung des Parlaments,
sondern um Corona-Maßnahmen.)

CDU und SPD folgen damit einem billigen Machterhaltungsprinzip, das sachlich begründete Anliegen einfach wegwischt. Das ist nicht nur unkollegial, das widerspricht sogar der Landesverfassung, denn Ausschüsse dienen der Vorbereitung von Verhandlungen und Beschlüssen des Landtages.

Frau Ministerpräsidentin, wir debattieren heute hier Ihre Regierungserklärung, in der Sie die gestern auf der Ministerpräsidentenkonferenz verhandelten Beschlüsse verteidigen. Ich fordere Sie auf, unterstützen Sie den demokratischen Geist dieses Hohen Hauses, in dem Sie heute sprechen durften! Unterstützen Sie unsere Forderungen nach breiten Expertenanhörungen in den betroffenen Ausschüssen dieses Landtages!

Die genannten Zahlen zeigen, es geht nicht darum die Corona-Gefahr zu verharmlosen, es geht darum, die Verhältnismäßigkeit politischer Maßnahmen mit Fakten zu begründen, und diese Begründung, Frau Schwesig, sind Sie uns und unseren Bürgern in Ihrer heutigen Erklärung einfach schuldig geblieben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die Nebenwirkungen Ihrer Medizin sind zu stark, gerade für unser Land, das vom Gastgewerbe lebt.

Was fordert Frau Schwesig im Einklang mit der Kanzlerin? Schaut man sich die gestern veröffentlichten Maßnahmen an, dann fällt uns auf, dass in ihrer Lesart vor allem „das Freizeitverhalten“ der Bürger der „entscheidende Treiber“ des Infektionsgeschehens sein soll. Das ist vor dem Hintergrund der komplizierten Lage überhaupt nicht nachvollziehbar. Wir erleben hier einen dumpfen Corona-Populismus der Landesregierung, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und der Journalist Thomas Vitzthum hat es auf den Punkt gebracht, ich zitiere: „Es geht ihnen dabei nicht um Logik und Nachvollziehbarkeit, es geht noch nicht einmal um wissenschaftliche Evidenz. Die Leute sollen einfach ihre Kontakte reduzieren, deshalb werden ihnen möglichst viele Anlässe genommen, andere zu treffen.“ Zitatende.

Meine Damen und Herren, die Politik kann nicht alles richten, obwohl sie häufig gern alles richten wollen würde. Trauen wir dem gesunden Menschenverstand mehr zu in folgendem Sinne: Mit aufmerksamer Hygiene, mit achtsamer Vorbeugung und mit der Absicherung einer normal funktionierenden medizinischen Versorgung ist bereits viel gewonnen. Diese Erlasspolitik des Hin und Her erzeugt Unruhe, die sich in dieser Krise noch verhängnisvoll auswirken kann. Das Virus ist beherrschbar, auch ohne Lockdown.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Laut Robert Koch-Institut finden 0,5 Prozent, 0,5 Prozent, der Corona-Ansteckungen in der Gastronomie statt. Trotz dieses Faktums wird unsere Ministerpräsidentin vielen Gastronomie- und Freizeitbetrieben jetzt einen Todesstoß versetzen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das ist unverantwortlich und vernichtet Existenzen in Mecklenburg-Vorpommern, und daran kann auch dieser Antrag der Parteien CDU, SPD und Linksfraktion, der ja hier in gemeinsamer Aussprache auch debattiert wird, nichts ändern, denn, meine Damen und Herren, eine solche Politik ist Panikmache. Das ist das absolute Gegenteil einer verantwortungsbewussten Haltung für unser Mecklenburg-Vorpommern.

Die Beschlüsse der Kanzlerin und der Regierungschefs der Länder haben deutschlandweite Maßnahmen zum Inhalt. Das ist angesichts der immer noch sehr unterschiedlichen Infektionsentwicklungen in den einzelnen Bundesländern ein völlig abwegiger Ansatz. Wir brauchen länderspezifische Analysen und länderspezifische Antworten.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Der thüringische Ministerpräsident Bodo Ramelow hat zur Abwechslung in diesem Zusammenhang mal einen klugen Satz gesagt: „Ich bin keine nachgeordnete Behörde des Kanzleramtes.“

(Torsten Renz, CDU: Hat der den Maßnahmen zugestimmt?)

Meine Damen und Herren, auch Mecklenburg-Vorpommern muss in diesen Tagen souverän handeln. Unsere Bürger haben das Interesse, nicht von einem durch eine nervöse Kanzlerin ausgelösten Strudel in den wirtschaftlichen Ruin getrieben zu werden. Frau Schwesig hat die Staatskanzlei heute zu einer nachgeordneten Behörde des Kanzleramtes erklärt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wir brauchen jetzt eine differenzierte Bestandsaufnahme für die Situation in unserem Land. Allein auf Infektionszahlen zu schauen, meine Damen und Herren, ist einfach zu wenig. Wie schon erwähnt, diese Krise ist ein Marathon und kein Sprint bis Weihnachten. Wir brauchen einen verstärkten Schutz von Risikogruppen. Dafür brauchen wir Nachbarschaftshilfen, FFP2- und FFP3-Masken und Testmöglichkeiten für zu Hause. So wird gefährdeten Menschen wirklich geholfen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wieso denn jetzt Masken?
Seit wann denn Masken?)

Wir brauchen gerade in Krisenzeiten aber Ausgabe- disziplin. Verschwenden wir keine Mittel für Anschaffungen und Investitionen, die nicht in einen Corona-Veranlassungszusammenhang zu bringen sind! Bei aller empfundenen Not ist Sparsamkeit nach wie vor eine Tugend. Und wir brauchen ein neues Ampelsystem, das möglichst viele Faktoren in die jeweilige Lagebewertung miteinfließen lässt und nicht nur auf die Infektionszahlen schaut. Wir müssen unsere Bürger viel mehr durch Gebote als durch Verbote und Maßregelungen mitnehmen, meine Damen und Herren.

Das Agieren der Kanzlerin in diesen Tagen ist von einer unreflektierten Ungeduld geprägt. Ein solches Verhalten ist kein guter Ratgeber. Wer dieser Krise mit Worten wie „Heimsuchung“ oder „Unheil“ begegnet, der verlässt den Weg einer fundierten und damit der Lage angemessenen Analyse. Wir brauchen klare Fakten und eine Politik der Verhältnismäßigkeit in diesen Tagen. Das wird uns dann gelingen, wenn wir alle betroffenen Akteure an einen Tisch bekommen und gemeinsam mit den beratenden Ausschüssen des Parlamentes gut überlegte Entscheidungen für unsere Bürger treffen.

(Jochen Schulte, SPD:
Machen Sie doch mal einen
Gesetzentwurf dazu! Reden kann jeder.)

Jetzt noch mal kurz zu dem Antrag.

Na ja, also, Herr Schulte, wir haben ja, meine Fraktion hat ja im Innenausschuss einen Antrag auf Expertenanhörung gestellt – ist abgelehnt worden.

(Jochen Schulte, SPD: Dann machen
Sie doch mal was hier fürs Parlament!
Sie reden die ganze Zeit vorm Landtag.)

Ich habe hier zwölf Minuten bisher geredet

(Jochen Schulte, SPD: Ja, und nichts
ist bei übergekommen. Nichts!)

und habe Ihnen mehrere Vorschläge unterbreitet. Wenn Sie das nicht verstehen können, dann liegt es doch nicht an mir.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Jochen Schulte, SPD: Das ist
vergeudete Lebenszeit.)

Kommen wir nun zum Antrag der CDU, SPD und der Linksfraktion. „Folgen der coronabedingten Maßnahmen abmildern“, heißt es dort so schön geschrieben. Diese Maßnahmen, meine Damen und Herren, sind nicht coronabedingt, sondern politisch gewollt bedingt durch Ihre Maßnahmen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Denn gäbe es diese Maßnahmen nicht, würden wir gar nicht über diese Folgen reden müssen, meine Damen und Herren. Das ist doch der Punkt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und die Frau Ministerpräsidentin spricht, wir müssen vom Ende her denken. Ich will gar nicht an das Ende denken. Wo sollen denn die Gelder herkommen, wenn wir von einem Lockdown zum anderen kommen? Wer soll denn das bezahlen? Der Mittelstand, den Sie gerade hier kaputt machen? Die Steuerzahler, das Rückgrat unserer Nation? Die Antworten auf diese Fragen bleiben Sie uns schuldig in Ihrer Erklärung und auch in Ihrem Antrag. Und ich frage mich – Sie sprachen, Frau Ministerpräsidentin, auch von Zuversicht –, also ich frage mich ganz ehrlich, wo Sie diese Zuversicht hernehmen.

Deswegen zusammenfassend zu meinem Vortrag hier nochmals: Wir müssen vernünftige, wohldurchdachte Entscheidungen für unsere Bürger, für unser Land treffen, für regionale Lösungen, für ein Mecklenburg-Vorpommern mit einer eigenständigen Staatskanzlei. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Fraktionsvorsitzender Kramer, zu Ihrem Redebeitrag liegt ein Antrag auf Kurzintervention vor.

Für die Fraktion DIE LINKE Herr Ritter. Bitte schön!

Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich will nur kurz auf den mehrfach gemachten Vorhalt eingehen, Sie hätten im Innenausschuss eine Expertenanhörung beantragt. Bei dieser Expertenanhörung nach Ihrem Antrag ging es nicht, nicht um die Einbeziehung des Parlamentes, sondern bei der von Ihnen beantragten Expertenanhörung im Innenausschuss ging es um die Sinnhaftigkeit, aus Ihrer Sicht Unsinnhaftigkeit, der Corona-Maßnahmen.

(Jochen Schulte, SPD: Das hat
ihm seine Fraktion nicht verraten.)

Das ist ein sehr großer Unterschied, Herr Kramer.

Eine Expertenanhörung zur Einbeziehung des Parlamentes gibt es jetzt im Rechtsausschuss des Landtages. Das ist allerdings von anderen Fraktionen, so, wie es jetzt

vorgesehen ist, organisiert worden. Also Ihre Behauptung stimmt einfach nicht zu sagen, Sie hätten im Innenausschuss ein Expertengespräch beantragt, um über die Einbeziehung des Parlamentes zu reden. Das sind Fake News à la AfD-Fraktion. – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Andreas Butzki, SPD: Die hat
die geilsten Mitarbeiter.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Möchten Sie darauf antworten, Herr Kramer?

Nikolaus Kramer, AfD: Selbstverständlich möchte ich darauf antworten.

Also, Herr Kollege Ritter, ich habe das so nicht gesagt, wie Sie das behauptet haben. Und ich finde es ja,

(Andreas Butzki, SPD:
Das steht im Protokoll drin.)

ich finde es ja traurig ...

Ja, das steht, natürlich steht das im Protokoll. Das können wir gerne nachvollziehen, weil, wie Sie es gerade selber schon gesagt haben, ich habe eine supergeile Pressestelle, die das alles mitschneidet, und wir haben hier einen super protokollarischen Dienst, der das auch alles protokolliert. Also das kriegen wir hin.

Aber was ich, was ich beschämend finde, Kollege Ritter, ist, dass Sie den Innenausschuss als außerhalb des Parlamentes sehen, weil diese beratenden, vorbereitenden Ausschüsse gehören doch auch zum Parlament, zur Parlamentsarbeit dazu.

(Der Abgeordnete Peter Ritter spricht
bei abgeschaltetem Saalmikrofon.)

Ja, und das ist doch dann eine parlamentarische, eine parlamentarische Beteiligung, Herr Ritter. Also lassen Sie mich doch, strafen Sie mich doch nicht Lügen, sondern denken Sie erst einmal selber nach, was Sie von mir wollen! – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Fraktionsvorsitzende Herr Krüger.

Thomas Krüger, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Deutschland und ganz Europa befinden sich in einer hochgefährlichen Situation, in einer Pandemie, in einer Krisensituation. Die Infektionszahlen steigen, sie wachsen überall, sie wachsen massiv und sie wachsen sehr dynamisch an. Die zuständigen Stellen haben mittlerweile in immer mehr Regionen Probleme, die Infektionswege nachzuvollziehen und Kontaktpersonen zu identifizieren. Wir befinden uns in Europa, in Deutschland und damit auch in Mecklenburg-Vorpommern mitten in einer zweiten Welle.

Warum ist die Lage so gefährlich? Auch nach den Worten von Herrn Kramer, finde ich, müssen wir uns das noch mal vor Augen führen. Anders als bei einer Grippe gibt es hier keine Impfung. Es gibt in der Bevölkerung

keine Immunität. Es gibt auch nicht in Teilen der Bevölkerung eine Teilimmunität.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Na, bei der AfD schon.)

Und deswegen, meine Damen und Herren, kann jeder Infizierte dieses Virus an Personen, denen er zu nahe kommt oder sie zu nahe kommt, auch weitergeben. Genau das passiert jetzt gerade. Ja, es stimmt, viele Infizierte – nach allem, was wir wissen – haben einen leichten Krankheitsverlauf. Aber ebenso wahr ist, meine Damen und Herren, dass viele Patienten auch noch sehr lange mit den Folgen der Corona-Infektion zu kämpfen haben. Es ist eben keine Grippe, die einfach nur überstanden werden muss.

Es ist aber auch so, dass bei einer steigenden Zahl von Infizierten natürlich auch die Zahl der schweren Krankheitsverläufe, potenziell mit tödlichem Verlauf, zunimmt. Und auch dies passiert jetzt wieder. Die Zahl der älteren Menschen, die sich infizieren, wächst exponentiell. Die Zahl der Corona-Patienten, die in den Krankenhäusern behandelt werden müssen, nimmt massiv zu. Und auch die intensivmedizinische Behandlung von Corona-Patienten wächst von Tag zu Tag.

(Zurufe von Horst Förster, AfD,
und Dr. Gunter Jess, AfD)

Und, meine Damen und Herren, das tut sie auch, auch wenn ich hier von rechts außen höre, dass das nicht stimmt.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Ich habe nicht mal Zahlen gesagt.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Sie können mir hier vorwerfen, was Sie wollen, ich habe nicht einmal Zahlen gesagt. Das Einzige, was Sie, was Ihnen dazu einfällt, ist, zu behaupten, dass das alles nicht stimmt. Aber warten Sie ab, ich gehe ja gleich auf Sie ein, Sie müssen gar nicht ungeduldig sein!

Meine Damen und Herren, es lässt sich von den Fachleuten sehr einfach berechnen, ab wann unsere Krankenhäuser die Zahl der Patienten nicht mehr bewältigen können. Wenn wir jetzt nicht schaffen, das Anwachsen der Zahl der Corona-Patienten zu stoppen, dann ist innerhalb von wenigen Wochen jedes Bett einer Intensivstation in Deutschland belegt. Und auf solch ein unkontrolliertes Infektions- und Krankheitsgeschehen ist kein Gesundheitssystem dieser Welt ausgelegt. Um uns vor Augen zu führen, was das bedeutet, möchte ich an die Bilder aus dem Frühjahr erinnern, die Bilder von völlig überfüllten Krankenhäusern und von verzweifelte Menschen in Südeuropa und den USA. Dies kann sich auch bei uns wiederholen, wenn wir jetzt nicht nachlassen und sich das Corona-Virus wieder unkontrolliert oder weiter unkontrolliert verbreitet, nicht nur in den heutigen Hotspots in Süddeutschland, Nordrhein-Westfalen oder Berlin, sondern auch in Mecklenburg-Vorpommern. Die Welle käme dann vielleicht bei uns mit einigen Tagen Verzögerung in den Krankenhäusern an, aber sie käme an. Und, meine Damen und Herren, genau das müssen wir verhindern. Deswegen müssen wir jetzt handeln! Das ist der Hintergrund unserer Maßnahmen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Dietmar Eifler, CDU)

Meine Damen und Herren, und dann haben wir eben Herrn Kramer ja gehört. Herr Kramer, Sie haben – ich habe aufmerksam zugehört –, Sie haben davon gesprochen, und wir haben keine Rezepte, und dann haben Sie die Maßnahmen kritisiert. Also keine Rezepte kann schon mal nicht stimmen. Dann haben Sie, ich habe das mitgeschrieben, von einem, haben Sie Folgendes gesagt, Sie haben gesprochen von einem „desaströsen Kurzsprint“, „nicht zum Wohle des Landes“, einem „Zwangskorsett“, „Kollektivbestrafung“ ganzer Branchen, „Panikmache“.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ein Hilfs-Gauland ist das.)

Ich weiß nicht, wer hier Panikmache macht, meine Damen und Herren. Wenn ich diese Begriffe lese, habe ich eher den Eindruck, Herr Pan...,

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Herr Panik! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Kramer, dass Sie die Panik machen.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Schauen Sie, und dann sind Sie beige gekommen und haben hier gesagt, zehn Betten sind momentan belegt. Sie haben Zahlen genannt, gar nicht ich. Ich kann gar nicht überprüfen, ob die Zahl stimmt. Aber wir wissen aus der Entwicklung in anderen Regionen, dass die Entwicklung bei den Intensivbetten immer der Entwicklung bei den Infizierten nachläufig ist. Und wenn Sie sich in Deutschland umschauen, dann werden Sie in Süddeutschland Kliniken finden, die keine Menschen mehr aufnehmen können, weil die Intensivbetten voll sind.

(Nikolaus Kramer, AfD: Aber Sie reden schon
von Mecklenburg-Vorpommern, ja?
Sind wir hier in M-V, oder wie?)

Wenn Sie in die Niederlande gucken, dann werden Sie feststellen, dass die Niederlande inzwischen Menschen nach Deutschland bringen, weil die Niederlande nicht mehr genügend Betten haben. Wenn Sie die Diskussion in der Schweiz mal verfolgen – durchaus ein Land, was ein hoch entwickeltes Gesundheitssystem hat –, da wird darüber gesprochen, nach welchen Regeln man in Zukunft Triage anwenden will, nämlich dann, wenn nicht mehr für alle genügend medizinische Versorgung zur Verfügung steht, wer überleben darf und wer nicht.

Und wenn Sie jetzt hier einwerfen, aber das gilt nicht für Mecklenburg-Vorpommern, Herr Kramer, haben Sie auch wieder nicht zugehört. Ich habe gerade erklärt, dass die Zahl der Menschen, die auf eine Intensivstation kommen, den Infizierten nachläuft. Und wir erleben, dass die Welle von Süddeutschland Richtung Norden hochläuft. Gucken Sie sich die Zahlen im Verlauf an – oder die Farben, wenn es einfacher für Sie ist –, wie welche Region rot wird, dann sehen Sie, dass der Verlauf in Richtung Norden einfach zunimmt und dass, wenn wir nichts unternehmen, wir schlicht und einfach auch rot werden und irgendwann dunkelrot werden. Und die Befürchtung ist – und das will ich hier ganz ausdrücklich sagen –, dass irgendwann dann auch unsere medizinischen Kapazitäten

ten nicht mehr ausreichen. Und deswegen hatte ich gehofft, dass wir hier miteinander eine ernsthafte Debatte darüber führen können, welche Maßnahmen wir unternehmen, um genau diesen Zustand zu vermeiden.

Und, Herr Kramer, Ihre Rede war alles andere, alles andere als eine sachliche Debatte und eine sachliche Beschäftigung mit genau diesen Punkten, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Sie haben gesagt, die Krise ist, ich habe das mitgeschrieben, die Krise ist „beherrschbar ... ohne Lockdown“ – Lockdown wollen wir gar nicht, aber ich übersetze das mal: ohne die ergriffenen Maßnahmen. Ich habe aber keine Konzepte gehört. Stattdessen sagen Sie uns, dann müssen wir mal Experten anhören. Ich kann Ihnen sagen, meine Fraktion hat das gemacht. Ich weiß, die Fraktion der CDU hat das auch gemacht. Ich weiß nicht, wen Sie als Experten bezeichnen. Sie haben dann beantragt, das hat der Kollege Ritter ja korrekt wiedergegeben, dass man sich mit Fragen im Ausschuss befasst. Ja, richtig, da gehört es hin, da können Sie es auch machen, bloß Ihre Schlussfolgerungen, die Sie gezogen haben, die halte ich für gefährlich, und, das will ich Ihnen sagen, auch in verschiedene Richtungen hin gefährlich.

Erst einmal wäre es besonders gefährlich, wenn Sie hier mehr Einfluss hätten, weil dann wäre ja die Gefahr, dass das, was Sie da sagen, auch in Handeln umgesetzt wird – wird es nicht, kann ich Ihnen versichern, da stehen wir davor –, aber gefährlich auch in anderer Richtung, weil es natürlich Menschen da draußen gibt, die Ihnen zuhören und die am Ende den Irrglauben, den Sie hier verbreitet haben, am Ende auch glauben und leben. Und das macht es dann gefährlich, weil ich glaube, gerade in einer Krisensituation, Herr Kramer, gerade in einer Krisensituation ist es wichtig, dass wir hier zusammenstehen, dass Politik zusammensteht und den Menschen hilft, indem wir sagen, wie die Situation ist, und die Menschen mitnehmen. Und genau das tun Sie nicht, und deswegen ist das, was Sie hier tun, gefährlich.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, aus den Gesprächen, Telefonanrufen und Zuschriften von Bürgerinnen und Bürgern weiß ich, dass es viele Menschen gibt, denen es immer schwerer fällt, sich an die Maßnahmen, an die Einschränkungen zu halten. Das ist ja auch eine Sache, die die AfD versucht, für sich auszunutzen. Ich sage Ihnen, ich kann es gut nachvollziehen. Ich glaube, jedem im Saal geht es hier so. Wir können es alle nachvollziehen, wir wollen alle, dass Corona irgendwann schnell vorbei ist, aber wir werden die Corona-Pandemie nur dann bewältigen, wenn wir diszipliniert bleiben und wenn wir uns an die Regeln halten.

Deswegen sind die gestern auf der Ministerpräsidentenkonferenz vereinbarten Maßnahmen richtig. Und ich finde es richtig, dass unsere Ministerpräsidentin souverän entschieden hat, dass wir da mitmachen – übrigens eine Entscheidung, die die Ministerpräsidentin nicht einfach aus dem Hut gezaubert hat, sondern eine Entscheidung, die bereits in diesem Land getragen ist. Denn die Ministerpräsidentin hat vorher den MV-Gipfel einberufen und hat ganz verschiedene gesellschaftliche Bereiche zur

Seite genommen und hat gesagt, wir sind ungefähr zwei Wochen vor der Krise, machen wir das jetzt mit, gehen wir gemeinsam den Weg oder sagen wir, wir sind noch zwei Wochen vor der Krise und wir warten doch erst mal ab, wie es sich entwickelt.

Und vor diesem Hintergrund, Frau Ministerpräsidentin, meinen herzlichen Dank dafür, dass Sie die breite Einbindung wichtiger gesellschaftlicher Kräfte gemacht haben! Mein herzlicher Dank dafür, auch diesen gesellschaftlichen Kräften, dass wir gemeinsam entschieden haben, dass wir nicht abwarten wollen, bis Mecklenburg-Vorpommern rot ist, sondern dass wir souverän hier in Mecklenburg-Vorpommern entscheiden, dass diese Maßnahmen, die da verabredet sind, die richtigen Maßnahmen sind!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Ja, meine Damen und Herren, wir müssen jetzt handeln, um die Corona-Situation in den Griff zu bekommen. Wir müssen jetzt handeln, um unsere Krankenhäuser arbeitsfähig zu halten, und wir müssen jetzt handeln, damit unsere Schulen und Kitas offen bleiben. Übrigens, auch das ist etwas, was im MV-Gipfel beraten worden ist und wo sich die gesellschaftlichen Kräfte einig waren.

Mit den Corona-Schutzmaßnahmen, die wir hier im Land in den letzten Monaten getroffen haben, sind wir bislang gut durch die Krise gekommen. So haben wir unsere Schulen auch unter schwierigen Corona-Bedingungen offen gehalten, und die Schulen, meine Damen und Herren, haben, wie ich finde, eine großartige Arbeit geleistet, dank des hohen Engagements und der Rücksichtnahme aller Beteiligten, der Lehrerinnen und Lehrer, der Schülerinnen und Schüler, der Schulleitungen, des nicht pädagogischen Personals, der Eltern, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den Schulträgern, Schulämter, des Bildungsministeriums. In fast allen Fällen konnte ein normaler Unterricht stattfinden. Dafür ein herzliches Dankeschön!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und wenn es doch mal zu Corona-Fällen in der Schülerschaft oder im Lehrerkollegium gekommen ist, dann haben die Konzepte funktioniert. Es ist nur in wenigen Fällen zu Ansteckungen weiterer Personen gekommen.

Und auch an unseren Kitas kann dank der Corona-Regeln und dem hohen Engagement aller Beteiligten die Betreuung unserer Kleinsten sichergestellt werden. All die Befürchtungen, die manche in den vergangenen Monaten immer wieder vorgetragen haben, dass unter Corona-Bedingungen kein geordneter Unterricht oder kein Kitabetrieb möglich ist, haben sich nicht bewahrheitet. Für unsere Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern haben wir schnell und entschlossen gehandelt und mit dem ersten Nachtragshaushalt die Hilfen auf den Weg gebracht. Über 80 Millionen Euro an Soforthilfen für Kleinunternehmen wurden bewilligt, 100 Millionen Euro an Liquiditätshilfen wurden ebenso bewilligt.

Und ich möchte an dieser Stelle mich mal herzlich bedanken bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesförderinstituts und der GSA. Gerade in den ersten Wochen hat es einen Riesenansturm gegeben an Anträgen. Das musste binnen kürzester Zeit bearbeitet wer-

den, damit die Liquidität in den Firmen einfach gegeben war, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben weit über die normale Arbeitszeit hinaus gearbeitet und haben diesen Ansturm bewältigt. Ihnen möchte ich an dieser Stelle herzlich danken!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Ebenso gilt mein Dank den Kolleginnen und Kollegen des Landesamtes für Gesundheit und Soziales und den kommunalen Gesundheitsämtern. Seit dem ersten Tag der Corona-Pandemie wird hier durchgehend daran gearbeitet, die Folgen zu bewältigen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bemühen sich, Infizierungswege nachzuvollziehen und Kontaktpersonen zu identifizieren. Diese Arbeit ist genauso wichtig wie die medizinische Behandlung der Infizierten. Deswegen auch hier ein herzliches Dankeschön an die Kolleginnen und Kollegen in den Gesundheitsämtern!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Ann Christin von Allwörden, CDU)

Und in diesen Dank einschließen möchte ich auch die Kameradinnen und Kameraden der Bundeswehr. Meine Damen und Herren, ohne die Bundeswehr hätten wir es deutlich schwerer. Die Bundeswehr steht bereit, sie hat das auch noch mal deutlich gesagt, wenn hier Not am Mann ist zu helfen. Auch das ist für uns sehr wichtig, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Meine Damen und Herren, die Infektionswege nachzuvollziehen – das ist ja das, was die Gesundheitsämter hier machen –, das ist eine der wichtigsten Aufgaben momentan. Ich hätte mir gewünscht in diesem Zusammenhang, dass es die Klagen gegen unsere Reisekostenregelung nicht gegeben hätte. Die Reisekostenregelung war inklusive der Testung und der Quarantäne. Ich hätte mir gewünscht, dass es diese Klagen nicht gegeben hätte, und ich hätte mir auch gewünscht, dass das Gericht anders entschieden hätte. Ich erkenne das Urteil an, das ist ganz klar, ich will aber auch sagen, dass ich das Urteil nicht verstehe.

Meine Damen und Herren, die gestern in der Ministerpräsidentenkonferenz vereinbarten Maßnahmen bedeuten schwere und massive Einschnitte für alle Bürgerinnen und Bürger, und für viele bedeuten sie auch massive wirtschaftliche Einbußen. Dessen sind wir uns sehr bewusst. Auch deswegen haben wir gestern den zweiten Nachtragshaushalt auf den Weg gebracht, um die finanziellen Hilfen zu ermöglichen. Wir stehen an der Seite unserer Unternehmerinnen und Unternehmer und natürlich damit auch an der Seite der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Wir als Tourismusland Nummer eins sind besonders gefordert bei der Unterstützung unserer Hotels und Gastronomen. Deswegen freue ich mich, dass wir bei allen Schwierigkeiten, die wir ihnen zumuten, zusätzlich, gemeinsam zusätzliche Landeshilfen zur Verfügung stellen. Einen entsprechenden Dringlichkeitsantrag wollen wir heute noch auf den Weg bringen.

Und, meine Damen und Herren, meiner Fraktion ist es dabei besonders wichtig, dass wir Kurzarbeit so weit wie möglich zu verhindern suchen. Ich will aber auch deutlich sagen, dass wir darauf achten müssen, bei allen Hilfen,

die wir hier gewährleisten, dass es hier nicht zu einer Überkompensation kommt.

Meine Damen und Herren, auch dieser Antrag zeigt, dass der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern handlungsfähig ist. Wir haben es in der Hand, wir haben jederzeit die Möglichkeit, über die Ausschüsse oder übers Plenum Richtungen zu steuern und Dinge zu klären.

Ich habe eben gesagt, dass wir das nur können, weil wir den Haushaltsplan, den Nachtragshaushaltsplan verabschiedet haben. Meine Damen und Herren, wir haben gestern miteinander verabredet, dass dieser Nachtragshaushalt in die Ausschüsse überwiesen wird. In der Debatte ist hier kritisiert worden, dass dieser Nachtragshaushaltsplan ein Sondervermögen ist. Ich sage Ihnen heute, am zweiten Tag dieser Landtagswoche zeigt sich schon, wie richtig das ist, dass wir ein Sondervermögen haben und mit diesem Sondervermögen flexibel umgehen können.

Meine Damen und Herren, wir stehen trotz der schweren Konsequenzen zu den vereinbarten Maßnahmen. Sie sind jetzt nötig, um den Kollaps im Gesundheitssystem zu verhindern, sie sind nötig, um die Zahl der schweren und tödlichen Krankheitsverläufe so klein wie möglich zu halten.

Meine Damen und Herren, ja, wir wollen, dass unsere Bürgerinnen und Bürger ein möglichst normales Weihnachtsfest feiern können, und deswegen gilt, wenn wir zu Weihnachten auch unsere Familienangehörigen treffen wollen, wenn wir zu Weihnachten auch zu den traditionellen Gottesdienstbesuchen wollen und wenn wir zu Weihnachten ins Restaurant gehen wollen, dann müssen wir jetzt alle vernünftig und solidarisch sein und uns an die Regeln halten. Dann müssen wir jetzt auch dafür sorgen, dass die Zahl der täglichen Neuinfektionen massiv runtergeht.

Was wir aber durch strenge Maßnahmen nicht vorschreiben können, ist der gesunde Menschenverstand. Nicht alles, was erlaubt bleibt oder hoffentlich bald wieder ist, ist auch sinnvoll und klug. Auch wenn zu Weihnachten und Silvester vielleicht wieder größere Feiern möglich sein werden, so sind sie trotzdem nicht sinnvoll, auch wenn ein Winterurlaub außerhalb Mecklenburg-Vorpommerns möglich ist, ist er trotzdem nicht klug. Die Gefahr, sich anzustecken, ist einfach zu groß. Wer sich jetzt leichtsinnig verhält, verreisst oder sich nicht im Alltag an die Hygieneregeln hält, der gefährdet nicht nur die eigene Gesundheit, der gefährdet sein eigenes Umfeld, der gefährdet seine Familie, seine Kollegen im Betrieb, den Arbeitgeber, er riskiert, dass die Schule der Kinder geschlossen wird. Dies ist nicht die Zeit des Egoismus, dies ist deswegen nicht die Zeit für große Zusammenkünfte und Urlaubsreisen. Es gibt keinen Urlaub von Corona.

Wie wir in den nächsten Wochen die Corona-Regeln befolgen, wie wir aufeinander Acht geben und zusammenhalten, entscheidet darüber, was für ein Weihnachten und was für einen Winter wir dieses Jahr erleben. Ich bin mir sicher, meine Damen und Herren, wir werden die Corona-Krise gut meistern. Dafür aber noch einmal: Bitte befolgen Sie die Hygieneregeln! Tragen Sie Mund- und Nasen-Schutz! Achten Sie auf Abstand zueinander! Vermeiden Sie unnötige Treffen! Verzichten Sie auf unnötige Reisen! Seien Sie solidarisch und lassen Sie uns in der Krise zusammenhalten! – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Fraktionsvorsitzender!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Vulkan brodelt wieder, nachdem er wochenlang geschlafen hat. Wir haben alle gehofft, dass er nicht wieder erwacht, aber gegenwärtig spuckt er um sich und wir können nur alles daransetzen, den kompletten Ausbruch nicht zuzulassen. Täglich steigen die Infektionszahlen in allen Regionen und eben auch in unserem Bundesland. Vermuteten viele von uns noch am Beginn, dass das Gerede einer zweiten Welle Panikmache und Alarmismus sei, wissen wir jetzt alle – außer die meisten Abgeordneten der AfD-Fraktion –, dass sie Realität geworden ist.

Herr Kramer, Sie haben geredet von Sprint und von Marathon. Meiner Fraktion wäre es wichtig, Sie würden sich überhaupt mal einen Schritt bewegen,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

aber Sie laufen nicht, Sie laufen nicht einmal rückwärts. Und Ihre Logik mit den belegten Betten heißt ja, solange Betten frei sind, solange gibt es kein Corona.

(Nikolaus Kramer, AfD:
Völliger Blödsinn! Völliger Blödsinn!
Das habe ich nicht gesagt.)

Herr Kramer, je länger ich Sie hier gehört habe, welchen Unfug Sie geredet haben, merke ich, dass wir nicht nur einen Impfstoff gegen Corona brauchen, sondern auch einen gegen geistige Umnachtung.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Die zweite Welle rollt. Dieses Virus bleibt, nistet sich ein, diktiert zunehmend unser soziales, gesellschaftliches, wirtschaftliches und auch politisches Leben. Wir können behaupten, nichts ist so, wie es einmal war, und alles wird vermutlich anders werden, als wir es bisher kannten und liebgewonnen haben. Selbstverständlichkeit war gestern. Es fängt an bei den Besuchen in Senioren- und Pflegeheimen, geht über Distanz- und Präsenzunterricht und reicht bis zu Ampelsystemen, die längst nicht mehr die Bedeutung von Verkehrsregelungen haben. Diese Ampeln sollen unser Leben regeln. „Grün“ ist freie Fahrt, „gelb“ ist Abbremsen, „orange“ bedeutet kurzfristiges Anhalten, und bei „rot“ gibt es dann in vielen Bereichen ein Fahrverbot. Wer jetzt die Existenz des Virus noch leugnet, muss ein Verblendeter oder ein Unwissender sein. Wer jetzt so weitermacht, als wäre nichts geschehen, der tanzt auf diesem Vulkan.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Aber all denen, für die das Virus kein Klamauk ist, kein Schnupfen, keine Grippe und auch nicht von Geisterhand über uns hereingebrochen wurde, denen danke ich im Namen meiner Fraktion für ihr besonnenes Handeln. Wir

danken all jenen, die gerade in dieser Zeit ihre Arbeit zu unserem Wohle und zu unserer Sicherheit ausüben.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Wir danken den Eltern für ihre besondere Fürsorge in dieser Zeit für ihre Kinder, und wir danken allen, ob den im Gesundheitswesen, in den Schulen und Kitas, in den Geschäften oder im Nahverkehr Tätigen, denn nur, wenn wir alle gemeinsam auf uns achten, wenn jeder Verantwortung trägt und bedächtig handelt, nur dann haben wir eine Chance auf einen halbwegs glimpflichen Verlauf und auch Ausgang dieser Pandemie.

Sehr geehrte Damen und Herren, über 70 Corona-Veranstaltungen der Landesregierung und der Ministerpräsidentin, jedes Mal mit Livestream und einer ausführlichen Pressearbeit begleitet, verdeutlichen, dass man der Ministerpräsidentin wirklich nicht vorhalten kann, sie hätte zu wenig Pressearbeit gemacht oder sei sogar in Deckung gegangen und hätte geschwiegen. Gerade jetzt ist eine ruhige und besonnene Öffentlichkeitsarbeit unerlässlich. Hektik, Panik und Unwissenheit müssen vermieden werden, denn zur Sachlichkeit und vor allem auch zur Glaubwürdigkeit gehört, dass zum einen innerhalb der Regierung mit einer Stimme gesprochen wird und zum anderen keine falschen und unlogischen Regelungen veröffentlicht und verkündet werden.

So war der Dissens zwischen der Ministerpräsidentin und dem Finanzminister in seiner Eigenschaft als Präsident des deutschen Tourismusverbandes nicht dazu geeignet, eben diese notwendige klare Linie vorzugeben und den Menschen in Mecklenburg-Vorpommern Sicherheit zu geben. Diese Auseinandersetzung trägt nicht zur Glaubwürdigkeit bei und wird die Akzeptanz getroffener Bestimmungen auch nicht erhöhen. So etwas darf sich nicht wiederholen, genauso wenig wie das Hickhack zwischen den Verkündungen des Wirtschaftsministers einerseits und der Ministerpräsidentin andererseits in den Herbstferien. Gleiches gilt auch für die Tragödie in der Pressearbeit am Ende der Herbstferien, auch das darf auf gar keinen Fall noch einmal passieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Auch deshalb ist die sich heute abzeichnende Einigung wirklich der richtige Weg, den wir hier beschreiten, denn wir müssen mit gutem Beispiel vorangehen, wir müssen das vorleben, was wir von anderen erwarten, und dazu gehört auch, ruhig, umsichtig und sinnvoll zu handeln, so, wie wir es heute hier auch hinbekommen werden. Wir dürfen niemals außer Acht lassen, dass es der Staat ist, der die Verantwortung für ein sicheres Leben, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für das Miteinander trägt, denn eine Politik des Gerade-so-über-die-Rundenkommens kann nicht unser Wille sein und darf auch nicht der Anspruch einer Regierung sein. Darum ist es so wichtig, dass wir heute im Parlament über die neuen Einschnitte diskutieren, dass wir im Parlament die Maßnahmen beschließen, dass das der erste Schritt ist, den wir tun, damit das Parlament auch der Ort der politischen Willensbildung bei Corona-Maßnahmen ist.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, ab Montag gelten nun erneute Einschränkungen, die wir alle nachvollziehen können, auch wenn sie sehr, sehr schwierig sind. Aber

was uns heute hier im Landtag gelingt, einen gemeinsamen Antrag für weitere Maßnahmen, die die Folgen der Einschnitte abmildern sollen, einzubringen, sehe ich als ein ganz besonders Zeichen eines gemeinsamen Handelns. Deshalb ziehen wir unseren Dringlichkeitsantrag zurück, weil die heutige gemeinsame Initiative der erste Schritt ist in die Einbindung des Parlamentes auch in der Corona-Krise.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Eine zu erarbeitende Verordnung muss dann die weitere Ausgestaltung vornehmen. Dazu zählt die Klarstellung zum Beispiel, dass Tagesausflüge innerhalb Mecklenburg-Vorpommerns möglich sind, dass Testkapazitäten ausgebaut werden müssen und dass zum Beispiel auch Beerdigungen mit bis zu 20 Personen auch in dieser Zeit möglich sein müssen, denn wir brauchen pragmatische und auch gleichzeitig wirksame Wege durch diese zweite Welle. Diese Wege müssen für die Bevölkerung nachvollziehbar sein, damit sie eben akzeptiert werden, denn bis zur Verfügbarkeit des Impfstoffes brauchen wir die Einsicht der Frauen, Männer, der Jugendlichen und Kinder in jede einzelne Maßnahme mehr denn je. Und deshalb darf diese heutige parlamentarische Einbindung auch wirklich keine Eintagsfliege sein,

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

denn gemeinsam müssen wir alles daransetzen, dass Altersheime und Krankenhäuser nie wieder abgeschottet werden und dadurch die Älteren mutterseelenallein gelassen werden. Wer keine Kontakte zu seinen Freunden oder seiner Familie hat, der vereinsamt und verarmt sozial.

(Beifall Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Deshalb müssen wir alle gemeinsam alles daransetzen, dass keine Ärztin, kein Arzt jemals entscheiden muss, wer von den Erkrankten überleben darf und wer aufgegeben werden muss, weil das Gesundheitswesen kollabiert!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Nur gemeinsam können wir dafür Sorge tragen, dass keine Schulabschlüsse gefährdet sind, dass Massenarbeitslosigkeit und Firmenpleiten vermieden werden, dass Soloselbstständige sowie Künstlerinnen und Künstler niemals aus unserem Leben verschwinden. Das Risiko reist durch Europa, durch Deutschland und ist ja auch längst in unserem Bundesland angekommen. Das Virus lauert dort, wo es eigentlich schön und gemütlich sein sollte, auf Familienfeiern und auf Urlaubsreisen. Wir alle sind gefordert, und wir alle nehmen diese gemeinsame Verantwortung wahr. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Fraktionsvorsitzende! Ich muss darauf hinweisen, dass Sie durch geschickte Wortwahl mit Ihrem „Impfstoff gegen geistige Umnachtung“ hart an einem Ordnungsruf vorbeigesegelt sind.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, wir haben uns das wohl überlegt, Frau Präsidentin. –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Ich weise das aber trotzdem, ich weise das aber trotzdem als unparlamentarisch zurück und mache darauf aufmerksam, dass auch solche Umgehungen von Ordnungsrufen in Zukunft hier geahndet werden,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na, na, na, na!)

und zwar mit einem Ordnungsruf.

(Beifall Daniel Peters, CDU –
Peter Ritter, DIE LINKE: Na, das wollen wir erst mal sehen!)

Und jetzt rufe ich auf für ... keine Fraktion, sondern den fraktionslosen Abgeordneten Herrn Arppe.

(Zuruf vonseiten der Fraktion der SPD:
Ach Gott, auch das noch! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wir haben uns extra ein Buch angelegt für Umgehungswörter. Also wo kommen wir denn da hin?! Also wenn so was schon geahndet wird! –
Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Holger Arppe, fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Das war jetzt ja eine coronapolitische Sportpalastrede nach der anderen hier. Ich möchte aber zu Beginn ...

(Zurufe von Julian Barlen, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich möchte ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist ein Ordnungsruf!)

Ja, getroffene Hunde bellen.

(Zuruf vonseiten der Fraktion der SPD:
Das hören wir gerade!)

Ich möchte den Bürgern aber auch noch mal zur Kenntnis bringen,

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Das ist ja nun wirklich ordnungsrufwürdig!)

dass der Fraktionsvorsitzende der SPD Herr Krüger die Feststellungen und Äußerungen der WHO und der Kassenärztlichen Vereinigung, hinter der immerhin über 200.000 Mediziner stehen, als gefährlich bezeichnet hat, als demagogisch, denn auf diesen Äußerungen der WHO

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

und der Kassenärztlichen Vereinigung basiert ja zu einem großen Teil auch die Kritik der AfD.

(Julian Barlen, SPD: Falschdarstellung!)

Und Ihre selbstgefällige Arroganz, mit der Sie sich hier über die berechtigte Kritik der freiheitlich-patriotischen Opposition in diesem Hause lustig machen,

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD)

kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Sie in den letzten Monaten völlig versagt haben, und diese neuen

Maßnahmen sind Ausdruck dessen. Sie hätten wissen können, dass im Herbst – schon aus witterungstechnischen Gründen, wie das ja auch bei der Grippe und bei anderen Erkältungskrankheiten so üblich ist –, dass es im Herbst eine Zunahme des Infektionsgeschehens bei Corona geben würde.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Das hätten Sie wissen können. Und Sie haben den ganzen Sommer über Zeit gehabt, sich Strategien und Konzepte zu überlegen, wie man einer solchen zweiten Welle begegnen kann, ohne wieder einmal noch einmal ganzen Branchen die Luft abzuwürgen, die Existenzen von Zehntausenden Selbstständigen – Gastronomen hier vor allen Dingen – zu gefährden.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Stattdessen holen Sie diese völlig zwecklose, stumpfe Keule eines Lockdowns wieder hervor, vor dessen Einsatz die WHO und auch die Kassenärztliche Vereinigung sowie andere Wissenschaftler gewarnt haben, die stattdessen gesagt haben, viel wichtiger ist es, sich um die Risikogruppen zu kümmern

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

und nicht ein ganzes Volk in Geiselhaft zu nehmen,

(Beifall Horst Förster, AfD)

in diesem Fall für Ihre völlig gescheiterte Corona-Politik.

Und warum haben Sie sich gerade die Gastronomie ausgesucht und auch die Nagelstudios und andere Einrichtungen dieser Art, obwohl da ja fast ein Infektionsgeschehen gegen Null zu verzeichnen war, während man ja ständig gehört hat, dass in den Schulen andauernd sich Menschen infiziert haben? Weil die Gastronomie und auch diese anderen Branchen einfach keine Lobby haben! Die können sich nämlich nicht wehren, und deswegen müssen die jetzt dran glauben, Ihrem Aktionismus da an der Stelle zum Opfer fallen.

Und auch diese Brosamen, die da jetzt ausgereicht werden, können ja nicht daran etwas ändern, dass sehr, sehr viele Unternehmen hier in wirtschaftliche Bedrängnis geraten. Also bleibt nur zu hoffen, dass die Gerichte hier wieder tätig werden und die Bürger Ihnen endlich mal die Rote Karte zeigen. – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also ich glaube, Herr Arppe, Sie hatten meinen Hinweis auch zur Umgehung von Ordnungsrufen gerade nicht verstanden. Und für den Ausdruck „Sportpalastrede“ erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Holger Arppe, fraktionslos: Was ist denn daran so schlimm? Ich hätte ja auch „Sporthallenrede“ sagen können.)

Wir können das gerne später diskutieren,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Jaja, wir wissen genau, was Sie meinen!)

jetzt sind wir hier in der Sitzung.

Und ich rufe auf für die Fraktion der AfD den Abgeordneten Professor Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Wir haben eine ganze Menge angehört in dieser Debatte zur akuten gesundheitlichen Notlage durch Corona. In der Tat, das ist ernst zu nehmen, die Infektionszahlen steigen, meine Damen und Herren. Die Infektionszahlen steigen! Und darauf hat der Kollege Arppe eben zutreffend hingewiesen, das ist nun mal so im Herbst und im Winter, dass bei viralen Infekten – und dazu gehört Corona auch – die Infektionszahlen steigen. Aber die Steigerung der Infektionszahlen allein macht aus einer bedenkenswerten Situation noch keine gesundheitliche Notlage. Und wenn wir bedenken, dass 90 Prozent derer, die positiv getestet werden, völlig symptomfrei oder mit sehr geringen grippeähnlichen Symptomen nur belastet sind, dann muss man das mit der aktuellen gesundheitlichen Notlage noch mal ein bisschen infrage stellen. Auf die nur belegten zehn Intensivbetten zurzeit ist bereits hingewiesen worden. Keiner möchte, dass sie steigen, insofern ist eine gewisse Vorsorge richtig, aber von einer akuten gesundheitlichen Notlage zu sprechen, ist mächtig übertrieben.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Und wenn ich mir die Reaktionen anschau, die die Ministerpräsidentin im Einvernehmen mit der Kanzlerin und den anderen Ministerpräsidenten und Ministerpräsidentinnen jetzt angeordnet hat, dann kann ich nur sagen, vielleicht ist die akute gesundheitliche Notlage in den Köpfen unserer Regierungschefs beheimatet. Mir jedenfalls fällt dazu nichts Weiteres ein.

Frau Oldenburg, wenn Sie sagen, man braucht nicht nur einen Impfstoff gegen Corona, sondern vielleicht auch gegen, ich zitiere, „geistige Umnachtung“, Zitatende, dann möchte ich Ihrer, Zitat von gestern, „Gurkentruppe“, Zitatende – ich sage es vielleicht so, dass Sie es auch besser verstehen: Gurken-und-Gurkinnen-Truppe –,

(Beifall und Heiterkeit
vonseiten der Fraktion der AfD)

aus der Fraktion DIE LINKE mal entgegenhalten, ja, auch wenn es einen solchen Impfstoff gegen geistige Umnachtung gäbe, würde der bei Ihnen nichts nutzen, denn Ihre Fraktion ist, bei Ihrer Fraktion ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: So, Herr Professor Weber, ich glaube, auch Sie haben mir nicht zugehört. Ich habe gesagt, ich lasse solche Umgehungstatbestände nicht zu, und von daher erteile ich Ihnen jetzt für diese Verwendung einen Ordnungsruf, weil dieser Hinweis ist eindeutig ergangen und ich hatte ihn vorhin gerade noch mal wiederholt.

Und jetzt kann ich die Pause gleich dazu nutzen, Ihnen die Frage zu stellen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Renz zulassen?

Dr. Ralph Weber, AfD: Nein.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Dann können Sie jetzt Ihre Rede fortsetzen.

Dr. Ralph Weber, AfD: ... denn bei Ihrer Fraktion ist diese geistige Umnachtung leider schon chronisch geworden.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also, Herr Professor Weber, ganz offensichtlich ist Ihnen nicht klar, was ich gesagt habe. Ich erteile Ihnen einen zweiten Ordnungsruf

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU –
Wolfgang Waldmüller, CDU:
Mann, Mann, Mann!)

und mache Sie darauf aufmerksam, dass ein dritter Ordnungsruf –

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Das gibts ja nicht!)

und in diesem Falle sehe ich es auch als Missachtung des Präsidiums an – nicht nur eine Wortentziehung zur Folge hätte, sondern einen Verweis von der heutigen Sitzung, also einen Ausschluss. Ich weise Sie ausdrücklich darauf hin, und ich werde auch bei einer Fortsetzung dieser Rede, wenn Sie sie jetzt so weiter halten, mit den entsprechend angekündigten Maßnahmen dann darauf reagieren.

Dr. Ralph Weber, AfD: Die Ministerpräsidentin hat dann erzählt, es gab in Mecklenburg-Vorpommern noch gar keinen Lockdown, weil die Ausgangssperren gefehlt haben. Und das, was wir jetzt neu bekommen, ist natürlich wieder kein Lockdown, auch kein teilweiser Lockdown, sondern das sind mehr oder weniger harmlose Begleitmaßnahmen.

(Rainer Albrecht, SPD: Hat sie nicht gesagt. Dann müssen Sie mal hinhören!)

Meine Damen und Herren, das empfinde ich als eine Verhöhnung derer, die von diesen Maßnahmen betroffen sind.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Hier gibt es zahlreiche Menschen in ganz vielen unterschiedlichen Gewerken, Unternehmungen und so weiter, die um ihre Existenz ringen wegen dieser Maßnahmen. Und dann Wortspielereien aufzuführen, ob das kein Lockdown war, weil die Ausgangssperre gefehlt hat oder nicht, das empfinde ich als völlig unsachlich. So etwas sollte man lassen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und wenn dann der Fraktionsvorsitzende der SPD sagt, die angeordneten Maßnahmen seien sinnvoll und klug, dann kann ich dazu nur sagen, eine solche Bevormundung der Bevölkerung bis in die privatesten Bereiche hinein, Stichwort „Familienfeiern“, ist nicht sinnvoll und klug. Das entspricht nicht einem demokratischen Grundverständnis im Umgang einer Regierung mit ihrer Bevölkerung. Meine Damen und Herren, Familienfeiern zu regulieren, jedenfalls in einem hinnehmbaren Rahmen Familienfeiern zu regulieren, die nicht über Hunderte von Teilnehmern verfügen, und dann in der vorherigen Rede noch zu hören, aber es ist ja tröstlich, dass zu Bestattungen immerhin bis zu 20 Personen kommen können, das ist einfach unfassbar! Ein solcher Eingriff in die private Lebensgestaltung ist auch durch eine – wenn sie denn bestünde – akute gesundheitliche Notlage in keinem Fall gerechtfertigt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wenn ich mir dann noch, wenn ich mir dann noch die jetzt wieder neu eingeführten, noch restriktiveren, weil quasi alle betreffenden Beherbergungsverbote ansehe: Es darf also jemand, der zu diesen erlaubten Familienfeiern kommen mag, zur Familienfeier kommen als Tagestourist, aber er kann nicht in den relativ sicheren, hygienisch mit Hygienekonzept abgesicherten Hotels übernachten, weil es ja keine Dienstreise ist. Also muss er zu Hause bei den Menschen übernachten, zu denen er eingeladen ist im Familienkreis. Dass es da aber kein Hygienekonzept gibt, dass das alles noch enger ist,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Dass es zu Hause keine Hygiene gibt, das weise ich strikt zurück.)

dieses Ganze zeigt, wie undurchdacht, wie unsinnig diese ganzen Maßnahmen sind. Unser Fraktionsvorsitzender hat noch andere Beispiele gebracht. Das alles, meine Damen und Herren, ist unverhältnismäßiger, undurchdachter Aktionismus.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und zu der Schließung der Gaststätten möchte ich noch mal sagen, 0,5 Prozent der Infektionen in den nachverfolgten Fällen sind in Gaststätten geschehen, also ein sehr, sehr geringer Teil. Warum jetzt wieder alle Gaststätten schließen müssen, die mit den Hygienekonzepten, die sie einhalten und die wunderbar funktioniert haben, schon hart genug gebeutelt waren, entzieht sich jeder rationalen Begründung. Dafür gibt es einfach nichts anderes als die Aussage: willkürlich, unverhältnismäßig und undurchdacht. Das muss man hier einmal sagen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich könnte in dem Ton noch eine Weile weitermachen, aber dann droht mir vielleicht in der Tat, dass ich den Sitzungssaal verlassen muss, und da ich so gerne bei Ihnen allen hier zugegen bin,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD)

möchte ich das gerne vermeiden. Deswegen nur noch einen Satz, einen Schlusssatz zu diesem Punkt: Meine Damen und Herren, diese Maßnahmen werden wir so nicht akzeptieren. Wir werden alle rechtlich möglichen Schritte gegen die Gesamtheit und die einzelnen Maßnahmen einsetzen und umsetzen. Dieses gesamte Maßnahmenbündel ist willkürlich, unverhältnismäßig, muss weg, und ich kann unsere Landsleute nur dazu aufrufen: Liebe Landsleute, macht euch frei! Schutz durch Zwang ist Tyrannei!

Das wollte ich dazu sagen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Sind Sie denn noch mal bereit, darüber nachzudenken, jetzt eine Zwischenfrage von Herrn Renz zuzulassen?

Dr. Ralph Weber, AfD: Nein, ich lasse keine Zwischenfrage zu, weil nach mir noch jemand sprechen möchte und ich dem nicht die Zeit rauben möchte.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Okay.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na Herr Förster hat heute noch nichts gesagt.)

Dr. Ralph Weber, AfD: Das einzig Richtige, was ich an dieser Debatte festgestellt habe, nämlich den Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, der dazu führen sollte, dass diese ganzen Corona-Maßnahmen der Herrschaft (durch Ministerialerlasse und Ministerialverordnungen) entzogen werden und hier im Parlament beheimatet sind, der ist leider zurückgezogen worden, sodass mein endgültiges Fazit bleibt, alle Maßnahmen, die hier vorgestellt wurden, sind so nicht tragbar, und das einzig Vernünftige, was da gewesen wäre, das hat die Linksfraktion dann auch noch zurückgenommen. Ich drücke ausdrücklich mein Bedauern für diesen Schritt aus.

(Torsten Renz, CDU: Dann stellen Sie doch mal Ihre Maßnahmen vor!)

Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Förster.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:

Ich wusste es doch! Der Erklärbar war noch nicht dran. So ist es! –

Torsten Renz, CDU: Ich bin schon gespannt, welche konkreten

Maßnahmen vorgeschlagen werden. –

Peter Ritter, DIE LINKE:

Na keine, weil er keine hat! –

Torsten Renz, CDU:

Das wäre jetzt mal die Frage.)

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Abgeordnete! Liebe Landsleute! Fange ich mal an mit dem Versprechen, dass hier eine sachliche Debatte geführt werden soll. Das war sicherlich weithin auch bei gewisser Polemik, die ja normal ist, der Fall. Glänzend dagegen verstoßen hat einmal die Ministerpräsidentin in ihrem aggressiven, an einer Stelle sehr aggressiven Angriff auf die AfD,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU – Thomas Krüger, SPD: Das habe ich gar nicht gehört!)

wo sie uns alles Mögliche unterstellt hat. Es fehlte nur noch das Wort „Corona-Leugner“.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und natürlich war in dem Punkt Frau Oldenburg mit ihrer Diffamierungssyrik nicht zu überbieten. Da haben Sie wirklich gepunktet an der Stelle.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und wollen Sie jetzt weinen, oder was?)

Ich versuche, jetzt noch mal auf einige Punkte zurückzukommen und mich damit sachlich auseinanderzusetzen.

(Julian Barlen, SPD: Der Versuch wird scheitern.)

Wir sind uns einig, dass das Corona...

Dass bei Ihnen jegliche Einsicht dazu fehlt, ist mir klar.

(Zuruf von Julian Barlen, SPD)

Ich möchte damit beginnen, dass wir uns sicherlich damit einig sind, dass das Corona-Virus gefährlich ist, das ist überhaupt keine Frage. Es gibt auch niemanden bei uns, der das leugnet. Nur die Frage ist, wie gefährlich ist dieses Virus.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Professor Weber hat gerade gesagt, es ist normal, dass im Herbst die Zahlen steigen. Was denn nun? Was gilt denn nun?)

Und deshalb, meine ich, ist das Erste, wenn wir uns sachlich auseinandersetzen, eine reale Betrachtung an den Tag zu legen, und dagegen haben Sie doch teils mächtig verstoßen. Ich will nur mal einen Punkt herausgreifen: 50 bis 80 Prozent der Infizierungen verlaufen symptomfrei.

(Zuruf vonseiten der Fraktion der SPD: Das heißt „Infektionen“!)

Daraus – da brauchen Sie jetzt kein Experte zu sein –, daraus können Sie logisch schließen, dass natürlich bei allen statistischen Untersuchungen, auch bei der Frage, was Testungen bedeutet, ein Riesenunsicherheitsfaktor ist, weil ja vieles symptomfrei läuft, also man gar nicht dann auch rückverfolgen kann, wenn Sie sich über einen Symptomfreien angesteckt haben.

Dann die Testungen oder vielmehr die Infektionszahlen, die uns ja seit Monaten wie in der Kriegsberichterstattung täglich über die Medien gehen. Die sind für sich betrachtet nichts als reine Panikmache. Ich habe es ja schon mal ausgeführt.

(Beifall Dirk Lerche, AfD)

Die Infektionszahlen hängen ab von den Testungen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Quatsch!)

Und die Maskenpflicht an den Schulen ...

„Quatsch“, sagt dieser Mensch da!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Also die Maskenpflicht an den Schulen, um ein Beispiel zu nennen, ...

Hören Sie vielleicht besser zu!

... wurde damit begründet in der Presseerklärung der Landesregierung, dass die Infizierungen, die Infektionszahlen in gewisser Weise jetzt gestiegen waren. Die Zahlen wurden genau genannt, von/bis. Nur, was verschwiegen wurde, war, dass in derselben Zeit die Testungen – nicht ganz so viel, aber auch –

(Zurufe vonseiten der Fraktion DIE LINKE: Ach so?!)

gestiegen waren.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wenn es die Dümmeren nicht verstehen wollen, wenn auf 1.000 Testungen 10 Infektionen kommen und ich mache 2.000 Testungen und es sind dann 19 – so war ungefähr das Verhältnis –, 19 Infektionen, dann hat sich am Infektionsgeschehen im Grunde nichts geändert, weil die Positivrate dieselbe war.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

So war es damals. Das muss man doch um Himmels willen mal zur Kenntnis nehmen!

Im Übrigen gilt das auch für den Warnwert.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Der Warnwert hat als solcher keine Aussagekraft. Der ist insofern willkürlich.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Das sagt nicht der Abgeordnete Förster, das sagen Herr Drost und andere in Interviews genau so. Um die Gefahr von Corona zu bewerten,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Es lohnt sich nicht, sich da zu melden.)

auch von diesen Testergebnissen, muss man weitere Dinge einbeziehen. Man muss einbeziehen vor allem, wer sind denn die Betroffenen – auch jetzt laut RKI immer noch, wörtlich, überwiegend Jüngere. Dann kommt hinzu, welches System wir hier haben, welches Gesundheitssystem. Das gilt für Grippe, das gilt für Krebs, das gilt für jede Erkrankung. Das führt dazu, dass man natürlich Fälle in Südamerika oder selbst auch aus Italien überhaupt nicht vergleichen kann. Also es ist die blanke Panikmache und Propaganda, wenn Sie immer wieder die Bilder aus Italien hier runterspulen.

Aber das hatte ja System. Es gibt ja auch eine Studie, die das genau so der Bundesregierung empfiehlt, dass, um – jetzt unterstelle ich ruhig mal den guten Willen –, dass, um die Bevölkerung dazu bereit zu machen, muss man im Grunde, im Klartext Sie, auch Ängste schüren.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Wie eng, wie gefährlich ist denn Corona wirklich? Ich bin ja selbst natürlich verunsichert, das ist doch völlig klar, und habe meine Ängste. Wie ist die Letalität denn wirklich? Ioannidis, einer der weltweit bekanntesten griechischstämmigen US-Amerikaner, Experte, Professor für Medizin, für Epidemiologie, für statistische Medizin, ein weltweit hoch angesehen Mann, ist in einer Studie, die viele Menschen oder viele Länder einbezieht, zu dem Ergebnis gekommen, dass die Letalität hier für unsere Bereiche bei 0,2 Prozent liegt. Das ist doch zunächst mal beruhigend. Das müssen wir doch nicht hochschrauben! 0,2 Prozent ist die wirkliche Letalität, ausgehend von den genannten Infektionszahlen, die ja so statistisch sind, dass da jeder reinfällt, der auch an Corona stirbt, also der hoch vorbelastete Mensch, der jetzt an oder mit Corona stirbt, fällt da rein. Von diesen Zahlen ausgehend ist die Letalität 0,2 Prozent für uns. Das ist doch zunächst mal beruhigend! Das müssen wir doch nicht künstlich hochschrauben!

Nur, Sie können doch nicht leugnen, dass das, was täglich über die Medien läuft und was hier auch verkündet

wird, ein ganz anderes Bild erzeugt. Und da muss man sich doch fragen, warum ist das so. Und da gibt es ja nicht wenige, die auf diese Panik hinweisen. Ich darf noch in Erinnerung rufen, Sie haben ja da früher von dieser Studie im Innenministerium, wo unter Zuziehung vieler Experten eine Studie erarbeitet wurde, die die Kollateralschäden insbesondere untersucht hat, und da ist darauf hingewiesen worden. Und die gibt es ja auch für jeden nachvollziehbar. Fragen Sie doch mal Ihren Arzt in der Nachbarschaft, was denn auch der erste Lockdown bewirkt hatte: dass viele Leute nicht zum Arzt gehen. Gehen Sie denn jetzt so, wo Sie sonst vielleicht gehen würden, zum Arzt? Nein, Sie überlegen sich das dreimal, weil Sie Angst haben, sich anzustecken. Sie unterlassen eine vorgesehene Vorsorgeuntersuchung. Man kann das hochrechnen, das sind Tausende geschätzt, die an diesen Ängsten sterben. Die Verängstigung auch unserer Kinder und Jugendlichen, das wird Folgen haben. Das sagen Ihnen viele Kinderpsychologen.

Das kann man doch nicht einfach wegwischen! Das ist beim ersten Lockdown völlig unbeachtet geblieben. Jetzt stellt sich die Ministerpräsidentin hier hin und lobt den ersten Lockdown und tut so, man kann das Gegenteil nicht beweisen, aber auch der Beweis, dass der Lockdown uns die relativ günstige Situation beschert hat, ist ja gar nicht belegt. Der Reproduktionsfaktor war im März bei Ausrufen des Lockdowns bereits unter 1. Das würden wir uns jetzt wünschen! Es ist überhaupt nicht bewiesen, dass der Lockdown die gute Situation herbeigeführt hat.

Rückblickend sind die Schulschließungen nicht berechtigt gewesen, aber ich gebe ja zu, man lernt dazu. Niemand hatte damals in bösem Willen gehandelt. Das ist völlig klar.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Aber sich hier so hinstellen, als ob man alles richtig gemacht hätte! Auch die überschießenden Maßnahmen, Herr Krüger, die Strandsperre ist doch nicht vergessen! Das war doch erkennbarer Unsinn! Die Ministerpräsidentin sagt bei Herrn Lanz in dieser Talkshow, nein, sie hat alles richtig gemacht, sie würde es wieder so tun. Und sie hat doch damals gesagt, im Grunde das Gericht gerügt, dass das also eine unsinnige Entscheidung gewesen wäre.

Also ich will darauf hinaus, dass es im Grunde auch jetzt keine Notwendigkeit gibt, denn die Bundes..., die Landesregierung macht denselben Fehler wie damals, sie hängt sich an die Bundeslinie.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und wir haben damals von Anfang an gesagt, auch aus Rechtsgründen, bei solch einschneidenden Eingriffen muss man auf die Situation vor Ort abstellen. Es hört sich medial wunderbar an, es sei ja sonst nicht vermittelbar, eine bundeseinheitliche Linie zu haben. Das ist aber rechtlich falsch. Bevor wir hier die Gaststätten dichtmachen, müssen Sie sehen, ob es hier notwendig ist, und nicht, ob es in Köln oder in Berlin oder in München notwendig ist.

(Thomas Krüger, SPD:
Haben Sie nicht zugehört?)

Da sind andere, ja, da sind andere Zahlen.

(Thomas Krüger, SPD:
Nee, haben Sie nicht!)

Trotzdem haben Sie jetzt wieder sich der Bundeslinie angeschlossen, das hat ja mein Kollege Kramer etwas polemisch gesagt, indem jetzt die Staatskanzlei hier irgendwie so ein Vorposten von Berlin geworden ist. Aber das ist die Realität. Sie haben die Verhältnismäßigkeit damit fast verletzt, und es wird in Kürze wieder so sein, dass Sie dann wieder den Schwenk machen. Wir haben damals im Innenausschuss als Erste das angeprangert und haben gesagt, für die Verhältnismäßigkeit müssen wir auf die Situation vor Ort abstellen, die ist hier im Lande eine völlig andere.

Und natürlich ist es nicht menschenverachtend oder irgendwie nicht angebracht, darauf abzustellen, wie ist denn die Situation auf unseren Intensivstationen. Wie ist die denn, ist die wirklich schon irgendwo bedrohlich? Und ich gebe Ihnen recht, das einzig wirklich Bedrohliche an Corona ist, einmal von der psychologischen Seite, dass man es nicht kennt, da hat man eine völlig andere Wahrnehmung, aber ist, ob irgendwann, wenn es schlimmer würde, Intensivbehandlung nicht mehr vorhanden ist. Davon sind wir aber weit, weit entfernt, denn ansonsten ist von den Zahlen her,

(Der Abgeordnete Torsten Renz
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

weil es ja immer wieder dann völlig in Abrede gestellt wird, was völliger Blödsinn wäre, die Gefährlichkeit objektiv nach den Zahlen nicht schlimmer als bei der Grippe. Auch dort gibt es tödliche Verläufe. Wir haben 2017/2018 25.000 Tote gehabt, wobei man sagen muss, auch dort wurde an Grippe gestorben, denn es waren natürlich dann auch überwiegend ältere Menschen mit Vorerkrankungen.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Abgeordneter Förster, gestatten Sie ...

Horst Förster, AfD: Nein, eventuell am Ende, ja. Entschuldigung! Also jetzt nicht.

(Zuruf aus dem Plenum:
Es ist dann keine Zwischenfrage.)

Es ist ja auch nicht nur unsere Idee, sondern bei den vielen Sachverständigen, die wir haben, finde ich ja, es gibt ja nun welche, die so ungefähr die Rolle eines Regierungssprechers angenommen haben, aber das kann man sicherlich bei Professor Streeck, der die Heinsberg-Studie ja auch da bearbeitet, nicht sagen. Professor Streeck in seiner schlichten und bescheidenen Art hat schon seit Längerem darauf hingewiesen, dass die Massentesterei auf Dauer nichts bringt und dass es ein Virus ist wie jeder andere Virus, dass man den auch nicht ewig unter Kontrolle halten kann, selbst, wenn Sie den wie so ein Partisanenvirus bezeichnen, als heimtückisch. Ja, das ist jedes Virus. Das ist ein Virus wie alle anderen, nur ist für uns neu, wir haben keinen Impfstoff und wir haben noch keine Immunität wie bei Grippe dagegen entwickelt. Das ist alles völlig richtig. Nur, Streeck sagt seit Längerem, es sei ein Strategiewechsel angesagt, weil es voraussehbar ist, dass man dieses Virus nicht wirklich beherrschen kann. Wir müssen begreifen, dass es Viren gibt, und das wird nicht das erste Virus sein, das über uns herfällt, wo wir noch keinen Impfstoff haben. Das ist so.

Und nochmals, die Letalitätsquote ist so, dass man im Grunde nicht in Panik verfallen muss. Es gibt eine ganze Menge anderer Krankheiten. Bei Krebs ist die Rate viel, viel, viel höher. Und trotzdem haben sie in der Bevölkerung zurzeit mehr Angst vor Corona als vor einer Krebserkrankung. Das sind die Realitäten.

(Thomas Krüger, SPD: Ist Krebs ansteckend?)

Streeck ...

Es geht,

(Zurufe von Rainer Albrecht, SPD,
und Ann Christin von Allwörden, CDU)

es geht um die Frage, wenn Sie,

(Rainer Albrecht, SPD: Dann
haben Sie es nicht verstanden!)

wenn Sie von dieser Krankheit befallen sind – und Krebs ist eine Krankheit –, wie das Sterberisiko ist. Und bei Infekt...

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD)

bei Infektionen,

(Thomas Krüger, SPD: Sie haben
es überhaupt nicht verstanden!)

bei Infektionen mit Corona ist das Sterberisiko 0,2, bei Krebs ist es wesentlich höher.

Gut, nochmals: Streeck hat das schon lange gesagt, dass wir uns primär – also ein Strategiewechsel –, dass wir natürlich versuchen sollen und können, das Virus einzudämmen, aber dass das nicht auf Dauer erfolgreich sein wird und dass deshalb wir in erster Linie einen Strategiewechsel betreiben müssen, um uns ganz gezielt den vulnerablen Gruppen zuzuwenden. Das kann man ja vielleicht auch anders sehen. Natürlich ist es auch schwer, diese vulnerablen Gruppen auszumachen, aber im Kern machen wir doch das, dass wir in der Tat wieder dabei sind, einen Großteil der Bevölkerung in Haft zu nehmen, obwohl das Risiko zurzeit im Lande hier noch beherrschbar und relativ gering ist.

Und das Ganze geschieht auch mit einer Psychologie der Sprache. Das ist ja auch interessant. Das ist ja wirklich so zum Teil Kriegsrhetorik. Und am Ende des Horizonts – jetzt entschuldigen Sie den Ausdruck –, wie beim Ende so ungefähr, dann wird ja an...

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

dann wird ja angedeutet,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oh, oh, oh!)

dann wird ja angedeutet, wenn wir durch diese Feuertau- fe gehen,

(Glocke der Vizepräsidentin –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

dann begegnet uns auch Gutes.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und dann wird jetzt angedeutet, jetzt ist der,

(Thomas Krüger, SPD:
Das ist eine ganz bewusste
Anlehnung Ihrer Sprache, ganz bewusst!)

da ist jetzt ganz gezielt der Impfstoff. Der Impfstoff, das verspricht jetzt Reisinger, ist im März da. Haben Sie schon ganz vergessen, wie oft dieser Impfstoff schon zum Ende des Jahres versprochen wurde? Das ist ja Trump-Rhetorik, was hier betrieben wird. Ich sage Ihnen, ich kann das nicht beurteilen, aber für die Politik ist doch völlig klar, dass wir einen Impfstoff nicht sicher voraussagen können.

Wir wissen – und dann muss ich noch mal sagen, die Kritik der LINKEN, die kann ich völlig, an der Pharmaindustrie. Das ist ein Milliardengeschäft!

(Der Abgeordnete Peter Ritter pfeift.)

Ich bin da längst nicht mehr so naiv zu glauben, dass bei diesem Milliardengeschäft, bei diesem Wettrennen, wer denn den ersten Impfstoff hat, dass da wirklich ganz vorne steht die Sicherheit der Menschen. Das glaube ich jedenfalls nicht mehr.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sind Sie jetzt fertig, oder?)

Dieser Impfstoff, ein sicherer Impfstoff, der allen bisherigen Regeln für Impfstoffe gerecht wird, der steht in weiter Ferne. Und deshalb können wir nicht eine Politik betreiben, deren Logik so ist, dass wir letztlich von einem Lockdown in den anderen taumeln.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und jetzt noch eins zu der Verhältnismäßigkeit

(Zuruf von Birgit Hesse, SPD)

und den Entschädigungsmaßnahmen. Da ist an der Stelle Ihre Politik auch wirklich irreführend. Sie geht nämlich, sie will nämlich vermitteln, und das ist ja auch ein Problem der Verhältnismäßigkeit, was richte ich jetzt an mit dem Lockdown, die Folgen, die Sie ja offen ansprechen. Viele Firmen, die Gastronomie geht vor die Hunde, als eine der Folgen, viele andere, habe ich auch angesprochen, durch die Panik wird es wieder so sein, dass viele Vorsorgeuntersuchungen nicht gehen und, und, und, dass die nicht zum Arzt gehen und die Verängstigung fortschreitet. Sie züchten eine ganze Generation von Kindern, die unter Ängsten groß geworden sind und ihre Unbefangenheit auf dem Schulhof oder anezogen verloren haben. Ich finde es grässlich, wenn ich teilweise sehe, dass schon verängstigte Eltern ganz kleine Kinder mit Masken rumlaufen lassen.

Also, es ist irreführend, weil Sie zugleich dieses Entschädigungsprogramm liefern und so tun, als ob den Leuten ja gar nichts passieren würde. Das ist so, als ob ich Ihr Auto, Herr Renz, kaputt trete oder die Scheiben einschlage und sage, macht nichts, Sie kriegen 70 oder 100 Prozent ersetzt.

(Torsten Renz, CDU: Dazu stelle
ich auch noch mal eine Frage.)

Der Schaden, der Schaden, der entsteht, entfällt nicht, indem Sie jetzt Entschädigungsprogramme auflegen. Denn wer muss denn das bezahlen? Das bezahlt der Steuerzahler. Und wenn es so weitergeht, legen Sie ein Programm nach dem anderen auf, da kommt ein Nachtragshaushalt nach dem anderen. Aber wer zahlt das denn? Na den Wahltermin werden Sie damit noch erreichen, frohlockend. Das ist ja wahrscheinlich Ihr Hauptproblem dabei.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie machen Schulden ohne Ende, und wenn Sie jetzt an dieser Stelle der Gastronomie sagen, sie kriegen eine gewisse Entschädigung, wollen Sie die Vorstellung erzeugen, alles ist nicht so schlimm. Nein, es ist schlimm!

(Der Abgeordnete Peter Ritter pfeift.)

Der Schaden ist der Schaden, er wird nicht besser dadurch, dass hinterher die Steuerzahler und nachfolgende Generationen alles das, was Sie an Kollateralschäden anrichten, bezahlen müssen. Das ist die Wahrheit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arppe, fraktionslos)

Und deshalb ist das, was hier verkündet wurde,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sind Sie jetzt fertig?)

in erster Linie nicht eine Notwendigkeit, die coronabedingt ist, es sind politische Maßnahmen, die insbesondere in Berlin beschlossen wurden. Und Sie laufen dem Irrglauben hinterher,

(Birgit Hesse, SPD:
Das heißt, Sie leugnen Corona!)

das müssten Sie jetzt hier umsetzen.

(Birgit Hesse, SPD: Sie leugnen Corona!)

Also so einen Irrsinn habe ich überhaupt noch nicht gehört.

Also nochmals ...

(Birgit Hesse, SPD:
Das haben Sie gerade gesagt!)

Wer leugnet Corona?

(Birgit Hesse, SPD: Sie!)

Wir leugnen? Sagen Sie mal, können Sie nicht zuhören? Und selbst, wenn die Letalität 0,004 wäre, würde ich nicht Corona leugnen. Das ist doch absurd!

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich habe auch gesagt, das darf ich noch mal verraten, dass ich persönlich auch hin- und hergerissen bin und Ängste habe. Ich möchte es auch nicht kriegen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Echt?! Na so was!)

Ich habe mit Personen gesprochen, zufällig auf einer Wanderung, die das hatten, eine Familie. Ja, und das ist dann schon beeindruckend, wenn zwar die drei Jungs das mit unterschiedlich langem Schwitzen in der Nacht erzählen, locker, der Ehemann hat es auch gut, aber da hat es gerade die Frau, um die 40 rum, getroffen, die auch die Intensivbehandlung hinter sich hatte.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und haben Sie da auch so eine
Rede gehalten als Reaktion?)

Das hat mich schon beeindruckt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, aber
es ist nicht viel hängen geblieben.)

Ich bin der Letzte, der das leugnet.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Es ist nicht viel hängen geblieben!)

Aber Sie haben nicht zugehört. Es geht um die Bewertung des echten Risikos, um eine realitätsbezogene Betrachtung und nicht um Panikmache, und es geht darum, die verhältnismäßigen Entscheidungen dazu zu treffen.

Und nochmals

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sind Sie jetzt fertig?)

wiederhole ich jetzt, der Warnwert – und das sagt Ihnen Herr Drosten, alle haben das gesagt –, der Warnwert alleine ist eine politisch gegriffene Zahl, die gar nichts sagt, weil die zunächst abhängt von der Zahl der Testungen, und sie hängt des Weiteren epidemiologisch davon ab, welche Gruppe betroffen wird. Und drittens ist entscheidend, wie die Behandlungsmöglichkeiten sind. Wenn Sie das nicht begreifen wollen, kann ich Ihnen auch nicht helfen. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Torsten Renz, CDU: So, Herr Förster, jetzt!)

Ja.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Nein, es tut mir leid, ich muss die beiden Herren enttäuschen, es ist keine Redezeit mehr da, von daher kann ich auch keine Zwischenfrage, auch keine Frage am Ende zulassen.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja so gewesen heute in der Debatte, dass vom Grundsatz her bei allen Fraktionen, auch wenn man unterschiedliche politische Auffassungen haben kann – ich werde auch gleich noch zu dem einen oder anderen Punkt inhaltlich was sagen –, unterschiedliche Auffassungen haben kann, mit einer einzigen Ausnahme, nein, mit zwei Ausnahmen, mit der Ausnahme der AfD und auch mit Herrn Arppe, eigentlich zumindest die Art und Weise des

Umgangs miteinander und mit dem Thema der Sache angemessen war, der Sache angemessen auch vor dem Hintergrund, dass wir nicht nur über die Frage heute hier diskutiert haben, debattiert haben, auch vor dem Hintergrund der Regierungserklärung der Ministerpräsidentin, dass wir in der Vergangenheit den Menschen in diesem Land, der Wirtschaft in diesem Land bereits erhebliche Einschränkungen zugemutet haben und dass wir ihnen gestern, heute und dann auch durch die Umsetzung im Verordnungswege dann Anfang kommender Woche, vermute ich, Montag, noch weitere Einschränkungen auferlegen werden.

Ich glaube, keiner in diesem Parlament – und so gut kenne ich inzwischen auch die Ministerpräsidentin, ich hoffe, ich darf das sagen –, keiner in diesem Parlament, auch die Ministerpräsidentin hat es ja deutlich gemacht, will das. Aber wir sind in einer Situation – und das ist auch der Unterschied zu der Vergangenheit, zu der vergangenen Situation in diesem Land –, wir sind in einer Situation, wo wir eben nicht mehr auf einer Insel der Seligen leben und so tun können, als ob das, was um uns herum passieren würde, keine Auswirkungen auf die Geschehnisse hier im Land hat. Wir sind mit der Situation in der gesamten Bundesrepublik Deutschland konfrontiert.

Und so richtig ich es empfunden habe, dass gerade die Ministerpräsidentin – und deswegen ist der Vorwurf auch vonseiten der AfD, dass die Staatskanzlei hier letztendlich ein Vorposten der Bundeskanzlerin, des Bundeskanzleramts wäre, ja nur noch als perfide zu bezeichnen –, so gut ich es fand in der Vergangenheit, dass die Ministerpräsidentin immer wieder darauf hingewiesen hat, dass man regionale Unterschiede machen muss, und sich ja auch in den Runden dafür eingesetzt hat, dass regionale Unterschiede gemacht werden, so gut ist es, dass jetzt in dieser Woche sich die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten, die Bundeskanzlerin und die Bundesregierung darauf verständigt haben, dass man dieses Problem eben nur bundesweit lösen kann

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

und dass es bei allen regionalen Unterschieden, die wir heute noch haben, es den Menschen auch in unserem Land keinerlei Vorteil bringt, wenn wir so tun würden, als ob das, was jenseits unserer Landesgrenzen passiert, keine Auswirkungen darauf hat, was bei uns im Land stattfindet.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich war im Endeffekt entsetzt darüber, wie am Ende der heutigen Debatte durch die Redebeiträge von Herrn Arppe und Herrn Förster hier ein Ton reingebracht worden ist, der in einem demokratischen Haus wirklich in keiner Weise angebracht ist.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Da spricht – und das ist auch der Grund, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist auch der Grund, weswegen ich überhaupt hier nach vorne noch mal gegangen bin –, da spricht Herr Arppe von „Sportpalastreden“.

Für alle diejenigen, die in diesem Land es vielleicht nicht einordnen können: „Sportpalastrede“, damit bezeichnet man die Rede des NS-Propagandaministers Goebbels, in der er vor einer frenetischen NS-Anhängerschaft im Februar 1943 zum totalen Krieg aufgerufen hat. Das ist das, womit hier demokratisches Parlament verglichen wird und die Redebeiträge von Abgeordneten dieses Hauses.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Und, Herr Förster, zu Ihnen komme ich jetzt auch, weil Sie sind des gleichen Geistes Kind wie Herr Arppe.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Sie haben nämlich noch einen draufgesetzt, indem Sie hier von Endsieg rhetorik gesprochen haben. Endsieg rhetorik, sehr geehrte Damen und Herren! Wo sind wir denn überhaupt hier?!

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Und das ist auch der Unterschied, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, warum ich immer wieder dafür plädiere, mit möglichst vielen Fraktionen diese Themen gemeinsam anzugehen, gemeinsame Beschlüsse zu fassen, so, wie wir das heute getan haben, aber nicht mit der AfD.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, DIE LINKE und
Wolfgang Waldmüller, CDU)

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich kann mich nicht daran erinnern, dass die Ministerpräsidentin tatsächlich die AfD aggressiv angegriffen hätte.

(Heiterkeit und Zurufe vonseiten
der Fraktion der AfD: Nein!)

Ich hätte es mir gewünscht, weil es ist tatsächlich, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, es ist in der Sache auch richtig. Und deutlich gemacht hat es insbesondere Herr Förster mit seinem Redebeitrag. Was hat denn Herr Förster uns hier eigentlich, den Zuhörern hier im Land, die am Livestream oder über die Medien nachher die Debatte verfolgen, gesagt?

(Zurufe vonseiten der Fraktion der SPD:
Gar nichts! – Rainer Albrecht, SPD:
Oder sagen wollen.)

Nein, er hat schon etwas gesagt. Er hat nämlich eigentlich das klassische Vorsorgeparadoxon hier deutlich gemacht. Wenn man, so, wie wir das getan haben, so, wie diese Landesregierung das getan hat – übrigens, da komme ich dann gleich noch zu, auch unter Einbindung des Parlaments –, wenn man erfolgreich Vorsorge betreibt, wenn man dadurch das Infektionsgeschehen minimiert, wozu führt das denn dann? Das führt dann dazu, dass Menschen wie Herr Förster sich hinterher hinstellen und meinen, na ja, ist doch alles nicht so schlimm, da passiert doch gar nichts. Und dann werden Statistiken rausgeholt, wo dann gesagt wird, na, es sind ja nur – ich habe jetzt die Zahl nicht genau im Kopf – 0,2 oder 0,02 Prozent. Im Endeffekt ist es auch egal, wo das Komma da steht.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Doch! Bei der Argumentation ist es egal, Herr Förster, da komme ich auch gleich noch zu.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Bleiben Sie doch einfach einmal einen Moment still und hören Sie mir zu!

Es ist völlig egal, wo das Komma steht, weil wir reden in Deutschland inzwischen über 10.000 Tote, die an Corona gestorben sind, und, Herr Förster, auf jedem dieser Toten haben Sie hier rumgetrampelt.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, stellen Sie sich das gerade einmal vor: eine Familie – und diese Familien gibt es auch bei uns im Land –, eine Familie, deren Familienangehöriger Risikopatient war, der dann tatsächlich ins Krankenhaus eingeliefert wurde, der möglicherweise an ein Beatmungsgerät auf der Intensivmedizin angeschlossen worden ist und der trotz aller Bemühungen des Pflegepersonals, der Ärzte dann am Ende an diesem Virus gestorben ist. Und diesen Menschen wurde heute hier an dieser Stelle gesagt, es ist doch gar nicht so schlimm. Das ist die Aussage der AfD, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –
Horst Förster, AfD: So ein Unsinn!)

Und, meine Damen und Herren, und meine Damen und Herren, das ist der Grund, weswegen ich hier noch mal nach vorne hingegangen bin, weil das kann man einfach so nicht stehen lassen.

Alles, was wir tun, alles, was wir tun müssen, alles, was wir tun werden, Regierungsfaktionen, möglichst auch mit Einbindung der Oppositionsfraktion der LINKEN – da plädiere ich in dieser Situation wirklich für, und ich weiß, dass es eine breite, eine große Bereitschaft in beiden Regierungsfaktionen gibt, wenn es um entscheidende Punkte so wie heute geht, dann tatsächlich auch DIE LINKE mit einzubinden –, dass wir gemeinsam durch diese Krise gehen, aber dann, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das gestatten Sie mir dann auch noch an dieser Stelle zu sagen, dann sollen wir auch nicht so tun, das gehört auch zur Ehrlichkeit – jetzt ist Frau Kollegin Oldenburg nicht da, aber vielleicht gibt das ja jemand von den Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE LINKE an die von mir ansonsten hochgeschätzte Fraktionsvorsitzende der LINKEN weiter –, dann ist es nicht gut,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

dann ist es nicht gut, wenn man so tut, als ob das Parlament heute das erste Mal tatsächlich in diesen Prozess eingebunden worden ist. Damit, liebe Kolleginnen und Kollegen, machen wir uns kleiner, als wir tatsächlich sind.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Wir, wir sind das höchste Verfassungsorgan.

(Der Abgeordnete Peter Ritter meldet eine Kurzintervention an. – Der Abgeordnete Dr. Ralph Weber meldet eine Zwischenfrage an. – Der Abgeordnete Dirk Lerche bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Ich habe mir das mal raussuchen lassen, weil an sich war ja für morgen ein Tagesordnungspunkt vorgesehen, dann hätte ich ja dazu geredet: Alleine im Gesundheitsausschuss, der fachlich ...

Herr Kollege Ritter hatte sich übrigens zuvor gemeldet.

Alleine der Gesundheitsausschuss ist seit Beginn dieser Corona-Krise entweder durch den Minister oder den Staatssekretär alleine auf elf Sitzungen zeitnah

(Der Abgeordnete Peter Ritter tritt an das Präsidium heran.)

immer wieder unterrichtet worden über das, was von der Landesregierung geplant beziehungsweise durchgeführt worden ist.

(Der Abgeordnete Peter Ritter wendet sich fortgesetzt an das Präsidium.)

Auf fast jeder Sitzung ...

Soll ich mitdiskutieren?

Auf fast jeder Sitzung des Gesundheitsausschusses hat es den,

(Andreas Butzki, SPD:
Im Bildungsausschuss auch.)

hat es den entsprechenden Tagesordnungspunkt gegeben.

(Andreas Butzki, SPD:
Bildungsausschuss auch noch.)

Im Bildungsausschuss auch.

Und Herr Kollege Ritter war ja so freundlich, hat vorhin darauf hingewiesen, was alle Fraktionen hier unterstützen – na, zumindest die Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –, dass eine entsprechende Expertenanhörung dann ja auch im Rechtsausschuss stattfindet.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Schulte, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lerche?

Jochen Schulte, SPD: Ich bin ja nicht Herr Förster, ich gestatte sie.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön, Herr Lerche!

Dirk Lerche, AfD: Herr Schulte, ich weiß, dass für die SPD-Fraktion Willy Brandt ein Vorbild ist.

(Zurufe vonseiten der Fraktion der SPD:
Oh! – Julian Barlen, SPD:
Sie sind ja ein richtiger Blitzmerker! –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Jochen Schulte, SPD: War das jetzt die Zwischenfrage?

Dirk Lerche, AfD: 1968 setzte die Regierung Brandt, zu Zeiten der Hongkong-Grippe, auf Herdenimmunität in Deutschland

(Andreas Butzki, SPD:
Das war die Regierung Kiesinger!)

und importierte nicht den Impfstoff,

(Andreas Butzki, SPD:
Das war die Regierung Kiesinger!)

und importierte nicht den Impfstoff aus den USA. War zu dem damaligen Zeitpunkt die deutsche,

(Andreas Butzki, SPD:
Keine Ahnung von der Geschichte!)

die bundesdeutsche Regierung, war das eine Massenmörderregierung? Das glaube ich doch wohl nicht!

Jochen Schulte, SPD: Was?! Ich habe jetzt die Frage nicht verstanden. Soll ich jetzt die Frage beantworten, ob 1968, ...

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD –
Der Abgeordnete Dirk Lerche spricht
bei abgeschaltetem Saalmikrofon.)

Herr Lerche, jetzt rede ich!

... ob 1968 die Bundesregierung eine Massenmörderregierung war? Soll ich die Frage beantworten, ob 1968 Herr Bundeskanzler Kiesinger oder Herr Bundeskanzler Brandt die Bundesregierung gestellt hat, weil Herr Brandt ist erst 1969 Bundeskanzler geworden?

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Aber ich versuche das jetzt mal zu beantworten: Nein, auch 1968, auch 1969 ist die Bundesregierung sicherlich kein Massenmörder gewesen, und 1969 ist Willy Brandt Bundeskanzler geworden. Ist Ihre Frage damit beantwortet?

(Andreas Butzki, SPD: Setzen, Sechs!)

Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich noch mal was zu der parlamentarischen Beteiligung sagen. Wir müssen uns doch, wir müssen uns doch ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich weiß jetzt gar nicht, womit ich die Aufregung in den Reihen der AfD verursacht habe.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir müssen uns doch mal über eins deutlich und klar werden:

(Andreas Butzki, SPD: Das hat
Blitzmerker Lerche selbst gemacht.)

Wir haben eine Situation, die zügiges Handeln verlangt, und zügiges Handeln ist im Regelfall Handeln der Exekutive. Aber, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das

nimmt doch niemandem hier in diesem Haus, auch den Oppositionsfraktionen, nicht das Recht, beispielsweise durch Anträge, durch Gesetzentwürfe tatsächlich auf dieses Geschehen Einfluss zu nehmen,

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

so, wie das heute hier drei Fraktionen mit ihrem interfraktionellen Antrag getan haben. Das ist Aufgabe der Legislative.

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich könnte sogar noch einen draufsetzen. Wenn Sie mal – und ein Blick ins Gesetz erleichtert die Rechtsfindung –, wenn Sie sich mal den Artikel 80 (4) angucken, das Infektionsschutzgesetz ermächtigt die Landesregierungen, Rechtsverordnungen zu erlassen. Und der Artikel 80 (4) gibt Parlamenten, den Länderparlamenten, das Recht, sich an die Stelle des Verordnungsgebers zu setzen. Das ist theoretisch also auch möglich. Allerdings bin ich jetzt ganz ehrlich, ich habe nie in diesem Haus einen entsprechenden Antrag gesehen, nicht mal als Entwurf.

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist auch gut so, weil ich möchte nicht erleben – weil dieser 80 (4) setzt dann nämlich ein ganz normales parlamentarisches Verfahren in Gang –, ich möchte es nicht erleben, wenn wir hier tatsächlich in Ersten und Zweiten Lesungen mit Ausschussbefassungen zwischendurch über anderthalb Monate auf irgendwelche akuten und aktuellen Situationen reagieren müssen. Während draußen vielleicht das Gesundheitssystem zusammenbricht, diskutieren wir in Ausschüssen darüber, was denn tatsächlich nachher umgesetzt werden muss, und das müsste dann ja auch wieder durch die Exekutive umgesetzt werden. Das ist doch die Realität, sehr geehrte Damen und Herren,

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

und daran soll man dann doch auch nicht vorbeireden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Abgeordneter Schulte, zu Ihrem Redebeitrag liegen mir zwei Anträge auf Kurzinterventionen vor, der erste vonseiten der AfD, Herr Professor Weber, danach vom fraktionslosen Abgeordneten Herrn Arppe.

Ich rufe zunächst auf Herrn Professor Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium!

Sehr geehrter Herr Schulte, ich möchte zu zwei Punkten kurz was sagen, was Sie angesprochen haben. Das eine: Niemand hat irgendwo den Vorwurf erhoben, dass die Nichtbefassung des Parlamentes mit den Ministerialerlassen und Kabinettsverordnungen rechtswidrig sei. Es wurde nur von den LINKEN – die werden sich dagegen aber auch selbst verteidigen können –, es wurde nur beantragt, dass man das Parlament einschalten solle, und zwar häufiger, und zwar auch im Vorhinein, bevor die Maßnahmen erlassen sind. Wir haben alleine in bisher fünf Anträgen Maßnahmen im Nachhinein versucht hier zu kippen oder jedenfalls eine Aussprache dazu herbeizuführen, das wird dann – das ist Demokratie – von der Parlamentsmehrheit abgebügelt. Aber es geht

um die Information des Parlaments im Vorhinein. Das war heute das erste Mal.

(Ministerpräsidentin Manuela Schwesig:
Nein! Das stimmt nicht.)

Das war heute das erste Mal, dass solche Maßnahmen,

(Zuruf von Ministerpräsidentin Manuela Schwesig)

bevor sie durch irgendwelche Verordnungen verkündet wurden, hier zur Diskussion gestellt wurden. Und das hätte man sich mehr gewünscht.

(Zuruf von Birgit Hesse, SPD)

Und zum Zweiten möchte ich sagen, Sie haben bemängelt die Wortwahl, haben das kritisiert, die Wortwahl. Ich will die beiden Begriffe nicht wiederholen, Sie wissen, ...

Jochen Schulte, SPD: Das ist auch gut so.

Dr. Ralph Weber, AfD: ... um was es geht, die NS-Terminologie, die Sie bemängelt haben.

(Zuruf aus dem Plenum:
Das ist unparlamentarisch.)

Wir sind hier in einem Parlament, das der freien Rede verpflichtet ist.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Horst Förster, AfD: Genau.)

Und dass man Begriffe verwendet, die aus der NS-Zeit stammen, ist an sich selbst noch nicht problematisch. Wenn man das gut findet, wenn man sagt, das sei vorbildlich oder sonst was, dann in der Tat hätten Sie recht. Das ist aber nicht erfolgt. Wenn ich Ihnen jetzt sagen würde,

(Thomas Krüger, SPD: Na?!)

im Sommer 1935 gab es sonnige und warme Tage, habe ich jetzt den Nationalsozialismus schöneredet?

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

Mitnichten habe ich das. Dann können wir künftig auch das Wort „Auto...“,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

dann können wir künftig auch das Wort „Autobahn“ und Ähnliches streichen.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD)

Wir sollten uns vor solcher selbst gemachten Maulkorbideologie doch bitte hüten!

(Andreas Butzki, SPD: Oh, oh, oh, oh!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Möchten Sie sofort antworten?

Jochen Schulte, SPD: Ja.

Sehr geehrter Herr Professor Dr. Weber, es ist ein qualitativer Unterschied, ob ich sage, der Sommer 1935, 36, 38

oder von mir aus auch 39 war ein schöner Sommer, oder ob ich hier sage, das ist „Kriegsrhetorik“, jemand will den „Endsieg“, oder die frei gewählten Parlamentarier dieses Hauses befehligen sich „Sportpalastreden“. Wenn Sie diesen Unterschied nicht erkennen können, dann tut es mir leid, dann nützt es aber auch nichts, wenn ich noch was dazu sage, weil das ist dann Ihr Problem.

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich weiß ja nicht, Herr Professor Dr. Weber, es hat ja offensichtlich gestern schon Probleme gegeben der Kommunikation zwischen Ihrem Fraktionsvorsitzenden und Ihnen und dem Rest der Fraktion. Wir haben uns als Fraktion die Mühe gemacht zu schauen, wie in anderen Landtagen die Kommunikation zwischen Landesregierungen und Parlamenten im Vorfeld auch von Corona-Verordnungen ist. Es gibt keinen Landtag in Deutschland, der durch seine Landesregierung so gut in die Information und Kommunikation eingebunden worden ist wie dieses Haus,

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

und das gilt auch für die Oppositionsfraktionen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und, sehr geehrter Herr Professor Dr. Weber, es mag ja sein, dass Ihnen das nicht ausreicht, aber wir haben, und das hoffe ich jedenfalls, dass ich Ihnen das nicht sagen muss – weil Sie haben ja nun gestern auch erklärt, Sie hätten auch Verfassungsrecht gelehrt –, dass es einen Unterschied gibt zwischen exekutivem Handeln und legislativem Handeln. Und es ist nun mal Aufgabe der Exekutive, zügige Entscheidungen zu treffen.

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, gestatten, dass ich das jetzt nicht nur an Professor Dr. Weber sage, sondern an Sie alle gerichtet: Wie sähe das denn aus, wenn tatsächlich die Landesregierung zum Beispiel sagen würde, bevor eine Verordnung erlassen wird, gehe ich jetzt erst mal in die nächste Landtagssitzung und informiere darüber? Wir haben doch nicht das Glück, so, wie das in dieser Landtagssitzungswoche ist, dass gestern die Schalte zwischen der Bundeskanzlerin und den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten war und wir heute darüber diskutieren können. Die nächste Landtagssitzung ist im Dezember!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wenn das nicht
der Fall gewesen wäre, hätten wir eine
Sondersitzung beantragt. Punkt!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Jetzt rufe ich auf den fraktionslosen Abgeordneten Herrn Arppe für eine weitere Kurzintervention.

Holger Arppe, fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin!

Sehr geehrter Herr Schulte, ich bewundere ja Ihre rhetorischen Fähigkeiten durchaus, auch wenn Sie hin und wieder, mit Verlaub, ins Demagogische abgleiten. Ich habe ...

(Thomas Krüger, SPD: Das sagen gerade Sie!)

Ja, danke!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich habe mitnichten diesen Landtag hier direkt mit jenem Ereignis damals im Februar 1943

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nur indirekt!)

verglichen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nur indirekt!)

Es geht da mehr um die technischen Ähnlichkeiten,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

auf die ich abheben wollte. Und hätte nicht,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ha, ha!)

hätte nicht Joseph Goebbels, sondern Kaiser Wilhelm eine ähnliche Rede gehalten, dann hätte ich mich wahrscheinlich auf die berufen.

Was ist denn damals geschehen? Damals wurde eine Bevölkerung mit

(Thomas Krüger, SPD: Was soll das?!)

absoluten Methoden auf eine bestimmte Sache eingeschworen. Es wurde kein Widerspruch geduldet, Gegner dieser Politik ...

Jochen Schulte, SPD: Der machts immer noch schlimmer.

Holger Arppe, fraktionslos: ... wurden kriminalisiert und diffamiert, und genau das passiert ja heute hier auch.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Es wird kein Widerspruch geduldet.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es ist so, es wird kein Widerspruch ...

Jochen Schulte, SPD: Er hat noch 70 Sekunden.

Holger Arppe, fraktionslos: ... geduldet zu dieser Politik, die Sie implementieren wollen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und das kann dann durchaus schon totalitäre Züge annehmen. Und nichts anderes wollte ich damit hervorheben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Stehen bleiben!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Schulte, möchten Sie antworten?

Jochen Schulte, SPD: Ja, einen Satz.

Herr Arppe, ich glaube, Sie haben gerade deutlich gemacht, wes Geistes Kind Sie sind, und mehr muss ich dazu nicht sagen. – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Schulte!

Das Wort hat noch einmal für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lieber Kollege Schulte, ich schätze Sie wirklich sehr, auch in der kollegialen Zusammenarbeit, die uns jetzt schon einige Zeit begleitet, aber ich muss Ihnen sagen, mit einigen Passagen Ihrer Rede jetzt zum Schluss haben Sie viel von dem kaputt gemacht, was wir in mühevoller Kleinarbeit gestern und heute auf den Weg gebracht haben. Und ich bedauere ein Stück weit, dass Bestandteil auch dieser Zusammenarbeit war, dass wir unseren Dringlichkeitsantrag zurückgezogen haben. Also so einen Schlag ins Gesicht habe ich schon lange nicht mehr gekriegt. Das will ich hier in aller Deutlichkeit sagen!

Und nein, es ist nicht das erste Mal, dass das Parlament einbezogen worden ist in die Erarbeitung von abmildern- den Maßnahmen der Corona-Krise. Ich erinnere hier an die Debatten zu den Nachtragshaushalten, wo wir angefragt worden sind, schon im Vorfeld, wo unsere Vorschläge erbeten worden sind, wo wir geliefert haben, wo das eine oder andere auch in meiner Fraktion Widerspiegelung gefunden hat, aber Einbeziehung des Landtages ist aus Sicht meiner Fraktion eben etwas anderes. Die Regierungsfraktionen sitzen wie selbstverständlich – das ist ihre Aufgabe, ihr gutes Recht – mit am Kabinetttisch, auch dann, wenn sie sich mit Vertreterinnen und Vertretern der kommunalen Ebene, der Wirtschaft, der Tourismusverbände und, und, und zu den Corona-Gipfeln treffen. Wir sitzen am Katzentisch. Wir erfahren bestenfalls – auch dafür sind wir dankbar – in abendlichen oder nächtlichen Telefonaten über die Ergebnisse, die in diesen Runden gefasst worden sind. Wir haben aber keinerlei Einfluss darauf, wie diese Ergebnisse zustande gekommen sind. Wir können bestenfalls – dafür bin ich dankbar – unsere Vorschläge unterbreiten, aber wir können sie in die Entscheidungsprozesse nicht mit einbringen. Das aber ist Einbeziehung des Landtages.

Und es ist natürlich so, ich ziehe mir die Hosen doch auch nicht mit der Kneifzange an, hier seit über 25 Jahren, dass ich nicht wüsste, wie parlamentarisches Handeln und Regierungshandeln ist, aber zu sagen, wir können in wichtigen Entscheidungen doch nicht erst warten, bis die nächste Landtagssitzung ist, das ist ein an den Haaren herbeigezogenes Argument. Erstens ist es in regulären Ausschusssitzungen oder Landtagswochen nicht nur einmal der Fall gewesen, dass man bei wichtigen Angelegenheiten eine Erste und eine Zweite Lesung in der Landtagssitzung durchgeführt hat, um zum Ergebnis zu kommen. Punkt! Aber etwas anderes ist auch möglich, wenn nämlich, wenn nämlich heute nicht zufällig Landtagssitzung gewesen wäre, dann wäre auch die Möglichkeit gewesen, eine Sondersitzung des Parlamentes einzuberufen, möglicherweise auf Vorschlag der Regierungsfractionen, um dem Parlament die Möglichkeit zu bieten,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

über das, was gestern in Berlin auf den Weg gebracht worden ist, hier zu diskutieren. Tun Sie doch nicht so, als gäbe es solche Möglichkeiten nicht!

(Beifall Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Das ist unkollegial! Das will ich Ihnen hier ganz deutlich sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Und wenn sich herausstellt, Frau Ministerpräsidentin, wenn sich herausstellt, dass die Argumentationslinie des Kollegen Schulte uns heute hier auf einen Pfad geführt hat, der in einer Eintagsfliege endet, und die parlamentarische Einbeziehung des Landtages eben nicht so stattfindet, wie sie bundesweit gefordert und diskutiert wird, dann – kann ich Ihnen hier 100-prozentig versprechen – bringen wir unseren Antrag wieder ein und wir reden im Dezember wieder. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der AfD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Ritter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Fraktionsvorsitzende Herr Renz.

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will beginnen und eingehen auf den letzten Redebeitrag von Herrn Ritter.

Ja, Herr Ritter, ich gebe Ihnen recht, dass wir darüber diskutieren sollen, und nicht nur diskutieren, sondern auch darüber streiten, in welcher Art und Weise das Parlament oder die Ausschüsse, wie auch immer, mehr einbezogen werden. Das ist meine ganz klare Auffassung. Dazu haben wir als CDU-Fraktion – so wurde mir jedenfalls berichtet – einen Antrag im Rechtsausschuss gestellt, nämlich eine Expertenanhörung durchzuführen.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Und dem sind alle Fraktionen einstimmig gefolgt, und jetzt muss man diese Expertenanhörung auswerten. Und wir brauchen keine Anhörung zu machen, wenn man daraus keine Schlüsse zieht. Und in welcher Form wir dann darauf reagieren, das sollten wir weiter offen diskutieren.

Und ich will noch mal ganz klar sagen, es geht nicht darum, dass dieses Parlament jede Verordnung beschließt, darum geht es nicht, sondern ich komme auf den Ausgangspunkt der heutigen Regierungserklärung unseres Dringlichkeitsantrages zurück: Es geht darum, zu debattieren, unterschiedliche Auffassungen hier auf den Tisch zu legen, aber auch als Parlament Beschlüsse zu fassen und gegenüber der Bevölkerung zu signalisieren, dass wir uns damit inhaltlich auseinandersetzen, um die Bevölkerung mitzunehmen, und das – das muss ich mit Verlaub sagen – ist mir jetzt zum Schluss wieder etwas zu kurz gekommen.

Ich hatte auch leider heute nicht die Möglichkeit, hier im Plenum meine Fragen zu stellen. Das ist auch zumindest für mich jetzt eine neue Qualität gewesen, dass Leute wie Herr Förster oder auch Herr Professor Weber jetzt nicht bereit waren, sich Fragen zu stellen.

(Horst Förster, AfD: Ja, genau.)

Das mag an der Zeit gelegen haben, aber Fakt ist, und dazu hatte ich Sie gebeten und aufgefordert, und das

wäre auch meine Fragestellung gewesen: Welche konkreten Vorschläge machen Sie denn der Öffentlichkeit? Welche konkreten Vorschläge machen Sie denn diesem Parlament, die wir zur Abstimmung stellen wollen? Das haben Sie nicht getan.

Es ergibt sich doch ganz klar die Frage: Wenn die Inzidenz in Mecklenburg-Vorpommern jetzt bei 36 liegt, welche Position haben Sie dazu? Sie können die Position haben, dass Sie diese Zahl nicht anerkennen. Ich gehe davon aus, dass die Mehrheit Ihrer Fraktion aber diese Zahl anerkennt, und diese Zahl bedeutet in Mecklenburg-Vorpommern in dieser Woche 579 Infektionen. Und dann stellt sich doch die Frage, und diese Frage wollte ich Ihnen stellen: Sehen Sie Handlungsbedarf?

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Wir alle wissen, dass vor Wochen wir ewig weit weg waren, das habe ich vorhin schon zugegeben. Und wenn Sie sich die sieben Tage anschauen, wie setzt sich die Zahl 579 zusammen, dann haben wir eben am 25. Oktober nur 33 gehabt. Und 33 Infektionen haben wir gefühlt vor zwei Monaten nicht mal in einer Woche gehabt. Das war aber an einem Tag, das war der kleinste Wert. Jetzt haben wir also fast 600 Infektionen am Tag in Mecklenburg-Vorpommern, und Sie müssen doch dann die Frage beantworten – müssen Sie nicht, aber ich erwarte das von Leuten, die verantwortlich Politik machen –, a) wollen Sie handeln und b) wenn ja, wie. Diese Antworten sind Sie schuldig geblieben.

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Sie haben sich aus meiner Sicht keiner Diskussion gestellt. Bei Ihren Rednern waren keine Lösungsansätze zu hören.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Kramer hat, wenn ich das richtig mitbekommen habe, zwei Dinge in den Raum gestellt, einmal das Thema Masken und einmal das Thema Testen. Das hat er kurz angerissen. Ich will der Öffentlichkeit sagen, wie die AfD agiert in diesem Zusammenhang. Es ist doch kein Geheimnis, Herr Professor Weber, Sie artikulieren das doch überall, dass, solange keine Maskenpflicht angeordnet ist, Sie nicht mal bei der Bitte, eine Verpflichtung in Betracht zu ziehen, da sind Sie doch der Erste, der für die Fraktion spricht und sagt, aber nicht mit mir. Also inwieweit ist denn überhaupt dieser Vorschlag, der so ansatzweise von Ihrem Fraktionsvorsitzenden hier in den Raum gestellt wurde, inwieweit ist der denn überhaupt ehrlich gemeint und nachvollziehbar?

Und Sie machen weiterhin Folgendes: Sie stellen eine Zahl in den Raum, nämlich, dass zehn Intensivbetten belegt sind. Diese Zahl stimmt.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Ja, eben!)

Ich hätte auch mal die Frage an Sie gehabt: Wissen Sie überhaupt, oder sollte man in diesem Zusammenhang der Bevölkerung nicht sagen, wie viele Intensivbetten wir denn in diesem Land zur Verfügung haben?

(Dr. Ralph Weber, AfD: Über 500.)

Über 500?! Wir haben 108, die jetzt noch frei sind für die intensive Behandlung von Covid-Patienten. Wir haben

aktuell im Krankenhaus im Intensivbereich 51 belegte Betten und wir haben noch 335 Betten. Und dann nehmen Sie doch mal diese Frage in dem folgenden Zusammenhang hin und versuchen Sie, darauf eine Antwort zu finden! Klar ist es so, dass wir jetzt eine Auslastung haben dann insgesamt bei den Intensivbetten von 13 beziehungsweise bei denen mit medizinischer Intensivbehandlung von 8,5, aber dort stand doch noch vor vier/fünf Wochen die Zahl 0 oder 1 in Prozent. Jetzt sind wir aber in kürzester Zeit auf circa 10 Prozent gekommen. Und jetzt sagen Sie doch in dem Zusammenhang, dass in den letzten Tagen wir bei einer Inzidenz von 35 sind und möglicherweise absehbar auf 50. Wie wollen Sie reagieren?

Herr Förster hat einmal kurz angerissen, ja, es sind zehn Betten, er kann das nicht so einschätzen. Ja, aber das ist doch Ihre Aufgabe als Politik! Beschäftigen Sie sich denn mit den Zahlen? Wann laufen denn die Intensivbetten voll, Herr Förster? Können Sie diese Frage beantworten? Und da empfehle ich Ihnen, sich wissenschaftlichen Rat zu holen. Wir haben das heute Morgen als Fraktion gemacht. Ich empfehle Ihnen intensiv, auf Herrn Professor Hübner zuzugehen von der Uni Greifswald und gleichermaßen ein Professor, der Kollege – einen Moment, damit Sie sich auch vertrauensvoll an sie wenden können –, Professor Kaderali. Die befassen sich wissenschaftlich damit und die sollen nicht dazu gehören, hier Panik zu verbreiten.

Und ich hatte es eigentlich nicht vor, in Größenordnungen hier mit Ihnen Zahlen zu diskutieren, aber da Sie als Fraktion, und ich glaube, auch die Öffentlichkeit, nur wenig Vorstellungen davon haben, in welchem Bereich wir uns bewegen, will ich das sehr gerne tun. Wir haben seit einer Woche ungefähr Unterlagen zur Verfügung, aus denen hervorgeht – und die Unterlagen sind in etwa schon eine Woche alt –, dass am 30.10. wir die Inzidenz von 35 überschreiten. Heute ist der 29. beziehungsweise wir waren im Prinzip schon am 28. drüber. Diese Prognosen sind aufgestellt worden vor Tagen und es wird immer wieder gesagt bei Ausführungen – deswegen empfehle ich Ihnen, dass Sie sich solche Fachleute auch einladen –, dass man sich mit diesen Zahlen auseinandersetzt. Und die Zahlenreihe sagt, wenn Sie keine Maßnahmen treffen, dann werden wir um den 07.11. herum eine Inzidenz von über 50 haben. Dann sind wir im roten Bereich und dann ist es politisch unverantwortlich, sich hier hinzustellen und zu sagen, jetzt sind zehn Intensivbetten belegt und schauen wir mal, was passiert. Und Sie müssen die Frage beantworten: Reicht es aus, der Bevölkerung zu sagen, seid bitte etwas vorsichtiger? Diese Frage muss diskutiert werden.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Und wenn wir schon bei Zahlen sind, ich stelle mich auch gerne zur Verfügung, Ihnen die zur Verfügung zu stellen,

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Die haben wir alle.)

aber es macht, glaube ich, mehr Sinn, in Einzelgesprächen auf Sie zuzugehen. Wenn Sie diese Gruppendynamik haben, dann wird es sehr, sehr schwierig, hier inhaltlich zu diskutieren. Und dann sage ich Ihnen, am 21.11. soll die Zahl bei über 100 liegen. Und dann stellt sich doch die Frage, was müssen wir daraus schlussfolgern und müssen wir reagieren und, wenn ja, wie. Ich habe das schon zu Beginn meiner Ausführungen gesagt. Und

wenn Ihnen die Wissenschaft sagt, dass dieser Anstieg exponentiell verläuft und nachgelagert die Belegung der Intensivbetten vorstättend geht –

(Der Abgeordnete Horst Förster
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

und ich werde meine Ausführungen jetzt im Zusammenhang ausführen und hier keine Zwischenfragen beantworten –,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Rainer Albrecht, SPD: Sehr gut!)

wenn das so abläuft, dann stellt sich doch die Frage, wann ist unser Gesundheitssystem überlastet, und dann werden Sie Zahlen bekommen. Ich hatte Ihnen ja gesagt, in welchem Bereich wir uns ungefähr so bewegen, was wir an Bettenkapazität haben, insgesamt dann Intensiv- und Beatmungsgeräte. Das können Sie ja alles selbst noch mal nachvollziehen.

Und wenn es dann so sein sollte, dass wir im Januar möglicherweise Patienten dann nach diesen Berechnungen von 3.455 zu erwarten haben, die den Intensivbereich in unseren Krankenhäusern nutzen müssen, dann können Sie gerne im Detail diskutieren, ob ein 25-Jähriger noch so stark betroffen ist oder nicht. Ich sage Ihnen, bei diesen Zahlen ist Handlungsbedarf und wir müssen uns der Frage stellen,

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

zumindest die, die in Regierungsverantwortung sind, wollen wir diesen Zustand sehenden Auges in Kauf nehmen oder wollen wir es nicht.

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

Und ich weiß, dass die politischen Diskussionen laufen, wie ein Vizechef dort im Bundestag, der Interviews gibt: Söder hat die höchsten Todesraten zu verantworten. Wenn wir solche Diskussion dann haben wollen – und das führt zu nichts anderem als zu einem weiteren Aufputschen der Bevölkerung –, dann muss das jeder für sich verantworten. Und wenn der gleiche Politiker am Tag der Verkündung dieser Maßnahmen von gestern deutschlandweit aufruft, alle sollen möglichst klagen, dann frage ich mich, ist das der richtige Weg, ist das Agieren, wie Politik stattfinden sollte. Ich sage Nein. Ich weiß aber auch, dass es unheimlich schwierig ist, und deswegen hatte ich um eine sachliche Debatte gebeten, weil tatsächlich viele Dinge nicht mehr zu erklären sind.

Aber ich glaube – und dazu müssen Sie kommen –, das ist der falsche Ansatz, zu sagen oder ein Beispiel herauszugreifen und zu sagen, warum die Gaststätten, das ist nicht begründbar.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Ja.)

Ich gebe Ihnen in diesem Punkt ja in gewisser Weise recht, aber ich glaube, Ihr Ansatz ist falsch. Sie müssen das große Infektionsgeschehen in der Gesamtheit betrachten, so, wie ich es Ihnen eben dargestellt habe, und dann müssen Sie sagen, wie ist Ihre Lösung. Und die haben Sie nicht präsentiert.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Und unsere Lösung ist, dass wir sagen, wir müssen Kontaktbeschränkungen auf den Weg bringen, weil zum jetzigen Zeitpunkt – und da bin ich voll und fest davon überzeugt – ist die Lösung Kontaktbeschränkung ein richtiger, wichtiger Schritt. Und es ist bitter, und ich verstehe das, dass Branchen, wo möglicherweise nachweisbar das Infektionsgeschehen nicht vorgekommen ist, dass die Probleme haben. Dort geht es um Existenzen, das ist doch nur verständlich. Deswegen machen wir auch Dinge wie hier zusätzliche finanzielle Hilfen, aber es bringt doch nichts, die Leute weiter auf den Baum zu jagen und ihnen zu sagen, du bist gar nicht schuld, nein, diese große Gesamtheit, dass wir Kontakte einschränken müssen, erfordert jetzt Opfer. Die sind schwierig, das weiß ich, aber wenn wir das nicht tun, dann werden wir die Lage aus meiner Sicht nicht richtig in den Griff bekommen.

Und deswegen muss es gelingen – wie das alles nun heißt, ob das Brechen der Welle heißt oder wie auch immer –, wieder, es muss jetzt gelingen, wieder durch Kontaktreduzierung die Infektionsketten zu unterbrechen, damit wir dann Bereiche wieder öffnen können, und deswegen dieses Paket aus drastischen Maßnahmen, dass vieles, vieles zurückgefahren wird, dass wesentliche Dinge aber aufgelassen werden, wir haben das von allen Seiten gehört, was den Wirtschaftsbereich betrifft, die Schulen et cetera, gleichzeitig eine finanzielle Unterstützung der Branchen, die besonders betroffen sind, eine öffentliche Debatte, um den Menschen das zu erklären.

Es geht mir nicht um Panikmache, aber solche Zahlen, wie ich sie eben genannt habe, müssen, glaube ich, irgendwann mal auf den Tisch, damit erstens – das hatte ich zu Beginn schon mal gesagt – wir, die Politiker, klar im Kopf sind, dass wir Verantwortung haben, aufgrund dieser Datenlage zu handeln. Ansonsten können Sie die Bevölkerung gar nicht mitnehmen und überzeugen, wenn Sie diesen inneren Kompass nicht haben. Wenn Sie nicht bereit sind als Opposition, sich dieser Diskussion und dieser Faktenlage zu stellen, dann ist das ein schwieriger Prozess, das weiß ich auch. Ich werde mich diesem Prozess stellen, weil ich glaube, es ist richtig, um die Gesamtlage in Deutschland im Griff zu behalten.

Und deswegen möchte ich, ähnlich wie Vorredner von mir, die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern erstens um Verständnis bitten, zweitens ihnen aber, dem größten Teil, die hier nämlich dazu beigetragen haben, dass wir trotzdem noch in einer relativ guten Lage hier in Mecklenburg-Vorpommern sind, danken. Ich will auch allen danken, die hauptberuflich oder auch ehrenamtlich in Verantwortung sind, um sich dieser Krise entgegenzustellen. Und ich bin nicht so vermessen, weil ich auch nicht weiß, wann konkret die Impfung kommt und wie erfolgreich wir sein werden und was es möglicherweise noch an Geld kostet, aber ich bin sicher, wir müssen gemeinsam Maßnahmen auf den Weg bringen, dass wir definitiv in das nächste Frühjahr kommen, in der Hoffnung, dass der Impfstoff dann da ist und wir sagen können, wir haben es gemeinsam geschafft. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Fraktionsvorsitzender, auch zu Ihrem Redebeitrag ist eine Kurzintervention angemeldet worden.

Bitte schön, Herr Professor Weber!

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium!

Herr Renz, zunächst mal zur Wortwahl: Wenn Sie das Informieren der Bevölkerung über Fakten als „Aufputzen der Bevölkerung“ bezeichnen oder geistig ansehen, dann zeigt das nur, wie groß Ihre Sorge vor dem eigenen Volk ist. Und wenn Sie sich hier hinstellen und großtönig verkünden, was wir zu sagen und welche Schlüsse wir daraus zu ziehen haben, dann können Sie uns das ruhig selbst überlassen. Ich glaube, wir haben mindestens das gleiche umfangreiche Zahlenmaterial wie Sie. Und keiner von uns bestreitet beispielsweise die von Ihnen genannten Infektionszahlen. Die Frage ist nur die Schlussfolgerungen, die man daraus zieht.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Infektionszahlen heißt nicht, Menschen mit schwereren Krankheitssymptomen, schon gar nicht Belastung der Intensivstationen.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Und diese gegriffene Zahl von Ihnen, 35 oder 50, das sind politisch gegriffene Zahlen, die an sich gar keinen Aussagewert haben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und das können Sie wissenschaftlich fundiert in zahlreichen Gutachten nachlesen.

Zum Zweiten: Sie wollen immer hören, was wir für Maßnahmen wollen. Das hatten wir vor zwei Monaten im Plenum eingebracht. Wir sind gegen diesen staatlichen Zwang bei Schutzmaßnahmen. Selbstverständlich möchten wir, dass die Bevölkerung sich schützt. Wenn mir jemand sagt, in dessen Haus ich komme, dass man dort bitte die Schuhe ausziehen soll, dann tue ich das. Das heißt, wenn mir jemand als Hausrechtsinhaber sagt, bei mir bitte mit Maske einkaufen oder sonst irgendwas, dann tragen wir Masken – selbstverständlich! –, aber nur in diesem Rahmen, und nicht darüber hinaus diese Panikmache, die Sie hier verbreiten. Das lehnen wir ab! Wir setzen auf Einhaltung der Hygienemaßnahmen eines Hygienekonzepts und Abstand. Das sind die Regelungen, die kann jeder selbstbewirkt einhalten.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Das reicht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das hat man ja bei der Veranstaltung mit Höcke gesehen!)

Weiteren staatlichen Zwang brauchen wir nicht.

Und einen letzten Satz: ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das tut mir leid, die zwei Minuten sind abgelaufen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Da musste die Polizei einschreiten!)

Dr. Ralph Weber, AfD: Gut, okay.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Möcht...

(Vizepräsidentin Beate Schlupp spricht bei abgeschaltetem Mikrofon. – Peter Ritter, DIE LINKE: Wie war denn das bei der Höcke-Veranstaltung ...)

Torsten Renz, CDU: Ja.

(Peter Ritter, DIE LINKE: ... im Schlosscafé mit Abstand? Das war wohl nichts! – Nikolaus Kramer, AfD: Das war mit Abstand die beste Veranstaltung, die wir hatten! – Zuruf aus dem Plenum: Ohne Abstand! – Peter Ritter, DIE LINKE: Das hat wohl mit Abstand nichts zu tun!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment! Ich glaube, ich habe gerade den Fraktionsvorsitzenden gefragt, ob er antworten möchte, und er wollte dies tun, offensichtlich aber ungestört.

Torsten Renz, CDU: Das ist ein psychologisches Mittel, das lernt man im Lehramtsstudium. Indem man nichts sagt, kommt der eine oder andere zur Besinnung und stellt dann fest, na eigentlich habe ich eine Frage gestellt und wollte auch zuhören.

Auf die ersten Unterstellungen will ich gar nicht eingehen, Herr Professor Weber, die Sie mir persönlich gemacht haben. Ich kann auch nicht erkennen den Vorwurf, dass Sie mir unterstellen, dass ich hier Panikmache gemacht habe. Ich stelle eher fest, dass Sie als Fraktion in der Gesamtheit polarisiert haben, ohne Lösungsansätze. Sie haben im Prinzip alles infrage gestellt. Jetzt haben Sie sich einen Lösungsansatz – kann sein, dass Sie den schon immer so hatten, aber vielleicht auch erst auf dem Weg zum Mikro – überlegt, Abstand halten,

(Der Abgeordnete Dr. Ralph Weber spricht bei abgeschaltetem Saalmikrofon.)

Abstand halten und Maske tragen ist Ihre Antwort auf die Herausforderung, auf die Zahlen, die wir im Moment haben.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich glaube, Sie haben nicht richtig zur Kenntnis genommen, wie sich das Infektionsgeschehen entwickelt hat. Ich habe auch ausgeführt, dass vor zwei, drei Monaten es Zahlen gab, da hätten wir

(Der Abgeordnete Nikolaus Kramer tritt ans Präsidium heran. – Peter Ritter, DIE LINKE: Keine Redezeit mehr!)

und da waren wir vielleicht auch etwas, da will ich mich jetzt nicht ausschließen, vielleicht auch etwas zu sicher, dass uns das nicht ereilen wird.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das würde ich schon gar nicht mehr zulassen. Ich würde ihn wegschicken ohne Maske.)

aber Fakt ist, dass es sich rasant, extrem entwickelt hat und gerade vor dem Hintergrund der Jahreszeit das Risiko, dass wir die Lage nicht in den Griff bekommen, größer ist. Und ich kann nicht erkennen, dass ich irgendwie hier meinen Beitrag geleistet habe oder diese Unterstellung, dass die stimmt, dass ich hier Panik verbreite.

Ich gebe Ihnen in einem Punkt recht, dass die Zahl 35 zum Beispiel,

(Der Abgeordnete Nikolaus Kramer meldet eine Kurzintervention an.)

wenn wir die Farbe Orange sehen ...

(Andreas Butzki, SPD: Es gibt doch nur eine Kurzintervention zum Redebeitrag. Selbst das hat er nicht begriffen!)

Ist denn meine Redezeit zu Ende?

(Andreas Butzki, SPD: Ganz cool wieder mit seinen Taschenbillardspielen. – Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: In der Kurzintervention hat jeder zwei Minuten.

Torsten Renz, CDU: Habe ich denn noch trotzdem Redezeit?

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Die müsste dann vom Parlamentarischen Geschäftsführer neu angemeldet werden.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU – Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist ja was ganz Neues! –
Der Abgeordnete Wolfgang Waldmüller meldet einen Redebeitrag an.)

Torsten Renz, CDU: Gestatten Sie mir einen Satz zum Thema die Zahl 35 ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Nein, das gestatte ich nicht. Wir haben uns für die Kurzintervention die zwei Minuten vorgenommen.

(Der Abgeordnete Wolfgang Waldmüller meldet erneut einen Redebeitrag an.)

Ja, aber es liegt mir noch ein anderer Redebeitrag vor.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Oh, Leute!)

Also jetzt tut mir das so ein bisschen leid, Herr Waldmüller, dann müsste Herr Renz erst mal wieder das Mikrofon räumen, damit ich dann den neuen Redner, der schon angemeldet ist, aufrufen kann, weil die Kurzintervention von Professor Weber ist gerade beendet.

(Der Abgeordnete Dr. Ralph Weber spricht bei abgeschaltetem Saalmikrofon.)

Ja, weil Herr Renz keine Redezeit mehr hat. Jetzt liegt mir die Anmeldung eines neuen Redners vor und danach können Sie dann noch mal wieder ans Mikrofon kommen.

(Heiterkeit und Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Torsten Renz, CDU: Gibt es noch eine zweite Kurzintervention? Nö?

(Jochen Schulte, SPD: Fassungslosigkeit. – Andreas Butzki, SPD: Der clevere Fraktionsvorsitzende mit der geilsten Truppe.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat jetzt für die Fraktion der SPD die Landtagspräsidentin Frau Hesse.

Birgit Hesse, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich auch einmal kurz zu Wort melden, weil ich finde es wichtig, dass wir heute diese Debatte führen, und ich finde es auch richtig, dass wir diese Debatte auch kontrovers führen, weil das ist etwas, was die Menschen hier bei uns im Land bewegt. Und jeder von uns kennt das, wenn man mit dem einen oder anderen spricht, dann wissen wir alle, dass die Menschen tief bewegt sind von den Einschnitten, die jetzt kommen.

Ich möchte aber ganz gerne Folgendes sagen: Ich habe großen Respekt vor dem, was unsere Landesregierung mit der Spitze unserer Ministerpräsidentin, wie dort agiert wurde, weil nicht umsonst sind wir ein Bundesland mit den geringsten Infektionszahlen, und ich finde, dafür gehört auch unserer Landesregierung einmal ein großer Respekt und auch ein großer Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD und Daniel Peters, CDU)

Nicht umsonst sind viele Menschen, die einfach sagen, wir kommen nach Mecklenburg-Vorpommern, weil hier einfach die Infektionszahlen nicht so sind wie in anderen Bundesländern. Und dazu gehört eben – und das habe ich vorhin gesagt oder eben gerade gesagt – ein, ...

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Ja, Herr Professor Weber, hören Sie doch einfach mal zu!

... gehört ein konsequentes Handeln der Landesregierung.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Und ich finde, das dürfen wir nicht negieren. Und ich bin den Fraktionen der CDU und SPD und LINKEN sehr dankbar, dass wir heute nicht nur die Regierungserklärung gehört haben, die richtig und wichtig ist, selbstverständlich, sondern dass die Fraktionen, die drei Fraktionen, daraus auch ein Fazit gezogen haben und gesagt haben, ganz konkret, was bedeutet das für uns. Und ich finde, das sollte auch im Vordergrund dieser Debatte stehen, weil die Einschnitte, und das muss man einfach auch so deutlich sagen, die sind hart, aber die Fraktionen CDU, SPD und LINKE haben ganz klar definiert, wie kompensieren wir gewisse Dinge. Und das finde ich richtig und das finde ich gut, und das sollte auch, finde ich, das Fazit der heutigen Sitzung sein, dass wir hier einen Antrag vorliegen haben, dem wir hoffentlich auch dann zustimmen, dass der Antrag auch tatsächlich zeigt, wie kommen wir aus dieser Krise raus, was können wir denn machen. Und das finde ich richtig.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und ich möchte noch auf einen folgenden Punkt hinweisen: Wir haben rauf und runter debattiert, wie wird der Landtag eingebunden, wie wird er nicht eingebunden. Da gibt es auch diverse Auffassungen. Ich finde es auch in Ordnung, wenn Herr Ritter das auch moniert und sagt, wir müssen da deutlich mehr machen. Ich finde aber, die heutige Debatte und der heutige Antrag zeigen doch, dass dieser Landtag eingebunden ist,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Heute!)

und zeigen doch auch, dass dieser Landtag, nämlich mit den Fraktionen der SPD, CDU und den LINKEN, sehr deutlich seinen Stempel jetzt aufgedrückt hat. Und das muss man doch einfach auch einmal zur Kenntnis nehmen! Mehr als dieser Antrag geht doch gar nicht mehr. Es ist eine Regierungserklärung erfolgt und die drei Fraktionen haben gesagt, daraus leiten wir folgende Punkte ab, und die sind in diesem Antrag formiert beziehungsweise festgeschrieben. Und dafür möchte ich einfach noch mal ganz herzlich Danke sagen, weil ich finde, das ist genau das richtige Signal, das wir auch nach außen aussenden müssen. Wir erklären nicht nur etwas, sondern wir handeln auch. Und dieser Landtag hat es heute bewiesen, und hoffentlich stimmt er auch dem Antrag dann heute zu.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und ein letzter Punkt, weil das auch immer rauf und runter diskutiert worden ist, wie war die Einbindung. Und ich möchte mich ganz herzlich an dieser Stelle bei der Ministerpräsidentin bedanken, weil wir, also sowohl das Präsidium als auch die Fraktionsvorsitzenden, wurden zu jeder Zeit immer wieder informiert über wichtige Dinge, die entschieden worden sind durch die Ministerpräsidentin beziehungsweise im Vorwege. Wir haben diverse Telefonschaltkonferenzen gemacht, ich durfte sie selber leiten, wo die Ministerpräsidentin uns informiert hat.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Ritter, ich weiß ja nicht, ob Sie – Sie waren selber auch zugegen in diesen Telefonschaltkonferenzen –, ich kann für meinen Teil nur sagen, mich hat die Ministerpräsidentin umfangreich informiert.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir hatten jederzeit die Möglichkeit, auch Änderungswünsche anzubringen. Sie hat immer wieder gefragt, wollen Sie gewisse Dinge anders, und es war sogar Ihre Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das habe ich überhaupt nicht infrage gestellt.)

Herr Ritter, ich stelle Sie,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Also was soll denn das jetzt?)

ich stelle Sie ...

Sie regen sich jetzt über etwas auf, was ich Ihnen gar nicht unterstelle,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Hört auf, macht weiter so!)

was ich Ihnen ..., ich habe Ihnen das überhaupt nicht unterstellt!

(Glocke der Vizepräsidentin)

Ich wollte einfach nur mal kurz schildern, wie die Situation war.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Es war zum Beispiel Ihre Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg, die diverse Dinge angeregt hat, die dann auch aufgenommen worden sind,

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

und das, finde ich, ist doch etwas, was in dieser Situation auch richtig ist, dass wir miteinander reden.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Und gerade die Fraktion DIE LINKE hat sich konstruktiv eingebracht in persona von Frau Oldenburg, der Fraktionsvorsitzenden, aber auch Herr Kramer hatte diverse Wortmeldungen, wo man einfach sagen konnte, das ist richtig, das ist das, was die Menschen von uns erwarten. Die Menschen wollen nicht, dass wir gegeneinander agieren, sondern sie möchten, dass wir miteinander Probleme lösen. Und da bin ich, muss ich auch ganz ehrlich sagen, der Ministerpräsidentin sehr dankbar, dass wir diese Telefonschaltkonferenzen durchführen konnten, und vor allen Dingen auch, dass die Opposition eingebunden war.

In diesem Sinne, ich hoffe, ich habe jetzt nicht dazu beigetragen, dass die Debatte noch mal wieder angeheizt wird. Es war nicht, war nicht,

(Zurufe vonseiten der Fraktionen
der CDU und AfD: Doch!)

war nicht, nein, war nicht meine Intention. Ich wollte eigentlich nur noch mal zum Ausdruck bringen, dass ich es wichtig finde, dass dieses Parlament heute und hier sich die Zeit genommen hat, so lange über diesen Punkt zu diskutieren, weil das finde ich richtig. Ich finde es absolut richtig, dass wir es auch kontrovers diskutieren, möchte nur auch noch mal den Punkt setzen, dass zumindest ich in meiner Person mich sehr intensiv eingebunden gefühlt habe, und hoffe, ich darf auch im Namen von den Fraktionsvorsitzenden sprechen, die in all diesen Schalten vertreten waren. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Frau Hesse, auch zu Ihrem Wortbeitrag gibt es einen Antrag auf Kurzintervention von Herrn Förster, den ich aber ausdrücklich darauf hinweisen möchte, dass die Kurzintervention sich nur auf Einlassungen beziehen darf, die Frau Hesse persönlich gemacht hat. Bitte schön, Herr Förster!

(Andreas Butzki, SPD:
Da bin ich ja mal gespannt.)

Horst Förster, AfD: Ja, sehr geehrte Frau Präsidentinnen! Ja, das ist mir bewusst und deshalb komme ich gleich zum Punkt Ihrer Ausführungen. Der ist ja der, dass es zum Lockdown im Grunde keine Alternative gibt, dass die Landesregierung alles richtig macht und unsere Ministerpräsidentin da ganz vorzüglich obenan steht.

Dazu ist auszuführen, dass das alles nicht so unumstritten ist, wie hier getan wird in den Ausführungen. Es gibt in der „Schweriner Volkszeitung“ einen wunderbaren Artikel heute, vom 29.10., „Lockdown-Streit entzweit Ärzte und Wissenschaftler“. Herr Renz, da können Sie alles nachlesen.

(Zuruf von Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE)

Streeck und einige haben sich in einem dramatischen Appell an die Öffentlichkeit gewandt und darauf hingewiesen, auf die Gefahren des Lockdowns hingewiesen. Und sie, ich mache das auch ganz kurz, will ich gerne zitieren: „Das erzwungene Herunterfahren des öffentlichen Lebens gefährde die Behandlung von coronafernen Gesundheitsproblemen“,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

„führe zu ernst zu nehmenden Nebenwirkungen bei Kindern und Jugendlichen und zum Niedergang ganzer Wirtschaftszweige.“ Und dann wird, was ich ja auch schon ausgeführt hatte, der Strategiewechsel noch mal kurz angerissen. Nur ein Teil hier: Die Maßnahmen sollten sich konzentrieren auf die, mit denen direkt und spezifisch Risikogruppen geschützt werden können. Dazu zählt etwa ein Schleusenmodell für Heime und Krankenhäuser,

(Andreas Butzki, SPD: Das hat sie doch gerade schon gesagt gehabt.)

dass nur nach negativen Antigentests Zutritt gewährt wird.

(Andreas Butzki, SPD: Einen Quatsch erzählt der hier!)

„Wir setzen auf Eigenverantwortung anstelle von Bevormundung“, genau, wie wir das auch sagen. Und wenn uns vorgeworfen wird, wir hätten keine konkreten Gegenmaßnahmen, ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also jetzt sind wir ...

Horst Förster, AfD: ... dann muss ich irgendwann feststellen, ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment, Herr Förster!

Horst Förster, AfD: ... wir ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Jetzt sind wir, jetzt sind, ...

Jetzt rede ich! Jetzt sind wir an dem Punkt, wo ich noch mal auf meinen Hinweis zurückkomme. Frau Hesse hat Ihnen das nicht unterstellt. Das heißt, in Ihrer Kurzintervention dürfen Sie nur auf Dinge eingehen, die Frau Hesse in ihrer Rede gesagt hat. Sie versuchen jetzt, die Kurzintervention als Instrument zu nutzen, um noch mal Redezeit zu schinden, um auf andere Argumente einzugehen. Das mache ich nicht mit, und von daher unterbreche ich an dieser Stelle und lasse auch gar keine Antwort von Frau Hesse zu.

Horst Förster, AfD: Haben Sie genau richtig erkannt.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Die Fraktion DIE LINKE hat zwischenzeitlich ihren Antrag auf Drucksache 7/5482 zurückgezogen. Daher entfällt die Abstimmung über diesen Antrag.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE auf Drucksache 7/5502 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und DIE LINKE auf Drucksache 7/5502 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE und der fraktionslosen Abgeordneten, bei Gegenstimmen aus der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten angenommen.

An dieser Stelle liegt mir der Antrag auf Abgabe einer persönlichen Erklärung nach Paragraph ...

(Der Abgeordnete Horst Förster verzichtet.)

Hat sich erledigt, wunderbar. Dann sind wir damit am Ende des Tagesordnungspunktes.

Mit Blick auf die Uhr darf ich Ihnen mitteilen, dass die Kantine signalisiert hat, dass sie bis 15.00 Uhr geöffnet hat.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Ich unterbreite Ihnen abweichend von der Tagesordnung den Vorschlag, dass wir jetzt in eine Mittagspause eintreten und nach der Mittagspause den Tagesordnungspunkt 21 – Nachwahl eines Mitglieds der Parlamentarischen Kontrollkommission – aus organisatorischen Gründen heraus aufrufen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Wir werden so verfahren, treten in die Mittagspause ein und sehen uns wieder um 14.30 Uhr. Die Sitzung ist unterbrochen.

Unterbrechung: 14.00 Uhr

Wiederbeginn: 14.40 Uhr

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Nachwahl eines Mitglieds der Parlamentarischen Kontrollkommission gemäß Paragraph 27 Absatz 2 des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Land Mecklenburg-Vorpommern. Hierzu liegt Ihnen der Wahlvorschlag der Fraktion der SPD auf Drucksache 7/5454 vor.

Nachwahl eines Mitglieds der Parlamentarischen Kontrollkommission gemäß § 27 Absatz 2 des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Land Mecklenburg-Vorpommern (LVerfSchG)

Wahlvorschlag der Fraktion der SPD – Drucksache 7/5454 –

Die Parlamentarische Kontrollkommission besteht aus fünf Mitgliedern, die der Landtag gemäß ...

(allgemeine Unruhe)

Gibt es irgendein Problem? – Nee.

Also noch mal: Die Parlamentarische Kontrollkommission besteht aus fünf Mitgliedern, die der Landtag gemäß Paragraf 27 Absatz 2 des Gesetzes über den Verfassungsschutz aus seiner Mitte wählt. Diese Wahl fand in der 8. Sitzung des Landtages am 8. März 2017 statt. Der Abgeordnete Dirk Friedriszik hat sein Mandat mit Datum vom 16. Oktober 2020 niedergelegt. Deshalb ist die Nachwahl eines Mitglieds erforderlich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach Artikel 32 Absatz 4 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraf 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss bei Wahlen geheime Abstimmung stattfinden. Sie erfolgt durch die Abgabe von Stimmzetteln.

Den für die geheime Abstimmung allein gültigen weißen Stimmzettel erhalten Sie nach Aufruf Ihres Namens von dem Schriftführer zu meiner Rechten. Auf dem Stimmzettel ist der Name des Kandidaten aufgeführt. Ich darf Sie bitten, sich nach Erhalt der Stimmzettel in eine der Wahlkabinen zu meiner Linken zu begeben. Der Stimmzettel ist in der Kabine anzukreuzen und so zu falten, dass eine geheime Wahl gewährleistet ist. Bevor Sie den Stimmzettel in die Abstimmurne, die sich am Eingang des Plenarsaals befindet, geben, bitte ich Sie, dem Schriftführer Ihren Namen zu nennen. Die Stimme ist ungültig, wenn der Stimmzettel nicht amtlich hergestellt ist, außerhalb der Kabine gekennzeichnet wurde, keine Kennzeichnung bei Ja, Nein oder Enthaltung enthält, einen Zusatz oder Vorbehalt enthält, zerrissen ist, den Willen des Abgeordneten nicht zweifelsfrei erkennen lässt oder die Stimmabgabe nicht geheim durchgeführt worden ist.

Bevor ich die Wahl eröffne, bitte ich den Schriftführer, sich davon zu überzeugen, dass die Abstimmurne leer ist.

(Die Schriftführerin überzeugt sich davon, dass die Abstimmurne leer ist.)

Danke schön!

Ich eröffne die Nachwahl eines Mitglieds der Parlamentarischen Kontrollkommission.

(Die geheime Wahl wird durchgeführt.)

Haben jetzt alle Mitglieder dieses Hauses, die sich an der Wahl beteiligen wollen, ihre Stimme abgeben können? – Ich sehe zumindest keine gegenteiligen Meldungen. Wenn dies der Fall ist, schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für zehn Minuten zur Auszählung der Stimmen.

Unterbrechung: 14.51 Uhr

Wiederbeginn: 14.56 Uhr

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Nachwahl eines Mitglieds der Parlamentarischen Kontrollkommission bekannt. Für den Kandidaten Ralf Mucha wurden 57 Stimmen abgegeben, davon waren 57 Stimmen gültig. Es stimmten für den Kandidaten Ralf Mucha 37 Abgeordnete mit Ja, 17 Abgeordnete mit Nein, 3 Abgeordnete enthielten sich der Stimme.

Ich stelle fest, dass Herr Ralf Mucha gemäß Paragraf 27 Absatz 2 des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Land Mecklenburg-Vorpommern als Mitglied der Parlamentarischen Kontrollkommission gewählt ist.

Ich frage Sie, Herr Mucha: Nehmen Sie die Wahl an? – Wo ist er denn?

Ralf Mucha, SPD: Ja, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Namen des Hauses wünsche ich Ihnen viel Erfolg bei Ihrer verantwortungsvollen Aufgabe.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß Paragraf 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, auf Drucksache 7/5476.

Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses (1. Ausschuss) gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V) – Drucksache 7/5476 –

Das Wort zur Berichterstattung hat der Vorsitzende des Petitionsausschusses. Bitte schön, Herr Dachner!

Manfred Dachner, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich freue mich, Ihnen auf der Drucksache 7/5476 unsere Beschlussempfehlung und den Bericht des Petitionsausschusses zum Abschluss von insgesamt 77 Petitionen vorzulegen, die wir im Zeitraum vom 1. Mai bis zum 31.08. abschließend beraten haben. Wir wissen, dass wir mit diesem Beschluss heute die Petenten über ihren Abschluss informieren müssen.

In 15 Fällen der aktuellen Beschlussempfehlung war von einer inhaltlichen Beratung abzusehen, weil die Einwirkungsmöglichkeit des Landes fehlte. Zu 62 Petitionen empfiehlt Ihnen der Petitionsausschuss einen Sachbeschluss, und in immerhin 5 Fällen ist es uns gelungen, die Petitionen in vollem Umfang im Interesse der Petenten abzuschließen. In 26 weiteren Fällen haben wir zumindest Kompromisse erreichen können, oder eben die Petitionen waren nicht, also vollinhaltlich beschwerdefrei. In 7 Fällen haben wir uns jedoch entschieden, Ihnen zu empfehlen, die Petitionen der Landesregierung zu überweisen, weil wir zu der Auffassung gelangt sind, dass hier Handlungsbedarf weiterhin besteht. Das sind insbesondere solche Petitionen wie die Kritik am geplanten Bau einer Schweinemastanlage, die Schwierigkeit, heute und hierzulande einen Termin beim Facharzt zu finden, insbesondere bei den Augenärzten, der Lehrkräftemangel und eine Auswirkung auf die Schulbildung oder beispielsweise die Forderung, Einheimische von der Kurabgabepflicht zu befreien. Diese Petitionen haben wir auch zugleich in die Fraktionen überwiesen.

Abschließend möchte ich Sie darüber informieren, dass wir in dem Berichtszeitraum, also 1. Mai bis zum 31.08.,

insgesamt weitere 142 neue Petitionen übernommen haben, und davon sind 46 Petitionen vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Corona-Pandemie eingereicht worden, sie haben die Maßnahmen der Landesregierung zur Eindämmung der Pandemie zum Gegenstand.

Abschließend bitte ich Sie um Ihre Zustimmung zu der Beschlussempfehlung. Die Beschlussempfehlung selbst wurde im Ausschuss einstimmig so beschlossen. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD und Christel Weißig, fraktionslos)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Herr Ausschussvorsitzender!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Der Petitionsausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 7/5476, die in der Sammelübersicht aufgeführten Petitionen entsprechend den Empfehlungen des Petitionsausschusses abzuschließen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses auf Drucksache 7/5476 einstimmig angenommen worden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Aufteilung der Mittel aus der Bestandsreserve in Einzelprojekte zum Globalvolumen des Sondervermögens „Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern“ gemäß dem Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens „Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern“, auf Drucksache 7/5481.

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses (4. Ausschuss) Aufteilung der Mittel aus der Bestandsreserve in Einzelprojekte zum Globalvolumen des Sondervermögens „Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern“ gemäß dem Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens „Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern“ – Drucksache 7/5481 –

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so und ich eröffne die Aussprache.

Zunächst hat für die Fraktion der SPD das Wort der Abgeordnete Gundlack.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der ist gar nicht darauf eingestellt, dass er so viele Reden hat.)

Tilo Gundlack, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Mit Antrag der Regierungskoalition auf Ausschussdrucksache 7/1237 lag dem Finanzausschuss ein Antrag vor, mit dem die Mittel aus der Bestandsreserve zum Globalvolumen des Sondervermögens

„Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern“ aufgeteilt werden sollen. Dieser Antrag beinhaltet folgende Punkte:

„Für die Zweckbestimmung ‚D Globalvolumen ...‘ werden Mittel in Höhe von 14.926.955,82 Euro aus der Bestandsreserve des Sondervermögens entnommen.“

Zweitens. „Die Projekte zur Zweckbestimmung ‚D Globalvolumen‘ werden, wie aus der anliegenden Zusammenstellung ersichtlich in den Wirtschaftsplan des Sondervermögens aufgenommen.“

(Unruhe im Präsidium)

Und drittens. „Das Finanzministerium wird gebeten, den aktualisierten Wirtschaftsplan des Sondervermögens dem Finanzausschuss zur Kenntnisnahme vorzulegen.“

(Unruhe im Präsidium)

Alles gut?

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Okay.

Meine Damen und Herren, durch die Gesetzesänderung am 13. Mai 2020 hat der Landtag beschlossen, dass nicht mehr nur alleine der Finanzausschuss über die Mittelaufteilung berät und verabschiedet, sondern dass abschließend der Landtag als Ganzes auf der Grundlage einer Beschlussempfehlung des Finanzausschusses die Aufteilung der Mittel sowie der Bürgerprojekte zum Globalvolumen beschließt. Der Finanzausschuss hat in seiner 95. Sitzung am 15. Oktober 2020 darüber beraten und dem Antrag der vorliegenden Beschlussempfehlung einvernehmlich zugestimmt.

Meine Damen und Herren, nunmehr liegen dem Landtag als Ganzem auf Ausschussdrucksache, nee, als Landtagsdrucksache 7..., nee, Ausschussdrucksache, – nee, Landtagsdrucksache, so, 7/5481 die Beschlussempfehlung und der Bericht des Finanzausschusses vor. Wie aus dem Bericht des Ausschussvorsitzenden ersichtlich, gab es zu dem einen oder anderen Punkt aus der Projektliste eine rege Diskussion im Finanzausschuss bei kompletter Verweigerung der AfD-Fraktion. Für die Diskussion sind wir sehr dankbar. Gerade bei der Fraktion DIE LINKE konnten auch alle Fragen beantwortet und Anregungen inhaltlich aufgenommen werden. Das Ergebnis der Beratungen im Finanzausschuss ist aus dem Bericht ersichtlich.

Meine Damen und Herren, abschließend darf ich Sie somit um Zustimmung zur Beschlussempfehlung bitten. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Lerche.

Dirk Lerche, AfD: Frau Präsidentin! Kollegen Abgeordnete! Liebe Landsleute! Nach dem katastrophalen Nachtragshaushalt gestern nun die nächste Ungeheuerlichkeit, die uns hier mit der Mittelverteilung des Globalvolumens

aus dem Strategiefonds präsentiert wird. Die AfD-Fraktion hat von Anfang an an diesem Globalvolumen nicht festgehalten und das strikt abgelehnt. Die Mittelverteilung ist willkürlich und spiegelt nicht die Chancengleichheit aller Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern wider. Deshalb werden wir uns heute auch der Abstimmung wieder verweigern.

(Torsten Renz, CDU: Oha! –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Drei Beispiele picke ich mir aber kurz heraus: die Gemeinde Wittenförden, Heimat eines Teils meiner Ahnen. Mein Urgroßvater war der Müller, mein Urgroßvater der Stellmacher. Bei dem habe ich auch noch gerne gespielt. Wir brauchten nicht für 10.000 Euro dort irgendwelche Spielinstrumente. Ich pflege auch heute noch die Familiengrabstätte dort auf dem Friedhof und müsste mich jetzt doch freuen, dass diese Gemeinde schon wieder bedacht wird. Aber dem ist nicht so, da wir als Parlamentarier das gesamte Land im Blick haben müssen

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

und nicht die Interessen von Ministeriumsmitarbeitern oder Parteikollegen, die vielleicht nach der Wende dort ihr Häuschen auf dem Hansberg oder Schulacker gebaut haben.

(Torsten Renz, CDU:
Wen meinen Sie denn konkret?)

Wittenförden hat schon öfter Mittel aus dem Globalvolumen erhalten, beim letzten Mal 10.000 Euro für die Spielgeräte, dieses Mal 5.000 Euro für den Herzkissen e. V. Und das ist für die Nachbargemeinden Stralendorf, Grambow, Klein Rogahn und so weiter ein Hohn. Das grenzt in meinen Augen schon an Korruption!

(Egbert Liskow, CDU: Was?!)

Die Bereitstellung von 15.000 Euro für den Kleingartenverein „Baumschule“ in Wöbbelin zur Verbesserung des Vereinslebens – was steckt denn da wieder dahinter? Investigative Journalisten können sich mal hier so richtig austoben. Und in das Schwarzbuch des Steuerzahlerbundes gehört hier ja wohl auch so manches hineingeschrieben.

Ach, und bei einem wusste ich, wer dahintersteckt. Herr Eifler hat noch zwei Sachen für Barth rausgehauen: 10.000 Euro für ein Festbuch des Bibelzentrums und 15.000 Euro für Onlinelernen in der Stadtbibliothek. Wollen wir doch mal die Leute in Knieper oder Altenpleen fragen, was sie davon halten!

Und bevor ich mich hier weiter aufrege, beende ich lieber die Rede. – Ich danke für das aufmerksame Zuhören.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Egbert Liskow.

Egbert Liskow, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach der bahnbrechenden Rede von Herrn Lerche möchte ich noch mal zum Tagesordnungspunkt zurückkommen.

(Heiterkeit bei Burkhard Lenz, CDU –
Beifall Torsten Renz, CDU: Sehr richtig!)

Wir sprechen heute über die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses zur Aufteilung der Bestandsreserve. Wir haben ja die knapp 15 Millionen. Herr Gundlack hat hier ja schon mal sehr deutlich gesagt, worum es geht, und hat auch schon mal aus dem Finanzausschuss berichtet, dass dieser Beschluss dort ausreichend diskutiert worden ist, natürlich auch kritisch von der Linksfraktion. Die AfD hat ja an der Abstimmung nicht teilgenommen.

Für uns ist es wichtig als CDU-Fraktion, als Koalition, dass der von der Koalition schon im Koalitionsvertrag festgelegte Strategiefonds besteht und auch im Moment weiterbesteht, aber in Zukunft erst mal aus Überschüssen wohl nicht mehr gespeist werden kann. Deswegen haben wir uns auf den Weg gemacht, die Bestandsreserve jetzt noch rechtzeitig in diesem Jahr auf den Weg zu bringen,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Unters Volk zu bringen!)

dass die Projekte auch noch in dieser Legislatur sozusagen genehmigt und auf den Weg gebracht werden können. Vor allem geht jetzt Geld in die Töpfe rein, die schon existieren,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

wie zum Beispiel der Kirchensanierungsfonds, auch der Fonds für Identitätsstiftende Maßnahmen. Es ist ein Fonds für Orchester und Spielmannszüge. Es gibt auch Projekte, die ganz speziell für freiwillige Feuerwehren da sind, einmal für Löschteiche, aber auch für Ausrüstungsgegenstände, was sehr wichtig ist und auch sehr gerne angenommen wird. Zusätzlich gibt es jetzt ein Programm für Dächer für Vereine, und es gibt natürlich auch – das hatte ich schon gesagt – für Fanfarenzüge und Blasorchester hier einen entsprechenden Fonds, und natürlich auch für Kunst und Kultur im ländlichen Raum.

Es gibt natürlich auch viele Einzelprojekte, die hier schon kritisch angesprochen worden sind zum Teil, aber ich höre immer, dass man fast allen Einzelprojekten an sich zustimmen kann, zum Beispiel auch dem Titel für die Jarmener Mühle, wo wir uns gemeinsam auf Initiative von Frau Rösler

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aha! Aha!)

starkgemacht haben, diesen hier mit zu unterstützen als Koalition. Also es gibt eine Menge von auch unterstützenswerten Projekten, und deswegen bitte ich um Ihre Zustimmung.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir sollten
mal eine Fraktionssitzung einberufen.)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort die Abgeordnete Rösler.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nimm mal Stellung! –
Torsten Renz, CDU: Kräftige Enthaltung!)

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Ende des sogenannten Globalvolumens ist eingeläutet. Nicht ein Gericht, nicht der politische Gegner,

(Torsten Renz, CDU: Jetzt schlagen Sie auf Herrn Krüger.)

sondern die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes und des Bundes haben die Koalition zu diesem Schritt gezwungen. Ein Punkt, den wir in der Vergangenheit immer wieder kritisiert haben, wird nun ganz offenkundig: Eine Finanzierung über den Strategiefonds ist eben nicht nachhaltig,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

denn wie geht es nun weiter mit Förderungen, die eher auf einen langfristigen Bedarf ausgerichtet sind, beispielsweise bei den freiwilligen Feuerwehren oder bei der Hautkrebsprävention im Kindesalter oder auch bei der Kirchsanierung? Wie geht es weiter mit der Finanzierung von Personalstellen, beispielsweise für die Telefonseelsorge, oder bei dem Modellprojekt Schulsozialarbeit an Brennpunkten? Werden Sie diese Zwecke in den regulären Haushalten aufnehmen oder bleibt es bei dem Strohfeuer?

(Egbert Liskow, CDU: Das macht die neue Koalition, Frau Rösler!)

Meine Damen und Herren, wohl ein letztes Mal berieten wir im Finanzausschuss in dieser Größenordnung eine Liste mit vielen kleinen und kleinsten Projekten und auch durchaus dem einen oder anderen etwas größeren Projekt, wie zum Beispiel die Waldbadrutsche in Stavenhagen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hört, hört! Ich habe extra alle eingeladen.)

Das Landesgeld für diese Projekte wird der sogenannten Bestandsreserve des Sondervermögens entnommen. Eine ganze Reihe von Projekten eignet sich durchaus wieder hervorragend auch als Wahlkampfhilfe für die Abgeordneten von SPD und CDU, insbesondere im Wahljahr 2021.

(Egbert Liskow, CDU: Welche denn?)

Und wir reden hier insgesamt über etwa 15 Millionen Euro zu verteilender Steuergelder.

Und ja, meine Damen und Herren, ein paar Perlen sind durchaus wieder dabei, zum Beispiel die Unterstützung eines Kleingartenvereins beim Bau eines Carportunterstandes mit 15.000 Euro

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was?!)

oder die Einrichtung eines Schulgartens für eine Grundschule mit 10.000 Euro, und das,

(Torsten Renz, CDU: Das ist nachhaltig!)

und das, obwohl für Schulgärten ein originäres Förderprogramm im Einzelplan des Landwirtschaftsministeriums existiert.

(Torsten Renz, CDU: Wahrscheinlich überlastet.)

Dies wurde uns dann auch im Ausschuss auf meine Nachfrage hin so bestätigt, aber angeblich gehe es hier um einen besonderen Einzelfall,

(Torsten Renz, CDU: Siehste!)

der auch einer besonderen Behandlung bedarf.

(Torsten Renz, CDU: Leuchtturmprojekte sind das.)

Aber nun ja, mit Einzelfällen kennen Sie sich von der Koalition ja auch besonders gut aus!

Meine Damen und Herren, im kommenden Jahr können Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen, noch einmal öffentlichkeitswirksam mit Förderbescheiden durch die Lande ziehen. Sie sollten sich aber auch die Zeit nehmen, um kritisch Bilanz zu ziehen. Wenn der Bedarf an der Basis so riesengroß und so drängend ist, wie Sie es bei der Begründung der vielen Projekte immer wieder auch betont haben im Finanzausschuss, und wenn insbesondere Zwecke, die in ureigener kommunaler Verantwortung liegen, auf der Projektliste auftauchen, dann stellt sich doch die Frage: Wie wollen Sie künftig mit diesen Bedarfen verfahren

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

und welche Lösungen hat die Landesregierung hier? Oder bleibt das dann doch eher bei einem wahltaktischen Intermezzo?

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Kontinuität! Kontinuität!)

Sie kennen unsere Auffassung: Das, was nachhaltig durch das Land unterstützt werden muss, soll auch transparent im Haushalt verankert und langfristig gesichert werden,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wenn dann die Kunstrasenplätze wieder vergammelt sind mit der Erkenntnis, dass das nichts getaugt hat.)

und Städte und Gemeinden müssen in die Lage versetzt werden, ihre originären Aufgaben und Projekte, die den Einwohnerinnen und Einwohnern zugutekommen, auch eigenständig und selbstbestimmt zu finanzieren. Das wäre im Übrigen nicht nur im Sinne der Subsidiarität, sondern hätte auch andere Vorteile, zum Beispiel deutlich weniger Bürokratie. Und ich glaube, das eine oder andere Projekt lässt sich auch viel, viel schneller umsetzen.

Meine Damen und Herren, wir werden uns der Abstimmung nicht entziehen, obwohl unsere grundlegende Kritik bleibt. Für uns kommt aber nur eine Enthaltung infrage.

(Torsten Renz, CDU: Sehr gut!)

Letztlich sehen wir den Bedarf vor Ort und sind froh, wenn das Geld da ankommt, wo es dringend benötigt wird. Das ist gar keine Frage.

(Torsten Renz, CDU: Das kann ich nur begrüßen, Ihre Begründung.)

Im Übrigen würde dies aber noch viel, viel besser funktionieren, wenn man die Weichen im Fördersystem – oder ich sollte vielleicht sagen, im Förderdschungel – tatsächlich neu stellt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Egbert Liskow, CDU: Vielen Dank!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke, Frau Abgeordnete!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 7/5481. Wer den Ziffern 1 bis 3 der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 7/5481 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön!

(Torsten Renz, CDU: Genau richtig!)

Gegenprobe. –

(Torsten Renz, CDU:
Genau richtig, Frau Bernhardt!)

Gegenprobe, Frau Kaselitz?

(Dagmar Kaselitz, SPD: Nein.)

Stimmenthaltungen? –

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU:
Sie kann nicht zweimal abstimmen!)

Wer hat zweimal abgestimmt? – Stimmenthaltung? Okay.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Es hat
Jacqueline an der Schulter gejackt!)

Damit sind die Ziffern 1 bis 3 der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 7/5481 bei Zustimmung durch die Fraktionen von SPD und CDU,

(Minister Harry Glawe: Nun seid
doch ein bisschen nachsichtiger!)

Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE und der fraktionslosen Abgeordneten und Nichtteilnahme an der Abstimmung durch die Fraktion der AfD ...

Herrn Arppe habe ich nicht gesehen?

(Zuruf von Holger Arppe, fraktionslos)

Ebenfalls Nichtteilnahme.

... und des fraktionslosen Abgeordneten angenommen.

Wie gesagt, die Fraktion der AfD hat nicht an der Abstimmung teilgenommen. Nach Paragraph 96 unserer Geschäftsordnung haben die Mitglieder der Fraktion die Möglichkeit zu erklären, warum sie so gehandelt haben. Für die Fraktion der AfD wird das der Abgeordnete Dr. Jess tun.

Bitte schön!

Dr. Gunter Jess, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Nur die kurze Erklärung: Wir haben, wir hatten ursprünglich eine Normenkontrollklage angekündigt oder besser gesagt angestrebt. Leider haben sich die LINKEN dieser ja entzogen, sodass wir mit der Eindrittelmehrheit nicht eine solche Klage anstrengen konnten.

Wir haben bewusst nicht gegen die Einzelprojekte gestimmt, weil wir damit deutlich machen wollen, dass wir nicht die Einzelfälle analysieren, sondern wir lehnen das Verfahren, die Verfahrensvergabe insgesamt ab als politische Landschaftspflege der Abgeordneten der Regierungsparteien.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Dies konnten wir nur deutlich machen, indem wir an der Abstimmung nicht teilgenommen haben. Das haben wir in den Ausschüssen so gehandhabt und das haben wir auch hier im Landtag so gehandhabt. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Danke schön!

Jetzt bin ich darüber informiert worden, dass die Fraktion der SPD den Tagesordnungspunkt 20, also den Antrag „Pandemie bewältigen – Start-up-Szene fördern“ auf Drucksache 7/5450, für diese Landtagssitzung zurückzieht und zur nächsten wieder aufrufen möchte.

Damit kommen wir jetzt zum **Tagesordnungspunkt 22:** Aussprache gemäß Paragraph 43 Nummer 2 der Geschäftsordnung des Landtages zum Thema „Mecklenburg-Vorpommern nicht zum Armenhaus von Deutschland machen“, auf Antrag der Fraktion der AfD.

Aussprache gemäß § 43 Nummer 2 GO LT zum Thema Mecklenburg-Vorpommern nicht zum Armenhaus von Deutschland machen

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Wo ist jetzt der Zettel? Hier. Okay.

Für die Fraktion der AfD hat das Wort der Abgeordnete Dr. Jess.

Dr. Gunter Jess, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute und verehrte Gäste! Wir haben den provokanten Titel der heutigen Aussprache, „Mecklenburg-Vorpommern nicht zum Armenhaus von Deutschland machen“, unter dem Eindruck der Haushalts- und Finanzpolitik, ja, eigentlich auch der Anti-Corona-Politik der Landesregierung gewählt. Die gestrige Debatte zum zweiten Nachtragshaushalt und die heutige am Vormittag haben wieder einmal mehr deutlich gemacht, es gibt nur eine wirkliche Oppositionskraft in diesem Landtag, nämlich die AfD.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Wir möchten ...

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

Sie sind bestimmt keine Opposition, mein Herr!

Wir möchten als solche Opposition die Gelegenheit nutzen und dem Selbstlob der Regierung aus dem September-Plenum mit Fakten und kritischen Bemerkungen entgegentreten und so die Bewertung wieder zu rechtrücken. Als stärkste Kraft der parlamentarischen Opposition werden wir heute und in den nächsten Wochen die Aufgabe wahrnehmen, auf drohende Fehlentwicklungen hinzuweisen.

Beginnen wir zunächst mit der Analyse in der Historie. Die Feststellung, dass seit dem friedlichen Umsturz 1989/1990 unser Land über 300.000 Einwohner verloren hat, erfüllt uns mit großer Sorge. Als ehemals jüngstes Bundesland sind wir mittlerweile in die Gruppe der Bundesländer mit dem höchsten Altersdurchschnitt der Einwohner gewechselt. Derzeit beträgt der Anteil der 67-Jährigen und Älteren rund 22 Prozent. In den nächsten Jahren wird dieser Bevölkerungsanteil weiter steigen. Das wird Folgen haben. Es steigt nämlich auch der Bedarf an altersspezifischen Diensten: umfassende medizinische Versorgung, flächendeckende Bus- und Bahnverbindungen, wohnortnahe Einkaufsmöglichkeiten, Pflegeeinrichtungen und vieles mehr.

Der Verlust an Einwohnern, insbesondere der Jüngeren, hat Ursachen, die wesentlich in der unzureichenden wirtschaftlichen Entwicklung und in den schlechteren Verdienstmöglichkeiten zu suchen sind. Neulich sagte mir ein junger Mann ironischerweise, das Land zum Leben, wie es in Werbefilmen des Landesmarketings M-V so schön heißt, ist wohl eher ein Land zum Darben.

Schauen wir einmal zurück! Durch die Treuhand wurde in den 90ern ein Prozess der Deindustrialisierung betrieben. Das ursprünglich proklamierte Ziel „erst sanieren, dann verkaufen“ wurde nicht von der damaligen Landesregierung durchgehalten. Hinzu kamen Privatisierungsmiss-erfolge. Ich denke dabei zum Beispiel an die Werften mit dem Bremer Vulkan (700 Millionen Verlust durchs Land), an das Faserplattenwerk Ribnitz-Damgarten (280 Millionen D-Mark Subventionsverlust), und diverse weitere Betriebe.

(Minister Harry Glawe:
Das ist alles aufgearbeitet.)

Die SVZ hat dieses Thema im Dezember letzten Jahres unter Schlagzeilen wie „Ausverkauf im Akkord“ und „Besetzt, geschlossen, abgewickelt“ aufgegriffen. Für viele Menschen bedeutete die Arbeitslosigkeit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und nachfolgend Arbeitslosenhilfe – ich will das gar nicht kleinreden, es war unbedingt notwendig –,

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

aber später nach der SPD-Sozialreform Abstieg in die Grundsicherung, das Hartz-IV-System. Mecklenburg-Vorpommern nimmt seit Jahren in der deutschlandweiten Arbeitslosenstatistik Spitzenreiterplätze ein.

(Minister Harry Glawe: Mein Gott!)

Im März 2006 waren über 290.000 Menschen bei uns im Land im Hartz-IV-System erfasst, darunter 72.000 Kinder unter 18 Jahren.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Und heute?)

Heute leben immer noch 130.000 Menschen im Hartz-IV-System, darunter 38.000 Kinder unter 18 Jahren. Diese Menschen mit ihren gebrochenen Berufsbiografien werden im Alter in die Altersarmut fallen.

Verehrte Frau Ministerpräsidentin, Sie sprachen im September von einem klaren Kurs für soziale Gerechtigkeit Ihrer Politik. Mit sozialer Gerechtigkeit hat die bisherige SPD-Politik nicht wirklich etwas zu tun, vielleicht eher mit Gleichheit in Armut. Aber auch denjenigen, die Arbeit haben, geht es zum Teil nicht unbedingt viel besser. Ich weiß nicht, ob die Regierungsvertreter den Bericht zum Stand der deutschen Einheit gelesen haben. Der bestätigt, was jeder weiß: Es gibt große Unterschiede auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Leider steht M-V auch hier ganz am Ende der Reihe. Wir halten das Schlusslicht. Die Arbeitnehmer in M-V haben den bundesweit geringsten durchschnittlichen Verdienst. Ganze 73 Prozent der Vollzeitbeschäftigten liegen mit dem Verdienst noch unter dem deutschen Durchschnittseinkommen.

Aus dieser Feststellung lässt sich folgerichtig ableiten, dass logischerweise auch die Rentner in M-V zu denen mit den geringsten Renten in Deutschland gehören, wohlgemerkt, wenn man nicht Äpfel mit Birnen vergleicht, also keine falschen Vergleichsmaßstäbe heranzieht. Ende 2018 erhielten 120.483 Senioren – und Seniorinnen natürlich – in unserem Land eine Rente von weniger als 1.000 Euro ausgezahlt. Die Ministerpräsidentin sagte in ihrer Rede anlässlich der 30 Jahre Einheit, Zitat, „30.000 bis 50.000 ... Rentner werden in unserem Land“ durch die Einführung der Grundrente zum Januar, 1. Januar 2021, eine „Anerkennung ihrer Lebensleistung bekommen.“ Aber ob die Grundrente zur Finanzierung eines bescheidenen Ruhestandes ausreicht, das sagte sie nicht, und auch nicht, was mit den restlichen 70.000 bis 90.000 Rentnern geschieht, die mit einer Rente von weniger als 1.000 Euro pro Monat auskommen müssen.

Im „Deutschen Ärzteblatt“ vom 20.07.2020 ist ein Artikel veröffentlicht, der die Lebenserwartung der Bevölkerung bis hinunter auf die Kreisebene in Deutschland untersucht. Die Männer und Frauen unseres Landes haben danach eine unterdurchschnittliche Lebenserwartung. Die Autoren ziehen den Schluss, ich zitiere, „dass Maßnahmen, die die Lebensstandards für ärmere Teile der Bevölkerung verbessern, am ehesten dazu geeignet sind, die existierenden Unterschiede in der Lebenserwartung zu reduzieren“, Zitatende. Dabei ist völlig offen, was als Lebensstandard definiert wird.

Liest man den letzten Gesundheitsbericht für Mecklenburg-Vorpommern, dann fällt auf, dass gerade psychische Erkrankungen in den letzten Jahren deutlich und stetig zunehmen. Dies sollte ein Alarmsignal sein. Offenbar liegt in diesem Land mehr im Argen als allein die Wirtschaft und die Demografie. Solange wir dies nicht offen und ehrlich ohne Tabus analysieren und diskutieren, ohne ideologische Scheuklappen, werden wir nicht wirklich vorankommen.

Zu unseren demografischen Problemen kommt unsere schwache Wirtschaftskraft, und dies, obwohl Mecklenburg-Vorpommern in den Jahren 2005 bis 2019 überdurchschnittlich hohe Einnahmen im Land hatte, und zwar aufgrund der Zuweisungen und Unterstützungen von Bund und Ländern. Es ist den Regierenden und den

Wirtschaftsmanagern aber nicht gelungen, die Wirtschaft in unserem Land an das Niveau der finanzschwachen Flächenländer West heranzuführen. Im Jahr 2009 hatte die Wirtschaftskraft unseres Landes das Niveau der finanzschwachen Flächenländer West im Sinne des nominalen Bruttoinlandsprodukts je Einwohner gerade einmal zu 77,7 Prozent erreicht. Das ist sogar noch im Jahr 2018 abgesackt auf 76,9 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Das entspricht einer Wirtschaftskraft von nur 27.905 Euro je Einwohner. Das ist die geringste Wirtschaftskraft aller deutschen Länder.

Die Bürger in Mecklenburg-Vorpommern haben aufgrund der geringsten Wirtschaftskraft aller deutschen Länder folgerichtig auch die geringsten durchschnittlichen Löhne und Renten. Aber, meine Damen und Herren, dafür tragen sie seit 2019 gemeinsam mit allen Bundesbürgern die weltweit höchste Steuer- und Abgabenlast. Seit 2017 zahlen die Bürger in Mecklenburg-Vorpommern wie alle Bürger aufgrund der EEG-Umlage die weltweit höchsten Strompreise, abgesehen von den Bermudas. Als wenn das noch nicht genug wäre, wird das Klimapaket ab 2021 Brennstoffe und Benzin voraussichtlich um 7 bis 8 Cent pro Liter verteuern, ab 2025 sollen deren Preise sogar um 15 bis 18 Cent pro Liter steigen.

Meine Damen und Herren, Mecklenburg-Vorpommern ist ein Flächenland. Bezahlbare individuelle Mobilität ist ein besonders wichtiges Gut für die Bürger. Denken wir nur an die vielen Berufspendler!

(Beifall Jörg Kröger, AfD)

Aber es geht noch weiter. Die Krankenkassen haben bereits angekündigt, dass die Mehrkosten aufgrund der Corona-Krise unter den heutigen Bedingungen nicht aus Steuern finanziert werden können, sondern dass die Krankenkassenbeiträge der Versicherten wohl werden steigen müssen. Das Gleiche wurde bereits für die Pflegeversicherungskosten in Aussicht gestellt. Ich befürchte, dass manche EU-, Bundes- und Landespolitiker sich in ihrer Kreativität noch viel mehr Kostensteigerungen ausmalen können, um ihre ideologischen Lieblingsprojekte wie Klimarettung, Massenmigration und Gendergerechtigkeit umsetzen zu können.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Aber kommen wir zurück zur konkreten Finanzpolitik im Land. Im September letzten Jahres habe ich den Entwurf des Doppelhaushaltes 2020/2021 als unsolid kritisiert. Die Regierung hat die allgemeine Ausgleichsrücklage und Sicherheitsabschläge im Haushalt verbraucht. Sie hat dauerhaft anfallende konsumtive Kosten generiert, ohne dass deren nachhaltige Finanzierung abgesichert war. Ich sprach damals salopp davon, dass die Landesregierung „einen tüchtigen Schluck aus der Pulle“ der Finanzreserven genommen hat.

Mit dem Zweiten Nachtragshaushalt 2020 hat die Regierung nun begonnen, ein wenig zurückzurudern. Sie bietet „Haushaltsverbesserungen“ – übrigens eine nette Bezeichnung für Haushaltskürzungen – an. Diese Korrekturen belaufen sich für 2020 auf 235 Millionen Euro. Angesichts der drohenden Steuerausfälle und Ausgabensteigerungen aufgrund der Anti-Corona-Maßnahmen reicht diese Größenordnung aus unserer Sicht bei Weitem nicht aus. Doch soll die Regierung nicht an Hilfen für Betroffene sparen, sondern bei sich selbst, in der überbordenden

Verwaltung und bei den ideologischen Lieblingsprojekten ohne Nachhaltigkeit.

Die Regierung will mit den beiden Nachtragshaushalten 2020 den Berg aus Schulden, Bürgschaften und nicht gedeckten Versorgungslasten auf 24 Milliarden Euro anwachsen lassen. „Frisst Corona beitragsfreie Kita, Kultur und Soziales?“, titelte die „Ostsee-Zeitung“ am 24. Oktober. Und genau dies wird in den nächsten Jahren drohen. In den nächsten 25 Jahren müssen bereits jetzt 8,3 Milliarden Euro nicht gedeckter Versorgungslasten und 700 Millionen Euro aus dem ersten Nachtrag getilgt werden. Der zweite Nachtrag wird diese Lasten noch einmal überdeutlich erhöhen. Und das, was Sie heute hier beschlossen haben, wird es noch einmal erhöhen. Risiken aus den Bürgschaften des Landes sind dabei noch gar nicht mal berücksichtigt.

Ich frage die Landesregierung: Wo bleibt die Generationengerechtigkeit? In 25 Jahren werden in Mecklenburg-Vorpommern laut Bevölkerungsprognose rund 100.000 Menschen weniger leben als heute.

(Minister Harry Glawe:
Wo bleiben Ihre Vorschläge?)

Mit welcher Berechtigung belastet die Landesregierung die kommenden Generationen in unserem Land derart verantwortungslos mit Schulden?

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Die Fraktion der AfD hat bereits mehrfach die Regierung aufgefordert, eine jährliche Fortschreibung der Mittelfristigen Finanzplanung vorzulegen. Auch mit dem zweiten Nachtragshaushalt ist dies wieder nicht erfolgt. Die derzeitige Regierung will offensichtlich keine Auskunft darüber geben, wie künftige Parlamente die sogenannten Handlungsbedarfe, voraussichtlich in Milliardenhöhe, ab 2022 einsparen sollen. Ebenso wenig kann ich ein Konzept der derzeitigen Regierung erkennen, wie die Steuermindereinnahmen 2022 bis 2025 ausgeglichen werden können.

Ich sehe, ich habe hier die rote Lampe, deshalb danke ich für Ihre Aufmerksamkeit. Das wars!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Holger Arppe, fraktionslos)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Landesregierung hat uns Wort gebeten der Finanzminister. Bitte schön, Herr Meyer!

Minister Reinhard Meyer: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die rote Lampe eben war, glaube ich, gar nicht schlecht,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

weil, Herr Dr. Jess, das war schwer zu ertragen.

(Zuruf von Jörg Kröger, AfD)

Wenn es für den Haushalt nicht so schwierig wäre, dann müsste man Sie glatt zum Depressionsbeauftragten der Landesregierung ernennen.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der CDU und DIE LINKE)

Aber da möchte ich dann doch von abraten.

Also, was wir gerade gehört haben, war zum einen sehr interessant, was die Taktik der AfD angeht – will ich gleich noch was zu sagen –, und zum anderen, ein Sammelsurium von Dingen, die nicht neu sind, kamen zum Schluss auch Anmerkungen zur Haushaltspolitik, die nicht neu sind, aber wo alle Landesregierungen seit 30 Jahren sehr hart an den Themen arbeiten.

Dass wir einen demografischen Wandel haben, dass wir Überalterung haben, dass wir Einwohnerverluste haben – der übrigens sehr stark abgenommen hat, sondern wir kommen wieder in die Balance –, das ist ja keine Neuheit.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Ja.)

Und wenn es darum gehen sollte, was machen wir, das einfach als Fakt so in den Raum zu schmeißen, ohne zu sagen, was tun, dann hilft das auch noch nicht bei der Oppositionsarbeit. Ich könnte ja jetzt sagen, der Männerriege der AfD, anregen, wir bräuchten mehr Nachwuchs, aber untereinander wird das nicht funktionieren, also müssen wir das auch auf einem anderen Wege tun.

(Dirk Lerche, AfD: Wir haben alle Frauen. – Andreas Butzki, SPD: Das stimmt gar nicht!)

Also, meine Damen und Herren, was mich stört, ist, dass man verschiedene Fakten nimmt, dass man verschiedene Fakten nimmt, sie in den Raum stellt, aber die Vergleiche gar nicht zieht.

(Thomas Krüger, SPD: Ja, genau so!)

Also das Thema Einwohnerverlust: Natürlich haben wir in den 90er-Jahren zu beklagen gehabt, dass viele junge Menschen das Land Mecklenburg-Vorpommern verlassen haben. Das war auch vor 15/20 Jahren noch so. Und wir hatten eine Arbeitslosigkeit damals von 23/24 Prozent. Ich habe all diese Phasen mitgemacht, meine Damen und Herren. Heute haben wir eine Arbeitslosigkeit – ja, Arbeitslosigkeit ist schwierig – von 7,6 Prozent, letzte Quote, und, das hätte sich niemand vorstellen können vor 15 Jahren, wir liegen damit sogar vor dem Land Nordrhein-Westfalen.

(Thomas Krüger, SPD: So ist es.)

Also bitte, wenn Sie solche Behauptungen machen, wenn Sie über die Themen ernsthaft reden wollen, dann muss man auch immer die Vergleiche ziehen, was geschafft worden ist und wo haben wir noch Probleme, die wir gemeinsam lösen müssen. Da kann man 23-mal über die Treuhand in der Vergangenheit reden. Alle wissen, dass die Sachen nicht so gelaufen sind, wie sie hätten laufen sollen. Aber wir müssen darüber diskutieren, wie wir heute Industriepolitik für Mecklenburg-Vorpommern machen können. Da habe ich nun gar nichts zu gehört. Das wäre eigentlich an der Stelle wichtig gewesen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Und, meine Damen und Herren, wir haben natürlich keinen einfachen Prozess der deutschen Einheit gehabt, wir haben keinen einfachen Prozess zum Aufbau Ost gehabt, aber wir sind Zug um Zug weiter vorangekommen mit Mecklenburg-Vorpommern, auch was die Anpassung

an den Durchschnitt aller Bundesländer und auch der westlichen Länder angeht. Auch dazu immer nur eine Zahl, kein Vergleich zur Vergangenheit. Dass sehr viel erreicht worden ist bei der Ostrente, bei bestimmten ostdeutschen Biografien, das ist unzweifelhaft. Dass es an manchen Stellen nicht reicht, dass wir darüber reden müssen – Stichwort „Grundrente“ haben Sie ja genannt –, wie man das verbessern kann, ist auch unzweifelhaft.

Und, meine Damen und Herren, was mir viel zu wenig vorkommt – weil Sie gesagt haben, junge Leute verlassen das Land –, heute müssen wir allen jungen Leuten sagen, die hier im Lande sind: Ihr werdet alle gebraucht,

(Thomas Krüger, SPD:
Dringend gebraucht.)

dringend gebraucht, weil wir Fachkräfte brauchen in allen möglichen Bereichen.

Und ich merke das, auch da haben wir natürlich immer nicht so reagiert, wie man das tun sollte. Wir haben ein strenges Personalkonzept gehabt. Sie haben ja auch auf die Haushaltssituation hingewiesen. Wir haben sehr viel gespart an Personal in den letzten Jahren. Aber jetzt sage ich Ihnen mal ein Beispiel als Finanzminister. Dann komme ich ins Finanzministerium – neu – und stelle fest, dass in den letzten Jahren in einigen Jahrgängen gar nicht mehr ausgebildet worden ist. Das, sage ich sehr deutlich und das habe ich auch intern gesagt, war falsch. Und wir sind jetzt dabei, die Ausbildungsklassen zu erhöhen, erst eine Klasse, dann zwei Klassen. Wir reden jetzt über das Thema dritte Klasse in Güstrow für die Finanzverwaltung, die Finanzanwärterinnen und -anwärter, weil das ist der richtige Weg, jungen Leuten zu zeigen, wir brauchen euch alle, wir sind attraktiv, wir bieten euch entsprechende Arbeitsplätze. Und das gilt genauso für die Unternehmen im Lande Mecklenburg-Vorpommern. Und das müssen wir auch gemeinsam an der Stelle voranbringen.

Das Gleiche gilt für die Wirtschaftskraft. Natürlich haben wir noch nicht den Durchschnitt der westlichen Länder erreicht. Aber auch hier haben wir in den letzten Jahren Fortschritte erzielt. Und insofern bitte ich doch darum, dass man klar sagt, ja, das Glas ist halb voll, aber nicht dauernd immer diese Glas-halb-leer-Formeln, die bringen uns überhaupt nicht weiter. Und insofern, wenn Sie den Anspruch haben, als Opposition richtige Konzepte vorzuzeigen, dann habe ich heute gar nichts gehört.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und Torsten Koplín, DIE LINKE – Wolfgang Waldmüller, CDU: Wohl wahr!)

Das Schönste war natürlich, Sie beklagen, dass die Einkommen in Mecklenburg-Vorpommern noch nicht so weit sind. Ja, das ist so. Ja, deswegen möchte die Landesregierung in verschiedenen Runden, auch mit der Wirtschaft, mit den Gewerkschaften, dass wir zu vermehrter Tarifbindung kommen, weil die Tarifbindung dazu führt, dass auch die Einkommen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer steigen.

(Beifall Henning Foerster, DIE LINKE)

Aber dass Sie dann ausgerechnet die größte Nettoerhöhung, Nettoerhöhung für die Einkommen von Familien, nämlich die beitragsfreie Kita, als Beispiel dafür nennen,

dass das Ausgaben sind, die man nicht finanzieren kann, das schlägt dem Fass nun wirklich den Boden aus, meine Damen und Herren, denn damit haben wir ganz speziell was für die Familien getan, damit sie sich entsprechend weiterentwickeln können.

Zum Abschluss will ich sagen, die Überschrift ist irreführend, weil Sie sprechen hier vom „Armenhaus Mecklenburg-Vorpommern“. Man muss Ihnen zugutehalten, Herr Dr. Jess, Sie haben es während der Rede dann auch nicht wieder aufgegriffen. Aber ich hätte mir gewünscht, dass wir auch mal Antworten bekommen von der AfD, was Sie eigentlich wirklich wollen in den verschiedenen Bereichen, die Sie genannt haben, stattdessen immer nur Zustandsbeschreibungen, ohne Vergleich nach hinten, als wäre alles ganz schlecht. Ich glaube, damit werden Sie niemanden motivieren, positiv auf das Land Mecklenburg-Vorpommern zu schauen. Aber vielleicht ist das ja auch Ihre Absicht, nach dem Motto, solls den Leuten doch dreckig gehen,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Richtig!)

vielleicht wählen sie dann AfD. Und da werden wir alle, das sage ich Ihnen deutlich, dagegenhalten. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort der Abgeordnete Koplín.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will in die gleiche Kerbe schlagen wie der Finanzminister. Also es ist in der Tat äußerst irritierend. Sie sind ja als Sozialpolitiker hier nach vorne getreten, weil wir haben uns das angeschaut und haben gesagt, ja, das ist ein vorzügliches sozialpolitisches Thema, zumal wir in der vergangenen Sitzungswoche ja darüber gesprochen haben und Sie aufgeboten bei dem Vorwurf, Sie würden also Ihr soziales Herz nicht so recht zeigen, sage ich mal mit meinen Worten. Und Sie sagten, Sie würden ganz vornan sein bei sozialen Themen. An dieser Stelle war das jetzt nicht zu erkennen.

Und ich sehe es genauso wie mein Vorredner. Hier ist eine Aneinanderreihung von Fakten, die stehen erst einmal. Die Interpretation kann man so oder so auslegen. Wir sind der Auffassung, Mecklenburg-Vorpommern ist kein armes Land. Und wenn man sich die Berichte des Landesrechnungshofs über die Jahre anschaut, wird immer wieder darauf verwiesen, Mecklenburg-Vorpommern hat Schwächen in der Wirtschaftsstruktur, unbestritten, aber die Finanzsituation ist robust.

Dass alle Länder, auf Bundesebene wie die einzelnen Bundesländer selbst, jetzt besondere Kraftanstrengungen unternehmen müssen, um der Situation Herr zu werden, liegt völlig auf der Hand. Dazu ist gestern, denke ich mal, ausgiebig etwas gesagt worden. Aber hier wird die Sache an den Pranger gestellt und gesagt, naja, also das führt zu einer Situation, wo nichts in die Balance kommt.

Wir sehen natürlich hier ganz große Probleme auf uns zukommen, auch für die Zukunft und sehr langfristig. Aber die Frage ist: Welche Alternative hätten wir denn

jetzt? Sollen wir sagen, nee, wir halten das Portemonnaie des Landes zu und gefährden die Gesundheit der Bevölkerung oder setzen die Existenz von Unternehmungen, vor allen Dingen auch von Arbeitsplätzen und somit auch die Existenz von zahllosen Familien aufs Spiel? Das ist in der Tat das, was man gemeinhin als „Verelendungstheorie“ bezeichnet, zu sagen, also sollen die mal machen, das prangern wir an und dann werden wir diejenigen, die irritiert, voller Angst sind, unzufrieden, verärgert, wütend, zu uns ziehen können und stehen dicke da. Also das halte ich unter den gegebenen Umständen – und wir sind wirklich in einer ganz brisanten Situation – für völlig verantwortungslos.

Ich bin davon ausgegangen, dass Sie zur Kenntnis nehmen, wie die Finanzlage des Landes ist, und dass Sie zur Kenntnis nehmen, dass wir zwar kein armes Land sind, aber es in diesem Land Armut gibt. Und es ist unbestritten, wir haben das im Sozialausschuss behandelt und wir haben das hier auch in Debatten diskutiert. Ich verweise nur auf Redebeiträge meiner Kollegin Jacqueline Bernhardt, die mehrfach darauf verwiesen hat, dass nahezu jedes dritte Kind in Armut oder in Armutsnähe lebt, dass wir viele Menschen haben, die tagtäglich sechs oder acht Stunden auf Arbeit gehen und trotzdem mit dem Geld nicht existenzsichernd klarkommen können. Henning Foerster hat gestern darüber gesprochen, dass notwendig ist eine armutssichere Entlohnung von 11,63 Euro, wenn man mit Renteneintritt nach ...

35, Henning?

(Henning Foerster, DIE LINKE: 45.)

... 45 Arbeitsjahren zumindest eine Rente bekommen will, die oberhalb der Armutsgrenze ist.

Und wenn man die Situation von Seniorinnen und Senioren sich anschaut, ist es so, dass wir – Sie können das nachschauen – in Sachen Grundsicherung, also Sozialhilfe für Seniorinnen und Senioren, im Moment über 21.100 Bezugsfälle haben. Das heißt, 5,2 Prozent der Seniorinnen und Senioren – das sind etwa jede 20. Rentnerin und jeder 20. Rentner – brauchen Grundsicherung, weil sie mit dem Geld nicht klarkommen.

Und da ist die Frage, wie geht man mit einer solchen Situation um. Ich denke, da sind wir uns einig, dass man einer solchen Situation den Kampf ansagen muss, weil, Armutssituation widerspricht zum einen ethischen Ansprüchen, denn wir haben, wenn wir in die Landesverfassung schauen, in Artikel 4 und 5 die Bezugnahme a) aufs Grundgesetz und b) auf die Menschenrechtskonvention. Wenn man sich die UN-Menschenrechtskonvention anguckt, Artikel 3, steht drin, dass jeder ein Recht auf Leben, auf Freiheit hat. Und Freiheit und Armut sind zwei Dinge, die sich ausschließen. Wer in Armut lebt, ist nicht frei, ist Zwängen unterworfen, zumindest einigen und auch deutlichen, denn Armut hat auch Auswirkungen auf die gesundheitliche Situation, Armut in einem reichen Land grenzt aus, stigmatisiert.

Und letztendlich, da gibt es eine interessante Studie zum Beispiel, von Professor Rosenstock, liegt schon ein paar Jahre zurück, dass Menschen, die arm sind, deutlich weniger Lebenserwartung haben. Den Unterschied zwischen der durchschnittlichen Lebenserwartung eines Professors und eines Menschen, der hinten auf diesen Müllfahrzeugen, die diese wirklich schwere Arbeit leisten,

bei Wind und Wetter die Tonnen bewegen und hinten aufstellen, hat er untersucht. Der Unterschied der Lebenserwartung beträgt sieben Jahre.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Ich sage das alles, weil aus meiner Sicht sind das alles Daten, die sind nicht unbekannt, die müssen aufrütteln, mit denen dürfen wir uns nicht abfinden. Und wenn wir wissen, wir sind jetzt in einer besonderen Situation – über die Verschuldungssituation ist gesprochen worden –, steht doch die Frage, und die wird aus meiner Sicht viel zu wenig reflektiert und seitens der AfD ist das überhaupt nicht benannt worden, steht doch die Frage: Wer zahlt es nachher? Also der Zahlungsplan ist das eine. Und dass die Ministerpräsidentin gesagt hat, in den Jahren, also bis 2044, möchte sie in politischer Verantwortung sein, das ist ja eine ehrenwerte Ankündigung, nach dem Motto, ich habe jetzt zu verantworten, dass dieses Land in derartige Schulden geht, und ich will in politischer Verantwortung dieses Land wieder aus der Schuldensituation herausführen – das ist also die wohlmeinende Interpretation der Botschaft –, dann steht das zwar für sich, aber die Frage ist: Wer zahlt das alles? Wer zahlt das?

Und ich habe erwartet, dass Sie darauf nicht eingehen und schon gar nicht darauf eingehen, dass Sie sagen, ja, wir müssen diejenigen, die in diesem Land vor der Corona-Krise auch sehr davon profitiert haben, dass gespart wurde, bis die Schwarten knacken, und auch ihren Reibach machen konnten, dass die Reichen und Superreichen dieser Gesellschaft endlich zur Solidarität in dieser Gesellschaft mit herangezogen werden müssen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Das ist das Mindeste. Anders geht es auch nicht im Übrigen.

Es gibt ein sehr interessantes Buch, ist schon ein paar Jahre her, dass es verlegt wurde, 2015/2016, Thomas Piketty: „Das Kapital im 21. Jahrhundert“. Also das ist nicht eine Abschrift linker Politik. Das ist ein französischer Ökonom, der ganz klar seziert, wie verhalten sich, wie sind die sozioökonomischen Daten sowohl in Zentral- und Westeuropa als auch in Asien und Amerika. Und er stellt fest, dass 0,1 Prozent der Bevölkerung, auf diese 0,1 Prozent der Bevölkerung weltweit konzentrieren sich über 90 Prozent aller Vermögenswerte. Und auf 0,1 Prozent der Einkommensbezieherinnen und Einkommensbezieher fallen Einkommen höher als 1,5 Millionen Dollar – die Eurowerte hat er in Dollar umgerechnet – pro Jahr.

So, was bedeutet das? Man kann ja sagen, die leisten viel und die sind eben erfolgreich am Markt und so weiter. Er kommt zu dem Schluss – und das halte ich für frappierend und für sehr interessant –, er kommt zu dem Schluss, dass sie es sind, die Reichen und Superreichen, die die ökonomischen Grundlagen unseres Gemeinwesens, und er meint damit also sozusagen das Modell des Kapitalismus, so, wie wir ihn erleben in einer fortgeschrittenen technisch-technologischen Version, also auch Deutschland wird ja reflektiert, und er begründet das damit, dass er sagt, diejenigen, die über derartige Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftswerte verfügen, höhlen das Gemeinwesen aus, weil sie sich drei Punkte zunutze machen:

Erstens. Sie haben in der Regel eine Monopolstellung in der Wirtschaftswelt. Gestern gerade ist hier die Rolle von Bill Gates problematisiert worden. Das haben Sie aus politisch-ideologischen Gründen gemacht, aber das ist ja auch ein Fakt, erst mal nur.

Zum Zweiten sagt er, wer über so große Vermögen verfügt, kann auf Skalenwerte hoffen. Das heißt, über die Masse erreichen sie, dass sich ihre Kapitalrendite auf fünf, sechs und mehr Prozent beläuft pro Jahr, während die Kapitalrenditen des Mittelstandes und kleiner Vermögen maximal zwei Prozent ausmachen. Das hat zur Folge, dass sich diese Vermögenswerte, die ja jetzt schon riesig sind, innerhalb von 30 Jahren verdreifachen. Das sind gigantische Summen.

Und der ökonomische Hintergrund dieses Effekts besteht darin, dass es ein ökonomisches Gesetz gibt, das in diesen Verhältnissen wirkt, dass die Rendite größer ist als die Wertschöpfung. Also die können immer darauf rechnen, dass sie mit ihren hohen finanziellen Vermögensmassen mehr Reibach machen als andere.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Damit höhlen sie, damit höhlen sie das Gemeinwesen aus, weil sie sich gleichzeitig der Solidarität entziehen. Darauf will ich hinaus, Herr Förster.

(Horst Förster, AfD: Was heißt das nun für uns, für unseren Landtag?)

Das heißt für uns, ich will begründen, dass es notwendig ist, eine Vermögensabgabe einzuführen, eine Vermögensabgabe, ...

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Also danke, dass Sie mich auffordern, das auf den Punkt zu bringen!

(Minister Harry Glawe:
Hat aber lange gedauert.)

... eine Vermögensabgabe, die zum einen sich bezieht auf die gegenwärtige Krisensituation, und zum anderen muss es eine angemessene, sage ich mal, Solidarität in der Gesellschaft geben. Der Ex-Bundeskanzler Schröder hat immer gesagt: Starke Schultern müssen starke Lasten tragen!

(Minister Harry Glawe:
Koplin macht wieder Wahlkampf.)

Nö, hat er doch recht, hat er doch recht.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Ich bin absolut kein Fan von Gerhard Schröder, aber wenn er recht hat, hat er recht in dem Punkt. Und auf was anderes will ich an der Stelle nicht hinaus. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und danke schön fürs Zuhören!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort die Abgeordnete Friemann-Jennert.

Maika Friemann-Jennert, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die AfD-Fraktion hat zur heutigen Landtagsitzung eine Aussprache zum Thema „Mecklenburg-Vorpommern nicht zum Armenhaus von Deutschland machen“ beantragt.

Ich will ganz kurz nur mal auf Dr. Jess antworten. Also Sie sprechen ja von drohenden Fehlentscheidungen und so weiter. Und Herr Meyer hat es auch schon kurz gesagt, also Ihre Ausführungen sind leider ohne Vergleich geblieben, und daher ist es für mich auch nur die halbe Wahrheit, die dann hier zum Tragen kommt.

Zwei Beispiele habe ich mir noch aufgeschrieben: den Einwohnerverlust – kennen wir. Ja, wir haben auch eine Enquetekommission gebildet, wo es um das geht, wo wir das aufarbeiten können. Wir hatten die Enquetekommission „Älter werden“, wir haben jetzt eine, wo es um die medizinische Versorgung geht. Und mit Verlaub, wir beziehen auch die jungen Leute in all unsere Veranstaltungen und so weiter ein.

Und das Zweite: Deindustrialisierung haben Sie als Stichwort genannt. Wenn ich mich recht entsinne, waren wir nie ein großer Industriestandort. Zu den Werften würde ich vielleicht nachher noch mal kommen.

Und ich muss wirklich sagen, ich habe aus Ihrem Beitrag so gar nichts Konstruktives gehört. Ich muss gestehen, dass ich in der Vorbereitung so ein bisschen nachdenken musste, was wollen die eigentlich. So, der Begriff „Armenhaus“, der an dieser Stelle ja im übertragenen Sinne verwendet wird, ist durchaus vielfältig und wird oftmals themenübergreifend verwendet. Und ich möchte meinen Ausführungen vorwegstellen, dass ich die Intention auch dieses Titels nicht teile. Ich sehe keineswegs die Gefahr, dass sich Mecklenburg-Vorpommern zu einem Armenhaus entwickeln könnte. Dies möchte ich auch an ein paar Beispielen verdeutlichen.

Im Zusammenhang mit Armut wird ja häufig von Altersarmut gesprochen, insbesondere im Hinblick auf die Höhe der durchschnittlichen Renten. Unbestritten befindet sich Mecklenburg-Vorpommern im bundesweiten Vergleich weiterhin auf den hintersten Plätzen, was unterschiedliche Ursachen hat. Und natürlich gibt es in diesem Bereich noch Handlungsbedarf. Zu Recht wird darauf in verschiedenen Debatten auch immer wieder verwiesen. Doch was mir hierbei immer ein wenig zu kurz kommt, ist die überwiegend positive Entwicklung der vergangenen Jahre.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch ein paar Zahlen der Deutschen Rentenversicherung nennen: Seit 2015 sind die Renten in den neuen Bundesländern um 22,8 Prozent gestiegen. Das entspricht einem Zuwachs der Bruttostandardrente in Höhe von rund 280 Euro. Damit entspricht der Rentenwert in den neuen Bundesländern rund 97,2 Prozent vom Wert in den alten Bundesländern. Bis zum Jahr 2024 soll die Angleichung der Renten zwischen ost- und westdeutschen Bundesländern vollständig erreicht sein.

Obwohl die Zahl gezahlter Renten sich seit Beginn der 1990er-Jahre deutlich erhöht hat, bewegt sich der heutige Rentenbeitragssatz im Vergleich zu 1991 sogar auf einem geringeren Niveau. Doch entscheidend für einen kontinuierlichen Anstieg der durchschnittlichen Renten

und wesentlich für die Bekämpfung der Altersarmut sind ein weiterer steigender Anteil der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung sowie kontinuierliche Lohnzuwächse in Mecklenburg-Vorpommern.

Und ich denke, dass wir in diesem Bereich trotz der Rückschläge durch die Corona-Pandemie auf einem guten Weg sind. Auch hier möchte ich auf die Entwicklung der Zahlen aufmerksam machen: Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit konnte in den vergangenen Jahren in unserem Land ein deutlicher Anstieg der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse verzeichnet werden. Vergleicht man beispielsweise den Zeitraum von März 2013 bis März 2020, so konnte hier ein Zuwachs von rund 50.000 Arbeitsplätzen beobachtet werden.

Und zum Zweiten, in der Folge haben sich auch die durchschnittlichen Löhne in Mecklenburg-Vorpommern in den vergangenen Jahren sichtbar erhöht. Auch wenn das Land weiterhin Schlusslicht im bundesweiten Vergleich ist, war es ...

Entschuldigung, jetzt habe ich mich hier vertan.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Bei den Renten auch.)

Entschuldigung!

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Nach Angaben des Gehaltsatlases von 2019 konnte in Mecklenburg-Vorpommern auch ein Plus von 2,4 Prozent allein innerhalb eines Jahres verzeichnet werden.

Ich muss noch mal zurück auf die Industriedichte, die wir ja nicht haben, aber immerhin 2,4 Prozent. Das Institut der deutschen Wirtschaft konnte seit 2010 gar einen Zuwachs der durchschnittlichen Arbeitnehmerentgelte in unserem Land von rund 9.000 Euro auf 36.515 Euro pro Jahr registrieren.

Im Übrigen sollten bei der Debatte auch immer beide Seiten der Medaille betrachtet werden. Das haben wir hier ja schon festgestellt. So können auf der einen Seite nicht die geringen Löhne in Mecklenburg-Vorpommern kritisiert und auf der anderen Seite die Unterstützung für die maritime Industrie, einem der wichtigsten Industriezweige des Landes, versagt werden. Die Unterstützung der MV WERFTEN und die geplanten Investitionen in andere Wirtschaftszweige, in die Bildung, in die Kommunen und in den Sozialbereich im Rahmen des zweiten Nachtragshaushaltes sind Maßnahmen, mit denen die aktuellen negativen Auswirkungen der Corona-Pandemie begrenzt werden sollen. Es geht vor allem darum, eine langfristige Krise nach der Corona-Pandemie und den Verlust von Arbeitsplätzen und Einkommen zu verhindern. Und dazu sind Investitionen und finanzielle Hilfen für die verschiedenen Bereiche zwingend notwendig. Als sozialpolitische Sprecherin begrüße ich daher in diesem Zusammenhang auch ausdrücklich die Unterstützung der Kommunen. Schließlich wird damit sichergestellt, dass auch hier Leistungen im Sozialbereich weiterhin im bisherigen Umfang sichergestellt werden können.

Weiterhin ist vorgesehen, im Rahmen des zweiten Nachtragshaushaltes Kofinanzierungsmittel in Höhe von 3,2 Millionen Euro für den Ausbau der Ganztagsbetreuung be-

reitzustellen. Damit leistet das Land einen wichtigen Beitrag dazu, dass das entsprechende Bundesprogramm in Mecklenburg-Vorpommern umgesetzt und zusätzliche Betreuungspplätze für Grundschüler geschaffen werden können.

Abschließend ist auf das Winterwirtschaftsprogramm hinzuweisen, mit dem natürlich auch sozialversicherungsrechtliche Beschäftigungsverhältnisse im Land gesichert werden. Insofern sehe ich nicht die Gefahr, dass sich Mecklenburg-Vorpommern zu einem Armenhaus entwickeln könnte. Im Gegenteil, die ergriffenen und die geplanten Maßnahmen der Landesregierung tragen dazu bei, dass das Land die Auswirkungen der Corona-Pandemie so gut wie möglich auffangen und die positive Entwicklung der vergangenen Jahre fortsetzen kann.

Und eins möchte ich ganz persönlich auch ganz klar sagen: Selbst beim guten Recht oppositioneller Kritik, in dieser Zeit spalten Sie die Bevölkerung, statt zu dem so notwendigen Zusammenhalt in Mecklenburg-Vorpommern beizutragen. Man kann Ihnen wirklich das Feld keineswegs und auf keinen Fall auch nur einen Millimeter überlassen. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD, CDU
und Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Jetzt hat das Wort der fraktionslose Abgeordnete Arppe.

Holger Arppe, fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete! Herr Koplin hat es ja eigentlich schon so ein bisschen in seinem Redebeitrag, auch mit dem Rekurs auf das Buch von Thomas Piketty, angedeutet: Es geht bei der Bekämpfung der Armut, die hier von der AfD postuliert wurde, letztendlich darum, bekämpfen wir die Armut, indem wir auf die Kräfte der freien Marktwirtschaft und des Kapitalismus setzen, oder auf die Rezepte des Marxismus-Leninismus.

Ich habe das Buch auch gelesen, „Das Kapital im 21. Jahrhundert“, überzeugt hat es mich nicht, denn es bleibt historisch betrachtet nun mal ein Faktum, dass der Kapitalismus die Wirtschaftsordnung nun mal war und ist, die auch im globalen Maßstab mehr Wohlstand geschaffen hat und mehr für die Abschaffung und Minderung der Armut getan hat als jede andere Wirtschaftsordnung zuvor. Vom Sozialismus brauchen wir da ja erst gar nicht zu reden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Allerdings haben Sie recht, wenn Sie auf die Auswüchse des Kapitalismus hinweisen, also diese Superreichen, also immer mehr Kapital in den Händen immer weniger Leute. Das Problem ist nur, Sie fördern das ja in gewisser Weise, denn nehmen wir jetzt mal diese ganzen Corona-Maßnahmen, den ersten Lockdown oder den zweiten, das ist ja auch nichts anderes als ein Konjunkturprogramm für die Internetwirtschaft, hinter der ja genau die Leute stehen, die Sie zu Recht ja auch kritisch sehen für die in deren Händen erfolgte Anhäufung von sehr, sehr, sehr viel Reichtum.

Und dann, es tut mir leid, muss ich natürlich da auch noch mal auf das Problem der Zuwanderung und Migration zu sprechen kommen, denn durch diese ganze Mas-

senzuwanderung der letzten Jahre ist ja vor allen Dingen eines passiert, nämlich, dass der Niedriglohsektor – auch in Mecklenburg-Vorpommern, aber auch deutschlandweit – enorm unter Druck geraten ist, und das sind alles Dinge, die jetzt nicht gerade zur Minderung der Armut, gerade im Bereich der prekären Beschäftigung, beitragen.

Also mein Petition an der Stelle ist nach wie vor, es sollte alles getan werden, um das freie Unternehmertum hier in Mecklenburg-Vorpommern zu fördern und zu unterstützen. Unnötige Regelungen sollten verschwinden und abgeschafft werden und dieser Lockdown am besten auch so schnell wie möglich wieder abgeblasen werden. Der Kapitalismus, die Marktwirtschaft ist das beste Mittel gegen Armut und nichts anderes. Das ist und das bleibt so, und alle empirischen Daten der Menschheitsgeschichte beweisen das ja hinlänglich. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Schulte.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen! Ich will jetzt nicht in eine Diskussion über Thomas Piketty einsteigen. Das ist wahrscheinlich spannend und interessant, aber vielleicht auch problematisch vor dem Hintergrund, dass es ja auch hinreichend Kritik an der Arbeit als solcher gibt, also an seiner Arbeit als solcher, weil es ist nur mal hinzuweisen – der Kollege Koplin ist jetzt, glaube ich, im Moment nicht im Saal –, also es mangelt ja offensichtlich schon an einer Definition des Kapitalismusbegriffs. Da werden Dinge, ich will mal vorsichtshalber sagen, durcheinandergeschmissen, die Frage „Mehrheitseigentum/Kapitaleigner“, die Frage, dass heutzutage Finanzinvestoren im Grunde längst über Minderheitsbeteiligungen die Macht ausüben in der Wirtschaft – das beste Beispiel ist BlackRock –, die dort von Piketty dann tatsächlich Unternehmenseignern, Mehrheitseignern zugestimmt wird. Das sind alles Fragen, die zumindest nicht beantwortet werden. Aber das würde hier den Rahmen sprengen.

Aber das ist eine interessante Diskussion. Das ist wahrscheinlich das Interessanteste an der ganzen Diskussion bei diesem Tagesordnungspunkt, weil ansonsten, bei dem Redebeitrag des Kollegen von der AfD habe ich mich dann immer gefragt, worüber reden wir hier eigentlich. Da ist die Überschrift der Aussprache „M-V nicht zum Armenhaus von Deutschland machen“. Da hätte ich mir ja noch überlegt, na ja, gut, nachdem am Anfang hier ein historischer Abriss gemacht worden ist, wie gehts denn da weiter, welche Vorschläge sind denn tatsächlich, wie es weitergehen soll. Da wird Mecklenburg-Vorpommern aus einem „Land zum Leben“ zu einem „Land zum Darben“ gemacht, der SPD wird vorgehalten, sie wolle eine Politik machen, die für alle „Gleichheit in Armut“ bedeuten würde. Das sind nur so Stichworte, die ich mir aufgeschrieben habe.

Und dann habe ich mich gefragt, was ist denn jetzt der Vorschlag der AfD. Und das Einzige, das ich dann gehört habe – vielleicht habe ich auch mich verhört oder es nicht richtig gehört –, ich habe so den Eindruck, na ja, am besten wäre es, wenn wir jetzt zum Beispiel in dieser Situation nicht zusätzliche Schulden aufgenommen hätten, um bestimmte Dinge zu machen. Dann frage ich mich natür-

lich, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, was hätten wir dann gemacht. Das kann man alles machen, aber ich erinnere mich an die Diskussion hier – ich will jetzt gar nicht über die haushaltsrechtlichen Fragen ..., wir werden ja den Nachtragshaushalt in den Ausschüssen behandeln, dann hier auch in der Zweiten Lesung –, aber ich erinnere mich in dem Zusammenhang ja auch an die Diskussion, die wir hier in diesem Raum geführt haben im Zusammenhang mit zusätzlicher finanzieller Unterstützung für die hiesige Werftenlandschaft. Natürlich hätte man damals sagen können – und dann kam ja auch der Vorschlag, wenn ich das richtig im Kopf habe, aus der AfD –, dass man das bleiben lassen sollte. Gut, dann wüssten wir heute, dass der Bund die Unterstützung, die er bereit ist zu geben, nicht geben würde und dass wir an der Stelle eine Vielzahl von Arbeitslosen hätten. Ob das dann tatsächlich ein qualitativer, auch volkswirtschaftlicher Mehrwert, insbesondere für die Menschen in diesem Land, wäre, das wage ich allerdings zu bezweifeln.

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bin ja gerne bereit, mit jedem der hier anwesenden Kolleginnen und Kollegen, und fand die Redebeiträge sowohl von dem Kollegen Koplín als auch von Frau Kollegin Friemann-Jennert, auch des Finanzministers durchaus anregend und diskussionswürdig, aber dann muss doch ein bisschen mehr Substanz darankommen, damit man wirklich weiß, was mit so einer Aussprache tatsächlich bezweckt ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Einen Moment, Herr Kollege Schulte! Es gibt den Antrag auf Kurzintervention.

Jochen Schulte, SPD: Ach ja!

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Bitte schön, Herr Grimm!

Christoph Grimm, AfD: Ja, sehr geehrter Herr Kollege Schulte! Wenn Sie hier zum Besten geben, dass Sie überhaupt nicht verstanden haben, worum es eigentlich geht, was der Herr Dr. Jess vorgetragen hat, dann nehme ich Ihnen das sofort ab. Aber ich will Ihnen mal versuchen auf die Sprünge zu helfen. Sie und Ihre Partei sind dafür verantwortlich, dass den Bürgern in diesem Lande das Fell geradezu über die Ohren gezogen wird. Wir sind auf dem Weg in einen Hoch- und Höchststeuerstaat, und da tragen Sie und Ihre Kollegen, auch in Berlin, mit große Verantwortung für. Die höchsten Steuern und Abgaben der Welt, wir wissen es, werden in Deutschland bezahlt. Wir haben Belgien 2019 überholt. Die höchsten Strompreise der Welt – wir haben es ja hier auch lange diskutiert, Sie haben es auch geleugnet, aber inzwischen wird es überall auch in der Presse wieder gegeben, es gibt auch entsprechende Statistiken –, die höchsten Strompreise der Welt zahlen wir hier in Deutschland. Und hier in Mecklenburg-Vorpommern wohnen die Bürger mit dem geringsten Einkommen.

Und da kommen Sie mit Ideen für neue Steuererhöhungen! Es wird also den Bürgern noch mehr das Fell über die Ohren gezogen. Ich denke an die CO₂-Paket-Gesetzgebung, die ja ab dem nächsten Jahr wirksam wird und dann sich fortpflanzt bis 2025, und ich denke an die geplanten EU-Steuern für Plastiksteuer und für Digitalsteuer. Geht Ihnen da nicht irgendwie ein Licht auf?

Und die Herrschaften da drüben, die schreien ja auch nach höheren Steuern, diesmal für Millionäre, aber so viele Millionäre, glaube ich, haben wir gar nicht in Meck-Pomm, dass sich das irgendwie rentieren dürfte. Außerdem hat noch niemand darüber gesprochen, dass Kapital ein scheues Reh ist und dass Millionäre natürlich das Weite suchen würden, wenn solche Ideen hier wirklich umgesetzt werden würden.

Also das ist alles ziemlich schwach, was hier für Verbesserungen für diese Bürger ins Haus steht. Es ist eigentlich überhaupt nicht zu sehen. Man müsste sich als Bürger in Mecklenburg-Vorpommern eigentlich eher immer mehr einer Existenzangst ausgesetzt sehen, zumal die Werktätigen, die ja mit dem Auto zu ihren Jobs fahren müssen und das tagtäglich tun, trotz Ihrer ganzen Corona-Ideen, diese Leute werden ja auch ..., immer enger wird es bei denen im Portemonnaie. Die kriegen Angst, ne?

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kollege, ...

Christoph Grimm, AfD: Und das ist hier...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... Ihre Zeit ist abgelaufen.

Christoph Grimm, AfD: ... gemeint, ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Ich bitte Sie, ...

Christoph Grimm, AfD: ... und das ist ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... kommen Sie zum Schluss!

Christoph Grimm, AfD: ... unsere Position als Alternative für Deutschland. Und das haben Sie nicht verstanden. – Danke!

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kollege Schulte, möchten Sie darauf antworten?

Jochen Schulte, SPD: Ja, selbstverständlich!

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Dann würde es die Höflichkeit gebieten, dass Sie stehenbleiben, Herr Grimm.

Bitte!

Jochen Schulte, SPD: Herr Abgeordneter Grimm, das Sammelsurium von Vorwürfen, das Sie jetzt eben erhoben haben, das macht den Redebeitrag Ihres Kollegen auch nicht besser.

Ich will das nur mal an einem Punkt deutlich machen: Auf der einen Seite sich hinzustellen, dass meine Partei, die Bundesregierung – ich weiß auch gar nicht, wen Sie damit gemeint haben, die EU haben Sie dann auch mit angesprochen – permanente Steuererhöhungen machen würden und damit die Leute hier belasten würden, und auf der anderen Seite, dass die Millionäre vertrieben würden, das ginge ja auch nicht. Da müssen Sie sich irgendwann mal entscheiden, was Sie eigentlich wollen, ob das in diesem Land die Menschen sind mit den niedrigsten Einkommen, was statistisch betrachtet zutreffend ist, oder ob wir hier Millionäre haben, die Angst haben, Steuern zu bezahlen.

Ich will es mal an einem Punkt deutlich machen: Ich bezahle – und ich gehöre zu dem Kreis, der Spitzensteuersatz in diesem Land bezahlt –, ich zahle meine Steuern gerne, weil ich dafür einen Staat bekomme, der auch für die Menschen etwas tut, die nicht ganz so viel verdienen wie ich, und das ist eine Frage der Solidarität. Und das mögen Sie anders sehen, und das sieht offensichtlich Ihre Partei anders, dass man sagt, Solidarität besteht im Endeffekt darin, dass jeder sich um sich selber kümmert, weil es dann allen auch gutgehen mag. Das ist eine Auffassung, die wir nicht teilen, und deswegen werde ich mich auch solchen Bestrebungen, wie es ja teilweise aus der AfD-Fraktion, aus der AfD-Partei kommt – es hat ja auch mal Diskussionen darüber gegeben, dass man zum Beispiel Hartz IV ganz abschafft und dass es stattdessen eine Art Grundeinkommen gibt, das aber so niedrig ist, dass selbst denjenigen, die da Zuverdienste machen müssen, dann im Endeffekt das wieder weggestrichen wird –, das ist nicht unser Weg.

Und dann sage ich Ihnen noch in einem zweiten Satz, weil ich habe noch ein paar Sekunden, natürlich bin ich dafür, dass in einer sich wandelnden Gesellschaft – ich nenne jetzt mal das Thema Klimawandel oder Umweltverschmutzung – diejenigen, die diese Belastungen für die Gesellschaft herbeiführen, auch mit zur Kasse gezogen werden.

(Thomas Krüger, SPD: So ist das.)

Und ich halte es für sinnvoll, und gerade ein Land wie Mecklenburg-Vorpommern – damit komme ich auch zum Ende meiner Erwiderung –, das davon profitieren wird, dass mehr erneuerbare Energien auf dem Markt sind, hat ein großes Interesse daran, dass zum Beispiel auch CO₂-Belastungen, zum Beispiel durch fossile Brennstoffe, aber auch durch andere Dinge, tatsächlich besteuert werden, ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kollege, bitte!

Jochen Schulte, SPD: ... weil es der Wirtschaft dieses Landes guttut. – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Aussprache gemäß Paragraf 43 Nummer 2 der Geschäftsordnung des Landtages zum Thema „Für eine gerechte Agrarstruktur – Bodenmarkt regulieren“, auf Antrag der Fraktion DIE LINKE.

**Aussprache gemäß § 43 Nummer 2 GO LT zum Thema
Für eine gerechte Agrarstruktur –
Bodenmarkt regulieren**

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen und ich eröffne die Aussprache.

Für die Fraktion DIE LINKE hat zunächst das Wort der Abgeordnete Dr. Weiß.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Jetzt besonders laut klatschen!)

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor Kurzem gab es ein denkwürdiges Jubiläum, den 75. Jahrestag der Bodenreform auf dem Gebiet der damaligen Sowjetischen Besatzungszone. Einerseits ging es dabei um die Heilung jahrhundertelangen Unrechts des Landraubes durch den Altadel, insbesondere durch das Bauernlegen, wo sich gerade dieser Altadel so lange bereicherte, bis es in kaum einem Dorf noch freie Bauern gab. Die Reichsstatistik von 1882 sah die Konzentration des Großgrundbesitzes in den östlichen Provinzen Preußens und in Mecklenburg. Allein in den Betrieben mit über 100 Hektar Fläche war der Anteil in Ostelbien bei über 44 Prozent, Sachsen-Anhalt, Braunschweig, da lag der Wert bei 23 Prozent, in Thüringen bei 12, im Süden Deutschlands – Bayern, Baden-Württemberg – nicht über 5.

Natürlich sind das Grenzwerte mit 100 Hektar. Das kaschiert etwas die eigentliche Situation, denn viele Güter – darum ging es ja in der Zählung – waren ja in der Hand nur weniger Großgrundbesitzer, die da drüberstanden. In einer Karte von 1928, glaube ich, hatte Curschmann für Mecklenburg 95 Prozent der gesamten Fläche der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Mecklenburg als Großgrundbesitz ausgewiesen. Klar war da auch die Fläche der Kirche dabei, da waren auch die Flächen der Städte dabei. Nun, das alles müssen wir hier jetzt nicht unterbrechen, das ist Historie. Aber insgesamt war das Ergebnis dieser Entwicklung die Grundlage dafür, dass die Siegermächte nach dem Zweiten Weltkrieg beschlossen, eine Bodenreform auf deutschem Territorium durchzuführen. Allerdings wurde sie nur in der Sowjetischen Besatzungszone ernsthaft angegangen. Kurz nach dem Beginn – beispielsweise im Hannoverschen – hat man da zurückgerudert.

Insgesamt sind Großgrundbesitzer mit mehr als 100 Hektar Fläche und sehr viele, wie damals deklariert, Nazi- und Kriegsverbrecher und Aktivisten der NSDAP enteignet worden, entschädigungslos. Alles wurde in einen lokalen Bodenfonds übertragen. Dabei ist auch sehr viel Unrecht passiert, ganz klar, unter heutigen Kenntnissen. Die sowjetische Militärverwaltung internierte eine erhebliche Anzahl von Grundbesitzern auch unterhalb des entsprechenden Levels, denen das politische Vorleben vorgeworfen wurde, in ehemaligen NS-Speziallagern, vielen Konzentrationslagern. Und trotzdem gilt festzuhalten, zum ersten Mal seit Hunderten von Jahren wurde in unserer Region großen Teilen Landwirtschaftsfläche der Charakter einer Allmende zurückgegeben.

Meine Damen und Herren, warum sage ich das? Dieser Blick zurück soll vor allem der Abgrenzung dienen, denn wir wollen keine neuerliche Bodenreform. DIE LINKE hat anderes im Sinn. Wir möchten gerne vor allem die erheblichen Verwerfungen auf einem mittlerweile völlig intransparenten Bodenmarkt diskutieren, Transparenz in den Markt bringen, den vor Ort wirtschaftenden landwirtschaftlichen Betrieben einen gerechten Zugang zum vorhandenen Boden geben, Neugründungen und vor allem auch Neugründungen der Junglandwirte ermöglichen. Und das alles sind nun wirklich keine sozialistischen Ideen, obwohl an der einen oder anderen Stelle wirklich die Verwertungslogik des Kapitalismus gebrochen werden muss, um einen entsprechenden regulatorischen Eingriff auf dem Bodenmarkt zu realisieren.

Einige Bundesländer haben das bereits auf den Weg gebracht. Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen haben der Entwicklung am Bodenmarkt mit eigenen Agrarstrukturgesetzen angefangen zu begegnen. Das ist nicht in jedem Falle sehr erfolgreich gelaufen bis jetzt, aber sie arbeiten dran. Auch in Mecklenburg-Vorpommern gab es diesen Versuch des Agrarministers, den Verkauf von Agrarflächen an Nichtlandwirte zu unterbinden. Was daraus geworden ist, wird er uns sicherlich gleich sagen.

Für uns LINKE gilt: Grundlage einer gesunden und gerechten Agrarstruktur muss ein agrarpolitisches Leitbild sein auf Bundesebene, das an unsere Bedürfnisse angepasst und runtergebrochen werden kann, denn auch auf Landesebene ist ein Agrarleitbild Voraussetzung für ein darauf aufbauendes Agrarstrukturgesetz.

Das derzeitige Regularium fußt auf folgenden Gesetzen: dem Landwirtschaftsgesetz, dem Gesetz – ich muss das wirklich vorlesen – über Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur und zur Sicherung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe, kurz Grundstücksverkehrsgesetz, und dem Reichssiedlungsgesetz. In Bezug auf den Bodenmarkt allerdings hat sich durch die Grundgesetzänderung von 2006 die Kompetenz verändert. Diese Kompetenz, die Gesetzgebungskompetenz des Grundstücksverkehrsrechtes, ist inzwischen auf die Länder verschoben, und das gibt uns natürlich die Möglichkeit, dort zu handeln. Daneben gibt es noch eine Reihe anderer Regelungen – Flurneuordnung und Ähnliches –, auch das ist bekannt und muss hier nicht im Detail abgearbeitet werden. Bis heute hatte mal lediglich Baden-Württemberg auf diesem Sektor erfolgreich etwas auf den Tisch gelegt und auch umgesetzt.

Die Fraktionen der LINKEN im Bund und in den Ländern haben sich zusammengetan und ein Gutachten auf den Weg gebracht: „Weiterentwicklung der rechtlichen Steuerungsinstrumente des landwirtschaftlichen Bodenmarktes“. Dieses Gutachten ist Ende September vorgelegt worden und steht Ihnen ab sofort zur Verfügung, der öffentlichen Diskussion. Genauso, wie wir uns genötigt sahen, dieses Gutachten auf den Weg zu bringen, ist es Gegenstand einer Diskussion unter anderem in den bürgerlichen Strukturen, im Bauernverband beispielsweise selbst, denn wenn immer Land in die Hand von Bauern gehört, dann, glaube ich, ist das gut. „Ackerland in Bauernhand“ könnte man heute dazu sagen.

Bereits 2010 hat meine Fraktion einen Antrag in diesem Hause eingebracht, der unter dieser Überschrift hätte laufen können. Es ging um den Ausverkauf landwirtschaftlicher Flächen an Nichtlandwirte, der verhindert werden sollte. Und die Mehrheit des Parlaments hatte damals den Antrag abgelehnt, mit der Begründung, die Herr Dr. Backhaus damals bereits als Landwirtschaftsminister vorgab, indem er sagte, dass ein eigenes Agrarstrukturförderungsgesetz auf den Weg gebracht werden sollte. Inzwischen – ich weiß nicht – ist es begraben?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Der Diskontinuität anheimgefallen.)

Ich denke mal, wir kriegen dazu auch gleich eine Information.

Unser Gutachten bestärkt uns in der Auffassung, dass die gesetzliche Regelung für den landwirtschaftlichen Bodenmarkt dringend weiterentwickelt werden muss,

denn der Boden verkommt sonst immer mehr zum bloßen Spekulationsobjekt. Aber der Boden ist wichtiges Produktionsmittel der Landwirtschaft, das wichtigste. Nach Schätzungen, denen mittlerweile von niemandem mehr widersprochen wird, ist inzwischen mindestens ein Drittel der gesamten Agrarfläche in unserem Bundesland im Besitz von außeragraren Investoren, außerlandwirtschaftlichen Investoren, die kein Interesse daran haben, dass man ihnen in die Karten guckt. Das Ganze – Share Deals zum Beispiel sind nicht anzeigepflichtig, es herrscht eine große Intransparenz –, und das Ergebnis ist, dass die Bodenpreise durch die Decke gehen und allein die Pachtpreise seit der Wiedervereinigung um mehrere Hundert Prozent gestiegen sind. Das erschwert den Junglandwirten den Beginn, das erschwert Neueinsteigern ihre Arbeit.

Und es gibt da auch einen großen Widerspruch, denn auf der einen Seite existiert diese Intransparenz, die auch beispielsweise nicht durch Statistik geheilt werden kann, und auf der anderen Seite gibt es aber ein Investorennetzwerk, das sehr effektiv arbeitet und ein regelrecht modernes Landgrabbing veranstaltet. Ziel einer Neuregelung der Bodenmarktpolitik muss es sein, Bodenspekulation zu verhindern und Vorkaufsrechte für die Landwirte und die öffentliche Hand zu sichern. Es geht genau auch darum, dass eine solche Strategie viel eher regionalen Stoffkreisläufen das Wort redet, die Möglichkeit, soziale Bindungen von Landwirten und Standorten und die Verankerung der entsprechenden Betriebe im ländlichen Raum zu verbessern. Boden darf keine beliebige Ware sein!

(Beifall Henning Foerster, DIE LINKE)

Genauso, wie es eben schon Mark Twain vor 150 Jahren geschrieben hat: „Kaufen Sie Boden, es wird keiner mehr hergestellt.“ Das war als Glosse gemeint, nicht als Antrieb.

Dringend erforderlich ist ein Preisdeckel, ein Vorkaufsrecht für echte Landwirte aus der Region. Es geht also nicht um eine Grundlage für eine neue Bodenreform, sondern um die Organisation einer Landwirtschaft, die den modernen ökologischen und sozialen Anforderungen unter den Bedingungen der technischen Weiterentwicklung des Landbaus, der Globalisierung und des Klimawandels gerecht wird. Nur über eine Regulierung des Bodenmarktes können wir erreichen, dass die existenziellen Grundlagen für die regionale Landwirtschaft verbessert werden und nicht zerstört.

Meine Fraktion unterstützt nicht nur den Berufsstand des selbstständigen Bauern, sondern auch die anderen landwirtschaftlichen Betriebe, wie beispielsweise Agrar-genossenschaften und kooperative Familienbetriebe. Was dazu zu tun ist, haben wir in unserem Gutachten, das Ihnen vorliegt, beschrieben. Ich greife wahlweise einige Punkte heraus: Es geht um den Preis von landwirtschaftlichen Flächen, der reguliert zu werden hat, es geht um ortsansässige Landwirtschaft, es geht um Vorkaufsrechte für genau diese Landwirte aus der Region, die kooperativ, gemeinwohlorientiert, in Zusammenschlüssen oder auch nicht arbeiten. Es geht um eine öffentliche Hand, die Zugriff auf den Boden hat in Form einer neuen Allmende.

Dazu fordern wir beispielsweise die Übergabe der verbleibenden BVVG-Flächen an die Länder. Die öffentli-

chen Flächen sind mit sozialökologischen Auflagen zu verknüpfen. Die Verpachtungskriterien, die diesbezüglich Herr Dr. Backhaus kürzlich im Agrarausschuss vorgestellt hat, haben da unsere Zustimmung. Wir fordern eine Anzeigen- und Genehmigungspflicht für Anteilskäufe an landwirtschaftlichen Unternehmen, insbesondere was die Share Deals anbetrifft – klar, da müssen Kriterien entwickelt werden, aber was solls, wir müssen eine ungesunde Konzentration von Flächeneigentum verhindern –, bis hin zu einer Anzeigepflicht für Spekulationsfristen von Ackerland auf 20 Jahre.

Meine Damen und Herren, ganz zum Schluss, es geht natürlich darum, Landwirtschaft und Dorf, den Bauern und die dörfliche Gemeinschaft am Leben zu erhalten und nicht diese gesamte Entwicklung einem Prozess zu unterwerfen, der uns letztlich nicht mehr die Möglichkeit gibt, vernünftig mit unserem ländlichen Raum klarzukommen. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Landesregierung hat uns Wort gebeten der Minister für Landwirtschaft und Umwelt. Bitte schön, Herr Dr. Backhaus!

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Lenin ist fertig.)

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar, dass wir heute das Thema, wieder mal zum Thema Boden in diesem Hohen Hause diskutieren. Ich glaube, es hat keine Legislaturperiode gegeben, in der wir uns mit dem Thema nicht befasst haben. Und ich will am Anfang meiner Ausführungen deutlich machen, wo wir und wo ich selber die Hauptschwerpunkte sehe, und die fasse ich mal im Folgenden zusammen:

Erstens. Ja, wir haben ein Leitbild für eine zukunftsorientierte Landwirtschaft. Und da eingebettet, Dr. Weiß, ist selbstverständlich die Frage Boden. Es ist aber auch die Frage nach der Gemeinwohlorientierung des Artikel 15 des Grundgesetzes zu stellen, nämlich „Eigentum verpflichtet“. Und ich will die wichtigsten Punkte zunächst herausgreifen. Ich glaube, da sind wir uns in einigen Punkten sehr, sehr einig. Wir wollen ausdrücklich, dass eine bäuerlich geprägte Landwirtschaft, ob in einem kooperativen Stil oder in einem wieder eingerichteten Betrieb, sich darstellt.

Für mich ist klar, wichtig ist Punkt zwei, und das ist elementar mit unserer Position seit der Wende verknüpft: Breit gestreutes Eigentum ist der Garant für ausgewogene Entwicklung innerhalb der ländlichen Räume. Das war immer so und das wird auch immer so sein.

Ich glaube, drittens, die Anerkennung der Landwirtschaft, nämlich für die gemeinwohlorientierten Bereiche, die im Übrigen gerade auch in der Corona-Krise uns zeigt, dass dieser Berufsstand bis zur Ladentheke tatsächlich zu hundert Prozent abliefern. Leider wird das viel zu wenig gewürdigt. Für mich ist klar, die Landwirtschaft soll und muss tatsächlich auch für die Leistungen – nämlich hochwertige Lebensmittel zu produzieren, aber dann auch die gemeinwohlorientierten Leistungen für Klimaschutz, Artenschutz und sauberes Wasser – anerkannt werden und dafür auch vergütet sein.

Viertens. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass die Landwirtschaft der Zukunft tatsächlich sich an den Grundwerten der guten fachlichen Praxis und der Nachhaltigkeit nach den Grundsätzen von 1888 tatsächlich orientiert.

Fünftens. Die gemeinwohlorientierte Landwirtschaft, die tatsächlich auch sehr viele Leistungen mit erbringt, muss stärker honoriert werden. Die Ortsansässigkeit in der Region ist für mich und für uns Garant im Übrigen auch für ein aktives ländliches Gemeinwesen und die Zusammenarbeit in den Dörfern und den Gemeinden.

Seit Jahren, im Übrigen will ich da ausdrücklich den Finanzminister mit ansprechen und ihm danken, seit Jahren diskutieren wir im Übrigen über die Frage, wie hier – Sie haben das eben auch angesprochen, das ist für mich der siebte Punkt –, nämlich die Share Deals, wie wir das verändern können, dass wir eben nicht den Ausverkauf von landwirtschaftlichem Vermögen in der Form, wie es heute stattfindet, zulassen.

Und ich glaube, wir brauchen, weil wir uns festgefahren haben, überall in den Bundesländern – das ist achtens –, weil der Berufsstand und Teile sicherlich auch von Fraktionen, jedenfalls nicht meiner, aber Teile von Fraktionen einem Agrarstruktursicherungsgesetz nicht zustimmen, ich glaube, wir brauchen eine gemeinschaftliche Initiative. Ich bin im Übrigen der Bundesministerin Klöckner sehr dankbar, dass sie meine Initiative aufgegriffen hat. Wir haben eine Arbeitsgruppe. Insofern haben wir unser Agrarstruktursicherungsgesetz im Übrigen, das ja in den Eckwerten fertiggestellt ist, in diese Bundesarbeitsgruppe eingebracht.

Und Sie haben richtigerweise darauf hingewiesen, dass das Land Sachsen-Anhalt an dem Thema arbeitet, ich nehme zur Kenntnis, dass Thüringen an dem Thema arbeitet, Niedersachsen ist auch gescheitert und wir kommen auch nicht weiter, weil der Bauernverband mehr oder weniger in weiten Teilen dieses Gesetz ablehnt. Und ich habe immer gesagt, ich persönlich werde gegen den Berufsstand ein solches Gesetz nicht einbringen, obwohl wir es ja in der Koalitionsvereinbarung haben. Ich werde alles daransetzen, dass wir erneut einen Versuch unternehmen, weil ich auch zur Kenntnis nehme, in weiten Teilen im Übrigen des Berufsstandes – des Berufsstandes mittlerweile! –, den Ruf nach Steuerungsmechanismen, wie wir dem ungebremsten Ausverkauf von landwirtschaftlichen Nutzflächen entgegenwirken können.

Und ich will an dieser Stelle auch noch mal deutlich machen – Sie sind ja sehr weit zurückgegangen, ich gehe jetzt nur mal auf 1989/1990 zurück, und die Zahl ist für mich doch noch mal doch deutlich –: Wenn man sich überlegt, wir haben in Mecklenburg-Vorpommern 334.500 Hektar im ehemals volkseigenen Besitz gehabt. Das sind die Flächen, die in den Landwirtschaftsbetrieben gewesen sind, und zwar in den Genossenschaften. Wenn ich das heute mal hochrechne, wir haben heute einen aktuellen Preis von 24.000 Euro, dann ist daraus ein Vermögen – Sie haben auch gewisse Berechnungen angestellt –, dann ist daraus heute, wenn man das hochrechnet, ein Gesamtvermögen von 7,5 Milliarden Euro entstanden. Wenn ich mir ansehe, welche Steigerungsraten wir haben, dann ist es ja tatsächlich so, dass wir tatsächlich das Zehnfache von 1993 zu heute, das Zehnfache an Preissteigerung gehabt haben. Und das ist ja nicht weg, das Vermögen ist ja nicht weg.

Das Grundproblem ist aus meiner Sicht, das habe ich hier mehrfach gesagt, der kardinale Fehler der deutschen Einheit ist der Zwang der Privatisierung von ehemals volkseigenen Flächen. Im Übrigen gehören nicht nur die landwirtschaftlichen Nutzflächen dazu, sondern es gehören auch der Wald dazu, ausdrücklich, oder die Gewässer. Es ist doch ein Irrsinn, dass die Treuhandanstalt hier versucht hat, im Übrigen auch die Gewässer, die Wälder oder letzten Endes auch die landwirtschaftlichen Nutzflächen zu verkaufen.

Als ich die Verantwortung 1998 übernommen habe, das möchte ich hier auch noch mal sagen, konnte ich das Rad der Geschichte nicht mehr zurückdrehen. Ich habe das immer wieder kritisiert. Wir haben im Übrigen auch Nachbesserungen vorgenommen, der eine oder andere wird es wissen. Wir haben da ja auch fraktionsübergreifend zusammengearbeitet, dass wir die Grundsätze der Privatisierung verändert haben, und ich kann hier und heute sagen, ich bin sehr froh darüber, dass wir zum ersten Mal innerhalb der neuen, der nicht mehr so ganz neuen Länder, aber der fünf Länder, die seit der deutschen Einheit neu entstanden sind, dass wir zum ersten Mal seit den Wahlen jetzt in Brandenburg mit einer Sprache sprechen.

Ich kann Ihnen hier heute sagen, wir sind in Verhandlungen mit dem Bund. Seit letzter Woche gilt im Übrigen, dass die BVVG-Flächen, wir haben insgesamt noch 39.000 Hektar in Mecklenburg-Vorpommern, ich kann Ihnen hier und heute sagen, für den Verkauf der Flächen, die im Zusammenhang mit der Wasserrahmenrichtlinie noch im Lande existieren, gibt es mittlerweile einen Verkaufsstopp. Verkaufsstopp! Sie werden nicht mehr verkauft! Und ich bin der festen Überzeugung, dass wir gemeinschaftlich im Übrigen noch mal dafür sorgen sollten, dass diese insgesamt 39.000 Hektar, dass die auf das Land Mecklenburg-Vorpommern übertragen werden.

Dass wir dafür einen Obolus bezahlen müssen, ist, denke ich, klar, und die Sorge, die ja insbesondere bei der CDU oder bei der CSU auch im Raum stand oder steht, dem möchte ich auch noch mal entgegenwirken. Ich würde diese Flächen im Übrigen langfristig verpachten und sie sollen in der landwirtschaftlichen Nutzung bleiben. Sie sollen aber besonderen Zwecken dienen. Sie sollen dem Trinkwasserschutz dienen, sie sollen dem Klimaschutz dienen und sie sollen der Artenvielfalt dienen, um damit im Übrigen auch einen Ausgleich zu schaffen, um der Stigmatisierung, der negativen Stigmatisierung der Landwirtschaft entgegenzuwirken.

Die Landwirtschaft kann, gerade in Mecklenburg-Vorpommern, Sie haben das ja angedeutet, sie war immer größer strukturiert, schon immer, vor dem Zweiten Weltkrieg und weite, weite Jahrhunderte davor. Sie war immer moderner aufgestellt, sie war auch von Wissen geprägt. Und sie kann auch gerade in dieser nächsten Phase, wo das Thema Digitalisierung, wo das Thema der Ökologisierung, wo das Thema aber auch der gemeinwohlorientierten Leistungen noch viel stärker in den Vordergrund gestellt werden muss, kann dieser Volkswirtschaftszweig der Land- und Ernährungswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern zwischen den drei großen Metropolregionen, nämlich Stettin, Berlin und Hamburg, könnten wir zu einer Modellregion Europas werden, die auf Modernität setzt, die aber auch und insbesondere für die Fragen des Klimaschutzes, des Artenschutzes und für sauberes Wasser sorgt. Und deswegen bin ich der festen Über-

zeugung, dass gerade das Thema Boden und die Verteilung von Grund und Boden dabei eine entscheidende Rolle spielt.

Und abschließend, noch mal, ich persönlich glaube, dass innerhalb insbesondere der nachfolgenden Generationen eine Diskussion aufbricht, die uns und unserem Leitbild im Übrigen für eine bäuerlich geprägte, zukunftsfähige, moderne, ökologisierende Landwirtschaft – das ist nicht ökologische Landwirtschaft allein –, aber in eine Richtung der Ökologisierung einen wirklichen Meilenstein setzen kann. Und ich würde mich sehr, sehr freuen, wenn es uns gelänge, dass auch in Berlin die Einsicht entsteht, dass man den Ländern, gerade auch den jüngeren Bundesländern, dafür die Möglichkeit einräumt, breit gestreutes Eigentum noch ein Stückchen stärker zu untersetzen.

In dem Sinne, hoffe ich, habe ich ein paar Ansätze zu dem Thema genannt. Und ich betone noch mal abschließend, das Agrarstruktursicherungsgesetz liegt in der Schublade und ist auch in den Gesprächen in Berlin, gerade auch im September, in der Diskussion gewesen, und die Arbeitsgruppe wird Anfang des Jahres – Januar/Februar – auf Bundesebene einen Abschlussbericht vorlegen, und das trägt die Handschrift Mecklenburg-Vorpommerns, weil wir diese Arbeitsgruppe führen. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –

Minister Dr. Till Backhaus: Ich habe
meine Redezeit eingehalten!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Genau, genau! Der Minister möchte gerne betont haben, dass er seine Redezeit eingehalten hat.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Wir heben das lobend hervor, Herr Minister.

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Strohschein.

Jürgen Strohschein, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin und Abgeordnete!

Dr. Weiß, ich gehe mit Ihrer Rede voll und ganz mit, was Sie hier gesagt haben,

(Andreas Butzki, SPD: Na, dann
kannst du dich wieder hinsetzen.)

aber leider haben Sie mir ja auch nicht viel übriggelassen, und auf meinen Redebeitrag von 2017 möchte ich ja auch nicht eingehen, das wäre ja zu billig.

Aber ich möchte aus dem Grunde noch mehr noch mal auf die Höfeordnung zurückgreifen. Schon im September 2017 hat Ralf Borschke einen Antrag eingebracht, eine Gesetzesvorlage für die Höfeordnung auszuarbeiten. Denn diese Höfeordnung ist ja gedacht, um auch diese großflächigen Verkäufe zu bremsen. Am 21.06.2018 hat der Agrarausschuss in Groß Kelle einstimmig für eine Höfeordnung gestimmt, nach dem Vorliegen erster Erfahrungen aus dem Land Brandenburg diese in einer Frist von 18 Monaten auf die Tagesordnung im Agrarausschuss zu setzen. Leider ist bis jetzt nichts passiert.

(Zuruf aus dem Plenum:
Das stimmt nicht!)

Herr Krüger – leider ist er nicht hier – hat ja damals die Versammlung geleitet.

Jetzt hat die Fraktion DIE LINKE heute eine Aussprache für eine Bodenmarktregulierung gestellt. Ich muss in diesem Zusammenhang DIE LINKE fragen: Was haben Sie eigentlich zu Zeiten der rot-roten Koalition getan, um diese Entwicklung aufzuhalten? Wahrscheinlich nichts!

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Boden verkauft. –
Der Abgeordnete Peter Ritter pfeift.)

Die Höfeordnung baut ja auf das Reichssiedlungsgesetz von 1919 und das Grundstücksverkehrsgesetz von 1919 auf. Das Reichssiedlungsgesetz von 1919 wurde von einem SPD-Mann in den Reichstag gebracht und auch beschlossen. Die Höfeordnung ist ja gegen eine Zerstückelung der Agrarflächen und für eine gesunde Agrarstruktur gedacht. Die Höfeordnung ist dringend notwendig, um einmal den Ausverkauf der landwirtschaftlichen Flächen an die Finanzbranche zu stoppen,

(Beifall Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

was leider zum größten Teil schon geschehen ist. Nach meiner Ansicht hat man es versäumt, im Einigungsvertrag den Verkauf grundsätzlich zu versagen, um diese Flächen als Eingemachtes im staatlichen Besitz zu behalten. Der weitere Verkauf wäre dann nur im Ausnahmefall möglich. Unser Landwirtschaftsminister hat es hier ja schon gesagt.

Ein weiterer Aspekt ist, dass in den neuen Bundesländern die Anteilseigner immer älter werden, und beim Ableben treten die Erben an ihre Stelle. Diese sind in der Regel keine Landwirte. Bei sehr wenigen Anteilseignern oder wenn zufälligerweise auch noch zwei in kürzester Zeit wegsterben, dann möchten natürlich die Erben, die an diese Stelle treten, meistens ausgezahlt werden. Diese Erben sind dann aber meist keine Landwirte. Wenn dieser Betrieb dann auch größere Sachwerte aufgebaut hat, dann muss der Betrieb mit sehr viel finanziellem Aufwand diese Auszahlung bewerkstelligen. Das kann bei einem Teil der Sachwerte zu Notverkäufen führen. Hier muss die Höfeordnung greifen, so ähnlich wie bei einer Erbengemeinschaft, die einen Hof von einem Familienbesitz erbt und wo nur einer den Betrieb weiterführen kann.

Und dann möchte ich noch mal auf Junglandwirte zurückgreifen, denn diese haben kaum noch eine Chance, einen landwirtschaftlichen Betrieb aus dem Stand heraus aufzubauen. Kaufen von Land ist so gut wie unmöglich, die finanziellen Mittel haben sie nicht, die hat ja nur noch die Finanzbranche. Pachten sind aus dem Stand heraus mit vielen Anschaffungen, die ja dann ein Betrieb auch benötigt, auch nicht zu bezahlen. Im Gemüseanbau mag es ja noch funktionieren, weil hier weniger Flächen gebraucht werden.

Und dann, Herr Dr. Weiß, wir haben ja bereits schon Gutsbesitzer. Das ist die Finanzbranche, das sind unsere neuen Gutsbesitzer hier, und die werden immer größer. Wenn das nicht endlich mal gestoppt wird, dann machen wir uns doch alle lächerlich. – Danke, meine Herren!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort die Abgeordnete Vizepräsidentin Frau Schlupp.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Für eine gerechte Agrarstruktur – Bodenmarkt regulieren“, das ist meines Erachtens ein durchaus brisantes Thema. Da stellt sich für mich zunächst die Frage: Was ist eine „gerechte“ Agrarstruktur? Was meinen Sie, meine Damen und Herren von der LINKEN, wenn Sie von „Gerechtigkeit“ reden?

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das, was Lenin gesagt hat.)

Gerade Sie stellen viele Anträge zu diesem Thema, ohne jemals zu definieren, was Sie darunter verstehen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Da kann doch keiner lachen!
Merkst du das nicht?)

Ich persönlich schätze die Definition von Spinoza, der sagte: „Gerechtigkeit ist die feste Absicht, jedem zu geben, was ihm von Rechts wegen zukommt; Ungerechtigkeit hingegen ist es, jemandem im Namen des Rechts etwas wegzunehmen, was ihm bei richtiger Auslegung des Rechts zustünde.“ Zitatende.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Unbeschadet, dass jeder diese Worte für sich selbst interpretieren kann, machen sie doch deutlich, dass Gerechtigkeit für alle nicht so einfach zu haben ist, wie DIE LINKE das oftmals suggeriert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was aber sind die Ursachen der aktuellen Entwicklung am Bodenmarkt? Die Zins- und Geldpolitik der EZB seit der Finanzkrise

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

hat zu einer Flucht in nominalwertgesicherte Geldanlagen geführt, die zumindest zum Teil nicht der Volatilität von Aktienmärkten unterliegen sollen. Seit vielen Jahren werden über die EZB die Märkte mit Geld geflutet und Negativzinsen in Kauf genommen, um ins Trudeln geratene Staaten zu stabilisieren. Deshalb kann es doch niemanden wirklich überraschen, dass Anleger versuchen, durch Flucht in Sachwerte ihre Rücklagen zu sichern.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD
und Torsten Renz, CDU)

Diese Auswirkungen der europäischen Geldpolitik werden von den Fachleuten durchaus gesehen, aber im Abwägungsprozess zwischen dem Versuch, Staaten der Europäischen Union zu stabilisieren oder solche Bodenpreis-, aber auch Immobilienpreisblasen oder aber auch die Entwertung der privaten Altersvorsorge zuzulassen, ist die Entscheidung zugunsten der Staaten gefallen. Und da gehört es zur Ehrlichkeit dazu, die auf politischen Entscheidungen beruhenden Verschiebungen von Kapital – im jetzt diskutierten Fall in Richtung Boden – als solche auch zu benennen.

Und wenn wir jetzt darüber diskutieren, wie wir politisch in den Bodenmarkt eingreifen können, um als unerwünscht erkannte Entwicklungen zu korrigieren, werden wir auch die Frage beantworten müssen, was lösen wir damit aus. Unterstellt man sinkende Bodenpreise, weil viel Kapital aus dem Markt genommen würde, was wird aus bestehenden Finanzierungen von Landwirtschaftsunternehmen bei Neubewertung der Sicherheiten? Woher kommt das Kapital für den gesellschaftlich gewünschten Umbau der Landwirtschaft? Und nicht zuletzt, wohin fließt das Geld der außerlandwirtschaftlichen Investoren? Sicher nicht aufs Sparbuch, sondern sehr wahrscheinlich ins Ausland, wahrscheinlich sogar ins Ausland mit liberalisiertem Bodenmarkt. Dann werden sicherlich die gleichen Protagonisten aufstehen und diese Entwicklung beklagen.

(Beifall Ralf Borschke, AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, kommen wir nun zur Situation der landwirtschaftlichen Betriebe in unserem Land. Aufgrund der Altersentwicklung, der fehlenden Nachfolge im Bereich der Unternehmensführung und der Preisentwicklung am Bodenmarkt stehen zahlreiche Unternehmen zum Verkauf. Laut Studie des Thünen-Instituts für ländliche Räume werden immer mehr Unternehmen in den neuen Bundesländern an ortsfremde Investoren veräußert. 2017 betraf das laut Studie 34 Prozent der untersuchten Unternehmen.

Die Ursachen hierfür sind hinlänglich bekannt. Politische Vorgaben im Bereich des Umwelt-, Gewässer-, Arten- und Tierschutzes und die fehlende gesellschaftliche Akzeptanz schrecken junge Menschen ab, den Beruf des Landwirts zu ergreifen. Den Unternehmen fällt es immer schwerer, geeignete Nachfolger aus den eigenen Reihen zu finden, die in der Lage sind, das Unternehmen zu führen beziehungsweise zu übernehmen.

Zeitgleich kommen Vorstände von Genossenschaften beziehungsweise die Geschäftsführer von GmbHs in ein Alter, in dem sie über ihre eigene Zukunft und die ihres Unternehmens nachdenken müssen: Wie kann ich einen unabhängigen Ruhestand genießen? Wie kann das Unternehmen weitergeführt und zukunftsfähig ausgerichtet werden? Dabei ist der Verkauf oft die einzige Möglichkeit, um die Früchte des Arbeitslebens zu ernten und neues Kapital für die anstehende Umgestaltung der Unternehmen zu binden.

Und die dann aufgerufenen Preise sind nicht nur auf die zahlungskräftigen Investoren zurückzuführen, sondern auch auf die politisch veranlasste Verknappung von Grund und Boden. Und ich denke nicht nur an die bereits erwähnten naturschutzfachlichen Auflagen, Einschränkungen oder Verbote, sondern verweise auch auf meine Ausführungen zum Thema „Sicherung der Weidetierhaltung“. Die Nutzungskonkurrenzen nehmen zu. Beispielhaft genannt seien Solarparks auf Landwirtschaftsflächen, für die zwischenzeitlich bis zu 4.000 Euro Pacht pro Hektar geboten werden. Ein knappes Gut wird nun einmal teurer.

Und auch die BVVG als bundeseigene Gesellschaft hat im Bereich der landwirtschaftlichen Nutzflächen ihren Beitrag zur Entwicklung der Bodenpreise in den neuen Bundesländern geleistet. Für junge Landwirte und Neueinsteiger ist es bei Preisen von circa 35.000 Euro je Hektar Ackerland und 15.000 Euro je Hektar Grünland

heute nicht mehr möglich, Unternehmen zu erwerben. Da kommen für einen Betrieb aufgrund der Größe und Ausstattung schnell mal zweistellige Millionenbeträge zusammen. Um diese Betriebe zu erwerben, bedarf es eines guten Konzepts, welches die Bank überzeugt, oder des Einsatzes von außerlandwirtschaftlichem Kapital.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, und schon heute gibt es rechtliche Möglichkeiten, die Agrarstruktur im ländlichen Raum zu beeinflussen. So urteilte das Bundesverfassungsgericht bereits im Jahre 1969 zur Anwendung des Grundstückverkehrsgesetzes, und ich zitiere: „Diese umfassende Aufgabe“ der Ernährungssicherheit „kann neben vielen anderen Maßnahmen, wie beispielsweise der Modernisierung der betrieblichen Ausstattung, der Verbesserung der landwirtschaftlichen Sozialpolitik und der Marktstruktur ..., nur durchgesetzt werden, wenn die überkommene und überalterte Agrarstruktur verbessert wird. Diesem Zweck dienen die Vorschriften über den Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken. Sie sind nach dem Willen des Gesetzgebers ein rechtliches Hilfsmittel zur Verbesserung der Agrarstruktur und zur Sicherung der durchgeführten agrarstrukturellen Maßnahmen ...“ Und weiter heißt es: „Zweck der Vorschriften ist, die Agrarstruktur zu fördern, nicht aber unzeitgemäße Verhältnisse zu konservieren ...“ Weitere Vorgaben finden sich in der Marktmissbrauchsrichtlinie oder in der Finanzmarkttrichtlinie der Europäischen Union. Rechtliche Vorgaben, meine Damen und Herren, gibt es also.

Vor diesem Hintergrund ist es nach unserer Ansicht auch nicht notwendig, ein Agrarstrukturgesetz in Mecklenburg-Vorpommern zu erarbeiten beziehungsweise zu beschließen, auch wenn es in anderen Bundesländern – wir haben es gehört – bereits entsprechende Initiativen gibt. Gerade das Beispiel Sachsen-Anhalt verdeutlicht, dass weder Bauernverband noch Genossenschaftsverband die Einführung eines Agrarstrukturgesetzes befürworten. Deshalb kann ich für meine Fraktion feststellen, dass nur eine ganzheitliche Betrachtung aller auf den Bodenmarkt einwirkenden Faktoren und gesetzlichen Vorgaben die Grundlage eines Maßnahmenkatalogs sein kann, der uns dem Anspruch nach mehr Gerechtigkeit auf dem Bodenmarkt näherbringen könnte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU, AfD und Birgit Hesse, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Würdich.

Thomas Würdich, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Nachdem in der Zeitung stand, dass das von der Fraktion DIE LINKE in Auftrag gegebene Gutachten zu Fragen der Weiterentwicklung der rechtlichen Steuerungsinstrumente des landwirtschaftlichen Bodenmarktes nun vorliegt, war klar, dass wir heute darüber sprechen und dass wir die Diskussion führen.

Der Minister hat uns Agrarstrukturzahlen offenbart und ausführlich auch dargelegt, worin die Schwierigkeiten bestehen, um regulierend auf die Bodenmärkte einzuwirken. Über diese Schwierigkeiten haben wir auch schon in der Vergangenheit öfter gesprochen, und eine einfache oder schnelle Lösung ist natürlich nicht in Sicht. Selbst das in Baden-Württemberg bestehende Gesetz

zur Agrarstruktur hat seine Defizite, und Bauern sehen sich damit benachteiligt.

Dass der Boden zu Höchstpreisen gehandelt und ein Spekulationsobjekt geworden ist, lässt niemanden kalt. Ein Gesetz zur Agrarstrukturverbesserung – und das können Sie mir glauben – war Wunsch und Wille der SPD. Aber wenn wir etwas ändern, dann bitte nicht gegen den Willen der Landwirte und nicht, um neue Ungerechtigkeiten zu schaffen. Ein Gutachten mit vorgegebener Zielrichtung ist das eine, aber die Vorstellung, was gerecht ist, ist das andere. Für uns wird auch weiterhin gelten, dass wir eine Landwirtschaft wollen, die vielfältige Strukturen und Betriebsformen zulässt, die nachhaltiger wird, gute Lebensmittel erzeugt und mit der man wirtschaftlich arbeiten kann.

Und ja, wir nehmen Einfluss darauf, wer wie die Böden bearbeitet. Wir haben in den letzten Jahren einen erheblichen Anstieg im ökologischen Landbau zu verzeichnen. Wir verpachten die landeseigenen Flächen nach neuen Grundsätzen, indem Ökobetriebe, Junglandwirte und Betriebe mit Tierhaltung bevorzugt werden. Dass ortsansässige Landwirte ebenfalls bevorzugt werden, ist für mich eine Selbstverständlichkeit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Bundesländer, die Gesetze vorgelegt haben, kommen auch nicht so richtig weiter, weil sehr viel berücksichtigt werden muss. Es fängt beispielsweise an in Brandenburg bei der Einigung auf ein agrarstrukturelles Leitbild und hört auf bei den Möglichkeiten zur Regulierung von Anteilsankäufen. Und wie gesagt, wenn wir es anfassen, dann muss es Hand und Fuß haben.

Richtig scheint mir hier der Weg zu sein, ein Mustergesetz in Zusammenarbeit mit anderen Bundesländern zu erarbeiten. Ich danke dem Minister für seine Ankündigung eben, dass er dieses Thema im Bund auch weiterhin platzieren wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Bitte!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Steuerliche Förderung der Erhaltung von Baudenkmalen und anderen Kulturgütern unterstützen, auf Drucksache 7/5451.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD
Steuerliche Förderung der Erhaltung
von Baudenkmalen und anderen
Kulturgütern unterstützen
– Drucksache 7/5451 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Wildt.

Bernhard Wildt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Mitbürger! Mecklenburg-Vorpommern hat ein reiches Erbe an historischen Gebäuden, Baudenkmalen, die unter Denkmalschutz stehen. Viele Gebäude, wie Bauernhöfe, Mühlen, Kirchen, Klöster, Wohnhäuser, denken Sie an die Backsteingotik in den Hansestädten, Gutsan-

lagen, Herrenhäuser, und dazu auch die Gärten und Parkanlagen – all das prägt unsere Dörfer und Städte. Allein etwa 2.000 Guts- und Herrenhäuser, das ist einzigartig in Europa, und insgesamt 24.000 Baudenkmalen in Mecklenburg-Vorpommern.

Das bedeutet, auf 67 Einwohner kommt ein denkmalgeschütztes Gebäude, und daraus kann man schon ableiten, dass es für die öffentliche Hand vollkommen unmöglich ist, diese ganzen Gebäude zu erhalten. Also nur mit öffentlichen Mitteln wäre das nicht möglich. Wir sind froh und dankbar und auch darauf angewiesen, dass Privatleute sich engagieren mit eigenem Geld und mit sehr viel Engagement, auch sehr viel ehrenamtlichem Engagement. Ohne diese Mithilfe wäre es nicht möglich, dieses historische Erbe zu erhalten.

Ein Teil dieser Gebäude kann auch touristisch genutzt werden. Das ist ein großer Vorteil in unserem Bundesland. Dadurch kann sich die Sanierung dieser Gebäude auch selber finanzieren. Bei anderen ist das nicht der Fall, da ergibt sich eben keine kommerzielle Nutzung. Da ist es dann sozusagen ausschließlich Geld, was man dort hineinstecken muss. Ja, die private Finanzierung ist sehr wichtig, und das ist auch dem Gesetzgeber des Bundes immer schon bewusst gewesen. Deswegen gibt es im Einkommensteuergesetz die Paragraphen 7i, 10f, 11b sowie 10g, und die bewirken, dass sich die Aufwendungen zum Erhalt eines Baudenkmales bis zu 100 Prozent vom steuerpflichtigen Einkommen absetzen lassen. Das ist also ein ganz wichtiger Punkt, der überhaupt es erst ermöglicht für viele Investoren, für viele Geldgeber, solche Liegenschaften zu erhalten. Ohne diese steuerliche Förderung, die, wie gesagt, ganz bewusst ja so eingerichtet wurde vom Bundesgesetzgeber, wäre das nicht möglich. Deswegen ist es eben wichtig, dass die entsprechenden Bescheinigungen der unteren Denkmalschutzbehörden auch ausgestellt werden, damit eben die Finanzämter diese Aufwendungen dann auch in der Folge akzeptieren und die bis zu 100 Prozent Abzugsfähigkeit der Aufwendungen dann auch berücksichtigen bei den Steuern.

In der Praxis Mecklenburg-Vorpommerns zeigt sich allerdings, dass einige untere Denkmalschutzbehörden bei der Ausstellung der Bescheinigungen restriktiver vorgehen, als es der Intention des Gesetzgebers entspricht. Der Grund sind in der Regel steuer- und haftungsrechtliche Bedenken, und deswegen fehlt dann auch manchmal die verbindliche Feststellung der Bescheinigung durch die untere Denkmalschutzbehörde und es beschränkt sich auf die Tatbestände des Denkmalrechts. Prüfung der steuerrechtlichen Aspekte wie Herstellungskosten oder Erhaltungsaufwand oder die Unterscheidung der sonstigen steuerrechtlichen Voraussetzungen obliegen aber der Finanzbehörde. Darum müsste sich die Denkmalschutzbehörde überhaupt nicht kümmern. Das heißt, es ist eine gewisse Unsicherheit in den Denkmalschutzbehörden, die dazu führt, dass sie die Bescheinigungen manchmal nicht ausstellen oder sich damit schwertun.

Sehr geehrte Damen und Herren, dieses Manko möchten wir gerne abschaffen und dafür haben wir diesen Antrag auf den Weg gebracht. Wir möchten eine landeseinheitliche Rechtsanwendung, so, wie es auch vom Gesetzgeber gewollt ist,

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

und eine tendenziell großzügige Handhabung. Denn ich erinnere noch mal daran, 24.000 Baudenkmäler in Mecklenburg-Vorpommern lassen sich nur mit privaten Mitteln erhalten und deswegen brauchen wir da eher eine großzügige Anwendung, vor allen Dingen aber eine einheitliche Anwendung. Und deswegen stellen wir uns das so ähnlich vor wie bei unserem Antrag seinerzeit, den Gemeinnützigkeitsstatus von Vereinen zu unterstützen. Auch da ging es darum, eigentlich für Aufklärung zu sorgen in den Landesbehörden, damit die Mitarbeiter genau wissen, was zu tun ist. Und so möchten wir auch diesmal in Abstimmung mit dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege, mit den unteren Denkmalschutzbehörden eine Anwendungshilfe erarbeiten lassen, die einfach diese Einheitlichkeit in den Handlungsanleitungen sicherstellt.

Man kann auch an Schulungen oder Fortbildungsseminare denken, damit die Mitarbeiter geschult werden. Man kann sich auch vorstellen, dass zum Beispiel Dialogtermine des Landesamtes mit den unteren Denkmalschutzbehörden und mit den Antragstellern oder deren Beauftragten, zum Beispiel Architekten oder Planungsbüros, stattfinden. Und es sollte auch ein ausführlicher Informationsleitfaden veröffentlicht werden, der die Regelungen detailliert erläutert, die häufigsten Fragen beantwortet und vor allen Dingen auch mit Praxisbeispielen dabei hilft, die häufigsten Fehlerquellen zu minimieren.

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Und in diesem Zusammenhang – und das möchte ich auch gerne hier an dieser Stelle noch mal tun – sollte öffentlichkeitswirksam geworben werden für die Möglichkeit, steuerliche Förderung von Baudenkmälern und anderen Kulturgütern zu nutzen. Denn noch mal: 24.000 Baudenkmäler – wir können sie beim besten Willen nicht erhalten, wir brauchen das private Kapital und vor allen Dingen den guten Willen und den Einsatz der Menschen und Bürger in unserem Land, dieses historische Erbe auch für unsere nachkommende Generation zu erhalten.

Ja, ich bin mir eigentlich sicher, dass unsere Behörden das hinkriegen. Es ist eigentlich, wenn man so will, ein kleiner Antrag, weil er gar nicht mit großem Aufwand verbunden ist. Aber die Wirkung, die kann durchaus sehr beträchtlich sein, denn je mehr Menschen eben in vom Denkmalschutz geschützte Gebäude oder auch andere Kulturgüter investieren, desto größer ist der Nutzen für unser Land.

Und ich möchte noch mal darauf hinweisen, wie bei vielen Dingen immer im Bereich der Kulturpolitik zahlt sich das auch monetär aus, denn im Tourismus erleben wir immer stärker, dass es ein großer Vorteil ist, dass wir eben diese historische und authentische Landschaft in unserem Land haben und viele Bürger nur deshalb nach Mecklenburg-Vorpommern kommen, um das zu erleben, und übrigens nicht nur im Sommer, sondern ganzjährig. Und das ist ja auch in unserem wirtschaftspolitischen Bereich immer wieder ein Bestreben, die Touristen ganzjährig nach Mecklenburg-Vorpommern zu bekommen. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Ich wünsche mir eine angeregte Debatte und natürlich eine Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Frau Martin.

Ministerin Bettina Martin: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ein kleiner Antrag, aber ein feiner Antrag, möchte ich sagen.

(Egbert Liskow, CDU: Sehr fein, ja!)

Mecklenburg-Vorpommern, wie Sie schon sagten, Herr Wildt, verfügt über eine wunderbare Fülle und eine wunderbare Vielfalt von Kulturschätzen. Beispielsweise gibt es mehr als 2.000 Gutshäuser und Schlösser bei uns, nicht immer sofort zu finden, aber umso schöner eingebettet in unsere malerische Landschaft. Und auch andere Denkmale sind überall zu finden. Das reicht vom Bodendenkmal in der Stadt Rostock bis zur Mühle in – ja, wo auch immer –, in Ruchow. Die haben wir gerade ausgezeichnet.

Es ist unser gemeinsames Ziel, dass möglichst alle dieser Schätze erhalten werden, prägen sie doch unsere Identität und sind Zeugnisse dessen, was einmal vor uns war. Und deshalb begrüße ich den Antrag der Regierungsfractionen sehr, denn für den Erhalt dieser vielfältigen Denkmale machen wir uns nicht nur zum einen politisch gemeinsam auch sehr stark, wir sind dafür auch – und Sie haben es gesagt – in erheblichem Maße auf das Engagement privater Denkmaleigentümer angewiesen, und diese natürlich wollen wir dabei bestmöglich auch unterstützen.

Ich habe meinen Urlaub in diesem Sommer damit verbracht, in unserem Land von Gutshaus zu Gutshaus zu fahren. Das Engagement der privaten Eigentümer, was ich dort erleben konnte, hat mich unglaublich fasziniert, zum Beispiel das Gutshaus Roggow bei Rerik. Hier hat die Familie von Oertzen direkt nach der Wende das Haus aufgekauft. Das war über Jahrhunderte im Besitz dieser Familie, jetzt liegt es wieder seit 30 Jahren in den Händen dieser Familie. Die Familie hat dort – seit 30 Jahren lebt sie dort auf einer Baustelle praktisch – liebevoll saniert, Schritt für Schritt, dieses wunderbare Haus. Und es ist wirklich ein Juwel, und es ist nicht ein Juwel, was sie für sich behalten, sondern sie öffnen es für die Gäste, für Touristen, aber auch für Bürgerinnen und Bürger aus dem Land. Die Öffentlichkeit kann also daran teilhaben. Man kann dort ein paar erholsame Tage verbringen in dieser wunderschönen Landschaft, aber man lebt dort auch ganz hautnah die Geschichte an einem sehr authentischen Ort. Und Menschen, die sich um unser kulturelles Erbe in dieser Weise kümmern, verdienen unsere Unterstützung.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Wir werden deshalb die Absicht des Antrages sehr gern unterstützen. Auch ich befürworte es, dass wir die Rahmenbedingungen für die steuerliche Abschreibung für

die privaten Denkmaleigentümer verbessern. Dazu gehört vor allem, dass noch stärker auf die Potenziale und Möglichkeiten, die in den steuerlichen Abschreibungen liegen, also für die Denkmaleigentümer, aber auch für die Denkmale selbst, dass wir darauf stärker aufmerksam machen, auf die Chancen. Eine intensivere Informationspolitik durch die öffentliche Hand ist da wichtig und es ist auch gleichzeitig eine Werbung für den Kulturgüterschutz bei uns im Land.

Als ersten Schritt zur Umsetzung wird deshalb mein Ministerium eine Umfrage bei den unteren Denkmalschutzbehörden durchführen. Dadurch wollen wir zunächst eine aktuelle Zustandsbeschreibung der dort erkannten Probleme erstellen. Dabei soll es auch um die Frage gehen, ob und welche Schwierigkeiten es gibt bei der Anwendung der sogenannten Bescheinigungsrichtlinien. Das sind die Richtlinien, die dafür da sind, dass ein landeseinheitlicher Umgang mit den Anträgen auch sichergestellt wird. Ich denke, wir alle können gut nachvollziehen, dass die Bürgerinnen und Bürger, die sich in diesem Maße engagieren, mit ihren vielschichtig gelagerten Anträgen auch eine Gleichbehandlung erwarten, zu Recht.

Die Herausforderung dabei ist eben, dass kaum ein Denkmal dem anderen gleicht, sei es die Art des Denkmals, dessen Beschaffenheit oder auch der Erhaltungszustand, und auch die Maßnahmen, die dann sozusagen vorgesehen werden, sind sehr vielschichtig. Es handelt sich also bei jeder Entscheidung um eine Individualentscheidung, bei der auch immer ein Ermessen des zuständigen Sachbearbeiters in der unteren Denkmalschutzbehörde verbleibt. Der Sachbearbeiter muss zum Beispiel im Rahmen des Paragraphen 7i Einkommensteuergesetz entscheiden, ob eine bauliche Maßnahme zur sinnvollen Nutzung des Denkmals erforderlich ist oder eben auch nicht. Dies hängt immer auch von der geplanten Nutzung und den individuellen Merkmalen des jeweiligen Denkmals ab.

Meine Damen und Herren, seien Sie versichert, dass das Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege intensiv daran arbeitet, Verfahrensabläufe zu strukturieren und soweit wie möglich auch zu vereinfachen! So werden zum Beispiel die unteren Denkmalschutzbehörden bei der Abwägung, welches nun das richtige Maß von Auflagen bei Baumaßnahmen an Denkmälern ist, unterstützt. Das LAKD als Denkmalfachbehörde kann auf diese Art und Weise landesweite Standards etablieren, die alle am Prozess Beteiligten auch nutzen. Zum Beispiel werden dort einheitliche Aufgabenvorgaben erarbeitet für den Fall, dass die Erneuerung eines Farbanstrichs in der Bestandsfarbe erfolgt. Und das LAKD wird auch im Rahmen seiner personellen und sachlichen Möglichkeiten im Falle der Bescheinigungsrichtlinien verstärkt Maßnahmen ergreifen. Neben den im Antrag genannten Schulungen und Anwendungshilfen wird das LAKD auf den Facharbeitstagen, die ja abgehalten werden mit den unteren Denkmalschutzbehörden, verstärkt die Problemfälle diskutieren und behandeln und nach Lösungen suchen. Im Zeiten von Corona wird das natürlich zunächst einmal verstärkt online stattfinden müssen.

Wie gesagt, wir unterstützen das Anliegen des Antrags der Regierungsfractionen und werden sehr gerne dementsprechende Maßnahmen einleiten oder die, die es schon gibt, auch verstärken. Die genaue Ausgestaltung werden wir von den Rückmeldungen der Umfrage, die wir starten, abhängig machen, und natürlich werden wir dann

auch gerne dem Finanzausschuss und dem Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur zu unseren Erkenntnissen und Maßnahmen berichten.

Lassen Sie uns also den Antrag als Chance sehen, die unteren Denkmalschutzbehörden zu unterstützen, und lassen Sie uns hoffen, dass das dann auch einen positiven Effekt für den Denkmalschutz erzielt! Ich bitte daher um Ihre Zustimmung für diesen Antrag. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Ministerin!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Kröger.

Jörg Kröger, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Abgeordnete! Leiwe Mäkelborger un Vörpommern! Was veranlasst Bürger, sich den finanziellen Aufwand und die Mühe der Pflege von Denkmälern und Kulturgütern zuzumuten? Wir haben einiges schon dazu gehört. Es ist der Sinn für das Schöne an sich und der Wille, nicht bloß in Kategorien von Nützlichkeit zu denken. Es ist die Achtung vor Verbundenheit mit denen, die diese Dinge einst schufen und bewahrten. Es ist der Wunsch, das Ererbte und Überlieferte für die Nachwelt zu erhalten. Für uns sind Denkmale die Zeugnisse von gelebter kultureller, geschichtlicher Identität und Heimat.

Der Antrag von CDU und SPD eröffnet mit drei vom Landtag zu treffenden Feststellungen, denen man eigentlich sich nur anschließen kann. Die erste lautet, dass Mecklenburg-Vorpommern über eine Vielzahl von erhaltenswerten historischen Gebäuden und Kulturgütern verfügt. Das ist wohl unstrittig. Die zweite lautet davon, vieles ist in Privatbesitz und werde von den Eigentümern erhalten. Und die dritte und letzte Feststellung lautet, dass die private Finanzierung und Erhaltung von Baudenkmalen und Kulturgütern große Bedeutung für Mecklenburg-Vorpommern hat. Auch dem wird man sich nicht verschließen können. Alle diese Feststellungen sind richtig.

Inhaltlich möchte der Antrag erreichen, dass die Baudenkmaldefinition des Denkmalschutzgesetzes mit den fiskalischen Definitionen harmonisiert wird. Das ausgeuferte Ziel ist, dass die bestehenden steuerlichen Entlastungsmöglichkeiten des Einkommensteuergesetzes für die Besitzer eines Denkmals oder Kulturgutes unter Einbeziehung und Mitwirkung der unteren Denkmalschutzbehörden landesweit einheitlich Anwendung finden können, natürlich nur, sofern entsprechende Ausgaben für den Erhalt nachgewiesen werden. So weit, so gut. Betrübtlich ist allerdings, dass das, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit und damit auch längst gelebte Praxis sein sollte, hier noch eines Beschlusses des Parlaments bedarf.

(Beifall Horst Förster, AfD –
Egbert Liskow, CDU: Braucht es!)

Da dieser parlamentarisch zu verabschiedende Arbeitsauftrag in Richtung Denkmalschutz- und Denkmalfachbehörde offensichtlich noch notwendig ist, werden wir uns dem nicht verschließen.

Auf einige weitere Wermutstropfen, die mit diesem Antrag nicht geheilt werden können, erlaube ich mir ebenfalls hinzuweisen. So kommt die Denkmalabschreibung erst zum Tragen, wenn die Steuerlast entsprechend hoch ist. Es wird damit erst ab einem bestimmten Steuersatz interessant, in eine solche Immobilie zu investieren. Jedoch gerade in Mecklenburg-Vorpommern gibt es eine Reihe von Enthusiasten mit eher unterdurchschnittlichen Einkommen, die sich dem Erhalt von Baudenkmalen verschrieben haben. Jenen kommt dieses Instrument nicht zugute. Es erfolgt auf dem mit diesem Antrag beschriebenen Weg also eher eine Privilegierung betuchter Käufer.

Der nächste Wermutstropfen betrifft die unteren Denkmalschutzbehörden. Hier ist seit 2006 ein massiver Personalabbau zu verzeichnen. Dort sind aktuell häufig nur zwei bis drei Mitarbeiter in den Verwaltungen beschäftigt. Betrachte ich nur einmal meinen Heimatlandkreis Ludwigslust-Parchim, so gibt es hier circa – hören Sie gut zu! – 7.000 Bodendenkmale und an die 6.000 Baudenkmale. Betreut werden diese durch drei Mitarbeiter, die schon damit überfordert sind, in eigener Sache zu entscheiden und beispielsweise Notsicherungsmaßnahmen unter Zugriff auf den dafür bereits bestehenden Notsicherungsfonds zu veranlassen. Also auch da sollten wir noch tätig werden, Frau Ministerin, die Denkmalschutzbehörden in dieser Richtung zu ertüchtigen.

Sie hat gelesen und es nicht gehört.

Ja, unsere weiteren Forderungen an den Denkmalschutz, die wir hier auch bereits mit Anträgen zum Ausdruck gebracht haben, lauten: Aufstockung der Fördertöpfe, Aufstockung des Personals in den oberen Denkmalschutzbehörden

(Egbert Liskow, CDU: Machen wir doch!)

zur Ertüchtigung und Unterstützung der unteren Denkmalschutzbehörde, Ausbau der Beratungsdienstleistung für Denkmaleigentümer, Befreiung von der Grundsteuer für Denkmaleigentümer.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dieser Antrag offenbart seit Langem bestehende Mängel und Missstände und soll diese abstellen helfen. Das ist auch gut so. Deshalb wird die AfD-Fraktion trotz der bleibenden Wermutstropfen zustimmen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Gundlack.

Tilo Gundlack, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist wieder schon viel gesagt worden. Und zu Beginn möchte ich eigentlich auch mal ein Lob an die richten, die sich das auch, ich sage mal jetzt, antun, sich ein Denkmal anschaffen und dann in mühevoller Kleinstarbeit, sage ich auch teilweise mal, das sanieren. Und darum sollte, glaube ich, aus diesem Hohen Haus auch mal ein Lob an diese Menschen gehen, die sich das antun.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Solche Denkmale sich zu schultern, glaube ich, ist nicht einfach, einmal auf der finanziellen Seite, aber einfach auch auf der ideellen Seite. Man muss auch wirklich dazu geboren sein, sich so ein Denkmal wirklich anzutun und sich so ein Ding anzuschaffen und darin auch leben zu wollen oder auch ein Café gründen zu wollen, so als Lebensgrundlage es auch zu beschaffen.

Was auch teilweise gesagt wurde, Denkmalschützer, um die es ja geht, sind auch keine einfache Klientel. Das darf man auch mal sagen. Die haben ein gewisses Eigenleben, sie nehmen ihren Job sehr, sehr ernst, manchmal kann man auch sagen, zu, zu ernst, viel zu viel ernst. Aber gut, das ist dann halt so, damit muss man auch mal leben. Aber das ist auch gut so, dass die ihren Job eben wirklich mit Herzblut angehen, auch wenn sie, wie auch einige jetzt schon gesagt haben, in einer geringen Zahl in unserem Land leider nur vorkommen. Das bedauern wir auch sehr. Aber man muss auch sagen, viele untere Denkmalschutzbehörden waren mit älteren Kollegen besetzt, so kenne ich das auch noch, und die wurden leider nicht nachbesetzt, weil es auch teilweise an Kollegen fehlte, die nachrücken wollten, die sich auch diesen erschwerten Job antun wollen.

Meine Damen und Herren, ich möchte eigentlich nichts dazu sagen, zu dem Inhaltlichen, das wurde schon von allen Fraktionen bisher gesagt. Das ist auch gut so, dass die das alles unterstützen. Ich möchte nur noch mal sagen – und das möchte ich noch mal betonen –, man muss nicht nur auf die Behörden zugehen, sondern man sollte auch auf die Eigentümer zugehen, so, wie wir das schon mal gemacht haben, was der Kollege Wildt auch sagte, im Gemeinnützigkeitsrecht mit den Vereinen. Vielleicht muss man sie auch mal einladen, die Eigentümer, und sagen, was ist eigentlich ihre Möglichkeit, und nicht nur die unteren Denkmalschutzbehörden mit einer Anwendungshilfe beehren oder belohnen teilweise auch, sondern wirklich den Eigentümer auch mal einladen und sagen, was geht. Und das hat sich gut bewährt im Gemeinnützigkeitsrecht.

Die Vereine oder Verbände haben das sehr, sehr gerne angenommen, haben das auch gelobt damals, und Minister Brodtkorb war auch selber da. Vielleicht ist das auch ein kleiner Hinweis, wenn die Ministerin das auch machen würde. Ich glaube schon, dass sie sich dem nicht versperrt, solche Veranstaltungen durchzuführen. Dann wäre das, glaube ich, ein guter Anfang.

(Beifall Egbert Liskow, CDU)

Und wie ich sie kenne, wird sie das gerne tun.

Ansonsten, meine Damen und Herren, wie gesagt, es ist alles gesagt worden, und ich möchte Sie einfach nur bitten, dem Antrag zuzustimmen, auch wenn es den einen oder anderen Wermutstropfen gibt, aber ohne Wermutstropfen wäre das Leben ja langweilig und alle Wermutstropfen kann man auch nicht gleich abschaffen. Von der Warte her vielen Dank und ich hoffe auf Ihre Zustimmung! – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Egbert Liskow, CDU: Aber immer!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Gundlack!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Kröger.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir sind uns alle einig, wenn es etwas gibt, an dem Mecklenburg-Vorpommern sehr reich ist, dann sind das auf jeden Fall unsere Kunst- und Kulturschätze, unsere Baudenkmale, unsere technischen Denkmale natürlich auch und die archäologischen Schätze, die wir haben.

Ein wichtiges Thema hat auch bei uns im Landtag schon immer mal wieder eine Rolle gespielt und in den zuständigen Fachausschüssen natürlich auch, das sind auch Themen, die uns oft auch in der Kommune, vor Ort in der Kommunalpolitik umtreiben,

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

vor allem, wenn ein Denkmal dann erhalten werden soll und wir feststellen, dass es da Probleme gibt mit der Pflege, mit dem Erhalt, vor allem, wenn es in privater Hand ist. Und dann wird oft die Hilfe auch bei den Kommunen gesucht, damit dieses Denkmal gepflegt werden kann. Und ich glaube, wir haben hier und da die letzten Jahre, auch in den letzten Jahren immer noch den einen oder anderen Abriss erleben müssen, weil ein Denkmal eben nicht erhalten werden konnte. Das sind sehr schmerzhaft Auseinandersetzungen. Oft liegt es, fast immer liegt es am Ende am Geld, und das ist natürlich eine sehr, sehr bittere Situation, denn jedes Denkmal ist ja auch Zeitzeuge, Zeitzeuge unserer Geschichte, prägt unsere Identität und überliefert uns natürlich auch Dinge für die Zukunft. Und gerade diese Geschichtsauseinandersetzung ist ja nach wie vor sehr wichtig.

Deswegen freue ich mich über die vielen ehrenamtlichen Initiativen, die wir bei uns im Land haben, die ja wirklich mitunter sich Mammutprojekte aufgeladen haben, teilweise riesige Häuser, riesige Schlossanlagen, Gutsherrenhäuser, die sie versuchen irgendwie zu erhalten, mit Leben zu füllen, zu einer Art Gemeindetreffpunkt zu machen, dabei versuchen, verschiedenste Förderprogramme zu beantragen, überall irgendwie Mittel herzubekommen, um hier das Denkmal zu erhalten und auch zu einem Lebensmittelpunkt zu machen. Da haben wir schon viele gute Konzepte gesehen, und ich glaube, auch in den letzten Monaten, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind uns ja die einen oder anderen Sachen untergekommen.

Also wenn ich da jetzt an Dömitz denke oder – jetzt habe ich es gerade, Mensch, Frau Ministerin, jetzt fällt es mir nicht ein, haben wir neulich gerade noch drüber gesprochen, über das Schloss Gadebusch, jetzt habe ich es – Gadebusch, die ja wirklich extrem bemüht sind, auch ein tolles, neues Konzept haben für den Standort, den sie dort entwickeln möchten, viele ehrenamtliche Initiativen an dieser Stelle. Auch noch mal ein großes Dankeschön aus dem Landtag für dieses unermüdliche Engagement!

Allerdings – und natürlich unterstützen wir diesen Antrag, um auch privat gehaltene Denkmäler hier noch besser unterstützen zu können –, trotzdem möchte ich den Moment nicht verpassen, noch mal darauf hinzuweisen, dass wir uns ganz dringend um unsere unteren Denkmalschutzbehörden kümmern müssen, denn da mangelt es oft an Geld. Mitunter sind die Budgets lächerlich, wenn man ehrlich ist. Also wenn man dann in die Teil-

haushalte geht und sich anguckt, welche Mittel die unteren Denkmalschutzbehörden eigentlich zur Verfügung haben, dann ist das ganz schön traurig. Oft gibt es auch Personalprobleme, mitunter auch riesige Einsatzgebiete.

Also die unteren Denkmalschutzbehörden müssen besser ausgestattet werden, und dabei darf es natürlich nicht bei einem Lippenbekenntnis bleiben, denn auch das haben wir hier im Landtag schon häufiger festgestellt, dass Denkmalschutz vor Ort verankert ist und sie damit auch bei den unteren Denkmalschutzbehörden wieder deutlich mehr Unterstützung brauchen.

Wir unterstützen den Antrag, bedanken uns für die Initiativen im Land, und ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Und ich bedanke mich bei der Rednerin und rufe auf für die Fraktion der CDU den Abgeordneten Herrn Wildt.

Bernhard Wildt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Da bleibt mir eigentlich nur, mich herzlich zu bedanken für die große Zustimmung, für die positive Grundstimmung gegenüber dem Denkmalschutz und dem Kulturerbe unseres Landes. Das ist sehr beruhigend, dass das alle Fraktionen ähnlich sehen. Dass ein bisschen moniert wird, dass man noch mehr Geld in den Denkmalschutz oder in die Ausstattung der unteren Denkmalschutzbehörden stecken könnte, das war zu erwarten, dass das hier angesprochen wird, aber es ist heute gar nicht Thema des Antrages. Deswegen kürze ich das an der Stelle auch ab.

Ich glaube, wir kommen einfach einen kleinen Schritt weiter, der aber durchaus große Wirkung haben kann, wenn es gelingt, mehr privates Kapital in diese Richtung zu mobilisieren. – Herzlichen Dank! Und ich bitte um Zustimmung.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/5451. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/5451 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Forschungsauftrag Fischbestände, Drucksache 7/5443.

**Antrag der Fraktion der AfD
Forschungsauftrag Fischbestände
– Drucksache 7/5443 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Borschke.

Ralf Borschke, AfD: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Von jährlich circa 65.000 Tonnen 1989 auf jetzt circa 3.000 Tonnen Heringsquote heute, das heißt, die Fangquote für Hering wurde um sage und schreibe circa 95 Prozent reduziert. 95 Prozent, meine Damen und Herren! Und jetzt wird nochmals halbiert. Wie Sie schon sagten, Herr Minister, bleiben für Mecklenburg-Vorpommern dann circa 850 Tonnen übrig. Das ist der letzte Sargnagel für unsere Fischerei.

(Burkhard Lenz, CDU:
Das wirds wahrscheinlich auch.)

Begründet werden diese massiven Einschnitte mit einer angeblichen Überfischung und dem Einbrechen der Bestände. Die Kürzung ist so wie vieles in der heutigen Zeit natürlich alternativlos. An dem Niedergang einer seit Jahrhunderten existierenden Zunft denkt dabei offenbar niemand. Da behauptet sogar eine sogenannte Fischereipolitikexpertin der Umweltorganisation WWF, die Balance aus Erholung der Fischereibestände und Einkommenssicherung für die Fischerei sei überraschenderweise in weiten Teilen erreicht, und bewertete die Einigung weitgehend positiv. Blöder geht es nicht mehr. Gott schütze uns vor diesen Experten!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und dann natürlich der Klimawandel. An dieser Stelle nochmals, auch für den letzten Ignoranten und Falschbehaupter: Klimawandel gab es, gibt es und wird es immer geben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und natürlich gibt es ihn auch heute. Und natürlich muss auch in diese Richtung geforscht werden. Nichts darf außen vor bleiben. Ihre Hinwendung zum Ökosozialismus und der Irrglaube, damit die Dynamik des Klimas zu beeinflussen, wird daran nichts ändern und wird auch kein einziges Problem lösen, nein, er schafft erst die richtigen großen Probleme, und zwar für die Menschen. Die Fischerei ist der traurige Beleg dafür. Das Recht auf freie Berufsausübung wird bewusst gebrochen, die Existenzgrundlage zahlreicher Familien wird vernichtet und die Sorgen und Nöte werden ignoriert und billigend in Kauf genommen. Ein freier Berufsstand ist Ihnen anscheinend ein Dorn im Auge.

Und nun soll dieser Berufsstand der Fischer sich also selber seiner Lebensgrundlage durch maßlose Überfischung der Fischbestände beraubt haben. Hunderte Jahre war das offenbar völlig unmöglich, obwohl es Hunderte, nein, Tausende Fischer entlang der Ostseeküste gab. Auch während des real existierenden Sozialismus in der DDR waren die gewaltigen Fangmengen offenbar kein Problem. Erst der Wechsel zur Marktwirtschaft verursacht also die Probleme.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Dann wäre es natürlich logisch, das Problem durch ein Fangverbot oder durch eine Fangregulierung zu lösen. Problem dabei: Je mehr die Quote gesenkt wurde, umso mehr schrumpften die Fischbestände. Irgendwie passt das nicht zusammen. Somit ist eine Überfischung durch die Fischer ja ausgeschlossen. Im Gegenteil, dann wäre ja die Quotensenkung die Ursache für den Rückgang. Das ist doch irgendwie verwirrend.

Also ist hier festzustellen, es muss andere Ursachen am Rückgang der Fischbestände als die Überfischung geben. Da käme dann der Klimawandel ins Spiel. Aber warum konnte die Hanse unter anderem mit Salzhering Wohlstand erzeugen, wenn doch die Temperatur bis zu vier Grad höher lag als heute? Offenbar fühlte sich der Mittelalterhering in der warmen Ostsee wohler als der Neuzeithering.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und wie verhielt es sich mit den Auswirkungen des warmen Abwassers des Kernkraftwerkes Lubmin, einem Leuchtturm ostdeutscher Ingenieurskunst? Wie verhielt es sich damit auf die Fischbestände?

Also kommen wir nicht drum rum, es muss andere und vielfältige Ursachen für den Rückgang der Fischbestände geben. Welche Rolle spielen die Windparks, der Schiffsverkehr,

(Thomas Krüger, SPD:
Ah, Windparks! Ah, Windparks!)

die Robben, die Kormorane, das Planktonangebot und die Sauberkeit der Ostsee und vieles mehr? Es steht also fest, dass die Gründe für den Rückgang der Fischbestände erforscht werden müssen, und das muss frei von ideologischen Vorgaben geschehen und nicht nach der Methode, wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das heißt dann, wessen Fisch ich esse.)

Beim Hering stellt sich die Frage: Ist der Heringsbestand wirklich so drastisch eingebrochen oder wird die Bestandsbewertung vielleicht anhand falscher Grundlagen durchgeführt? Werden die Larven zum Beispiel an den falschen Stellen zum falschen Zeitpunkt gesucht?

Sehr geehrte Damen und Herren, nun ist die alljährliche Quotenkürzung da und wie gewohnt schallt es überall, jetzt muss es massive Unterstützung für unsere Fischer geben. Da bietet es sich doch an, unter dem Deckmantel der Hilfsbereitschaft das leidige Problem der dahinsiechenden Fischerei durch eine Art Sterbehilfe zu beseitigen: die Abwrackprämie. Jahrelang von den stolzen Fischern abgelehnt, wird diese nun aber als letzte Möglichkeit gesehen, aus dem ganzen Elend noch irgendwie herauszukommen. Sinn macht sie nur für Fischer, die in Rente gehen und, wen wundert es, keinen Nachfolger finden.

An dieser Stelle sei noch zu erwähnen, dass der Landesfischereiverband aufgelöst wurde und vorige Woche aus dem Register gestrichen wurde. Ein Elend für Ihre Bilanz.

Ganz peinlich aber wird es, wenn auf diese Abwrackprämie bereits in Vorjahren erhaltene Finanzhilfen angerechnet werden müssen. Dabei gab es diese Finanzhilfen ja nur für eine entsprechende Gegenleistung, wie beispielsweise die Stilllegung für einen Zeitraum X. Ja, sogar Corona-Hilfen würden dann vielleicht noch darunterfallen. Am Ende müsste so mancher noch Geld mitbringen. So was wird dann als Hilfe für einen gebeutelten Berufsstand ausgegeben! Ich würde mich schämen.

Als alternative Maßnahmen bieten Sie dann noch die gleichen Maßnahmen an, die schon vorher versagt ha-

ben. Ausweichen auf Aquakulturen und die Einbindung der Fischer in den Tourismus sind keine Maßnahmen zum Erhalt der Fischerei. Sie begleiten und besiegeln nur den Untergang der kleinen Küstenfischerei.

Eine wichtige Maßnahme, und damit der erste Schritt zur Rettung unserer Fischer, wäre unser Antrag. Unser Antrag und die dann daraus resultierenden Ergebnisse wären dann die Grundlage für einen vernünftigen Maßnahmenkatalog zur Rettung der Fischerei.

Und dann ist da noch das Problem Brüssel. Kein anderes Land arbeitet mit solch einer Hingabe an seiner Selbstzerstörung wie Deutschland.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Andere Länder drohen ihr Veto an, wenn ihre Interessen nicht berücksichtigt werden. In Brüssel sitzen zum größten Teil Leute, die die Interessen der EU nach Deutschland transportieren, anstatt deutsche Interessen in Brüssel zu vertreten.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Aber ich muss auch sagen, letztendlich ist es eine Wählerentscheidung gewesen. Na gut, jeder erntet das bei den Wahlen, was er vorher gewählt hat. Wir werden aber nicht müde, diese desaströse Politik, die den Interessen des deutschen Volkes zuwiderläuft, immer und immer wieder anzuprangern. Wir schlittern unaufhaltsam in einen europäischen Superstaat sozialistischer Ausprägung

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Heiterkeit bei Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE)

mit einer Green-Deal-Planwirtschaft und einer gewaltigen Transferunion von Nord nach Süd, so lange, bis im Norden nichts mehr zu holen ist.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Also in aller Deutlichkeit: Um unseren Fischern zu helfen, ist es absolut wichtig, die Ursachen zu erforschen. Sie können jetzt beweisen, dass Sie es ernst meinen mit Ihrer Unterstützung für unsere Fischer und ihre Familien. Es ist fünf Minuten vor zwölf. Stimmen Sie unserem Antrag zu! – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Im Ältestenrat, das ist das Wichtige, was ich jetzt verkünden muss, ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat für die Landesregierung der Minister für Landwirtschaft und Umwelt Herr Dr. Backhaus.

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eben haben wir so einen Beitrag von Verschwörungstheorie zur Kenntnis genommen.

(Heiterkeit bei Ralf Borschke, AfD)

Das ist für mich schon ein Trauerspiel, wenn,

(Beifall Thomas Krüger, SPD)

wenn man erkennen muss, dass man sich auf so einem Niveau hier in diesem Hohen Hause jetzt mit auseinandersetzen muss, aber ich will es trotzdem, ich will es denn trotzdem versuchen.

Wenn es keine wissenschaftlichen Bewertungen geben würde, dann hätten wir natürlich längst reagieren müssen. Und, Herr Borschke, bei allem Wohlwollen, die Situation der Weltmeere und die Situation der Ostsee jetzt hier innerhalb von zehn Minuten Ihnen zu erklären, wird mir schwerfallen, aber ich will es trotzdem versuchen.

Die Grundlagen für die Bewertung der fischereilichen Maßnahmen sind ja bestehend der Europäischen Union eine wissenschaftliche Grundlage. Der Internationale Rat für Fischerei, der ICES, besteht aus Wissenschaftlern und aus wissenschaftlichen Einrichtungen. Die kann man anzweifeln. Das eine oder andere hinterfrage ich auch, selbstverständlich, aber dass wir in den letzten Jahren, Jahrzehnten eine Gesamtveränderung des Ökosystems auf dieser Erde zu verstehen haben, ich glaube, das muss man schlicht und ergreifend erkennen. Und das hat im Übrigen auch dazu geführt, dass die Wissenschaft als solche ... Und wir haben ja ein Thünen-Institut für Ostseeforschung, ich hoffe, Sie haben sich damit auseinandergesetzt, nicht nur mit dem Namen Herrn Zimmermann, sondern auch mit den Grundlagen, die dort gelegt werden. Und das ist für mich eine Bundesforschungseinrichtung, die das Thema Ostseeforschung tatsächlich in den Fokus gerückt hat.

Und der Rat für internationale Meeresforschung, der ICES, der im Übrigen seit 2014 langfristig Fehler in der Altersbestimmung und Einschätzung des Wolfsbestandes und auch bei den Heringsbeständen eingeräumt hat, hat noch 2018 den Zielwert im Übrigen der Laicherbiomasse von 110.000 Tonnen auf 150.000 Tonnen angehoben, anstatt diese aufgrund der klimabedingten Veränderungen – darauf habe ich immer wieder hingewiesen – der Nachwuchsproduktion deutlich zu senken. Was ich damit sagen möchte, ist, man hätte in Europa wissenschaftlich und wissenschaftsbasiert im Übrigen die Ausgangslaicherbiomasse korrigieren müssen. Für den Westdorsch prognostizierte der ICES im Jahr 2018 eine Laicherbiomasse von 49.000 Tonnen und eine nachhaltige Fischerei damit im Jahr 2019. Im Jahr 2019 wurde die Prognose dann um 50 Prozent gesenkt. Damit war der Bestand erneut außerhalb der biologischen Grenzen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und das bedeutet unterm Strich – damit Sie das vielleicht auch verstehen –, die Schwankungsbreite zwischen dem wissenschaftlich errechneten Modell des Laicherbiomassebestandes und der Entnahme schwankt um 30 Prozent. Diesen Vorwurf mache ich der Wissenschaft, dass man hier tatsächlich ein Modell entwickelt hat, wo ich zur Kenntnis nehme, wenn ich eine 30-prozentige Schwankungsbreite habe, dann muss ich mich nicht wundern, dass man am Ende auch von dem Berufsstand her an nichts mehr glaubt.

Vor diesem Hintergrund ist im Übrigen der Ruf, den ich auch nach Brüssel getragen habe, für mehr wissenschaftliche Expertise hier nur allzu gut zu verstehen. Dies

ist jedoch der Fall. Und im Übrigen ist die Ostsee ja nicht allein als Anrainerstaat von Deutschland zu betrachten, sondern ich begrüße im Übrigen jetzt ausdrücklich, vielleicht haben Sie das noch nicht mitbekommen, aber ich hatte ja einen intensiven Schriftverkehr zur Bundesfischereiministerin und damit zu Frau Klöckner und anlässlich der letzten Sitzung im Übrigen des Europäischen Fischereirats ist eine Resolution verabschiedet worden, den Anstieg der natürlichen Sterblichkeit des Ostseedorschs im Rahmen einer gemeinsamen wissenschaftlichen Projektion zu untersuchen. Und damit werden die Daten für die Fischereibestandsberechnungen durch den ICES von allen Anrainern im Übrigen jetzt geliefert, die Fischereien auf diese Bestände dann auch zu unterhalten haben. Beim Ostdorsch sind es nahezu alle Anrainerstaaten, beim Westdorsch sind es Forschungseinrichtungen im Übrigen in Deutschland, Polen, Schweden und Dänemark. Beim Westthering sind Forschungseinrichtungen, die jetzt festgelegt worden sind gerade aktuell – Deutschland, Dänemark, Polen, Schweden und Norwegen –, eingebunden. Für Deutschland ist das Thünen-Institut für Ostseefischerei in Rostock maßgebend.

Auch die Einflüsse im Übrigen von wichtigen Prädatoren – wie unter anderem den Kormoranen, aber die Robben, die kommen wahrscheinlich noch in Ihrem zweiten Redebeitrag – oder natürlich auch die Fischentnahmen durch die Freizeitfischerei werden in den Bestandsberechnungen jetzt mit einbezogen. Ich halte es im Übrigen für richtig. Dabei wird auf der Grundlage vorliegender wissenschaftlicher Arbeiten zum Beispiel der Anteil der Kormorannahrung oder der Anteil der Freizeitfischerei an dem jeweiligen Bestand geschätzt und von den zulässigen Entnahmemengen abgesetzt, bevor die Fischquoten dann auch festgesetzt werden.

Ebenso werden auch jetzt aktuell die Baumaßnahmen weitestgehend berücksichtigt. Das sind im Übrigen die Windparks, und besonders auch die Genehmigungsverfahren für die Trasseneinrichtung der Nord Stream oder auch die Diskussion um das Steinkohlekraftwerk damals von Lubmin sind da mit einbezogen worden. Hier wird auch durch das Thünen-Institut für Ostseeforschung sehr genau untersucht der Einfluss der Baumaßnahmen auf das Laichgeschehen und damit auch die Theorie, die ich im Übrigen auch vertrete, dass der Greifswalder Bodden entweder zeitlich oder in seiner Gesamtentwicklung gestört ist und damit Ausweichquartiere durch die Laicherbestände auch genutzt werden.

Die eigentliche Empfehlung an die Kommission im Übrigen werden international auch besetzte Arbeitsgruppen jetzt neu formulieren. An diesen Gruppen werden im Übrigen auch Experten aus Nationen ohne eigene Interessen an den Beständen, wie zum Beispiel aus den USA, Spanien, Kanada oder Irland, beteiligt.

Ich kann insofern ausdrücklich betonen, wir sind hier einen entscheidenden Schritt vorangekommen. Und ich persönlich glaube, dass es tatsächlich, und das habe ich hier auch mehrfach gesagt, dass es den Fischen in der Ostsee, weil wir es auch im Übrigen mit doch signifikanten Verbesserungen der Qualität des Gewässers zu tun haben – und da darf ich auch an dieser Stelle ausdrücklich sagen, wir haben die ersten Gebiete tatsächlich auch an unserer Ostseeküste, die in einem sehr guten Gesundheitszustand sich befinden, was die Wasserqualität und auch das biogeesamtökologische System anbetrifft –, ich habe tatsächlich die feste Annahme, dass

es in Teilen den Fischbeständen besser geht als den Fischern.

Ich will abschließend auch noch mal betonen, man kann jetzt über Abwrackprämien reden. Ich bin kein Freund davon, weil ich eher eine Aktie der Fischerei unterstützen möchte. Und wir werden auch erleben, dass wir in der Zukunft wieder Fischereiu Unternehmen benötigen. Und außerdem gehören sie auch zu unserem Kulturgut an der Küste mit den Fischereihäfen, das ist vollkommen selbstverständlich. Und ich hoffe, dass wir mit unserer Hilfe und Unterstützung, die wir ja auch, heute Morgen habe ich das ja schon angesprochen, 8,2 Millionen Euro haben wir seit 2017 bereitgestellt, und wir planen eben neben den Hilfen, die wir, was die Abwrackung anbetrifft, was die Stilllegung, die Stillliegezeit anbetrifft, planen wir auch weitere Maßnahmen.

Ich bitte abschließend auch noch mal um Verständnis: Wenn ich mir ansehe – ich hoffe, Sie haben es getan –, was in der Binnenfischerei an Strukturwandel jetzt entstanden ist und was da zum Teil für ein Drive drin ist, dann nehme ich zur Kenntnis, dass wir tatsächlich auch in der Küstenfischerei, für unsere kleine und handwerkliche Fischerei auch in der Zukunft weitere Maßnahmen entwickeln werden. Dazu gehört im Übrigen ausdrücklich auch die Aquakultur, weil ich hier einfach der Überzeugung bin, dass wir mit hochwertigen Fischprodukten auch in der Hotellerie und in der Gastronomie in diesem Lande einiges bewegen können, und daran arbeiten wir auch mit ziemlichem Ehrgeiz. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Minister Dr. Till Backhaus wendet
sich an das Präsidium.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister! Ich werde aber trotzdem nicht jedes Mal loben, wenn die Redezeit eingehalten wurde. Einmal reicht, denke ich. Einmal reicht!

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE:
Aber das war sehr gut! –
Schriftführer Christian Brade:
Das hast du gut gemacht, Till!)

Jetzt rufe ich auf für die Fraktion DIE LINKE den Abgeordneten Herrn Dr. Weiß.

(allgemeine Unruhe)

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antragsteller hatte nach Tagesordnungspunkt 16 heute früh, Befragung, eigentlich Gelegenheit genug gehabt, seinen Antrag zurückzuziehen, um uns diese Peinlichkeit hier zu ersparen. Aber was solls!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Es liegt es auf dem Tisch, es geht um einen Forschungsauftrag. Und wieder wird einmal behauptet, dass Quotenkürzungen der gemeinsamen europäischen Fischereipolitik auf Annahmen beruhen, auf Annahmen, also keineswegs auf Fakten oder Forschungsergebnissen. Diese Unterstellung mit alternativen Fakten hat System.

Ich halte Ihnen entgegen, dass die Grundlage für die Politik, für diese Politik mitnichten irgendwelche Annahmen

sind, sondern Fakten. Ich zitiere aus der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: „Die Basis hierfür“, also für die Quoten, „bilden Vorschläge der Wissenschaft. Forscher analysieren kontinuierlich die Fischbestände und geben Empfehlungen im Sinne einer nachhaltigen Fischerei ab. Die einzelnen Mitgliedstaaten wiederum verteilen die Quoten an ihre Fischereibetriebe weiter.“

Auf der Seite der Europäischen Kommission ist zu lesen, wie das Ganze runtergebrochen wird. Die Kommission formuliert Vorschläge auf der Grundlage wissenschaftlicher Gutachten über den Zustand der Bestände von Beratungsgremien wie dem ICES, Internationaler Rat für Meeresforschung. Was da strittig ist, hat der Minister ja eben gerade gesagt. Dem können wir uns durchaus anschließen, aber im Rahmen der Selbstkontrolle. Und da gibt es eben auch noch Beratungsgremien, wie das STECF, das Scientific, Technical and Economic Committee for Fisheries. Solche Einrichtungen sind nicht nur international anerkannt, sondern arbeiten größtenteils auf dem wissenschaftlichen Weltniveaulevel.

Ich zitiere weiter: „Einige Mehrjahrespläne umfassen Vorschriften für die Festlegung der TACs“, also der insgesamt zulässigen Fänge. „Die zulässigen Gesamtfangmengen werden vom Rat der Fischereiminister für die meisten Bestände jährlich festgelegt; für Tiefseebestände alle zwei Jahre. Für Bestände, die gemeinsam mit Nicht-EU-Ländern bewirtschaftet werden,“ – in unserem Falle wäre das Russland, was die Ostsee anbetrifft – „werden die TACs mit diesen Ländern oder Gruppen von Ländern ausgehandelt.“

Die Kommission arbeitet also nicht auf der Grundlage irgendeines Blicks in eine Glaskugel, sondern auf wissenschaftlicher Grundlage. Und Forscher aus Mecklenburg-Vorpommern beteiligen sich an diesem Prozess, auch wenn die Kollegen der rechten Seite in diesem Parlament das nicht wahrhaben wollen. Insbesondere das IOW, also das Institut für Ostseeforschung in Warnemünde, ist seit vielen Jahren maßgeblich an der Forschung über die Fischbestände der Ostsee beteiligt und bringt seine wissenschaftliche Expertise ein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kenne viele dieser Kollegen persönlich, allein die Marineforschung in meinem eigenen Institut, in der Geografie in Greifswald, meine Kollegen von der Physischen Geografie, die seit über 40 Jahren im Oder-Ästuar und auch im Greifswalder Bodden forschen, in der Kinderstube des Ostseeherings, sind mir sehr gut bekannt. Dieses Wissen erlangt man aber nicht, wenn man dort bestenfalls mal aufschlägt, wenn es Schnittchen gibt oder ein Glas Sekt. Da muss man dann schon mal in die Tiefe, beispielsweise bei einem wissenschaftlichen Symposium oder beispielsweise, wenn eine entsprechende Fachdissertation verteidigt wird.

Ich kenne auch die tiefe intrinsische Motivation dieser Kollegen. Sie arbeiten aus Leidenschaft und da brauchen sie keinen Auftrag und vor allem nicht einen solchen Antrag. Das ist für sie eine Beleidigung. Sie brauchen vielmehr die Anerkennung ihrer Leistungen und ihrer Ergebnisse. Was sie von uns wirklich brauchen, das ist die Akzeptanz ihrer Forschungsergebnisse, dass die Rückgänge der Fischereibestände eben wirklich teilweise Ergebnis jahrzehntelanger Überfischung sind, aber auch bereits Resultat einer Veränderung des Klimas. Aber aus der Nummer sind Sie ja schon längst raus.

Diese Kollegen, um die es hier geht, die diese Forschung zu leisten haben und sie auch leisten, brauchen auch die Anerkennung, dass wir in einer Zeit leben, wo es einen multiplen Paradigmenwechsel gibt. Ich nenne zwei Beispiele, damit Sie begreifen, worum es geht.

Das Meer wurde vor noch gar nicht allzu langer Zeit als eine unbegrenzte Müllhalde aufgefasst. Denken wir nur an die Situation nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als man unbedacht riesige Mengen von chemischen Kampfstoffen versenkte und noch viele, viele Jahrzehnte danach alles Mögliche in die Meere schmiss, immer mit dem Hinweis, das Meer wird es schon richten, es ist ja so unendlich groß. Und dann kommen auch noch einige und erzählen uns, wie sauber die Ostsee sei. Nein, die Ostsee ist eine der größten Kloaken der Welt,

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

wenn man das vergleicht mit anderen Gewässern. Und insofern ist natürlich das, was Sie hier fordern, wirklich Humbug, denn die Forschungen dazu sind wirklich tiefgreifend und stehen allen zur Verfügung.

Zweiter Paradigmenwechsel, um welchen es sich gegenwärtig gerade dreht, das ist die Heiligung der ehemaligen Erdölwirtschaftsstrategie, Plaststoffe zu produzieren. Ich denke da beispielsweise insbesondere an Plastikweichmacher wie die Phthalate. Phthalate sind nicht nur maßgeblich dafür verantwortlich, dass, wenn beispielsweise eine Tupperdose zur Erde fällt, nicht zerspringt wie sprödes Glas, sondern dass sie eben heil bleibt. Sie stehen im Verdacht, Krebs zu veranlassen. Sie sind nachweislich verantwortlich für bestimmte Formen des Diabetes und führen auch zur Unfruchtbarkeit bis hin zu Erektionsstörungen. Ja, da bekommt der Begriff „Weichmacher“ einen völlig neuen Inhalt.

(allgemeine Heiterkeit)

Aber die Vermutung, dass das für die meisten Wirbeltiere die gleiche Konsequenz hat wie beim Menschen, wurde bisher noch nicht erforscht, kann man auch nicht erforscht haben, weil man erst heute an diesem Stand ist, wo man in diesen nächsten Schritt geht in der Forschung. Da braucht die Wissenschaft keinen Auftrag und keinen Antrag aus diesem Parlament.

Vorsicht ist immer geboten, wenn die Politik der Wissenschaft die Richtung vorgeben möchte. Ich könnte jetzt lang und breit ein eigenes Beispiel erklären, wie ich 1987 mein eigenes Forschungsthema zerschossen bekommen habe, weil ich eben Dinge geschrieben habe, die nicht passten. Ich bin froh, dass ich heute in einer Gesellschaft lebe, wo wir die Freiheit der Wissenschaft und die Freiheit der Forschung haben.

(Burkhard Lenz, CDU: Die gibt es doch auch nicht mehr.)

Wer nur die Forschungsergebnisse akzeptieren will, die ins eigene Weltbild passen, der will eigentlich gar keine Forschung. Und insofern ist Ihr Antrag voll am Thema vorbei. Er arbeitet mit Falschbehauptungen, Unterstellungen und obendrein auch noch mit dem Märchen, dass die arbeitenden Wissenschaftler hier kollektiv versagt hätten. Nein, das kann man nur ablehnen. – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Lenz.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das schaffst du in einer Minute, Burkhard! –
Burkhard Lenz, CDU: Nee. –
Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Doch, ich vertraue dir!)

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrte Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Letzte Landtagssitzung Fischerei, diese Landtagssitzung Fischerei, diesmal aus einer anderen Sichtweise heraus, und da stellen sich mir immer mehr Fragen.

Ich möchte erst mal auf meinen Kollegen Wolfgang Weiß eingehen, der gesagt hat, die Ostsee sei eine Kloake

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
So ist es!)

und wir haben schon ewig alles ins Meer geschmissen, weil wir immer gedacht haben, das Meer nimmt alles wieder weg. Lieber Wolfgang, ich bin ein paar Jahre über die Weltmeere geschifft. Auf DDR-Schiffen gab es sogenannte Fullbrassen, es gab getrennte Müllcontainer. Wir haben den Müll gesammelt und es wurde, gerade in der Ostsee, nichts ins Meer geschüttet, ja. Nicht auf die Seefahrt schimpfen, was gar nicht gewesen ist! Wenn du davon keine Ahnung hast, dann sollst du dazu auch deinen Mund halten.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und AfD)

Das geht mir als Seemann an die Ehre, denn wir haben uns wirklich an Vorschriften gehalten, da hat man in anderen Ländern von geträumt. Wir sind auf Schiffen gefahren – Ralf, ich sehe das Nicken, danke –, da gab es wirklich getrennte Fullbrassen.

(Jörg Heydorn, SPD: Wie kommen denn
die Schadstoffe rein in die Ostsee?!)

Ja, da müssen Sie andere Leute fragen, aber nicht unbedingt die Seeleute. Und, Herr Heydorn, die Schadstoffe, die da drin sind, da sind die Gründe woanders.

Aber eines kann ich Ihnen auch sagen: Im letzten Jahr habe ich gelesen, dass die Ostsee aufgrund der starken Ströme und der Winde einen sehr großen Salzwasserzufluss hatte. Es gab kaum noch tote Gebiete. Dieses Jahr ist die Ostsee wieder tot. Ich bin ja dankbar dafür, dass wir endlich mal wieder einen Nordoststurm hatten, der das Oberflächenwasser aus der Ostsee herausgetrieben hat und neues, frisches Salzwasser aus der Nordsee in die Ostsee kam.

Das andere Problem ist, Sie sagen Klimawandel. Ja, Klimawandel hin und her, ich habe gesagt, ich beschäftige mich seit 1995 mit dem Klimawandel. Da hat hier keiner an CO₂ gedacht. Einen interessanten Beitrag fand ich am 26., Entschuldigung, am 24.09.2020 in den „Rostocker Nachrichten“. Das Wasser wird ja wärmer, die Heringslarven sterben an Herzinfarkt, weil die Sonne mit dem Aufstieg nicht hinterherkommt. Das sagt uns alles

Herr Zimmermann. Ich schätze den Mann, aber das, was ich jetzt sage, widerspricht genau dem oder widerspricht dem, was er so sagt, weil die „Rostocker Neuen Nachrichten“ veröffentlichen einen Bericht vom IOW, vom gleichen, nur von einer anderen Abteilung. Und da steht drin, die Ostsee wird in den nächsten 30 Jahren wesentlich kälter. Das hängt zusammen mit Hochdruck, Hoch- und Tiefdruckverschiebungen über dem Nordatlantik. Das hängt mit dem Islandtief zusammen und mit dem Azorenhoch.

Und, Wolfgang, du weißt, wovon ich rede, ja?!

Und damit dann können wir rechnen, das geht über einen 1.000-jährigen Zyklus, ja, und das ist nachgewiesen, dass wir jetzt an dem Punkt angelangt sind, wo die Ostsee wieder kühler wird. Das heißt, dem Hering wird es demnächst wieder blendend gehen.

(allgemeine Unruhe)

Also ich habe ja mal ein bisschen was mit Meteorologie zu tun gehabt, ja, also das, das ist ...

(Der Abgeordnete Peter Ritter
meldet eine Kurzintervention an.)

Bitte.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Nein. Ich kann das erläutern. Wir haben uns aufgrund Corona darauf geeinigt, dass die Parlamentarischen Geschäftsführer eine Kurzintervention anzeigen. Die wird aber erst aufgerufen, wenn die Rede vorbei ist, und ich werde das einleiten und auch nicht vergessen.

Burkhard Lenz, CDU: Ich werde auch nicht mehr ewig reden.

Also ich möchte noch mal etwas, nicht mehr so emotional, sondern mal sachlich, auf die ganze Geschichte eingehen.

(Zuruf vonseiten der Fraktion der SPD:
Das würde ich auch empfehlen!)

Also neue Forschung brauchen wir nicht. Ich denke, dass man mit den Fischern zusammen zu vernünftigen Ergebnissen kommen kann. Wie mir die Fischer – und ich kenne ja nicht nur einen, sondern zwei – gesagt haben, gibt es mittlerweile mit wesentlich weniger Netz wesentlich mehr Hering. Das heißt also, dass die Heringsdichte so groß ist und sie sich nicht erklären können, warum sie immer geringere Quoten kriegen. Zum einen fischen sie schon nicht mehr in den Gebieten, die von alters her in die Fischereigebiete übergeben worden sind. Sie sind gar nicht mehr in den Gebieten tätig und fischen da nicht mehr, wo die Vorfahren gefischt haben. Da muss man auch die Forschung verlegen dazu.

Dann kommen wir zur Sauberkeit des Greifswalder Boddens, der ja auch bemängelt worden ist. Und das hatte ich in meiner letzten Rede schon gesagt, wie sich die Qualität des Boddens verbessert hat. Und, Herr Backhaus, Sie schauen mich an. Ich muss auch sagen, dass ich, letztes Mal habe ich es noch nicht erwähnt, aber es ist deutlich geworden, dass der durch die Eutrophierung verdrängte Blasentang im Greifswalder Bodden wesentlich mehr geworden ist. Das ist ein Zeichen wieder dafür,

das ist auch Laichsubstrat für den Hering gewesen, weil nämlich die Tausenden Tauch- und Schwimmenten, die sich im Greifswalder Bodden in der Winterzeit aufhalten, von diesem Laichsubstrat die Nahrung, den Heringslaich nicht abnehmen können. Eine Arbeit der ornithologischen Arbeitsgruppe der Universität Greifswald besagt das nämlich, aus dem Jahre 1990 allerdings schon. Aber da kann man mal nachlesen, wie der Heringslaich von anderen Laichfressern verschwunden ist.

Über die Robben und die Kormorane haben wir gesprochen. Nur einen Satz dazu: Dass sehr viel Fisch da ist, beweist die Anzahl dieser Prädatoren, ja, sonst würden wir nicht ein so hohes Aufkommen an diesen Prädatoren haben. Es muss ein riesiges Nahrungsdargebot da sein, ansonsten würden diese Tiere sich nicht hier aufhalten.

Herr Borschke, wir brauchen nicht mehr Forschung, wir müssten die augenblicklichen Forschungsmethoden eigentlich den augenblicklichen Situationen anpassen und, was für mich ganz wichtig ist, enger mit den Fischern vernetzen. Und die Fischer, denen wir jetzt vorschlagen, Abwrackprämien zu nehmen oder sich mit dem Tourismus zu befassen, Herr Backhaus, tut mir leid, aber das machen die seit 1990 schon bei mir im Hafen. Ich bin froh, dass ich den letzten Fischer, den wir in Lauterbach haben, dass wir den jetzt gefördert kriegen, dass er seinen Haupterwerbsfischereibetrieb erhalten kann. Der verkauft auch schon seit 15 Jahren seinen Fisch selbst, ja. Das ist alles nichts Neues. Das machen die Fischer so, wie sie es können. Sie kennen die Strandfischer von Baabe, ja,

(Dr. Till Backhaus, SPD: Die haben wir alle gefördert, Herr Kollege!)

die machen es in ihrem ...

Ja, aber es ist nichts Neues. Wie weit wollen wir das aber machen? Es gibt bald keinen mehr, weil viele junge Leute einfach den Betrieb ihres Vaters nicht übernehmen können mehr. Das ist das Schlimme, ja! Aber Forschungen brauchen wir keine neuen. – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Ach so!

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Lenz, genau, es wird Sie ja jetzt nicht überraschen, zu Ihrem Wortbeitrag ist eine Kurzintervention von Herrn Dr. Weiß angemeldet worden.

Bitte schön, Herr Dr. Weiß!

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Danke schön, Frau Präsidentin!

Lieber Kollege Lenz, ich möchte drei Dinge klarstellen.

Punkt 1. Ich weiß nicht, wie man so kollektiv was falsch hören kann. Ich habe kein einziges Wort über Hochseeschifffahrt gesagt, ...

Burkhard Lenz, CDU: Nein.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: ... sondern ich habe im Hinblick auf die Verschmutzung der Ostsee unter anderem auf die Forschungen aus der Physischen Geografie

am Oder-Ästuar hingewiesen. Ich will das jetzt nicht lang und breit auswälzen, aber, wenn wir allein daran denken, was seit 140 Jahren aus dem oberschlesischen Raum die Oder entlang bis in die Ostsee gelangt, das hat mit Schifffahrt nichts zu tun, aber hat maßgeblich etwas zu tun mit der Verschmutzung der Ostsee, beispielsweise mit Schwermetallen, mit Spurenelementen, die hochtoxisch sind und die auf die Fauna genauso wie auf die Flora des Meeres Einfluss haben. Ja, kein Wort über die Schifffahrt und über vielleicht Verklappung von irgendwelchen Dingen dort.

(Andreas Butzki, SPD: Das stimmt.)

Punkt 2. Ich habe im Hinblick auf den Klimawandel nicht in irgendeine Richtung gewiesen, sondern nur auf die Fragestellung, dass der Klimawandel ein Grund dafür ist, dass es hier zu Irritationen kommt. Das entscheidende Thema, was das Institut für Ostseeforschung diesbezüglich auch in den Veröffentlichungen immer wieder bestätigt, und zwar egal, aus welcher Abteilung, ist das Auseinanderdriften der Schlüpfzeit der Larven und der Verfügbarkeit des nötigen Futters. Es ist völlig egal, ob es beim Klima oder in der Erwärmung oder in der Abkühlung der Ostsee in die eine oder andere Richtung geht, das Auseinanderdriften dieser beiden Zeiten führt dazu, dass teilweise bis zu 80 Prozent der Larven kurz nach ihrem Schlüpfen verhungern. Das ist der Hintergrund. Was anderes habe ich auch gar nicht angedeutet.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Das Dritte erspare ich mir, wir sind so weit fortgeschritten in der Zeit. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

Burkhard Lenz, CDU: Darf ich antworten?

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das frage ich.

Möchten Sie antworten, Herr Lenz?

Burkhard Lenz, CDU: Natürlich!

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Dann, bitte schön!

Burkhard Lenz, CDU: Ich möchte auf die Schifffahrt eingehen. Ich bin eben Seemann und deswegen. Dass aus den einleitenden Flüssen eine Menge Dreck in die Ostsee geflossen ist, da gebe ich Ihnen recht, Herr Dr. Weiß.

Zu der zweiten Geschichte, dass 80 Prozent der Larven aufgrund des zu frühen Schlüpfens und der zu geringen Sonnenhöhe zu wenig Nahrung haben, also das Nahrungswachstum zu spät einsetzt, da bin ich nicht ganz Ihrer Meinung, denn Sie haben ja gehört, was ich Ihnen gesagt habe.

(Präsidentin Birgit Hesse übernimmt den Vorsitz.)

Aufgrund der Verschiebung der Tief- und Hochdruckgebiete über dem Atlantik wird sich auch das Klima bei uns verändern oder hat sich in den letzten 30 Jahren schon verändert. Das ist eine wiederkehrende Aktion. Die führt unter anderem auch zu trockenen und kalten Wintern, die wir demnächst erwarten können. – Danke!

(Beifall Dr. Matthias Manthei, CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD Herr Würdich.

Thomas Würdich, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Fraktion der AfD mit der Überschrift „Forschungsauftrag Fischbestände“ kommt mit Feststellungen zu uns, die in der Tat auf den ersten Blick nicht ganz so falsch erscheinen. Bei einer genaueren Betrachtung ergibt sich schnell ein anderes Bild, wird in dem Antrag doch unterstellt – und wir haben es eben auch schon einige Male gehört –, dass es keine stichhaltigen Erkenntnisse zu den periodischen Schwankungen der Fischbestände in der Ostsee gibt.

Nun haben wir aber auch gehört, dass dem nicht so ist und dass die Wissenschaft durchaus in der Lage ist, die Entnahme von Fischbeständen durch die Fischerei zu verstehen und auch entsprechend zu prognostizieren. Und auch ich bin der Meinung, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Erkenntnisse gut verarbeiten können. Dazu brauchen sie keine weiteren Anregungen oder gar Bevormundungen seitens der Politik.

Und das Institut für Fischerei als eines von vier Instituten der Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei Mecklenburg-Vorpommerns forscht bereits an strukturverbessernden Maßnahmen und deren Auswirkungen auf die Fischbestände in küstennahen Gebieten. Das Institut für Fischerei erarbeitet nachhaltige Konzepte für die Erhaltung und Nutzung der natürlichen Ressourcen in den Binnen- und territorialen Küstengewässern des Landes. Nicht zuletzt setzt sich das Institut auch, Institut für Fischerei, für wirtschaftlich bedeutende und bestandsgefährdete Fischarten, auch bereits entsprechende Bestandsstützungen beziehungsweise sogenannte Wieder-einbürgerungsmaßnahmen ein.

Vor diesem Hintergrund ist es schlichtweg nicht verständlich, warum zusätzlich und darüber hinaus eine Studie mit Ergebnissen zur Bestandsentwicklung zum Einfluss von Baumaßnahmen wie zum Einfluss von Prädatoren beauftragt werden sollte, denn bereits jetzt existieren ja eben Modelle zur Bestandsentwicklung. Bereits jetzt gibt es Erkenntnisse zum Einfluss der Offshorewindparks und ebenso zur Rolle der Prädatoren. Burkhard Lenz hat das eben auch erwähnt.

Nichtsdestotrotz, liebe Kolleginnen und Kollegen, kommt immer wieder mal in regelmäßigen Abständen, alle Jahre wieder, der Ruf nach einer wissenschaftlichen Begleitung, nach Aufträgen, wenn die vorliegenden Untersuchungen einem vielleicht nicht so passen oder gar unbekannt geblieben sind oder vielleicht gar man daraus nicht den politischen oder populistischen Aufschlag machen kann, den man gerade gern hätte.

Dass Ihr Antrag gerade jetzt kommt, zur Zeit der Bekanntgabe der Entscheidung des Rates der EU-Fischereiminister über die Fischfangmengen der Ostsee 2021, ist nun auch nicht mehr verwunderlich. Der Antrag, Ihr Antrag zielt offenbar darauf ab, was nicht mehr zu kaschieren ist im Ergebnis, letztendlich auf eine Erhöhung der Fangquoten in der Ostsee. Aber diese Fangquoten in der Ostsee werden von der EU verbindlich vorgegeben. Auch die jetzt von Ihnen ins Spiel gebrachten weiteren Forschungen werden hieran, an dem Faktum, dass die

Fangquoten für Fische ausschließlich durch die EU verbindlich festgelegt werden, nichts ändern, gar nichts ändern. Diese Überlegungen führen die Sinnhaftigkeit weiterer Forschungen in dem Zusammenhang und damit Ihren Antrag ad absurdum.

Fazit, meine sehr geehrten Damen und Herren: Der Antrag ist entbehrlich. Politik und Wissenschaft sind auch zukünftig gemeinsam in enger Zusammenarbeit mit den Fischern an diesem Thema dran. Wenn einigen die dann auch wieder vorgelegten Ergebnisse nicht passen, dann ist das leider so. Gemeinsam aber sind wir aufgefordert, das vorhandene Wissen über den Einfluss der Fischerei auf die Entwicklung der Fischbestände so anzuwenden und die notwendigen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, um dann notwendige Entscheidungen auch zu treffen. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Ich weise darauf hin, dass jetzt der letzte Redner – zumindest auf meiner Liste – folgt, und das ist für die Fraktion der AfD Herr Borschke.

Ralf Borschke, AfD: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Anträge zur Rettung unserer Fischerei sind also Peinlichkeiten. Das ist an Verachtung gegenüber unseren um ihre Existenz ringenden Fischern nicht zu überbieten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das entlarvt Ihre Partei DIE LINKE und zeigt, wie tief,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Sozialistisch wir sind?)

wie tief in Ihrer sozialistischen Ideologie die Menschenverachtung verwurzelt ist.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ich war zuerst! –
Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Landtags-Bingo!)

Herr Minister, Ihr Redebeitrag war geprägt von folgenlosen Beteuerungen und einer großen Portion von Selbstlob.

(Minister Dr. Till Backhaus: Von Fakten!)

Und der nächste Punkt: Wer hier also Kritik übt, der ist schon ein Verschwörungstheoretiker.

(Andreas Butzki, SPD: Wer hat
denn so einen Quatsch erzählt?)

Ihr Minister.

(Andreas Butzki, SPD:
Der hat so was nicht erzählt!)

Sie hören nicht mal Ihrem Minister zu.

(Zuruf aus dem Plenum: Doch, wir hören zu!)

Meine Damen und Herren, nicht zuhören und nicht verstehen wollen, ist hier Programm bei einigen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich habe zum Beispiel nicht behauptet, dass keine Forschung stattfindet. Aber hier muss ein neuer, umfangreicher Forschungsauftrag her, denn wir können nicht, ohne zu wissen, wo die wirklichen Ursachen liegen, für unsere Fischer, für den Rückgang der Fischbestände können wir auch keine Maßnahmen ausarbeiten, die unseren Fischern weiterhelfen. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

War noch was?

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Borschke, mir liegt ein Antrag auf Kurzintervention durch die SPD-Fraktion von Herrn Heydorn vor.

Ralf Borschke, AfD: Ja.

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Heydorn, Sie haben das Wort.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Borschke, Sie sind für mich kein Verschwörungstheoretiker, Sie sind ein Wissenschaftsignorant. Wer sich vermehrt,

(Der Abgeordnete Ralf Borschke wendet sich an das Präsidium und begibt sich an seinen Platz.)

wer sich vermehrt hier ans Mikrofon stellt und den Klimawandel leugnet, wobei 96 Prozent,

(Ralf Borschke, AfD: Da braucht man nicht zuzuhören!)

96 Prozent aller ernst zu nehmenden Wissenschaftler deutlich machen, dass der Klimawandel stattfindet.

(Zurufe von Ralf Borschke, AfD,
und Horst Förster, AfD)

Und wenn man bei uns vor die Tür tritt, dann merkt man ...

Präsidentin Birgit Hesse: Einen Moment bitte, Herr Heydorn!

Herr Borschke, Sie ...

(Zuruf von Ralf Borschke, AfD)

Herr Borschke, Herr Heydorn hat jetzt das Wort.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zurufe von Ralf Borschke, AfD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Borschke, wenn Sie jetzt ... Seien Sie bitte jetzt ruhig, Herr Heydorn hat das Wort!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Ralf Borschke, AfD: Ich gehe freiwillig raus, das ist mir zu doof! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ja, vielen Dank, Herr Borschke, dann gehen Sie freiwillig raus.

Herr Heydorn hat jetzt das Wort. Bitte, Herr Heydorn!

Jörg Heydorn, SPD: Ja.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr, wirf Hirn vom Himmel! – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Ralf Borschke, AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Herr Borschke, ich glaube, ich brauche Sie jetzt nicht zu fragen, ob Sie auf die Kurzintervention erwidern wollen,

(Ralf Borschke, AfD: Habe ich doch!)

Sie sind ja jetzt ...

(Ralf Borschke, AfD: Habe ich doch! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Sie wollten doch rausgehen! Sie wollten doch rausgehen!)

Sie haben es ja gerade gemacht. Vielen Dank!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Oh, mein Gott, wie peinlich!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/5443.

(Andreas Butzki, SPD: Demokraten!)

Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. –

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Oh, wie peinlich!)

Stimmenthaltungen? – Danke schön! Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/5443 bei Zustimmung durch die Fraktion der AfD sowie den fraktionslosen Abgeordneten und im Übrigen Gegenstimmen abgelehnt.

(allgemeine Unruhe)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Qualität im Wohnmobiltourismus steigern, Drucksache 7/5455.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Qualität im Wohnmobiltourismus steigern
– Drucksache 7/5455 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Foerster.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Ralf Borschke, AfD)

Herr Borschke!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Borschke!

(Unruhe bei Ralf Borschke, AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Mein Gott,
geh doch raus, Mensch!)

Herr Borschke, es ist jetzt wirklich die letzte Ermahnung.
Ich bitte um Ruhe!

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe)

Wir sind jetzt beim nächsten Tagesordnungspunkt und
Herr Foerster hat jetzt das Wort.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD)

Bitte, Herr Foerster!

Henning Foerster, DIE LINKE: Ja, vielen Dank, Frau
Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben auf
Antrag meiner Fraktion in diesem Jahr hier schon häufiger
über touristische Themen diskutiert. Das heutige Thema
hat den Landtag bisher allerdings nicht beschäftigt.

Ich bin selbst seit Jahren bekennder Dauercamper und
verfolge somit die Entwicklung in diesem Bereich auch
mit besonderem Interesse. Ich will Ihnen aber sagen, den
heutigen Antrag hätte es vermutlich nicht so gegeben,
wenn die Corona-Krise nicht auch die Campingplatzbetreiber
vor besondere Herausforderungen gestellt hätte. Denen
haben sie sich nach meiner Wahrnehmung professionell
gestellt, egal, ob es um die Sicherstellung von
Abstandsregelungen, um Kontaktbeschränkungen, die
Bereitstellung von Desinfektionsmitteln oder die
Neuregelung von Wegebeziehungen auf den Plätzen ging.
Verärgert waren viele Unternehmer jedoch darüber,
dass beim Thema Wohnmobiltourismus offenbar mit
zweierlei Maß gemessen wurde, denn eigentlich galt
früher das Prinzip, ohne Reservierung kein Stellplatz.

Wer also nach M-V kommen wollte, musste über eine
Übernachtung auf einem Campingplatz oder bei einem
anderen touristischen Anbieter verfügen. Tatsächlich
standen aber in Schwerin, an der Ostsee und anderswo
Hunderte Wohnmobile auf öffentlichen Stell- und
Parkplätzen. Und während auf unserem Campingplatz
regelmäßig die Polizei ihre Runden drehte und mein
Vermieter tagtäglich die Adressen seiner Gäste
erfassen und die Postleitzahlen seiner Gäste mit
den Lageberichten der Gesundheitsbehörden
abgleichen musste, schien das muntere Treiben
auf den öffentlichen Stell- und Parkplätzen
niemanden zu interessieren.

Vom Verband auf das Problem aufmerksam gemacht,
verwies die Landesregierung auf die Zuständigkeit
der Kommunen. Diese wiederum winkten bei
entsprechenden Anfragen ab und verwiesen
darauf, dass Wohnmobile derzeit keinen
Schwerpunkt bei Kontrollen der Ordnungs-
behörden darstellen würden. So geschehen
zum Beispiel hier auch in der Landeshauptstadt
Schwerin. Dies war dann auch der
Anlass für ein persönliches Gespräch mit
Verbandsvertretern während der Sommermonate.
Und wie das so ist, wenn man dann
ohnehin einmal beisammensitzt, ergeben sich
schnell auch weitere Themen.

Der Wohnmobiltourismus war bereits in den
letzten Jahren stark auf dem Vormarsch. Die
Corona-Krise hat

diesem Bereich noch einmal Auftrieb
verschafft. Autark zu verreisen, ohne
Maskenpflicht und Mindestabstand,
dafür aber mit Familie und/oder
Freunden, das war für sehr viele
Menschen in diesem verrückten
Sommer ein verlockendes Angebot.
Die Verkaufszahlen gingen
jedenfalls durch die Decke. 50
Prozent mehr Freizeitfahrzeuge
verkauften die Hersteller in
Deutschland allein im Juni. Bei
Reisemobilen lag das Plus sogar
bei 65 Prozent. Die Branche
erlebte trotz Corona-Pandemie
das beste erste Halbjahr ihrer
Geschichte, jubelte der
Caravaning Industrie Verband
(CIVD). Knapp 55.000
Fahrzeuge wurden in diesem
Zeitraum neu zugelassen, so
viele wie sonst im gesamten
Jahr.

In einigen Tourismusregionen
führte der Boom allerdings zu
Problemen. So waren viele
Campingplätze im In- und
Ausland ausgebucht. In der
Folge parkten Wohnmobile
nächtelang auf Parkplätzen
oder mitten in der Natur, was
bestenfalls in Ausnahmefällen
erlaubt ist. Und damit nicht
genug: Abfälle blieben liegen,
Chemietoiletten wurden im
Gebüsch entleert. All diese
Entwicklungen, die uns teilweise
auch im persönlichen Gespräch
geschildert wurden, waren
Motivation, das Thema heute
einmal im Landtag aufzurufen,
und deshalb befassen wir uns
heute damit.

Zunächst einmal haben wir im
Zuge eigener Recherchen auch
feststellen können, dass auch
unser Land ein beliebtes Ziel für
Wohnmobiltouristen ist. Allerdings
findet man keine Zahlen in der
offiziellen Statistik. Da es sich,
wie eben geschildert, um ein
stark wachsendes Segment
handelt, halten wir es daher für
wünschenswert, den
Wohnmobiltourismus künftig
auch in der amtlichen Statistik
des Landes gesondert zu
erfassen.

Darüber hinaus gingen mit
einer Zunahme des Individual-
tourismus in diesem Bereich
natürlich auch besondere
Herausforderungen einher. Vor
dem Hintergrund der schon
beschriebenen Probleme halten
wir eine Diskussion über die
Frage von Mindeststandards für
Wohnmobilstellplätze, ob nun
auf klassischen Campingplätzen
oder im öffentlichen Raum,
für dringend geboten, und zwar
nicht nur aus Gründen einer
gewissen Chancengleichheit für
die unterschiedlichen Anbieter
und Betreiber, sondern auch mit
Blick auf Umweltbelange und die
Akzeptanz dieser Form von
Individualtourismus durch die
heimische Bevölkerung.

Der Bundesverband der
Campingwirtschaft Deutschland
e. V. hat seine Vorstellungen zu
diesem Thema in einem Entwurf
für eine Musterverordnung für
Camping- und Wochenendplätze
sowie Wohnmobilstellplätze
formuliert. Für den
Wohnmobiltourismus ist hier
insbesondere der Teil III
interessant. Dort finden sich
Regelungen zur Größe der
Standplätze, zur Beschaffenheit
des Untergrunds mit Blick auf
Aspekte der Oberflächenent-
wässerung und des zulässigen
Gesamtgewichtes, zum
Brandschutz oder zum
Mindestabstand zwischen zwei
Fahrzeugen. Darüber hinaus
geht es um die Regelung der
Versorgung mit Trinkwasser,
die Aufstellung dichter und
von der übrigen Platzanlage
abgeschirmter Abfallbehälter
oder die Möglichkeit der
Entsorgung der Inhalte von
Fäkal- beziehungsweise
Abwasserkassetten aus
Wohnmobilen.

Zudem wird zwischen kleinen
Wohnmobilplätzen mit nicht
mehr als zehn Standplätzen
und größeren Plätzen
unterschieden. Für die
kleineren wird vorgeschlagen,
einen Hinweis auf die
nächstgelegene Ver- und
Entsorgung

gungseinrichtung an einer zentralen Stelle des Wohnmobilstellplatzes anzubringen. Aus unserer Sicht sollte dieses Papier die Basis für Gespräche zwischen Verband und Kommunen unter Beteiligung des für Tourismus zuständigen Wirtschaftsministeriums sein.

Zu guter Letzt sehen wir die Notwendigkeit, im digitalen Zeitalter auch ein Serviceangebot für die wachsende Zahl der Wohnmobiltouristen in unserem Land zu etablieren. Es ist natürlich auch aktuell schon möglich, ins Internet zu gehen und dort nach einzelnen Campingplätzen und ihrem jeweiligen Angebot zu schauen. Zeitgemäßer wäre allerdings die Entwicklung und Betreuung einer Applikation für digitale Endgeräte, über die Wohnmobiltouristen eine Gesamtübersicht über alle Stellplätze mit Angaben zur jeweiligen Infrastruktur, zum Beispiel zu den Entsorgungsmöglichkeiten, erhalten können.

Wir haben mit der Antwort der Landesregierung auf meine Kleine Anfrage zur Kenntnis genommen, dass die Projektskizze der Kolleginnen und Kollegen vom Bundesverband der Campingwirtschaft in Deutschland e. V., Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, das Ministerium erreicht hat und dass man dort entsprechende Fördermöglichkeiten prüft. Nach unserem Kenntnisstand ist das Thema wohl grundsätzlich förderfähig. Die Summe, die im Raum stehen soll, ist allerdings nach unserer Einschätzung für eine moderne, langfristig nutzbare und bedienerfreundliche Lösung noch nicht optimal.

Meine Damen und Herren, ich weiß, dass die Mitglieder des Vorstandes des hiesigen Landesverbandes der Campingwirtschaft die heutige Debatte sehr aufmerksam verfolgen. Ich danke ihnen an dieser Stelle für die bisherigen Gespräche und die zahlreichen Anregungen und würde mir insbesondere vor diesem Hintergrund wünschen, dass wir die Debatte im Rahmen einer Ausschussbefassung vertiefen können. Ich beantrage folglich die Überweisung des Antrages und würde mich freuen, wenn Sie diesem Ansinnen folgen könnten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Foerster!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit Herr Glawe.

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Foerster hat, wie immer, ein Thema aufgerufen, das er heute noch mal telefonisch hinterfragt hat. Von daher will ich Ihnen zurufen, der erste Punkt, Wohnmobiltourismus in eine amtliche Statistik aufzunehmen, ist etwas schwierig. Man kann natürlich die Übernachtungen und die Menschen, die dort jede Nacht übernachten, durchaus in einer Statistik erfassen, was wir auch tun. Entscheidend wird aber sein, wenn man jetzt der Frage nachgeht,

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Nur für auf dem Campingplatz
angemeldete Touristen.)

wie viel Wohnmobile sind an welchem Tag auf welchem Zeltplatz – da muss man immer unterscheiden, dass oftmals der Campingtourist ein oder zwei Nächte oder drei Nächte, mancher auch länger bleibt, aber viele wechseln jeden Tag ihren Standort. Dadurch kann es sozusagen zu Mehrfachzählungen kommen. Deswegen glaube ich nicht, dass das der entscheidende Schritt ist.

Ich gebe Ihnen völlig recht, dass wir natürlich in diesem Jahr durch Covid-19 festgestellt haben – und das haben Sie richtig vorgetragen –, dass in diesem Bereich gerade die Wohnmobile, der Kauf von Wohnmobilen und auch die Mietung von Wohnmobilen einen neuen Höhepunkt erreicht haben. Es ist ein Umsatzplus insgesamt, wenn man das übers Land sieht, über Deutschland sieht, bis zu 25 Prozent zu registrieren. Sie haben die Zahlen für Juli genannt. Und es ist natürlich so, dass wir auch ein Auge darauf haben, dass die Infrastruktur wachsen muss. Wir gehen davon aus, dass in den nächsten Jahren noch mehr Leute individuell verreisen wollen, und dazu sind eben Wohnmobile absolut geeignet. Nur, die Infrastruktur kriegt man nicht von einem Tag zum anderen erhöht,

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Hat ja auch keiner gefordert.)

aber wir sind ...

Das habe ich Ihnen auch nicht vorgeworfen. Ich habe jetzt nur gesagt, dass wir an dem Thema dran sind.

Die Frage, die der Landesverband, die ihn bewegt – da geht es ja auch um die Entwicklung und Betreuung einer App für digitale Endgeräte, und da ist ja auch der Verband auf das Wirtschaftsministerium zugekommen. Wir sind zurzeit in Gesprächen mit dem Energieminister, weil am Ende dort die Förderung ausgereicht wird. Ich bin mir aber relativ sicher, dass wir zusammen eine Lösung finden und damit auch dem Verband und den Interessen entgegenkommen wollen. Alles andere – da will ich noch mal drauf hinweisen –, viele Dinge, die Sie angesprochen haben, liegen in der Hand der Kommunen, der Gemeinden und der Kommunen.

Deswegen ist das Land nicht allzuständig, sondern bei der Frage der Infrastrukturentwicklung schon, da können wir helfen, aber grundsätzlich müssten Sie wissen – das wissen Sie auch –, dass man also in den Kommunen einmal F-Pläne machen muss, B-Pläne machen muss, gucken muss, wo kann man den Campingtourismus weiterentwickeln, und dann geht es um die Infrastruktur, die natürlich weiter ausgebaut werden muss. Das ist für ein Tourismusland selbstverständlich, und in den letzten Jahren haben wir gerade im Campingbereich deutliche Zuwächse erzielen können.

Da wir insgesamt in sehr guten Gesprächen mit der Branche sind, gehe ich davon aus, dass wir Ihnen im Ausschuss irgendwann dann auch einen Bericht geben werden, aber ich kann jetzt dem Hohen Hause hier nicht empfehlen, Ihren Antrag jetzt in den Ausschuss zu überweisen. Das, das wird, glaube ich, der Sache nicht gerecht, zumal die Landesregierung mit zwei Ministerien und dem Verband im Gespräch ist. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wo hat Henning heute
angerufen? Das ist mir nicht klar geworden.
Wo hat Henning angerufen?)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Minister!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Null Ahnung, aber davon jede Menge.)

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD Herr Lerche.

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE und Minister Harry Glawe)

Dirk Lerche, AfD: Frau Präsidentin! Kollegen Abgeordnete! Liebe Landsleute! „Qualität im Wohnmobiltourismus steigern“ – das hört sich erst mal richtig toll an und dann wird man ja auch neugierig. Die Linksfraktion legt uns heute einen Antrag vor, der darauf abzielt, den Wohnmobiltourismus zu verbessern. Und das ist zweifelsfrei ein gutes Anliegen, doch wie immer vertüdeln sich die LINKEN, wenn es um erfolgreiche wirtschaftspolitische Maßnahmen geht.

Aber kommen wir zum Antrag zurück: Grob zusammengefasst will die Linksfraktion drei Ziele erreichen. Der Wohnmobiltourismus soll in amtlichen Statistiken erfasst werden,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

ein Gremium aus Experten soll Mindeststandards erarbeiten,

(Henning Foerster, DIE LINKE: Mindeststandards sind schon da, die müssen bloß vereinheitlicht werden.)

und eine App soll unsere Camper zu den richtigen Stellflächen lotsen.

Das klingt auf den ersten Blick erst mal nach einem Plan, aber schauen wir uns das mit der Lupe an, dann müssen wir feststellen, dass diese Forderungen überflüssig sind. Es wird schon ein enormer sportlicher Aufwand, wenn jedes Wohnmobil in Mecklenburg-Vorpommern sich hier registrieren lassen muss.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Warum überhaupt? Was soll dieser Kontrollwahn? Kein Nutzen steht diesem Aufwand gegenüber. Rein technisch ist das auch nicht durchführbar, denn wer soll all die Camper zählen, die sich frei irgendwo niederlassen in unserem großen Bundesland? Und warum sollte man die Leute auf den Campingplätzen zählen?

Die Campingplatzbetreiber geben ihre Umsätze beim Finanzamt an und das reicht, um die Entwicklung dieser Tourismussparte zu messen. Das riecht irgendwie auch nach Stasi 2.0. Oder wittern Sie die rechtsextreme Szene jetzt unter den Wohnmobilitutzern? Im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss NSU hatten wir ja da irgendetwas. Schreiben Sie mit der SPD den nächsten Spitzel-App-Antrag zusammen und dann haben wir ja so was!

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Die nächsten Punkte in Ihrem Antrag sind ebenso unnötig

(Peter Ritter, DIE LINKE: Verfolgungswahn ist das.)

wie völlig falsch adressiert.

Wir brauchen keine weiteren Gremien, die sich mit Servicestandards oder Ähnlichem auf Campingplätzen beschäftigen. Warum sollen das auch kommunale Spitzenverbände erledigen, die ohnehin eine gewaltige Aufgabenlast tragen? Solche Angelegenheiten der Standardisierung und Bewertung sind urtypische Aufgaben der freien Selbstorganisation. Die Betreiber von Campingplätzen können sich jederzeit in Verbänden organisieren und etwas erarbeiten. Auch im Internet gibt es unzählige Angebote für die Suche nach Campingplätzen. Herr Foerster hat gesagt, ja, es gibt bei Google die Möglichkeit, bei Tripadvisor gibt es die Möglichkeit. Es gibt auch, von M-V gefördert, hier von unserer Landesregierung gefördert, „www.auf-nach-mv.de“. Das ist auch eine schöne, übersichtliche Seite, dort gibt es Fotos, Bewertungen, Meinungen. Aber auch seitens des Tourismusverbandes wurde da schon ordentlich was auf die Beine gestellt.

Und zu guter Letzt muss man sich ja einfach mal überlegen, was das Selbstverständnis der Wohnmobilfreunde ist. Natürlich ist es einfach das Bedürfnis nach Freiheit, frei zu sein. Die Leute wollen sich eben nicht ständig irgendwo anmelden, noch mal extra Geld für Leistung bezahlen und ihren durchgeplanten Urlaub haben. Die meisten fahren einfach drauflos.

Und vor allem wirkt Ihr Antrag so, als ob Wohnmobilbesitzer ihre Abfälle irgendwo entsorgen. Natürlich gibt es immer irgendwo auch schwarze Schafe, und die werden wir wahrscheinlich nicht verhindern können, aber die meisten Campingfreunde, die möchten die Natur schön erleben und werden sich auch daran halten, dass andere das Gleiche an der gleichen Stelle auch tun können, und ihren Müll und ihre Chemieklos an der nächsten Tankstelle entsorgen und nicht irgendwo im Wald verkippen. Die LINKEN bemängeln jedenfalls die Entsorgungsstandards und wollen wilden Campern entgegenreten. Und das muss ich hier entschieden zurückweisen!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

In meinen Augen sind Camper keine Umweltsünder.

Und vor allem ist ja gerade das freie Campen beliebt. Nachgefragt werden Regionen, wo nicht bestraft wird und dort, wo wenig kontrolliert wird. Die Wohnmobiltouristen erkunden gerne die Gegend und schlafen mal auf einem Rastplatz oder abgelegen auch an einem See. Das ist nämlich Freiheit. Ich bin letztes Jahr die ganze Normandieküste langgefahren, war in der Bretagne, und dort campen Leute auf organisierten Campingplätzen, aber sie campen auch auf kleinen Bauernhöfen oder sie campen ganz frei an der wilden Küste – jeder so, wie er es individuell möchte. Und das ist vorbildlich dort. Und wir lehnen diesen Antrag ab, weil er in unseren Augen Touristen verschrecken könnte. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD Herr Brade.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Hoffentlich kommt jetzt mal ein Sachbeitrag. – Zurufe von Wolfgang Waldmüller, CDU, und Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Christian Brade, SPD: Ja, sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen!

Nein, Herr Waldmüller, heute nicht mit dem Fahrrad, heute gehts um Wohnmobile. Wir diskutieren heute den Antrag der Fraktion DIE LINKE zur Qualitätssteigerung des Wohnmobiltourismus in M-V.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach was?!)

Konkret sollen Zahlen zu diesem Tourismuszweig amtlich erhoben werden, Mindeststandards für Stellplätze festgelegt werden und eine Förderung zur App-Entwicklung geprüft werden.

Ich fange mal mit den positiven Aspekten Ihres Antrags an, auch wenn die Liste nicht so lang ist. Sie stellen in Ihrem Antrag fest, dass die Camping- und Caravaningbranche in ganz Deutschland boomt, und damit haben Sie auch vollkommen recht, Herr Foerster.

(Der Abgeordnete Peter Ritter pfeift.)

Wenn man sich die Zahlen des Caravaning Industrie Verbandes anschaut, dann sieht man, dass in den ersten sieben Monaten dieses Jahres über 70.000 neue Freizeitmobilien in ganz Deutschland neu zugelassen wurden. Das entspricht einem Plus von 15,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Konkret auf Caravans heruntergebrochen sind wir auch noch bei einem Plus von fast 4 Prozent. Insgesamt setzt die deutsche Caravaningbranche 2019 knapp 11,7 Milliarden Euro um und erzielte damit das beste Ergebnis ihrer Geschichte. Die Branche erfreut sich also in Deutschland immer größerer Beliebtheit.

Schauen wir uns die Campingzahlen für Mecklenburg-Vorpommern an, wo natürlich nicht nur der Wohnmobiltourismus reinzählt, sondern auch das einfache Zelten, zeigt sich coronabedingt ein leichtes Minus, da aufgrund der hohen Hygiene- und Schutzmaßnahmen auf den Campingplätzen nicht alle Stellplätze vergeben werden und die Campingplatzbetreiber auch weiterhin eine konsequente Abstandspolitik zwischen den einzelnen Stellplätzen verfolgen. Trotzdem erwartet der auch von Ihnen erwähnte Landesverband der Campingwirtschaft M-V, durch die Verlängerung der Saison noch die Zahlen von fünf Millionen Übernachtungen aus dem Vorjahr zu erreichen. Das geht aus einer Pressemitteilung vom Juli dieses Jahres hervor.

(Peter Ritter, DIE LINKE:

Wir haben gerade die Saison verkürzt, falls es nicht bekannt sein sollte. – Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich glaube, die Fülle an Zahlen, ich glaube, die Fülle an Zahlen, die ich hier gerade aufgezählt habe – und das waren bei Weitem noch nicht alle –, zeigt, dass wir keine amtliche Statistik für M-V brauchen, auch wenn hier nicht alles konkret auf die Wohnmobilbranche heruntergebrochen ist. Der Caravaning Industrie Verband Deutschland, aber auch der Bundes- und Landesverband Campingwirtschaft liefern

genügend Zahlen, um die Situation in der Branche einschätzen zu können.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Die fordern die Statistik, deswegen steht das im Antrag.)

Nun zu der von Ihnen geforderten App für Smartphones: Auf der Webseite des angesprochenen BVCD/MV und der Seite „www.auf-nach-mv.de/camping“ findet man mehrere Übersichten und interaktive Karten, wo sich in M-V Stellplätze und Campingmöglichkeiten befinden, welche Bedingungen vor Ort vorzufinden sind und was das den Urlauber auch am Ende des Tages kosten soll –

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

alles gut und übersichtlich, sogar nach Regionen aufgeschlüsselt. Und wenn Sie auf dieser Webseite dann auch noch bis nach ganz unten scrollen, finden Sie dazu folgenden Satz: „Dieses Projekt wird durch das Land Mecklenburg-Vorpommern mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert.“ Der Tourismusverband, in dessen Zuständigkeitsbereich auch das fällt, wird ebenfalls vom Land mit Fördermitteln unterstützt.

Also, liebe LINKE, wenn damit Ihre Forderung, alle zur Verfügung stehenden Fördermöglichkeiten zur App-Entwicklung zu nutzen, beantwortet ist, freue ich mich wirklich, Ihnen hiermit weitergeholfen zu haben.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Der Unterschied zwischen einer Homepage und so einer App ist Ihnen bekannt, ja?!)

Ach, Herr Foerster, mir ist so einiges bekannt, aber anscheinend Ihnen nicht.

Und ich glaube, mit dieser Aussage hat sich das mit der App anscheinend auch schon erledigt,

(Heiterkeit und Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

denn wenn ich heute im App Store auf meinem Smartphone einfach mal „Campingstellplätze“ eingabe, finde ich auf einen Schlag mehrere Anwendungen, unter anderem die vom ADAC zur Stellplatzsuche für das Wohnmobil, wo man dann auch noch seine Bewertung zu den Standards vor Ort angeben kann, woran sich der Urlauber dann wiederum orientieren kann.

Und mein werter Kollege Herr Krüger gab mir vorhin noch einen Tipp mit einer App, die kannte ich persönlich noch nicht: „park4night“ mit Fotos von Stellplätzen, mit Standorten,

(Thomas Krüger, SPD: Alles vollzählig.)

mit den Bedingungen, gibt es Entsorgung, gibt es Strom, gibt es WLAN. Und das ist doch das Charmante beim Campen, es ist nicht alles standardisiert, ich brauche nicht überall WLAN und so weiter. Manchmal reicht es doch, ein wenig – und gerade im Urlaub – individuell unterwegs zu sein. Und ob Landesmittel zur Entwicklung einer App hier so gut angelegt wären, wage ich also stark zu bezweifeln.

Zu guter Letzt sollte man dann auch noch mal feststellen, dass so gut wie alle Campingplätze in kommunaler oder privater Hand sind oder von den Gemeinden an Private

verpachtet werden. Das Land ist also nicht zuständig. Und ich freue mich, in einem Land zu wohnen, wo die Leute aus ganz Deutschland und Europa gerne hier sind, hier gerne campen und viel Freude und Spaß haben beim Urlaub in Mecklenburg-Vorpommern. Und aus den genannten Gründen werden wir diesen Antrag leider ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Marc Reinhardt, CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Brade!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das mit dem „leider“ glaube ich nicht.)

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU Herr Eifler.

(Unruhe vonseiten der Fraktion
der SPD und Peter Ritter, DIE LINKE –
Andreas Butzki, SPD: Dietmar, du hast
auch wieder viele Seiten mit, ne?!)

Dietmar Eifler, CDU: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE ist ja schon eine ganze Menge gesagt worden. Auf den Beitrag von Herrn Lerche will ich hier gar nicht näher eingehen.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Das zu bewerten, überlasse ich den Zuhörern, die können sich dazu, zu der fachlichen und sachlichen Kompetenz, ein eigenes Bild bilden.

Herr Foerster, Sie haben bei der Einbringung sehr deutlich den Sachstand in der aktuellen Situation, wie wir ihn 2020 erlebt haben, dargestellt. Und wer mit offenen Augen unterwegs war, hat also sehr wohl deutlich zur Kenntnis nehmen können, dass es in Bezug auf den Wohnmobiltourismus und auf den Caravantourismus eine enorme Zunahme in unserem Land gegeben hat, und sicherlich nicht nur in unserem Bundesland, sondern bundesweit. Und das bildet sich ja auch in den Zahlen ab in der Branche. Herr Brade ist da ausführlich auf die Zahlen eingegangen, das will ich mir hier ersparen. Also ein deutlicher Paradigmenwechsel auf den Campingplätzen: Von dem klassischen Zelturlaub gibt es einen Wandel in den letzten Jahren hin zum Caravan- beziehungsweise Wohnmobiltourismus. Insgesamt hat sich das Land hier auch – das ist ja aus den Worten vom Minister auch klar geworden – begleitend und sehr deutlich dazu mitgebracht.

Und ganz ehrlich sage ich, habe ich Zweifel, ob der Antrag inhaltlich Ihrerseits tatsächlich zur Qualitätssteigerung beim Campingtourismus beitragen kann. Allein diese Orientierung auf die statistische Erfassung: Ich habe auch mit Vertretern des Verbandes, Campingplatzverbandes gesprochen, die haben mir das natürlich auch gesagt, dass sie hier also einen Schwachpunkt sehen in der Erfassung der Übernachtungen auf den Campingplätzen, wobei die Übernachtungen auf den Campingplätzen gezählt werden, sicherlich nicht die Fahrzeuge und auch die Caravane nicht.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Wenigstens haben Sie sich informiert.
Das ist schon mal gut.)

Das ist auch sehr bemängelt worden vom Verband, dass es also illegale Stellplätze auch gegeben hat. Aber da sind wir an einem Punkt, wo ich darauf hinweisen will, dass bei einer illegalen Nutzung von Flächen natürlich die kommunale Ebene zuständig ist und nicht das Land. Das kann auch landesseitig nicht geregelt werden. Und da ist auch die Branche an sich selbst auch gefragt, um das zu steuern.

Um Campingplätze, Stellplätze auszuweisen – das kenne ich aus eigener Erfahrung –, das ist eine rein kommunale Angelegenheit, indem eine Gemeinde einen B-Plan aufstellen muss zur Bodennutzung. So ist es im Baurecht geregelt. Und wer das ohne diese Voraussetzung, rechtliche Voraussetzung macht, betreibt den Campingplatz illegal. Und das muss man einfach zur Kenntnis nehmen, und dann ist auch eine Wettbewerbsverzerrung da, gegen die bauordnungsrechtlich auch vorgegangen werden kann, indem man die Nutzung untersagt und auch da ordnungsrechtlich restriktiv dagegen vorgehen kann.

Also insofern, Herr Foerster, dieser Umstand, dieser Antrag führt nach meiner Auffassung, so, wie ich es schon gesagt habe, schlicht und ergreifend nicht zur Verbesserung der Qualität im Wohnmobiltourismus, auch nicht die Option einer App, die sicherlich wünschenswert ist und empfehlenswert ist, um den Touristern das im Prinzip zu erleichtern, wie die Beschaffenheit ist und wie die Verfügbarkeit der Campingplätze auch ist. Das ist aber auch vom Ministerium und vom Minister deutlich dargelegt, dass man da interministeriell, also zwischen dem Energieministerium und Wirtschaftsministerium, sich koordiniert, um das zu begleiten. Und die Rahmenbedingungen zur Förderung ergeben sich ganz klar aus der touristischen Förderung, sodass das nicht infrage steht, dass also dieses Ansinnen durchaus auch förderfähig ist.

Alles in allem, Herr Foerster, aus dem Gesagten bin ich auch überzeugt, wenn es ein Ergebnis aus den Beratungen des Verbandes mit den Ministerien gibt, werden wir sicherlich – und da werde ich auch ein Augenmerk mit drauflegen –

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

im Ausschuss entsprechend informiert. Und von daher sehe ich auch keine Notwendigkeit, diesen Antrag in den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Und aus den besagten Gründen lehnen wir den Antrag auch ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Thomas Krüger, SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Eifler!

Das Wort hat jetzt noch einmal für die Fraktion DIE LINKE Herr Foerster.

Henning Foerster, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Corona-Krise hat dafür gesorgt, dass viele Dinge, bei denen es seit Jahren hakt, noch einmal deutlich an die Oberfläche treten. Das gilt auch für die in unserem Antrag angesprochenen Themen und Entwicklungsfelder im Wohnmobiltourismus. Die von mir in der Einbringung angesprochene Mustersatzung für Wohnmobilstellplätze ist ja auch schon etwas älter als das Virus, welches uns nun seit Jahresbeginn in verschiedenster Form beschäftigt.

Und ja, Herr Minister, wir haben die im Antrag aufgeführten Sachverhalte bereits mittels Kleiner Anfrage beleuchtet, und es ist auch zutreffend, dass diese Anfrage natürlich beantwortet wurde. Aus den Antworten allerdings zu schlussfolgern, die Regierung sei – und das haben Sie ja hier so ein bisschen angedeutet – diesbezüglich schon mit Siebenmeilenstiefeln unterwegs und die Probleme seien faktisch abgearbeitet, ist nicht nur abenteuerlich, sondern gleichermaßen billig wie nervig.

(Minister Harry Glawe: Was?!)

Wenn inhaltliche Argumente für eine Ablehnung fehlen, dann kommen Sie natürlich gern mit dieser Leier.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Nur weil der Minister uns hier gut gelaunt erzählt, dass bereits einige Gespräche geführt wurden,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

hat sich der Antrag ja noch nicht erledigt. Hätten Sie uns darüber informiert, dass zwischenzeitlich Mindeststandards definiert, mit den Verbandsvertretern abgestimmt und veröffentlicht worden sind, dann hätte ich das eingesehen.

(Minister Harry Glawe: Aha!)

Aber, meine Damen und Herren, haben wir heute etwas darüber gehört, dass Standplätze eben zu gestalten sind und die Tragfähigkeit des Untergrundes mindestens 3,5 Tonnen betragen sollte? Wurde im Rahmen der Debatte zur Frage des Mindestabstands von zwei Metern zwischen zwei Fahrzeugen ausgeführt?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Kann mich nicht erinnern.)

Hat irgendjemand seine Haltung zum verbandsseitig vorgeschlagenen Stellplatzmindestmaß von acht mal fünf Metern verdeutlicht?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nein!)

Ich habe nichts gehört.

(Minister Harry Glawe: Ich muss doch nicht auf jedes Detail eingehen, was auf der Fachebene läuft, Herr Foerster!)

Auch zu den Themen Abfallentsorgung, Trinkwasser und Fäkalkassetten war wenig bis gar nichts zu vernehmen, genauso wenig wie zu wichtigen Fragen wie Unfallverhütung, Brandschutz, Beleuchtung oder Sicherheit und Ordnung. Also hier, stelle ich fest, hat sich gar nichts erledigt.

Während Sie sich in der Debatte weitgehend hinter Zuständigkeitsfragen versteckt haben, pflegt man in unserem Nachbarland Schleswig-Holstein offenbar einen anderen Umgang mit Vertretern der Branche.

(Minister Harry Glawe: Jo!)

Dort hat man zur Eindämmung des von mir geschilderten Wildwuchses die Campingplatzverordnung jüngst geändert und entsprechende Regelungen für Wohnmobile getroffen.

Im Übrigen ist der Vorwurf, wir würden Zuständigkeiten falsch einordnen, Herr Eifler, nur eine schwache Ausrede, denn was wir wollen, ist, dass die Landesregierung einen Dialogprozess unter Beteiligung des Verbandes der Campingwirtschaft und der kommunalen Spitzenverbände moderiert, der einheitliche Mindeststandards zum Ziel hat. Nur so kann es doch gelingen, den derzeitigen Flickenteppich im Land zu überwinden.

Herr Minister, dass Sie im Grundsatz bereit sind, eine innovative, benutzerfreundliche und ausgereifte Applikation für mobile Endgeräte zu fördern, ist gut, denn hier wurden unter anderem von Herrn Brade viele Apps und Homepages genannt. Mit keiner von den genannten kann man allerdings direkt reservieren und bezahlen. Im Übrigen, Herr Minister, wäre es besser, Sie würden den Verband im weiteren Verfahren dahin gehend beraten, welche Unterlagen Sie konkret benötigen, um das Vorhaben dann auch tatsächlich an den Start bringen zu können. Auch hier, stelle ich fest, ist überhaupt nichts erledigt – leider, möchte ich hinzufügen.

Und, meine Damen und Herren aus den Koalitionsfraktionen, wenn ich Langeweile oder zu viel Zeit hätte, dann würde ich mal all Ihre Schaufensteranträge der letzten Jahre durchzählen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Rückenwindanträge!)

bei denen der jeweils zuständige Minister hier im Plenum ausführlich erklärt hat, was sein Haus schon alles unternommen hat, um im Antrag angesprochene Punkte auf den Weg zu bringen. Dann müsste ich mich vor lauter Rückenwind, Kollege Eifler, vermutlich hier am Rednerpult festklammern,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU
und Torsten Koplin, DIE LINKE)

um nicht von den kräftigen Böen aus dem Plenarsaal gefegt zu werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Ich denke mal, dass die Mehrzahl Ihrer Anträge dieser Kategorie zuzuordnen ist.

Aber zurück zur Sache: Wir würden es begrüßen, das Thema mit den Experten vom Bundesverband der Campingwirtschaft Deutschland e. V., Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, noch einmal auch im für Tourismus zuständigen Wirtschaftsausschuss zu diskutieren. Der Wunsch der Damen und Herren besteht nach wie vor, wie sie uns heute Morgen bei einem Gespräch in unseren Fraktionsräumen noch einmal verdeutlicht haben.

(Minister Harry Glawe:
Siehste, hab ich doch recht!)

Wenn das aus schwer nachvollziehbaren Gründen nicht auf dem Wege der Überweisung unseres Antrages geht, dann müssen wir es eben auf dem Wege der Selbstbefassung tun.

(Minister Harry Glawe: Siehste!)

Zum Schluss noch eine Anmerkung zur amtlichen Statistik: Uns ist natürlich klar, dass diese nicht immer alles

beinhalten kann, was wir oder andere – in diesem Fall die Verbandsvertreter – sich wünschen. Auch ist eine Änderung der Erhebungsdaten nicht mit einem Fingerschnipp getan, aber, Herr Glawe, das hat auch keiner gefordert.

(Minister Harry Glawe: Nicht?!)

Im Antrag steht lediglich, dass sich die Landesregierung dafür einsetzen soll, nicht mehr und nicht weniger. Da steht nichts von Änderung bis zum 1. November oder andere utopische Daten.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Aber hätte man erwarten können,
hätte man erwarten können.)

Eine Debatte im Fachausschuss würde im Übrigen auch hier die Möglichkeit bieten, mal zu beleuchten, was realistisch ist und wie viel Zeit dafür benötigt wird. Warum können wir nicht einen Vertreter des Statistischen Landesamtes zu einem solchen Expertengespräch mit Verbandsvertretern hinzuziehen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Weil Herr Eifler das nicht will.)

genauso wie das Energieministerium, sofern es förderlich für die digitale Lösung des Themas „Applikation für Wohnmobiltouristen“ eingebunden werden kann? Das, meine Damen und Herren, wäre für mich seröses politisches Arbeiten und nicht diese Spielchen, die SPD und CDU hier Landtagswoche für Landtagswoche an den Tag legen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Minister Harry Glawe: Gut gebrüllt, Löwe!)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Foerster!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Einbringung ist beantragt worden,

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE
und Minister Harry Glawe)

den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/5455 zur federführenden Beratung an den Wirtschaftsausschuss

(Minister Harry Glawe:
Das war keine zahnlose Rede. –
Henning Foerster, DIE LINKE: Was?)

sowie zur Mitberatung an den Innen- und Europaausschuss zu überweisen.

(Minister Harry Glawe:
Das war keine zahnlose Rede.)

Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Die Gegenprobe. – Stimmhaltungen? – Danke schön! Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE und im Übrigen Gegenstimmen abgelehnt.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Bitte schön!)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/5455. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmhaltungen? – Danke schön! Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/5455 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE und im Übrigen Gegenstimmen abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Weiterentwicklung der Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen, Drucksache 7/5452.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU
Weiterentwicklung der Agrarumwelt-
und Klimamaßnahmen in
Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 7/5452 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete für die Fraktion der SPD Herr Würdich.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na, mal
sehen, wie es jetzt so losgeht hier!)

Thomas Würdich, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der vorliegende Antrag hat eine längere Abstimmungsphase mit unserem Koalitionspartner durchlaufen, aber nun liegt er dem Landtag vor und wir hoffen, dass Agroforstsysteme zukünftig einen kleinen Teil dazu beitragen können, um unsere Landwirtschaft zukunftssicherer aufzustellen.

Sehr gern hätte meine Kollegin Elisabeth Aßmann diesen Antrag eingebracht. Leider ist sie erkrankt. Ich wünsche ihr von dieser Stelle aus gute Besserung.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und ich darf Ihnen kurz darstellen, warum wir um Zustimmung für diesen Antrag bitten.

Sicherlich haben sich einige von Ihnen die Frage gestellt, was sind eigentlich Agroforstsysteme. Die Antwort lautet: Es sind Landnutzungssysteme, bei denen Gehölze, Bäume oder Sträucher mit Ackerkultur- und/oder Tierhaltung so auf einer Fläche kombiniert werden, dass zwischen den verschiedenen Komponenten ökologisch und ökonomisch positive Wechselwirkungen entstehen. Die angepflanzten Bäume können Energiebäume, Wertholz- oder Obstbäume sein und werden parallel zur Ackerkultur gepflanzt. Zwischen diesen Baumreihen werden Ackerkulturen wie Weizen, Roggen, Mais, Kartoffeln oder auch Gemüse angebaut.

Wenn wir heute über Agroforstsysteme sprechen, meinen wir Agroforstsysteme, die die landwirtschaftliche Nutzung möglichst wenig durch Bäume beeinträchtigen und eine wettbewerbsfähige ackerbauliche und forstwirtschaftliche Produktion ermöglichen. Auf diesen Gehölzflächen können dann beispielweise noch Blümmischungen ausgebracht werden, die für Insekten bedeutungsvoll sind. Darüber haben wir bereits des Öfteren gesprochen. Ich sage hier nur Biodiversität, Erhalt der Biodiversität.

Weitere Vorteile von Agroforstsystemen sind Ihnen auch bereits bekannt. So zum Beispiel kann durch die Gehölze CO₂ gespeichert werden, durch den Laubabfall und die Feinwurzel wird Humus aufgebaut, die Gehölze schützen

vor Erosion, Wind und Verdunstung, Windnährstoffe, zum Beispiel Stickstoff, verbessern die Wasserverfügbarkeit und vieles mehr. Bei der Kombination von Gehölzanbau und Tierhaltung werden die Tiere vor Wind und Regen geschützt. So können zum Beispiel Hühnerausläufe gut mit dem Pappelanbau kombiniert werden. Sie sehen, Agroforstsysteme sind kleine Multitalente und können eine wichtige Rolle spielen, um eine landwirtschaftliche Produktion zu sichern, und gleichzeitig den Anforderungen an Klima- und Umweltschutz entsprechen.

Natürlich möchte ich nicht verhehlen, dass es auch Nachteile gibt. So sind die Betriebe beispielsweise langfristig an Investitionen gebunden. Der Bewirtschaftungsaufwand ist höher oder es kann zu einem Konkurrenzdruck zwischen den Kulturen hinsichtlich Wasser, Nährstoffen und Licht kommen. Und selbstverständlich müssen auch wichtige Fragen geklärt werden, bevor sich Landwirte für ein Agroforstsystem entscheiden, zum Beispiel: Bleibt der Ackerstatus erhalten? Welche Abstandsregelungen müssen bei Düngung und Pflanzenschutzmittelausbringung zu Agroforstsystemen eingehalten werden? Oder auch: Welche Baumarten oder Gehölze sind für meinen Standort geeignet? Welchen Einfluss hat das gewählte System auf die Umwelt und die Biodiversität? Und eine Frage, sie wird erst nach Jahrzehnten beantwortet werden können: Hat sich die Investition gelohnt?

Ungeachtet dessen überwiegen für uns die Vorteile und es ist an der Zeit, dass Agroforstsysteme gefördert werden. Das EU-Recht gibt das eindeutig her und mehrere EU-Staaten nutzen dieses auch. So, wie wir jetzt Blühstreifen, extensives Grünland oder emissionsarme Ausbringung von Dünger und Pflanzenschutzmitteln über die zweite Säule fördern, sollte für unser Bundesland als Vorreiter eine Förderung möglich werden. Und falls die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik nach 2020 so ausgestaltet wird, dass Agroforstsysteme als anerkannte Ökoregelung auch über die erste Säule gefördert werden können, muss Deutschland dies auch nutzen und umsetzen. Wir sollten aber auch keine Zeit verlieren und deswegen eine mögliche Förderung über die zweite Säule der GAP prüfen und nach Möglichkeit auch einführen. Parallel dazu würde ich es begrüßen, wenn wir ähnlich wie bei den Ökobetrieben Verbündete suchen, die schon auf dem Gebiet aktiv sind und ihre Erfahrungen einbringen und weitergeben können. In diesem Zusammenhang sollte auch noch einmal geprüft werden, inwieweit noch Forschungsbedarf besteht, der durch unsere Hochschulen abgedeckt werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hoffe, dass ich Ihnen die Agroforst etwas näherbringen konnte. Jetzt ist es an der Zeit zu prüfen, welche Maßnahmen für die neue Förderperiode der GAP sinnvoll sind, um somit mehr Ökoleistungen mit land- und forstwirtschaftlicher Produktion zu verbinden. Ich freue mich auf die Diskussion. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Landesregierung der Minister für Landwirtschaft und Umwelt Herr Dr. Till Backhaus.

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich auf die Agroforstsysteme eingehe, ist es, glaube ich, richtig, dass man kurz analysiert, wo stehen wir eigentlich mit unseren Agrarumweltprogrammen. In der Vergangenheit war es ja immer wieder auch eine Diskussion hier im Hohen Hause, in Deutschland insgesamt, können wir mit der Landwirtschaft gemeinsam in eine Vertragssituation kommen, nämlich eine Vertragslandwirtschaft kommen, die der Gesellschaft zeigt, dass die Landwirtschaft in der Lage ist, Leistungen nicht nur in Form von Lebensmitteln zu erbringen, sondern Leistungen für Klimaschutz, Artenschutz, sauberes Wasser, für den Emissionsschutz. Und ich bin immer noch davon überzeugt, dass der einzige Volkswirtschaftszweig, der tatsächlich diese Leistungen vollständig zum Erhalt eines lebenswerten Planeten erfüllen kann, der einzige Volkswirtschaftszweig, der das leisten kann, ist die Land- und Forstwirtschaft. Sie hat das Prinzip der Nachhaltigkeit selber mal entwickelt. Die Fischerei schließe ich dabei im Übrigen ausdrücklich mit ein.

Und wenn ich mir ansehe, was wir auch in den letzten Jahren, egal, wie man zu dem, was ich selber auf den Weg gebracht habe oder wir gemeinsam mit meiner Fraktion, aber auch mit den Koalitionspartnern in den vergangenen Jahren auf den Weg gebracht haben, steht, dann kann ich nur sagen, das kann sich sehen lassen. Wenn ich die Zahl sagen darf, ich habe das ziemlich gut im Kopf: 380 Millionen Euro werden allein in dieser Förderperiode für Agrarumweltmaßnahmen bereitgestellt worden sein. Wir liegen heute bei den Agrarumweltmaßnahmen im Durchschnitt bei 30 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzflächen, die in Mecklenburg-Vorpommern über Agrarumweltmaßnahmen begleitet und betreut werden. Das heißt im Übrigen ausdrücklich, von der Landwirtschaft, von den ländlichen Räumen sind diese Agrarumweltmaßnahmen angenommen worden.

An der Spitze dieses Programms insgesamt der Ökologisierung der Landwirtschaft steht natürlich der ökologische Landbau. Auch da will ich ausdrücklich sagen, wir liegen jetzt bei fast 14 Prozent und damit an der Spitze der Bewegung in Deutschland. An der Spitze der Bewegung in Deutschland!

Oder ich will unser Programm für die Eiweißpflanzen nennen. Da hat es hier auch im Hohen Hause Diskussionen gegeben, was bringt das alles, wir können doch preiswert Soja aus Nordamerika hierher kutschieren, wir können auch die Regenwälder weiter abholzen. Ich kann nur eins sagen: Unsere vielfältigen Kulturen in Form des Eiweißprogramms sind mittlerweile auf 150.000 Hektar, die im Anbau sind. Und im Übrigen, die Ackerbohne oder die Lupine oder die Erbse sind wieder da und sie sind auch in den Futterkomponenten mittlerweile in der Tierhaltung voll angekommen.

Der Gewässer- und Erosionsschutzstreifen ist schon angesprochen worden und den möchte ich im Übrigen ausdrücklich schon mal erweitern als Schutzstreifen in Form von Agroforstsystemen. Darauf komme ich gleich noch.

Im Übrigen, wir waren die Ersten in Deutschland, die auch im Übrigen das Insektenprogramm angeschoben haben in Form eines Programms für die Blühwiesen oder

die Blütmischung. Mittlerweile gibt es im Übrigen ja auch die eigene mecklenburgisch-vorpommersche Blütmischung, die auch in den Gärten im Übrigen oder auch an den Schutzstreifen in der Landwirtschaft angewendet wird.

Oder natürlich auch die naturschutzgerechte Grünlandnutzung. Auch dies ist ein Beitrag nicht nur zum Klimaschutz, zum Artenschutz und für sauberes Wasser, sondern ist natürlich auch ein Beitrag für eine Kulturlandschaft, die ihre Schönheit und letzten Endes damit auch für das Auge ein wichtiges Element auch für unseren Tourismus darstellt.

Und natürlich auch der Obst- und Gemüseanbau. Auch da sind wir führend in Deutschland, was die Reduktion von Pflanzenschutzmitteln oder auch von der Düngung anbetrifft, oder die Sommerweide, die natürlich auch eine wichtige Rolle spielt.

Der immissionsarme und gewässerschonende Ausbringungsfaktor ist hier benannt worden. Auch hier nehme ich zur Kenntnis, dass wir auch die Digitalisierung, moderne Technik in unserem Bundesland eingeführt haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, daran will ich nur noch mal deutlich machen, dass wir hier sehr, sehr viel in den letzten Jahren auf den Weg gebracht haben. Und ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich mal bei unseren Landwirten bedanken, die diese Programme hervorragend angenommen haben und damit auch einen hervorragenden Beitrag für Natur- und Umweltschutz und letzten Endes auch für die Artenvielfalt leisten. Und ich glaube, da darf man sich auch jetzt mal bedanken.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich habe im Übrigen, es ist ja gerade angesprochen worden, ich will an dieser Stelle mich auch ausdrücklich bei der Bundesregierung bedanken, dass wir in der Ratspräsidentschaft – davon haben wir in diesem Hohen Hause nicht viel gehört –, aber die Ratspräsidentschaft unter der Führung der Bundesrepublik Deutschland hat ja den Durchbruch gebracht, zum einen bei den EU-Haushaltsverhandlungen. Und zum Zweiten bin ich ausdrücklich unserer Bundeskanzlerin, dem Bundesfinanzminister, aber auch unserer Bundeslandwirtschaftsministerin dankbar, dass sie den Durchbruch jetzt auch im Übrigen im Agrarrat geschafft haben und damit der Weg grundsätzlich klar ist, wo die Reise für die Agrarförderung in der Zukunft hingeht. Das war eine schwierige Verhandlungsphase. Ich bin da auch ein Stück mit eingebunden gewesen. Und ich bin froh und glücklich, dass wir tatsächlich auch das, was wir in den letzten Jahren entwickelt haben, ich habe ja die Programme hier angesprochen, dass wir die in der Zukunft wiederfinden werden.

(Der Abgeordnete Peter Ritter pfeift.)

Und eins ist auch klar: Die Bundesrepublik Deutschland hat sich zum Vorreiter eines Programms gemacht, nämlich zur weiteren Ökologisierung. Und dazu gehören im Übrigen auch und ausdrücklich, und deswegen will ich das auch ansprechen, die Agroforstsysteme, denn eins ist klar: Die gemeinsame europäische Agrarpolitik wird und muss zum Schutz der Biodiversität, zur Verbesserung der Ökosysteme, Dienstleistungen, aber auch zum Erhalt der Lebensräume und der Landschaften Beiträge leisten müssen,

(Vizepräsidentin Beate Schlupp übernimmt den Vorsitz.)

und zwar 20 Prozent der ersten Säule der Finanzierung werden dann für die ÖkoScience einzusetzen sein, und da werden natürlich unsere Programme, die Vorläufer aus meiner Sicht, mit dazu beitragen.

Wir arbeiten jetzt mit Hochdruck im Übrigen an unserem Strategieplan für die Bundesrepublik Deutschland und deswegen brauchen wir im kommenden Jahr auch Stabilität bei den Verhandlungen, damit wir hier nicht über den Tisch gezogen werden. Insbesondere die Landwirtschaftsbetriebe werden in der Zukunft natürlich ihren Beitrag zur Ernährungssicherung zu leisten haben. Und zudem ist es existenziell, auch im Bereich der Umwelt- und Klimaschutzleistungen, aber auch der vitalen ländlichen Räume weitere Maßstäbe zu setzen. Und die Agroforstsysteme, und das will ich kurz noch mal angesprochen haben, sind natürlich ein Beitrag ausdrücklich für den Agrarbereich, um den Klimawandel zu begleiten und auf der anderen Seite die Artenvielfalt und deren Stabilisierung zu sichern und für sauberes Wasser zu sorgen. Und die positiven Umweltwirkungen werden damit auch in dieser Reform berücksichtigt. Man kann diese also in der Zukunft einsetzen.

Ich glaube, dass wir, insbesondere auch mit unserem Programm, das wir zurzeit erarbeiten, die Kombination aus einer Neueinteilung unserer großen Schläge, wo wir auch immissionschutzrechtlich, wenn wir an die großen und schweren, schrecklichen Unfälle erinnern dürfen, können wir damit natürlich Beiträge leisten. Aber wir können natürlich auch, wenn man so will, Biodiversitätsbrücken durch das Land tatsächlich erzeugen, daran arbeiten wir seit vielen, vielen Jahren und damit auch an der Unterstützung von Nützlingen.

Und ich darf noch mal abschließend auch sagen, ich bin glücklich darüber, dass wir wissenschaftsbasierte Programme haben. Und wir wissen ausdrücklich, dass die Arten, die vor 150 Jahren in diesem Lande gelebt haben – das war vor der synthetischen Düngung und vor den synthetischen Pflanzenschutzmitteln –, dass die alle noch da sind, wir haben nur zu wenige. Und wenn wir jetzt ein Biodiversitätsvernetzungsprogramm quer durch das Land erzeugen und letzten Endes damit auch für die Landwirte Anreize schaffen, diese Flächen in Bewirtschaftung zu erhalten und Energie – Agroforstsysteme sind dann Energieproduktion – für die Zukunft zu liefern, dann halte ich das für einen ganz, ganz positiven Aspekt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich bin dankbar dafür.

Im Übrigen, wenn es uns dann noch gelingt, unseren Beitrag zur Klimaneutralität bis 2050 – wir haben uns verpflichtet in Deutschland, 2050 klimaneutral zu sein –, kann die Landwirtschaft, können die Agroforstsysteme dabei einen ganz, ganz entscheidenden Beitrag mit leisten. Und insofern, glaube ich, ist es auch wichtig, dass wir mit diesen Projekten Naturschutz, Schutz durch Nutzung auch im Übrigen für Wertschöpfung in diesem Lande sorgen können und damit für die Flächennutzung auch im Weiteren einen besonderen Beitrag für die Zukunft leisten können.

Wir brauchen praktische Beispiele im Land, deshalb habe ich mich entschieden, dass ich landeseigene Flä-

chen bereitstellen werde. Das hat ja erst zum Aufschrei geführt, mittlerweile zur Erkenntnis. Und wir werden in diesem Jahr im Herbst tatsächlich die ersten 100 Hektar ja zusätzlich aufforsten, und da geht es auch um Heckenpflanzen und es geht auch um Agroforstsysteme. Und ich habe mit großer Freude zur Kenntnis genommen, dass eine ganze Reihe von Landwirtschaftsbetrieben mittlerweile hochgradig daran interessiert sind, auch diesen Prozess der Agroforstsysteme mit zu unterstützen.

Und ich bin dankbar, dass die Bundesregierung – und damit komme ich zum Ende –, dass das Bundeslandwirtschaftsministerium auch im Übrigen für die Aufnahme in die GAP, in die GAP-Strategiepläne die Agroforstsysteme jetzt vorsehen wird. Das ist auch bei den Verhandlungen uns gelungen. Und das bedeutet unterm Strich, dass damit tatsächlich der Weg frei gemacht wird, nicht nur für Wertholz, sondern eben auch für Flurgehölze, die einen unschätzbaren Wert auch für die Agrobiodiversität leisten werden, auch voranzubringen. Und deswegen, glaube ich, ist das ein Händereichen der Landwirtschaft, der Umwelt auch in Richtung für einen mehr kooperativen Zusammenarbeitsstil. Und ich bin auch froh, dass der Bauernverband in dieser Frage der Landschaftsverbindung, auch bei diesem Thema mittlerweile unsere Ideen aufgreifen und letzten Endes damit auch unterstützen wird. Und ich glaube, damit leisten wir einen sehr wertvollen Beitrag für die Allgemeinheit, aber auch für die Landbewirtschaftung. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Minister Harry Glawe –
Minister Dr. Till Backhaus: Eingehalten! –
Minister Harry Glawe:
Ich habe nichts gesagt!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Borschke.

Ralf Borschke, AfD: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! „Weiterentwicklung der Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen in Mecklenburg-Vorpommern“, so lautet der Antrag.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sehen durchaus die Berechtigung von Umwelt- und Klimamaßnahmen, also Ökomaßnahmen, aber wir sehen sie als ergänzende Maßnahmen. Wir sehen sie als gleichberechtigte Säule in der Förderung der Landwirtschaft. Sie kann und wird aber nur Nischen füllen können und da hat sie ihre Berechtigung.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Eine Überprüfung der vorhandenen Maßnahmen, wie in Ihrem Antrag gefordert, ist natürlich immer notwendig. Und natürlich kann auch die Sinnhaftigkeit von Agroforstsystemen überprüft werden. Aber ich befürchte, Sie haben längst entschieden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir mit unseren hochwertigen Böden und unseren hoch qualifizierten Landwirten haben gegenüber anderen Ländern, die nicht über diese Voraussetzungen verfügen, auch Verpflichtungen. Die konventionelle Landwirtschaft sichert unsere Ernährungsgrundlage ab

(Beifall Jens-Holger Schneider, AfD)

und mit unserer Exportfähigkeit leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Welternährung. Das ist Humanismus, den nur eine marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung leisten kann.

(Beifall Jens-Holger Schneider, AfD)

Hierzu später noch mehr.

Wenn wir dann unsere Fähigkeiten in einer ökologischen Nischenproduktion einbringen und stärken, tun wir etwas für unsere Umwelt. Dabei muss aber der Grundsatz gelten, wer gesellschaftliche Leistung verlangt, muss sie auch entsprechend bezahlen, und das nicht nur kostendeckend. Wenn das das Ziel einer Ökoforderung ist, sind wir bei Ihnen. Es kann aber nicht angehen, eine Erfolgsbilanz durch Ideologien zu ersetzen.

Fangen wir die Betrachtung aber mal von vorne an. Vergangene Woche wurden in Brüssel die Eckpunkte für die Gemeinsame Agrarpolitik der nächsten Förderperiode beschlossen. Während zahlreiche Umweltverbände tobten und den Kompromiss als ein bedingungsloses Weiterbetiteln, atmete die Agrarbranche erst mal auf, in der Hoffnung, diesmal doch noch mit einem blauen Auge davongekommen zu sein. Der New Green Deal hatte ein deutlich düsteres Szenario von dem gezeichnet, was den Landwirten in Europa droht.

Aber machen wir uns keine Illusionen, es ist nur eine Galgenfrist. Wer sich die Stellungnahmen der linksgrünen NGOs dieser Tage durchliest, der wird merken, dass gewaltige Kräfte am Werk sind, um Europas Agrarwirtschaft ins frühe 20. Jahrhundert zurückzubefördern. Ein Agrarraum zwischen Nordkap und Mittelmeer, zwischen Andalusien und dem Finnischen Meerbusen soll in den Gleichtakt einer ökologischen Bewirtschaftung gebracht werden, ohne Rücksicht auf Verluste. Dass dies nicht ohne entsprechende Reibungswärme ablaufen kann, ist den Verantwortlichen natürlich bewusst, und so wird der Umbau der Landwirtschaft in Deutschland mit den schönen Worten „öffentliches Geld für öffentliche Leistungen“ umschrieben und subventioniert.

Wie schon von mir darauf hingewiesen, nun stehen die Verantwortlichen aber vor einem moralischen Dilemma. Nordeuropa und insbesondere der Ostseeraum sind Gunststandorte des Ackerbaus. Nirgendwo werden solche Spitzenerträge erreicht wie hier. In Anbetracht der wieder zunehmenden Hungerskatastrophen weltweit und der Verknappung der Ressourcen ist es zumindest fragwürdig, ist es zumindest fragwürdig,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Fragwürdig!)

wertvolle Anbausorten aus der Produktion zu nehmen. Was hier an Lebensmitteln nicht produziert wird, muss woanders herkommen. Wie das aussieht, ist auch bekannt. Wälder werden gerodet, Grundwasservorkommen erschöpft und ganze Landstriche durch fachlich falschen Ackerbau zerstört. Und auch die gewaltigen Kosten der Agrartransformation stehen in keinem Verhältnis zu den erreichten Umweltleistungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, machen wir uns nichts vor, die Agrarpolitik der vergangenen Jahrzehnte beruhte darauf, günstige Lebensmittel durch gewaltige Steuergeldumverteilungen zu produzieren. Es geht ja im Prinzip nicht anders, wenn man weltmarktmä-

ßig konkurrenzfähig bleiben will. Alternativ wäre, die Landwirte frei von Auflagen und Drangsalierungen arbeiten zu lassen. Und nun sollen diese Umverteilungsmittel also zur Lenkung dienen. Die europäische Agrarwirtschaft hängt am Tropf der GAP, sie kann jetzt nicht mehr ohne. Und wenn der Landwirt für sein Geld Brennesseln und Blühweiden anlegen soll, so wird er es tun, denn er kann ja gar nicht anders. So und nicht anders sieht die Realität der Agrarumweltmaßnahmen aus!

Dabei wollen wir auch vor diesem Dilemma nicht die Augen verschließen. Natürlich sind die Agrarumweltmaßnahmen sinnvolle Bestandteile einer nachhaltigen Landbewirtschaftung, und natürlich ist es richtig und absolut notwendig, den Landwirten nicht nur den Aufwand, sondern auch den Ertragsausfall zu vergüten. Aber es kann doch nicht sein, dass immer mehr Flächen aus der Produktion genommen werden und zeitgleich der Ertragszuwachs durch Auflagen und Verbote verhindert wird und dann zu erwarten, dass die Produktion in Deutschland noch konkurrenzfähig ist und mit den rasant aufholenden Agrarregionen in Europa und Übersee noch mithalten kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, solange die Produktion in Europa um Längen teurer ist wie in anderen Regionen dieser Erde und solange die freien Märkte günstige Importe ermöglichen, solange wird sich daran auch nichts ändern. Der Ausverkauf der Flächen und Betriebe ist doch lediglich eine Folge der tödlichen Preisspirale an den Märkten – wachsen oder weichen. Eine jahrhundertealte Agrarstruktur löst sich auf, daran ändern auch Transferleistungen nichts, auch wenn man sie in wohlklingenden Förderprogrammen verpackt. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Lenz.

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aktuell wird in Brüssel die Neuausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik beraten. Neben den verpflichtenden Vorgaben im Bereich des Umwelt- und Datenschutzes werden seit einigen Jahren Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen im Rahmen der zweiten Säule gefördert. So wurden im vergangenen Jahr 3.502 Anträge mit einem Gesamtvolumen von circa 60 Millionen Euro bewilligt und an Landwirte ausgezahlt. Klar ist – und das möchte ich hier noch einmal betonen –, das ist ein Einkommen, das mit Agrarumweltmaßnahmen nicht erzielt werden kann. Vielmehr werden Ertragseinbußen oder Mehraufwendungen, die mit den Maßnahmen einhergehen, ausgeglichen. Die starke Nachfrage nach diesen Maßnahmen zeigt, dass sich auch bei den Landwirten ein Umdenken einstellt.

Meines Erachtens ist es richtig und notwendig, dass die etablierten Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen evaluiert und fortgeschrieben werden. Gerade vor dem Hintergrund, dass aktuell auf europäischer Ebene die Neuausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik erfolgt, sollten wir auch die einzelnen Maßnahmen in unserem Land neu ausrichten. Für meine Fraktion steht fest, dass zunächst die Direktzahlungen auf hohem Niveau beibehalten wer-

den müssen, um das Einkommen der Landwirtschaftsfamilien auch zu sichern.

Die Anforderungen durch Klima-, Gewässer-, Umwelt- und Tierschutz sind schon heute im europäischen und globalen Vergleich in unserem Land sehr, sehr hoch. Wenn nun noch 20 Prozent der Direktzahlungen aus der ersten Säule der europäischen Agrarpolitik für zusätzliche ökologische Vorgaben aufgewendet werden sollen, wird das direkte Einkommen der Landwirte um 20 Prozent geschmälert. Einen solchen Einkommensverlust werden zahlreiche Unternehmen nicht kompensieren können. Damit wird ein weiterer agrarstruktureller Wandel eingeläutet. Deshalb halten wir zusätzliche Belastungen durch obligatorische Auflagen für einfach nicht zielführend. Forderungen nach weiteren Umschichtungen lehnen wir ab.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Landwirte unseres Landes müssen sich zunehmend auf dem Weltmarkt behaupten. Mecklenburg-Vorpommern und Deutschland sind eben keine Insel der Glückseligkeit.

(Beifall Ralf Borschke, AfD)

Agrarprodukte, die bei uns nicht produziert werden, werden zunehmend in Südamerika, Russland oder Asien produziert.

(Zuruf von Ralf Borschke, AfD)

Das erfolgt meist zu weitaus schlechteren Bedingungen. Entweder werden Klima-, Arten- oder Tierschutz und solche Sachen, die bei uns Standard sind, nicht eingehalten.

Meine Fraktion ist der Auffassung, das zunehmende gesellschaftliche Forderungen nicht zulasten einzelner Berufsgruppen gehen dürfen, sondern durch die Gesamtgesellschaft getragen werden müssen. Landwirte und Familien müssen bei aller Notwendigkeit von Klima- und Umweltschutz noch in der Lage sein, ihr Einkommen durch ihre Arbeit erzielen zu können. Dies ist in den zurückliegenden Jahren mit Einführung von immer stärkeren Einschränkungen im Rahmen von Überkreuzverpflichtungen, den sogenannten Cross Compliance, immer schwieriger geworden. So ist es auch nachvollziehbar, dass gerade kleine familiengeführte Unternehmen aufgeben und ihre Betriebe verpachten oder sogar verkaufen. Gerade die sich ständig verschärfenden Vorgaben im Bereich des Gewässer-, Arten- und Tierschutzes sind von diesen kleinen Unternehmen kaum umsetzbar.

Zurück zum Antrag. Ob nun vielfältige Kulturen im Ackerbau, die Anlage von Blühstreifen und Blühflächen oder ökologische Anbauverfahren, zahlreiche Agrarumweltmaßnahmen sind überzeichnet und können nicht umgesetzt werden. So konnten für das Verpflichtungsjahr 2019 nur noch neue Anträge für die Sommerweidehaltung oder die Einführung und Beibehaltung ökologischer Anbauverfahren gestellt werden. Inwieweit wir vor dem Hintergrund der fehlenden Haushaltsmittel ein neues Programm für die Agroforstwirtschaft benötigen, ist zumindest fraglich.

Ich will es hier nicht verhehlen, es ist ein besonderer Wunsch unseres Koalitionspartners zu prüfen, unter welchen Voraussetzungen das Anlegen und Bewirtschaften von Agroforstsystemen in den Katalog der Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen aufgenommen werden

kann. Für meine Fraktion steht fest, dass die Aufnahme eines neuen Programms nicht zulasten anderer Programme, die sich bewährt haben, gehen darf. Deshalb fordern wir vor der Einführung neuer Programme eine umfassende Befassung des zuständigen Ausschusses mit dieser Thematik.

Für mich stellt sich schon die Frage, wie das Erntegut der Agroforstsysteme, die ja so gut von Herrn Würdich erklärt worden sind, in den Markt etabliert werden soll. Aktuell sind die Holzpreise im Keller, in den nächsten Jahren ist keine positive Entwicklung in diesem Bereich zu erwarten. Ob es sich unter diesen Voraussetzungen lohnt, zusätzlich Biomasse zu produzieren, bleibt auch fraglich. Eines, das kann ich Ihnen aber versichern, den indirekten Zwang zur Einführung von Agroforstsystemen über die Verpachtung von landeseigenen Flächen wird meine Fraktion ablehnen. Der Überprüfung der bestehenden Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen – auch, wie in Punkt II.2. steht, „zu prüfen, unter welchen Voraussetzungen das Anlegen und Bewirtschaften von Agroforstsystemen in den Katalog der in Mecklenburg-Vorpommern geförderten Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen für die EU-Förderperiode 2021 bis 2027 aufgenommen werden kann“ – stehen wir allerdings positiv gegenüber, und ich fordere Sie deshalb auf, diesem gemeinsamen Antrag zuzustimmen. – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das hättest du aber auch
schneller hingekriegt!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Dr. Weiß.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Die Zwischenfrage. Einen Moment, einen Moment, Herr Dr. Weiß!

(Jochen Schulte, SPD: Falsch!)

Gibt es da Unklarheiten?

(Der Abgeordnete Jochen Schulte
meldet einen Redebeitrag an.)

Okay, okay! Dann ist alles gut und Herr Dr. Weiß darf ans Rednerpult treten.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Danke, Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorweg: Der Antrag der Koalition wird von uns begrüßt und wir stimmen dem zu. Er stellt zwar eher Selbstverständlichkeiten fest und beinhaltet dazu nur einen Prüfauftrag, aber das kann ja nicht schaden. Die Landesregierung gibt mit den Programmanmeldungen in Richtung Brüssel die Richtung der Agrarpolitik vor, und wenn einzelne Programmteile wie die Agrarumweltmaßnahmen nicht angenommen werden und andere Teile wiederum völlig überzeichnet sind, dann muss man natürlich schauen, was an den Agrarumweltmaßnahmen im laufenden Geschäft zu ändern ist, damit das Geld der öffentlichen Hand den Zielen der hiesigen Agrarpolitik entsprechend ausgegeben wird – ordentliches Verwaltungshandeln.

Dass moderne Agroforstsysteme künftig in Mecklenburg-Vorpommern eine Rolle spielen bei diesen Agrarumweltmaßnahmen, ist ganz in unserem Sinne. Einige Bemerkungen zu diesem Thema haben wir ja schon gehört. Agroforstsysteme sind eine Form der Landnutzung, bei der mancher zunächst ganz richtig vielleicht an die Tropen oder an die Subtropen denkt. Die älteren Abgeordneten mit ostdeutschem Migrationshintergrund können sich vielleicht noch an Geografie 8. Klasse erinnern, da wurde das behandelt. Aber auch die Waldweide-Wirtschaft in unserer Heimat vor der deutschen Ostexpansion kann als eine Form der Agroforstsysteme bezeichnet werden, aber da wären wir bei Geschichte 6. Klasse.

Heute werden Gehölze mit Agrar- und Grünlandnutzung sowie mit Tierhaltung auf derselben Fläche kombiniert, scheint unkompliziert, aber: Das Aber bezieht sich auf ein besonderes Problem, nämlich auf die Fördersystematik. Eine solche gleichzeitige Nutzung ist in Deutschland nämlich nicht vorgesehen und insbesondere in Deutschland sind die Gräben zwischen Land- und Forstwirtschaft tief und schwer zu überwinden, und dann wird es eben doch kompliziert. Manchmal wird es aber auch nur kompliziert gemacht.

Unsere Bundestagskollegin Frau Dr. Tackmann bewertete die Agroforstsysteme wie folgt: Sie bieten ein „großes Potenzial für mehr Klima-, Boden- und Gewässerschutz und biologische Vielfalt“. Dabei sind Agroforstsysteme keine neuartige Erfindung und gehören im globalen Süden noch immer zum traditionellen Anbausystem. In Mitteleuropa sind Relikte aus dem Mittelalter oft auf Streuobstwiesen beschränkt, während sie in Südeuropa zum Beispiel bei silvopastoralen Agroforstsystemen in Form der Schweinemast unter den Korkeichen vorhanden sind. Wir kennen alle den Serranoschinken. Kaum einer macht sich einen Kopf darüber, wie der entsteht. Der fängt nämlich genau an der Stelle an, wo Schweine unter Korkeichen gehalten werden.

In den vergangenen Monaten ist zu den Agroforstsystemen sehr viel publiziert worden und in der von der EU-Kommission vorgeschlagenen Palette von Green Deal werden Agroforstsysteme als zweckdienliche Anbaupraxis zur Erreichung der seitens der EU angestrebten Ziele der stärkeren Ökologisierung der Agrarwirtschaft erwähnt. Auch der Sonderbericht des Weltklimarates aus dem Jahre 2019 bezeichnet Agroforstsysteme als eine geeignete Maßnahme für mehr Klimaschutz, Klimaanpassung und Ernährungssicherheit.

Wir LINKE fordern seit Langem, dass diese Worte auch endlich in den Tatenkatalog von Bund und Ländern eingepasst werden sollten. Wir sollten die Bremse für Agroforstsysteme so schnell wie möglich lösen und erwarten auch von der Bundesregierung mehr als nur das Aufzeigen von Möglichkeiten. Für uns bieten Agroforstsysteme die Lösung vieler Probleme in der Landwirtschaft. Sie können zum Erreichen gesellschaftlicher Ziele beitragen, aber auch zur betriebswirtschaftlichen Stabilisierung der Agrarbetriebe in Zeiten des beginnenden Klimawandels. Die Bundestagsfraktion der LINKEN hat darum schon vor einigen Jahren Anträge gestellt – unter dem Titel „Agroforstwirtschaft möglich machen“ zum Beispiel – und in den Bundestag eingebracht. Diesbezüglich ging es insbesondere darum, Agroforstwirtschaft als ackerbauliches Landnutzungssystem formal anzuerkennen. Wen es interessiert, die Drucksachenummer dazu ist 19/14374.

Allerdings beweist die Bundesregierung bei Agroforstsystemen absolute Unkenntnis, und da möchte ich auf eine Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Linksfraktion verweisen mit der Drucksachennummer 19/21759. Das ist schon bemerkenswert, wie dort argumentiert wird und eigentlich an der Praxis vorbei gehandelt. Genau darum finden wir es richtig, dass Mecklenburg-Vorpommern den Versuch unternimmt, auch an dieser Stelle mit gutem Beispiel voranzugehen, und wir wünschen uns dabei insgesamt den nötigen Erfolg. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Dr. Weiß!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr, der Fraktionsvorsitzende Herr Krüger, weil ich hatte Herrn Würdich auch noch auf der Rednerliste. Aber dann haben wir das geklärt.

Thomas Krüger, SPD: Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will es kurz machen. Mir ist es völlig egal, welche Bundestagsfraktion oder Landtagsfraktion oder wer auch immer was wo entschieden und beschlossen hat.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU:
Gilt das generell oder in dem Fall?)

Mir ist dieses Thema schlicht und einfach wichtig, deswegen habe ich gedacht, ich komme jetzt in der zweiten Runde mal nach vorne und sage hier etwas dazu. Das ist mir ein wirkliches Herzensanliegen. Ich will das auch begründen.

Es gibt Untersuchungen in Mecklenburg-Vorpommern, was den Artenreichtum betrifft. Und insbesondere der Artenreichtum an Insekten ist etwas, was einzigartig ist in diesem Land. Wir haben an vielen Stellen noch Insekten, die es in ganz Deutschland, die es nirgendwo sonst gibt, die gibt es bei uns. Die gibt es aber an vielen Stellen als Solitäre, das heißt, diese Art kann nicht wandern. Und wenn an dieser einen Stelle was auch immer passiert, ist die Art weg, die ist einfach weg. Der Naturreichtum, den wir haben, der ist da, aber er droht zu verschwinden. Und wenn wir wollen, dass er nicht verschwindet, dann brauchen wir eine Vernetzung der Biotope. Und da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Eine Möglichkeit sind Agroforstsysteme. Und deshalb werbe ich dafür, dass wir diesen Antrag annehmen, dass wir ernsthaft daran arbeiten, dass wir Agroforstsysteme in Mecklenburg-Vorpommern bekommen.

Der Minister hat es gesagt, es gibt noch eine zweite Möglichkeit. Der Minister arbeitet daran, wofür ich sehr dankbar bin, weil ich dafür sehr geworben habe, das sind Feldhecken. Und, meine Damen und Herren, wenn ich eben gesagt habe, dass viele Arten nur als Solitäre da sind, dann liegt es auch daran, dass viele Feldhecken rausgenommen worden sind. Es gibt eine Statistik, die ich gelesen habe: In den letzten 150 Jahren sind 3.000 Kilometer Feldhecke in diesem Land verschwunden. 3.000 Kilometer! Die Felder waren früher verbunden miteinander mit Feldhecken. Das ist weg.

Wir haben die Landschaft so gestaltet, dass Felder mit großen Maschinen bewirtschaftbar sind. Das ist aus Sicht

der Landwirte auch nachvollziehbar. Das ist aus Sicht der Ökonomie auch nachvollziehbar. Aber vor dem Hintergrund dessen, dass wir wissen, dass hier Arten verschwinden könnten, müssen wir bestrebt sein, müssen wir daran arbeiten, dass wir wieder zu einem Verbund, zum ökologischen Verbund in Mecklenburg-Vorpommern kommen, und deswegen setze ich mich dafür ein. Neben dem, dass die Arten wandern können, sind Feldhecken auch für viele andere Sachen wichtig, beispielsweise für Bestäuber, für Bienen, Hummeln, für Wespen, für viele andere Bestäuber, für Lurche, Kriechtiere, für Niederwild. Feldhecken und Agroforstsysteme sind wichtig, um Bodenerosion vorzubeugen, also ein Vielfachnutzen entsteht da.

Meine Damen und Herren, und dann will ich noch auf eine Sache eingehen: Herr Borschke, ja, es sollte nicht um Ideologie gehen, es sollte wissenschaftsbasiert sein. Aber wenn wir wissenschaftsbasiert arbeiten, dann gehört auch dazu das, was Sie gesagt haben. Wir sind Gunststandorte. Hier werden Nahrungsmittel produziert, und zwar auf dem Hektar wahrscheinlich so viel Nahrungsmittel wie kaum auf einer anderen Fläche. Richtig ist aber auch, dass wir durch diese subventionierte billige Produktion in anderen Regionen die Nahrungsmittelproduktion kaputt machen. Auch das gehört dazu. Wir produzieren hier Sachen, die wir exportieren und die an anderer Stelle Nahrungsmittelproduktion kaputt machen.

Und ein zweites Argument möchte ich noch anführen: Richtig ist auch, meine Damen und Herren, wenn wir darüber reden, dass wir Nahrungsmittel für andere produzieren müssen, dass wir selbst Nahrungsmittel in Größenordnungen verschwenden, wie es wahrscheinlich in der Geschichte der Menschheit nie zuvor gewesen ist. Und bevor wir darüber reden, dass wir noch intensiver die Dinge machen, noch mehr hier machen müssen, sage ich, wir müssen an genau diesen Themen arbeiten. Letztlich geht es mir darum, dass wir hier einen Biotopverbund hinkriegen. Mir geht es darum, dass wir Agroforstsysteme kriegen, mir geht es darum, dass wir Feldhecken kriegen. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Fraktionsvorsitzender!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/5452. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/5452 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE und der fraktionslosen Abgeordneten und Stimmenthaltung der Fraktion der AfD und des fraktionslosen Abgeordneten angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 28:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Sondervergütungsklasse für Güllevergärung weiterentwickeln, Drucksache 7/5444.

**Antrag der Fraktion der AfD
Sondervergütungsklasse für
Güllevergärung weiterentwickeln
– Drucksache 7/5444 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Obereiner.

Bert Obereiner, AfD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag stellt ab auf einen möglichen Weiterbetrieb der auch in unserem Bundesland ja reichlich vorhandenen Biogasanlagen, die zum großen Teil zur Stromerzeugung genutzt werden. Es geht dort um die Sondervergütungskategorie in der Güllevergärung, die im Paragraphen 44 des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes unter anderem geregelt ist.

Wir haben in Deutschland knapp 10.000 Biogasanlagen, die immerhin eine elektrische Leistung von 4.800 Megawatt erbringen und damit nicht unwesentlich zur Stromerzeugung in Deutschland beitragen. Der Klimaschutzplan der Bundesregierung 2030, der sieht auch einen weiteren Ausbau der Güllevergärung vor. Leider ist es in den letzten Jahren so, dass es dort kaum noch einen Zubau gibt und bestehende Anlagen auch in nicht unwesentlicher Zahl stillgelegt werden, weil sie teils technisch verschlissenen sind oder eben der Nutzer sie nicht weiterbetreiben möchte aus anderen Gründen.

Von dem anfallenden Wirtschaftsdünger in Deutschland werden derzeit 25 Prozent vergoren. Für realistisch gehalten wird ein weiterer Ausbau bis auf 60 Prozent. Bei Kleinviehanlagen lohnt sich so was natürlich nicht. In Mecklenburg-Vorpommern sind derzeit 540 Anlagen in Betrieb, die immerhin 13 Prozent unserer Stromerzeugung in Mecklenburg-Vorpommern bringen, was ja kein unwesentlicher Anteil ist. Und es wäre natürlich schade, wenn dort jetzt die Altanlagen unnötigerweise vom Markt gehen. Seit Ende der 90er-Jahre wurden die gebaut, wie gesagt, in letzter Zeit kaum noch Zubau.

Morgen im Bundestag wird über die Novelle des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes beraten in Erster Lesung. Da ist auch dieses Thema, das ist dort ein Bestandteil der Novelle der Bundesregierung. Diese sogenannte Sondervergütungskategorie, auf die ich hier abstelle, die ist im EEG seit 2012 enthalten. Biomasse ist im Gegensatz zu Wind- und Solarstrom auch grundlastfähig, kann aber auch bei vorhandenen Speichermöglichkeiten von Biogas oder eben dem Biomethan auch für die Spitzenlasterzeugung genutzt werden.

Unser Antrag zielt darauf ab, dass die Landesregierung sich dafür einsetzt, die Regelungen so zu verändern, dass auch Bestandsanlagen weiter betrieben werden können und nicht vom Netz gehen, sodass man, wenn man das weiter ausbauen will, nicht alles durch Neuanlagen machen kann, sondern auch die bestehenden Anlagen, soweit sie halt technisch dazu noch imstande sind, weiterbetreiben kann. Eine Möglichkeit dazu wäre die Aufhebung der Deckelung der sowohl Bemessungs- als auch der installierten Leistung, derzeit 75 und 150 kW – könnte man etwas erhöhen. Moderne Biogasmotoren haben durchaus auch Leistungen von einem Megawatt oder zwei Megawatt. Die sind heute auch so modern, dass sie einen Modulationsbereich zwischen 20 und 100 Prozent haben, sind also sehr schnell regelbar, gerade für unser Energiesystem sehr wichtig.

Demzufolge beantragen wir hiermit, dass die Landesregierung sich dafür einsetzt – es ist klar, das ist Bundesrecht, das kann die Landesregierung allein nicht machen –, dass die Sondervergütungskategorie geöffnet wird für Bestandsanlagen, gegebenenfalls mit Abschlägen bei der

Vergütungshöhe, da die Anlagen ja nun mal schon vorhanden sind. Eine andere Möglichkeit wäre eine Erhöhung der Gebotshöchstwerte in den anstehenden Ausschreibungsverfahren. Es gibt natürlich auch andere Möglichkeiten, etwa über das Agrarinvestitionsprogramm, die abgedeckte Lagerung etwa von Gülle zu unterstützen, da dort ansonsten natürlich die Methanemissionen direkt in die Atmosphäre gehen, während man das Methan natürlich auch in den Biogasanlagen zur Strom- und zur Wärmeerzeugung nutzen kann. Vielleicht auch ist Gärresteverwertung gut, ist in Mecklenburg-Vorpommern weniger ein Problem, ist aber in anderen Ländern so.

Das ist uns sehr wichtig, weil eben diese Biogasanlagen für viele Landwirte ein zweites Einkommen darstellen, und wenn wir sie weiterbetreiben, führt das eben auch zur wirtschaftlichen Stärkung unserer Landwirtschaft hier in Mecklenburg-Vorpommern. – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD und Holger Arppe, fraktionslos)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Obereiner!

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Von der Landesregierung hat das Wort der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für diesen Punkt! In der Tat haben die Biogasanlagen in diesem Bundesland und in unseren energiepolitischen Strategien immer eine zentrale Rolle gespielt. Sie bringen Wertschöpfung in den ländlichen Raum, sie holen in der Tat elektrische Energie aus klimaschonender Produktion und sie produzieren im Regelfall gleichzeitig Wärme mit, sodass wir nicht selten – nicht durchgängig, aber nicht selten – über Nahwärmenetze tatsächlich auch Wärmeversorgung, Warmwasser und Wärmeversorgung in den Dörfern haben.

Zweitens. Ich freue mich, dass Sie das, was die Landesregierung an dieser Stelle seit mehreren Monaten tut – im Übrigen seit vielen Jahren, aber jetzt in der konkreten Energienovellierungsdiskussion seit mehreren Monaten –, unterstützen und sagen, jawohl, der Weg ist richtig.

Und zum Dritten bin ich mit großer Freude unterwegs: Das ist, glaube ich, die erste Debatte, wo die AfD-Fraktion ihrerseits das EEG begrüßt.

(Heiterkeit bei Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE)

Normalerweise haben Sie ja eher immer einen kritischen Blick darauf gehabt.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich freue mich über diese Rückenwiderörterung des EEG, das haben wir ja nicht so oft aus Ihrer Mitte. Aber Sie werden zwei Fragen beantworten müssen:

Erstens. Was ist aus Ihrer Sicht wirtschaftlich? Ich kann mich immer an ganz intensive Kostendiskussionen erin-

nen, die Sie geführt haben bei der EEG-Höhe. Und wenn ich die EEG-Höhe diskutiere, ist immer die Frage, mit welchen Vergütungssätzen ich reingehe.

Und zweitens. Welcher konkrete EEG-Vergütungssatz würde Ihnen denn vorschweben? Dann ist es ein Stück leichter einzuordnen, ob unsere aktuellen Bemühungen tatsächlich mit dem kongruent gehen, was Sie uns an die Hand geben wollen.

Wir setzen uns als Landesregierung – das gilt fürs Umwelt- und Landwirtschaftsministerium, gleichermaßen für unser Haus – seit Jahren für Anschlussförderungen ein. Anschlussförderung immer dann, wenn das Einstellen oder das Enden der 20-jährigen EEG-Vergütungsfrist für Anlagen dazu führen würde, dass sie rückgebaut werden müssen. Das gilt für Wind- und Solar-, aber insbesondere – das ist ein größeres Problem – im Bereich der Biogasanlagen. Die aktuelle EEG-Reform oder der Entwurf für eine EEG-Reform enthält deshalb an zwei Stellen – weil das eben nicht nur das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern so sieht, sondern auch andere, auch die Bundesregierung, wenn vielleicht auch nicht die gleiche Intensität wie Flächenbundesländer –, enthält zwei Änderungen: im Paragraphen 44 und im Paragraphen 88b des EEG.

Im Paragraphen 44 wird insbesondere die Beschränkung auf die 75-kW-Grenze aufgehoben. Bisher ist die 150-kW-Grenze für die Gesamtanlage, aber auch die elektrische Leistung darf nicht mehr als 75 machen. Das wird aufgehoben werden, zumindest nach dem derzeitigen Entwurf. Der ist immer das Entwurfsstadium der jetzigen Novellierung, wie sie die Bundesregierung vorschlägt. Zudem werden die degressiven Vergütungssätze – jetzt sind wir bei Neuanlagen wohlgermerkt – für die Vergütung von Gülle fortgeschrieben werden, die letztmalig geändert worden sind mit dem EEG 2017.

Wichtiger ist der Paragraph 88b. Der wird nämlich nach dem Vorschlag der Bundesregierung eine Rechtsverordnungsmächtigung vorsehen, die für die aus der 20-jährigen EEG-Vergütungslaufzeit auslaufenden Biogasanlagen eine danach anschließende Förderung vorsieht, die aber im Konkreten dann in einer Rechtsverordnung definiert werden soll. Dazu wird allerdings gehören nach dem jetzigen Gesetzestext, dass nur Anlagen, die mindestens 80 Prozent Güllenutzung vorsehen werden, dort enthalten sind.

Bisher ist die Güllenutzung zum Teil deutlich geringer, hat bei den früheren Anlagen technische Probleme oder technische Fragen gehabt, keine Frage. Heute sind aber 80 Prozent keine Schwierigkeit, und wenn man dort vor allen Dingen diesen Klimaschutzaspekt mit hineingibt als Argument und den Gülleinsatz vor Augen hat, dann sind 80 Prozent durchaus technisch machbar. Es wird für einige Altanlagen Nachrüstungen erfordern, aber wenn ich eine fortgesetzte, gesicherte EEG-Vergütung für die Nachnutzung erhalte, dann sind, glaube ich, auch Investitionen, ergänzende Investitionen zumutbar.

Es wird, soweit ich es überschauen kann, die 150-kW-Grenze bleiben. Aber eine Diskussion, die man jetzt dann in der Rechtsverordnungsdebatte wird führen müssen – die hat jetzt im Gesetzgebungsverfahren bislang keine Rolle gespielt –, ist, ob man größeren Anlagen zumindest ermöglicht, quasi abzurüsten auf 150 kW, mal ein bisschen salopp, das 200-PS-Auto auf 120 abregeln zu las-

sen, und dann aber in die neue Regelung fallen zu können, erstens. Und die zweite große Diskussion ist, ob Anlagen, die bisher weniger als 80 Prozent Gülleinsatz hatten – werden sie technisch nachgerüstet –, trotzdem hier hineinfallen können. Das scheint aber momentan bundespolitisch mehrheitlich unterstützt.

Das, was ich hier gerade beschrieben habe, ist auch bereits Inhalt von Bundesratsbefassungen gewesen. Die Mehrheit der Bundesländer hat die Bundesregierung zum einen positiv unterstützt darin, diese Anschlussförderung für Güllekleinanlagen vorzusehen. Allerdings ist der Druck groß, dass schon Anlagen zum 1. Januar 2021 aus der 20-jährigen Förderung fallen. Von daher glauben wir als Bundesländer, dass die Verlagerung in eine Rechtsverordnung, die dann irgendwann im ersten Halbjahr 2021 oder sogar erst im zweiten Halbjahr käme, für diese Anlagen zu spät ist. Es gibt deshalb ein Petition, bereits beschlossen im Bundesrat mit der großen Mehrzahl der Bundesländer, dass man das bitte direkt im Gesetz regeln möchte, und zwar jetzt, damit dann auch schon ab 01.01.2021 für diese Anlagen klar ist, wie es weitergeht.

Und zweitens gibt es die Aufforderung, bei 20 Cent circa je Kilowattstunde die Vergütung in etwa anzupeilen. Wo man sich dann bei Verhandlungen einigen mag, mag ich nicht sagen, aber um ein Gefühl zu geben, was wir bisher in den Verhandlungen erörtert haben: Also wir sind mittenmang. Der Bundesrat hat schon entsprechende Beschlüsse gefasst. Es gibt da eine breite Unterstützung der Flächenbundesländer. Von daher glaube ich, dass wir schon unterwegs sind. Ich freue mich, dass das dann offenbar auf breite Zustimmung hier stößt, dass wir das tun. Aber die Aufforderung brauchen wir nicht mehr, wir sind schon auf dem Weg. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Minister!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Dr. Schwenke.

(Heiterkeit und Unruhe
vonseiten der Fraktion der AfD)

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag der AfD ist schon ziemlich erstaunlich.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD –
Nikolaus Kramer, AfD: Oha!)

Das stets von der AfD verteufelte EEG soll jetzt sogar noch erweitert werden. Bisher haben Sie ja von der Energiewende überhaupt gar nichts so richtig gehalten. Einer Ihrer Fraktionskollegen hat ja sogar mal gesagt hier am Rednerpult, CO₂ ist ja klasse und das muss überhaupt nicht reduziert werden. Dazu passt auch die folgende Pressemitteilung der AfD-Fraktion, aus der ich zitieren darf: „Am Scheitern der Energiewende ändert es auch nichts, wenn unrentable Projekte auf Kosten der Bürger finanziert werden. Die AfD-Fraktion lehnt die aus dem Ruder gelaufene Subventionierung erneuerbarer Energien strikt ab. Mecklenburg-Vorpommern braucht nicht noch einen sinnlosen Fördertopf für unrentable Prestigeprojekte. Grundlagen für eine zukunftsweisende

Energiepolitik können nur die Interessen der Bürger und tragfähige marktwirtschaftliche Konzepte sein.“ Ende des Zitats.

Dieser Logik folgt Ihr Antrag nicht.

(Horst Förster, AfD, und
Jürgen Strohschein, AfD: Doch!)

Nein! Sie fordern nur, dass die Rahmenbedingungen so geändert werden, dass Bestands- und Neuanlagen der Bioenergie auch in Zukunft wirtschaftlich sein können. Das sehen wir auch als wichtig an. Auch wenn es nicht im Antrag steht, gehe ich davon aus, dass Sie damit vor allem die Vergütungssätze im EEG meinen. Ich frage mich allerdings, was hat Ihren Sinneswandel bewirkt.

(Zuruf von Jürgen Strohschein, AfD)

Ich finde das immer sehr spannend zu beobachten, wie, nennen wir es mal „flexibel“, die AfD mit ihren inhaltlichen Forderungen umgeht. Heute noch sind Atom ...

(Stephan J. Reuken, AfD:
Sie müssen mal genauer hingucken.)

Oh, das tue ich! Das können Sie glauben.

(Heiterkeit bei Jürgen Strohschein, AfD)

Heute noch sind Atom und Kohle die besten Energiequellen und das EEG läutet das Ende unseres Wohlstandes ein,

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

morgen soll dem Biogas aus der Vergärung von Gülle über eine Anpassung des verhassten EEG eine wirtschaftliche Perspektive gegeben werden. Ich bin gespannt auf übermorgen. Es würde mich nicht wundern, wenn Biogas dann wieder eine linke Idee zur Errichtung einer Ökodiktatur für die AfD darstellt. Das alles ist äußerst unglaubwürdig, meine Herren von der AfD.

Für meine Fraktion wiederhole ich sehr gerne, die Energiewende ist für uns alternativlos. Sie erfolgreich zu gestalten, braucht einen Mix aus erneuerbaren Quellen. Keine regenerative Quelle reicht allein dafür aus. In diesen Mix gehört auch die Bioenergie. Leider hat die Bioenergie unter den bestimmten Politikern nie die Anerkennung und Unterstützung erhalten, die sie verdient hat, weder auf Bundes- noch auf Landesebene. Und da befinde ich mich auch im Widerspruch zu dem, was Sie hier gesagt haben, Herr Minister. Die Bioenergie-Dorfbewegung als ein Beispiel für die Energiewende unten aus den Dörfern heraus wurde praktisch abgewürgt. Das war und bleibt ein Riesenfehler, nicht nur, weil in der Bioenergie ein riesiges grundlastfähiges Potenzial steckt, sondern weil diese hohe demokratische Bewegung durch immer höhere Hürden bei uns im Land kaputt gemacht worden ist.

Meine Damen und Herren, für meine Fraktion ist klar, dass die Bioenergie ein wichtiger Pfeiler der Energiewende und des Klimaschutzes ist. Laut dem Fachverband Biogas steckt hier ein noch ungenutztes Potenzial aus der Güllevergärung von drei Millionen Tonnen CO₂-Äquivalenz. Neben den Rahmenbedingungen, die durch das EEG bundeseitig vorgegeben werden, kann auch

das Land noch einiges tun. Von der Nutzung der Bioenergie ist bisher auch hier nicht viel zu spüren.

Die Positionen meiner Fraktion in Sachen Bioenergie sind seit Langem klar: Einen Zickzackkurs wie bei der AfD gibt es bei uns nicht. Ich sage es noch einmal, wir sind inhaltlich nicht sehr weit weg von Ihnen, allerdings, wir glauben Ihnen nicht. Abgesehen davon, dass zaghafte Verbesserungen im reformierten EEG kommen sollen – mal sehen, was daraus wird –, Ihr Antrag passt in keins-ter Weise zu Ihrer Politik

(Jürgen Strohschein, AfD:
Da kommen wir noch zu.)

und ist daher äußerst unglaubwürdig.

(Jürgen Strohschein, AfD:
Da kommen wir noch zu.)

Wir lehnen ihn ab. – Danke schön!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Frau Dr. Schwenke!

(Zuruf von Jürgen Strohschein, AfD)

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Franz-Robert Liskow.

Franz-Robert Liskow, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ja, zum Glauben gehe ich ja in die Kirche, lieber Herr Kollege.

(Heiterkeit bei Sebastian Ehlers, CDU)

Aber es ist ja tatsächlich schon erstaunlich – das haben meine Vorredner auch gesagt –, dass von Ihrer Fraktion ein Antrag zum EEG kommt, obwohl Sie ja eigentlich grundsätzlich wollen Sie dieses Gesetz ja abschaffen, weil das ja in dem Sinne nicht funktioniert. Und dann ist es für mich sehr erstaunlich, dass Sie sich aus einem Gesetzesentwurf, der 164 Seiten umfasst und maßgebliche Änderungen vorsieht – da können Sie sich zum Beispiel mal den Paragraphen 1 Absatz 5 vornehmen, wo man darüber reden kann, ob Windkraftanlagen oder Anlagen, die der Erzeugung von erneuerbaren Energien dienen, zukünftig der nationalen Sicherheit dienen und im öffentlichen Interesse sind, das wäre so ein wesentliches Thema, was ja morgen noch mal besprochen wird –, da frage ich mich dann schon, wie man sich hier diesen kleinen Teilaspekt nimmt.

Und wenn ich mir dann diesen einen Satz des Beschlussvorschlages hier durchlese, wo dann eben nur drinsteht, soll zukünftig weiter „wirtschaftlich betrieben werden“, da hat der Minister, glaube ich, ausführlich auch zu ausgeführt – das ist mir eigentlich auch in der Form so auch noch nicht vorgekommen, so einen Antrag zu lesen, weil der einfach konkret keinerlei Handlungsvorschläge macht. Sie haben zwar in der Einbringung zwei, drei Sachen erwähnt, aber das ist ja für mich nachher nicht Beschlusstext. Und von daher muss man da auch klipp und klar sagen, so ein Antrag ist es dann eigentlich gar nicht wert, sich hier ewig mit ihm auseinanderzusetzen,

weil natürlich – das hat der Minister auch gesagt – beschäftigen wir uns als Landtagsfraktion und auch als Landesregierung intensiv mit der Novelle des EEG.

Und es gibt ganz viele Punkte, an denen es speziellen Handlungsbedarf gibt, den wir vor allen Dingen für unser Bundesland haben, wo wir Sonderfälle haben. Und das ist ohne Frage auch das Thema „Bestandsanlagen von Bioenergieanlagen“. Aber man muss dazu ja auch sagen, Anlagen, die auf 20 Jahre realisiert worden sind aus dem EEG, die sind in der Regel auch ausfinanziert, und darauf sind die Investitionen ja damals auch angelegt gewesen, genauso, wie das bei Solaranlagen oder auch Windkraftanlagen der Fall ist.

Dementsprechend ist das, wie die Kollegin Schwenke hier auch gerade gesagt hat, natürlich ein nettes Rausziehen eines kleinen Teilbereiches, wo gesagt wird, dort ist es sinnvoll, dass die Betreiber weiter finanziell unterstützt werden. Dann könnte man natürlich auf der anderen Seite genauso sagen, da müssen wir jetzt auch eine Extraregelung finden für Windkraftanlagen, damit die bei Bestandskraft bleiben. Das können wir für Solarkraftanlagen machen. Und wenn wir so weitermachen, dann wird das Thema natürlich immer so weitergehen, dass dort im wahrsten Sinne des Wortes weiterhin Gelddruckmaschinen stehen bleiben können.

Dementsprechend bin ich der Auffassung, Sie sollten sich mit dem EEG in Summe noch mal grundsätzlich auseinandersetzen. Wir tun das als Koalitionsfraktion und auch als Landesregierung, und dementsprechend lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

(Zuruf von Jürgen Strohschein, AfD)

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete da Cunha.

Philipp da Cunha, SPD: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Werte Kollegen der AfD-Fraktion!

(Heiterkeit bei Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Ich muss zugeben, ich habe ein wenig gestutzt, als ich den vorliegenden Antrag auf den Tisch bekam. Die AfD setzt sich für die erneuerbaren Energien ein, für eine bessere Förderung aus dem EEG, die ja letztendlich die Gefahr bergen würde, dass die Menschen in unserem Land minimal höhere Strompreise zahlen müssen. Ist das ein plötzlicher Sinneswandel in diesem Jahr kurz vor der Wahl? Haben wir es endlich geschafft, Sie mit unseren Anliegen zu überzeugen?

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Mit Sicherheit nicht.)

Aber gut, bei näherem Lesen durfte ich dann feststellen, dass wir von einem vergleichsweise kleinen Bereich der erneuerbaren Energien sprechen, nämlich von der Biogasgewinnung und Nutzung aus Gülle, also einem grundsätzlich anfallenden Rohstoff aus der tierischen Produktion.

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

Doch kommen wir zunächst einmal zur inhaltlichen Dimension. Durch die bisherige Nutzung von Gülle in Biogasanlagen werden in Deutschland laut dem Bundesverband Bioenergie jährlich rund 2,2 Millionen Tonnen Treibhausgase eingespart und rund 12,5 Terrawattstunden an Strom produziert. Das Potenzial für Biogas aus Gülle liegt, so der Branchenverband, bei insgesamt circa 30 Terrawattstunden und Treibhausgaseinsparungen von 5,25 Millionen Tonnen jährlich. Zum Vergleich: Der Gesamtenergiebedarf Deutschlands im Jahr 2019 lag laut der AG Energiebilanzen des BDEW bei 3.560 Terrawattstunden.

Biogas aus Gülle kann also, wenn wir das Potenzial maximal nutzen, circa 0,8 Prozent unseres Gesamtenergiebedarfes decken. Das mag wenig klingen, aber es ist durchaus aus meiner Sicht tatsächlich ein Baustein der Energiewende und ein wichtiger Schritt hin zur grünen Energie. Allerdings lässt sich dieser Anteil kaum noch steigern, um mehr Biogas aus Gülle zu gewinnen. Wir halten in der Bundesrepublik sehr viele Schweine, Rinder, Hühner und möchten zukünftig mit einem bewussteren Konsum mit möglichst nachhaltig erzeugtem Fleisch besser und vor allem schmackhafter leben und speisen. Biogas aus Gülle ist geeignet, das netzdienlich zu nutzen, sprich die entsprechenden Anlagen dann zu fahren, wenn andere Energiequellen gerade nicht ausreichend zur Verfügung stehen.

Es ist also durchaus ein wichtiger Bestandteil einer erfolgreichen Strategie für eine Energiewende, zumal tatsächlich die Geruchsbelästigung der vergorenen Gülle, wenn sie dann als Dünger auf den Acker gelangt, deutlich reduziert ist – eine Weiterentwicklung nach dem Bilderbuch.

(Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

Was ich in Ihrem Antrag dann aber völlig vermisste, ist eine echte Zielstellung. Sie fordern die Landesregierung lediglich dazu auf, etwas hinsichtlich der Sondervergütungskategorie in Paragraph 44 EEG zu unternehmen, damit entsprechende Anlagen weiterhin wirtschaftlich arbeiten können. Und dann?

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte mir wenigstens gewünscht, Sie hätten sich zum Beispiel mit der Stellungnahme des Bundesverbandes Bioenergie zum Kabinettsbeschluss vom 23. September dieses Jahres zum EEG beschäftigt und daraus eine entsprechende Forderung formuliert, aber nichts dergleichen. Sie werfen eine Idee auf, ohne wirklich einen Lösungsansatz zu präsentieren. So können Sie Oppositionsarbeit definieren, aber damit erwirken Sie keine politische Kehrtwende. Oder aber Sie hätten sich mit der Frage beschäftigt, dass Bioenergie, die ja in der Regel durch Verbrennung genutzt wird, vor allem dann wirtschaftlich zu betreiben ist, wenn gleichzeitig zur Stromproduktion auch die Nutzung der anfallenden Wärme stattfindet –

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Genau.)

kein Wort hierzu. Dass die Leistungsgrenzen bei einer Sondervergütung angepasst werden sollten, damit Anlagenbetreiber auch über 150 Kilowattstunden hinaus Generatoren installieren können, um die Anlage für eine

netzdienliche Fahrweise vorzubereiten – nicht mal eine Andeutung. Und was ich dann am Interessantesten finde, ist der eingangs bereits erwähnte Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit den Folgen für das EEG. Denn Bioenergie aus Gülle ist in den Entstehungskosten relativ teuer. Strom aus Wind oder Fotovoltaik kann heute schon zu einem Bruchteil der Kosten hergestellt werden, bietet aber nicht den Vorteil der Systemstabilität.

Kurzum: Wir als SPD-Fraktion werden weiterhin daran arbeiten, die Energiewende zu einem Erfolg zu führen, einem Erfolg, den wir als unsere politische Pflicht verstehen. Ein Baustein einer erfolgreichen Energiewende wird dabei auch die Bioenergie sein. Stückwerk bringt uns gleichwohl bei diesem Thema nicht weiter. Vielmehr streben wir nach ganzheitlichen Lösungen, die dann miteinander funktionieren. Daraus werden wir als SPD hier im Land weiter an einem umfassenden Ansatz arbeiten, der alle Formen der erneuerbaren Energien in den Blick nimmt und nicht nur einen winzigen Teilbereich. Ihr Antrag, auch wenn er freundlicherweise einmal auf Populismus verzichtet und sogar ansatzweise sachorientiert ist, ist letztlich aber zu wenig, um ihm zuzustimmen.

(Zuruf von Stephan J. Reuken, AfD)

Und das, was Sie fordern, haben wir schon längst in unserem politischen Betrieb berücksichtigt. – Und ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Strohschein.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Jürgen Strohschein, AfD: Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Eines möchte ich hier gleich vorwegstellen: Auf meine Initiative hin beschäftigt sich die AfD-Fraktion schon drei Jahre mit Biogasanlagen.

(Heiterkeit und Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD – Minister Harry Glawe: Donnerwetter!)

Wir haben vor anderthalb Jahren zwei Biogasanlagen besichtigt,

(Minister Harry Glawe: Donnerwetter! – Zurufe vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU: Oi! Oooh! Donnerwetter!)

ausgiebig besichtigt,

(Andreas Butzki, SPD: Donnerwetter!)

weil es kommt hier nicht auf Knall und Fall, weil jetzt irgendwann Wahlkampf ist.

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe – Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Und diese Rede hier, die habe ich vor einem Jahr schon ausgearbeitet,

(Beifall und Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD – Heiterkeit und Zurufe vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU: Oi! Jawoll!)

bloß wir konnten uns noch nicht so recht durchringen.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Jetzt hats ja geklappt. – Zurufe von Julian Barlen, SPD, und Andreas Butzki, SPD)

Es gab auch in meiner Fraktion Leute, die das anders gesehen haben.

(Minister Harry Glawe und Andreas Butzki, SPD: Ach?!)

Ja, ja!

(Andreas Butzki, SPD: Haben wir aber noch nie gehört.)

Ja, ja, Herr Butzki,

(Andreas Butzki, SPD: Da staune ich.)

so was gibt es bei uns.

(Andreas Butzki, SPD: Da staune ich.)

Bei Ihnen gibts so was ja nicht.

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe, und Andreas Butzki, SPD – Heiterkeit und Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Kommen wir zum Thema:

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

In den letzten Jahren ist der Bau von Biogasanlagen drastisch zurückgegangen.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Was? – Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Wurden im Jahr 2012 in der Hochphase des Biogasanlagenbooms 45 in Betrieb genommen, so sank die Zahl pro Jahr ab 2017 um drei bis vier Anlagen. Biogasanlagen können verschiedene Ausgangsstoffe verarbeiten, wie zum Beispiel Gülle, Maissilage, Grassilage, Getreide und Abfälle von Schlachthöfen und der Lebensmittelindustrie.

(Andreas Butzki, SPD: Das wissen wir.)

Die Anlagen in den landwirtschaftlichen Betrieben arbeiten entweder 100 Prozent auf Güllebasis oder

(Andreas Butzki, SPD: 100 Prozent auf Maisbasis.)

30 Prozent anderer Eintragsstoffe. Diese restlichen Stoffe sind in der Regel Mais-, Grassilage, Futterreste und Siloabraum.

Herr Butzki, das Wenigste davon ist Maissilage, weil er vom Acker kommt, falls Sie das noch nicht gewusst haben.

(Andreas Butzki, SPD:
Nö! Danke für die Belehrung!)

Bloß die müssen Mais zugeben,

(Andreas Butzki, SPD:
Danke für die Belehrung!)

wie es Herr da Cunha schon sagte, Gülle allein bringt es nicht, da ist zu viel Wasser drin,

(Andreas Butzki, SPD: Richtig!)

so viel Energie ist da nicht drin, aber im Mais ist natürlich Energie.

(Andreas Butzki, SPD: Richtig! Genau.)

Biogasanlagen,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

die bei den Industriebetrieben angesiedelt sind, arbeiten dagegen mit den dort anfallenden Reststoffen. Im Fall der Zuckerfabrik Anklam sind das Rübenschnitzel. Landwirtschaftliche Betriebe, die über keine Biogasanlagen verfügen, können ihre Reststoffe nicht energetisch bewerten und müssen sie deshalb auf den Acker kippen. In diesen Resten ist Säure enthalten, was zur Folge hat, dass dann dem Boden erneut Kalk zugegeben werden muss. Umweltfreundlich ist das nicht gerade.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das ist schon ein Punkt, Frau Dr. Schwenke, aber ich komm noch zu verschiedenen anderen, dass Sie das auch mal registrieren.

(Minister Harry Glawe: Jawoll! –
Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Vielen Dank für die Aufklärung!)

Diese Biogasanlagen können zwei verschiedene Energieträger sein – das wurde hier schon mal gesagt –, einmal Elektroenergie und reines Methan. Die Gärreste aus diesen Anlagen haben einen besseren Düngewert als Gülle, da diese durch den Gärprozess schon für die Pflanzen sozusagen vorverdaut sind und besser aufgeschlossen werden können. Das hat zur Folge, dass im Boden weniger Nitrat ausgefällt wird.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Na, das ist doch toll.)

Als Stromlieferanten sind die Biogasanlagen Grundlastkraftwerke, was Ihre Windkraftanlagen und Fotovoltaik...

(Andreas Butzki, SPD:
Was für ein Ding?)

Fotovoltaikanlagen

(Andreas Butzki, SPD: Wie heißen die? –
Zuruf aus dem Plenum: Wiederholen!)

gar nicht können.

(Beifall Jens-Holger Schneider, AfD)

Im Rahmen der sogenannten Energiewende ist das genau die Stromerzeugung, die dringend benötigt wird,

(Zuruf vonseiten der Fraktion der AfD: Genau.)

weil wir in Deutschland zu wenig Grundlastkraftwerke haben.

(Heiterkeit bei Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE)

Die AfD-Fraktion von Mecklenburg-Vorpommern ist für Biogasanlagen, die auf einzelne Betriebsgrößen und die Anzahl der Tiere zugeschnitten sind, wo alles vor Ort erzeugt wird, um die Transportwege gering zu halten. Wir sind nicht für Großanlagen wie in Penkun, die nur Maissilage verarbeiten, die dann auch noch von mehreren Hundert Kilometer Entfernung angekart wird.

Der Bürokratie- und Kontrollaufwand für Biogasanlagen ist stark übertrieben, was einmal an Sicherheitsanforderungen liegt, zum anderen aber am Bedürfnis nach Subventionskontrolle. Aber auch dadurch werden eine hundertprozentige Betriebssicherheit und Verwendungskontrolle nicht erreicht werden. Allen Bemühungen um Bürokratieabbau spricht das Hohn. Statt Abbau wird Bürokratie beständig intensiviert. Seit dem EEG 2014 ist das Ergebnis eines – Moment! –

(Peter Ritter, DIE LINKE: Moment!)

Biogasangenehmigungsverfahren eine Ansammlung von 32 Ordnern,

(Heiterkeit und Zuruf
von Andreas Butzki, SPD)

32/33 Ordnern je Ausführung!

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Um die Fermenter muss ab 2022 eine Wallanlage gebaut werden, Behälter müssen dann doppelwandig sein. Die diesbezüglichen Kosten liegen im sechsstelligen Bereich, also ab 100.000 Euro aufwärts. Für den Maschinenaustausch oder andere Änderungen sind Emissionsgutachten von 30 Seiten zu erstellen, Kosten: 4.000 Euro. Gemäß EU-Recht müssen Gärreste, die als Rindereinstreu verwendet werden sollen, eine Trocknungsanlage mit 70 Grad Celsius durchlaufen. Zur Genehmigung ist ein Antragsformular von 382 Seiten an die beteiligten Ämter einzureichen – vom Veterinäramt bis zur Bundesnetzagentur.

Die E.DIS als Versorgungsnetzbetreiber hat ebenfalls umfangreiche Vorschriften erarbeitet.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Hintergrund dabei ist, dass sie Subventionen ausreicht, dafür Pauschalen erhält und im Gegenzug zurückgeforderte Beträge behalten darf. Etliche Juristen sind nun bei der E.DIS damit beschäftigt, Verstöße gegen Subventionsregularien zu finden. Das nennt man für gewöhnlich Schikane, für die Landwirte auch noch Zeit- und Geldaufwand zu leisten haben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ergebnis der Verschärfungen und Gängelung ist, dass der Bau neuer Biogasanlagen drastisch zurückgegangen ist. Es finden sich in Ostdeutschland dem Vernehmen nach auch nur noch zwei Gutachter für Neuanlagen. Die anderen haben schon das Handtuch geworfen. Selbst das Antragsverfahren für den Bau einer Anlage dauert Jahre.

Kommen wir zur Wirtschaftlichkeit, Frau Dr. Schwenke. Wo ist sie denn?

(Zuruf aus dem Plenum: Na hinter Ihnen! – Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Angenehm!

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU – Henning Foerster, DIE LINKE: Sie ist immer noch Präsidentin. – Zurufe vonseiten der Fraktion der SPD: Da ist sie ja! – Peter Ritter, DIE LINKE: Spüren Sie ihren heißen Atem nicht? – Zuruf von Minister Harry Glawe)

Anlagen, die Elektroenergie liefern, haben in der Förderperiode von 20 Jahren einen hohen Subventionsbedarf. Das ist natürlich nicht wirtschaftlich, muss ich schon sagen. Das rührt daher, dass die Energieerzeugung 50 Prozent Wärmeverlust hat. Trotz Kraft-Wärme-Kopplung, also Nutzung der Wärme für die Warmwasserbereitung oder Heizen und Betrieb einer Getreidetrocknungsanlage kann nur ein Teil der Wärme auf Jahressicht genutzt werden. Einige Biogasbetreiber haben da schon bessere Sachen erarbeitet. Sie bauen Luzerne an. Luzerne kann man ja nun leider nicht heuen, und dann werden diese Luzerne getrocknet, die kann man ja fünfmal, mitunter auch sogar sechsmal im Jahr ernten, dann werden sie anschließend gemahlen, was alles mit der Trocknungsanlage erreicht wird. Und durch das Mahlen entsteht ja sozusagen ein Pulver. Das wird dann bei der Eierproduktion den Hühnern beigemischt, und die Eier haben natürlich einen hohen Stellenwert in Geschmack und Qualität.

Nach Ablauf der ersten Förderperiode ist das zwingend. Es wird ein zweiter Motor angeschafft und ein Nachgärbehälter eingebunden. Damit soll Strom aus Biogasanlagen in einem Großteil als Regelenergie geliefert werden können, denn der zweite Motor läuft nur auf Abruf durch die Netzbetreiber. Dafür wird dann der Preis für die Regelenergie gezahlt. Der ist so hoch, dass die Anlagen ohne Subventionen betrieben werden können, ab 20 Jahren natürlich, bei Stromerzeugung.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Bei Anlagen, die Methangas erzeugen und in dieses Gasnetz einspeisen, ist der Wirkungsgrad bedeutend höher, was wiederum Subventionen gering hält.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Kinder! Leute!)

Das Methan wird mit einem Reinheitsgrad von mindestens 98 Prozent eingespeist. Es muss natürlich gereinigt werden. Der Wirkungsgrad von Biogasanlagen wird von Jahr zu Jahr verbessert.

(Andreas Butzki, SPD:
Wenn die Redezeit nicht reicht,
er kann von uns noch welche kriegen.)

Biogas, das aus dem Fermenter kommt, enthält nur etwa 52 Prozent Methan. Während der Motor bei der Elektroenergieherstellung das Gas mit diesem Methananteil verdauen kann, muss fürs Einspeisen das Gas gereinigt, also gefiltert werden, sagte ich schon.

(Minister Harry Glawe: In der Rede steckt ein Jahr Arbeit.)

Ich bin von überzeugt, dass die Verbesserung der Anlagen und die Kostensenkungen bei der Aufbereitung der Gaswirtschaft unter 5 Cent je Kilowatt gedrückt werden können. Der Import von verflüssigtem Erdgas, das auch noch mittels Fracking gewonnen wird, ist dagegen umwelt- und energiepolitisch abzulehnen. Die Methanproduktion im Rahmen dessen, was bisher als Biogasproduktion bezeichnet wird, löst demgegenüber auch andere Umweltprobleme, wie beispielsweise die Geruchsbelastung im ländlichen Raum – und das ist ein Hauptgrund für uns –, die beim Ausbringen und Lagern von unvergorener Gülle entsteht. Alle Parteien wollen den ländlichen Raum stärken und attraktiver machen. Er soll sich auch in touristischer Hinsicht entwickeln. Das geht nur geruchsarm mit Biogasanlagen.

(Zuruf von Minister Harry Glawe)

Hinzu kommen Aspekte der landwirtschaftlichen Überproduktion und die Arbeitsplatzsituation auf dem Lande. Hier sind Biotechnologiearbeitsplätze willkommen. Infolge der Einspeisung ins Gasnetz handelt es sich unter dem Gesichtspunkt einer späteren Erzeugung von Elektroenergie im Übrigen vollständig um die so wertvolle Regelenergie, die weder Windstrom noch Fotovoltaik liefern können.

Wenn alle diese Vorteile in die Waagschale geworfen werden, dann sind Anlagen, die reines Methan erzeugen, wirtschaftlich, energiepolitisch und aus Umweltschutzgründen notwendig. Und CO₂, Frau Dr. Schwenke, spielt für uns absolut keine Rolle.

(Heiterkeit bei Minister Harry Glawe)

Wenn es eingespart wird, können Sie sich freuen. Uns ist das vollkommen wurscht.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD und Beate Schlupp, CDU – Heiterkeit bei Henning Foerster, DIE LINKE: Das ist ja Kabarett.)

Die für einen flächendeckenden Ausbau netzeinspeisender Biogasanlagen erforderliche Gasnetzinfrastruktur wird ohnehin in Deutschland immer weiter ausgebaut. Das ist unter anderem dann erforderlich, ...

(Am Rednerpult leuchtet die rote Lampe.)

Schon Feierabend, wa?!

(Heiterkeit und Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Julian Barlen, SPD, und Andreas Butzki, SPD: Schade! Schade!)

Schade, ich habe noch zwei, drei Seiten hier. Na ja!

(Heiterkeit und Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Minister Harry Glawe: Ist ein Jahr Arbeit abgearbeitet?)

Aber, Frau Dr. Schwenke, vielleicht konnte ich Ihnen doch mal sagen, dass ...

(Der Abgeordnete Jürgen Strohschein wendet sich an das Präsidium. – Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

So. – Danke!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Minister Harry Glawe: Also, das war eine staatstragende Rede.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/5444. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? –

Frau Kröger, Stimmenthaltung?

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Nein, nein!)

Okay.

Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/5444 bei Zustimmung durch die Fraktion der AfD und dem fraktionslosen Abgeordneten und ansonsten Ablehnung abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 29:** Beratung des Antrags der Fraktion DIE LINKE – Diskriminierung bei Blutspenden beenden, auf Drucksache 7/5456.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Diskriminierung bei Blutspenden beenden
– Drucksache 7/5456 –**

Das Wort zur Begründung des Antrages hat für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Koplín.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Abgeordnete Herr Strohschein hat uns gerade wissen lassen, dass Sie an dem Thema, das jetzt zuvor eine Rolle spielte, schon lange gearbeitet haben und die Rede ein Jahr zuvor geschrieben haben.

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

Die Rede, die ich jetzt hier – drei Jahre, ne? –, die Rede, die ich jetzt hier in den Händen halte, die hätte schon vor einem Jahr geschrieben werden sollen,

(Minister Harry Glawe: Ja. Gut, Torsten.)

wenn es um den Sachverhalt geht,

(Andreas Butzki, SPD: Kannst dir auch ein Jahr Zeit lassen.)

denn wir sind von Mitgliedern der Community und von Abgeordneten aus CDU, SPD und GRÜNEN verschiedener Landtage, wie zum Beispiel Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, wie im Saarland, darauf aufmerksam gemacht worden, dass es Momente der Diskriminierung in Fragen der Blutspende gibt.

Und der Hintergrund ist der, dass, wenn es um Diskriminierung geht, ja der Blick zuallererst ins Grundgesetz gelangen muss. Das Grundgesetz, das wissen wir, Artikel 3 Absatz 3 besagt, es gibt ein Diskriminierungsverbot und daraus abgeleitet das seit August 2006 geltende Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz. Das schreibt vor, dass niemand hierzulande seiner Herkunft, seiner Hautfarbe, seines Geschlechts, seiner Religion wegen, seiner Weltanschauung wegen, einer Behinderung etwa, des Alters oder – und darum geht es an dieser Stelle – der sexuellen Identität benachteiligt werden darf.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Und seiner politischen Meinung!
Das vergesst ihr immer.)

Ich hab das eben gesagt, Herr de Jesus Fernandes, der Weltanschauung. Ja, und die politische Auffassung ist darin eingeschlossen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Kann er nicht wissen.)

Wir sind wiederum gehalten, darauf zu achten, dass Verfassungstext Verfassungswirklichkeit wird oder ist, besser noch, und dass Gesetze, die auch wir selbst erlassen beziehungsweise die auf Bundesebene Wirkung entfalten für die gesamte Bundesrepublik, dass die auch umgesetzt werden. Und schaut man sich die geltende Richtlinie zur Gewinnung von Blut und Blutbestandteilen und zur Anwendung von Blutprodukten an, wird deutlich, dass homo- und bisexuelle Männer nicht Blut spenden dürfen, es sei denn, sie können nachweisen, wie denn auch immer das geschehen kann, dass sie ein Jahr zuvor keinen Sex hatten, im Verlauf eines Jahres zuvor keinen Sex hatten.

Dass nicht alle Menschen Blut spenden können, liegt auf der Hand. Das hat was damit zu tun, dass es Menschen gibt, die aufgrund von chronischen Erkrankungen, von akuten Infektionserkrankungen oder missbräuchlichem Drogenkonsum nicht dafür geeignet sind, dass sie Blut weitergeben, weil die Empfängerinnen und Empfänger von Blutspenden natürlich auf die Sicherheiten, das steht ganz oben an, vertrauen müssen.

Wie kommt es nun dazu, dass es ein solches Diskriminierungsmoment in der besagten Richtlinie gibt? Der Hintergrund ist der, dass Ende der 70er-, Anfang der 80er-Jahre mit dem Erkennen und Auffinden des HI-Virus man zu der Auffassung gelangte, dass Homo- und Bisexuelle aufgrund der Gefährdungen und der Risiken, die mit diesem Virus verbunden sind, nicht geeignet sind für eine Blutspende, und man schloss sie zunächst gänzlich von der Blutspende aus. Das wurde dann revidiert. Es gab im Jahr 2015 ein Gerichtsurteil des Europäischen Gerichtshofes. Das besagte, dass ein Ausschluss für diese Personengruppe gänzlich nicht statthaft ist, und damit war auch klar, dass die Rechtsprechung und die Rechtsetzung

zunächst in Deutschland sich bewegen muss. Das ist 2017 geschehen.

Die Bundesärztekammer, die diese Richtlinie faktisch verfügt, hat sie dahin gehend modifiziert, dass gesagt wurde, ja, eine Blutspende ist möglich, wenn es diese Frist gibt. Es wurde jedoch das Moment der Diskriminierung nicht völlig ausgelöscht, weil nach wie vor gesagt wird, also sexuelle Identität allein wird schon belegt mit einer solchen Frist. Wir sagen, das ist unangemessen. Das ist auch in der Sache nicht gerechtfertigt, weil der Europäische Gerichtshof 2015 zugleich befand, dass es, wenn es um Fristen geht oder wenn es um Einschränkungen bei der Blutspende geht, diese gemessen werden müssen an den Möglichkeiten und den technischen Gegebenheiten, die jeweils vorliegen, um etwaige Ausschlussgründe, die im Risikoverhalten liegen könnten, näher zu bestimmen. Bei HIV ist es mittlerweile eine Frist von sechs Wochen. Insofern sind die zwölf Monate, die seit nunmehr etwa drei Jahren in dieser Richtlinie stehen und eine Diskriminierung für die bi- und homosexuellen Männer darstellen, dass diese nicht mehr in der Sache gerechtfertigt ist.

Wir appellieren an Sie, genauso, wie es Abgeordnete in den besagten Landtagen schon getan haben, dass wir sagen, es muss eine Veränderung an dieser Stelle geben, und adressieren diesen Veränderungswillen an die Bundesebene und verlangen eine Neuordnung und neue Richtlinie an dieser Stelle. Wir hoffen sehr darauf, dass Sie sagen, ja, das ist also völlig einsichtig, dass man sich da bewegen muss, zumal für uns das eingangs schon erwähnte Gebot des Grundgesetzes und daraus abgeleitet, wie gesagt, das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz gilt, wie für alle anderen auch. Insofern ist es in der Sache geboten, diesem Antrag zu entsprechen, und auch rechtlich geboten. Wir hoffen auf Ihre Zustimmung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 55 Minuten vorzusehen. Ich sehe dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen, und ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten der Minister für Wirtschaft, Arbeit und gesunde, Gesundheit. Entschuldigung! Bitte schön, Herr Glawe!

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Diskriminierung bei der Blutspende beenden“ ist ein Thema, das schon sehr lange läuft. Von daher hat Herr Koplín richtig vorgetragen, dass es bei der EU eben auch Entscheidungen gegeben hat und im Grundgesetz die Dinge zu beachten sind. Aber ich will darauf hinweisen, dass es eben nicht nur die Sexualität in diesen Fragen zu beachten gilt. Es geht ja auch um die Frage – haben Sie angesprochen – von Tests im HIV-Bereich, bei Hepatitis C oder Syphilis. Das sind auch Erkrankungen, glaube ich, die man übertragen kann, indem man durch Blut, wenn man das nicht testet, durchaus auch dem Empfänger sozusagen körperlichen Schaden zufügen kann. Von daher ist es eben richtig, dass auch da aus humanistischen Gründen darauf geachtet wird, dass diese Dinge eben auch untersucht

werden können, und deswegen wird ja die Diskussion so geführt.

Der Ausschluss von HIV und Aids ist seit den 70er- und 80er-Jahren ein entscheidendes Thema. Da hat man sich immer auf die Aussage verlassen: ein Jahr Rückstellung, bevor eine Blutspende gegeben werden kann. Und der jeweilige Mensch, der spenden will und spenden darf, der muss ein Jahr lang dann auch sozusagen erklären und nachweisen, dass er eben keinen Geschlechtsverkehr in dem Sinne gehabt hat, um Infektionen auszuschließen.

Es gibt noch weitere Gründe. Da geht es in besonderer Weise um die Frage, dass man, wenn man eine Endoskopie hinter sich hatte, also im Analsbereich et cetera, dann gibt es auch Sperrfristen, weil auch dort Infektionen durchaus möglich sind. Die Sperrfristen sind eben auch mindestens vier Monate, also eine Rückstellung von der Blutspende.

Andererseits will ich heute noch mal sagen, in Deutschland brauchen wir täglich 15.000 Blutspenden, um insgesamt die Bedarfe bei Operationen oder anderen Dingen auf den Weg zu bringen. Da geht es eben auch um Antikörpergabe et cetera. Alles das braucht man – dazu braucht man Blutspenden, um am Ende auch vielen Personen helfen zu können. Gerade Personen, die auch ein geschwächtes Immunsystem haben et cetera, profitieren davon.

Ich will all den Mitarbeitern Dank sagen, die dafür sorgen. In besonderer Weise macht das das DRK, das Rote Kreuz in Deutschland und den Ländern, die da sehr intensiv unterwegs sind. Wir haben 3.800 Mitarbeiter im Hauptamt und 200.000 Ehrenamtler. Ohne diese 200.000 Ehrenamtler würde man diese Aufgaben gar nicht erfüllen können. Deswegen ist es heute aber auch wichtig, daran zu erinnern, wie die Dinge sich darstellen.

Am Ende – ich will hier gar nicht mehr so viel darüber reden, Herr Koplín –, Sie wissen, dass die Entscheidungen in den nächsten Wochen, zumindest bei der Bundesärztekammer und bei den jeweiligen weiteren Institutionen, anstehen. Richtig ist, dass wir da im November oder Dezember zu einer Entscheidung kommen, die dann die Reduzierung von derzeit zwölf Monaten Rückstellung auf acht, auf vier Monate erreichen kann. Das wird die entscheidende Frage sein, wie sich dann die Bundesärztekammer dazu verhält, denn wir brauchen in dieser Frage eben auch die Entscheidung der Fachleute, um am Ende über das Risikoverhalten zu entscheiden.

Und wichtig ist, dass wir in dieser Frage eben auch politisch dann eine Entscheidung treffen werden, sofern das Paul-Ehrlich-Institut und das Robert Koch-Institut zusammen mit dem Bundesgesundheitsministerium und den Vertretern der Ärztekammer zu einer abgewogenen Entscheidung gekommen sind und damit dann auch der Politik die Evaluierung möglich machen. Entscheidend wird es sein, dass die wissenschaftliche Datenlage vom Herbst 2020 und die Studienergebnisse des Robert Koch-Instituts zur Spender Compliance und anderen Dingen herangezogen werden und alle dann im Arbeitskreis „Blut“ und im ständigen Arbeitskreis „Richtlinie Hämotherapie“ die entscheidenden Impulse setzen und den Bundesoberbehörden und dem Bundesgesundheitsministerium dann eine Entscheidungsmöglichkeit liefern.

Soweit kann ich nur sagen: Der Antrag ist so richtig, aber da hoffe ich, dass wir in den nächsten Wochen eine Entscheidung kriegen, und danach wird der Gesetzgeber auch tätig werden. Die jeweiligen Fachgremien müssen jetzt liefern, und dann, denke ich, können wir darüber weiterreden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Vielen Dank, Herr Minister!

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Jess.

Dr. Gunter Jess, AfD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Landsleute und verehrte Gäste! Mit dem vorliegenden Antrag unterstellt die Fraktion DIE LINKE eine Diskriminierung bei Blutspendern und verlangt, diese zu beenden.

Worum geht es? Das Blutspendewesen in Deutschland ist im Transfusionsgesetz geregelt. Die praktische Ausgestaltung wurde dabei der Bundesärztekammer und dem Paul-Ehrlich-Institut übertragen. Beide Institutionen haben auf insgesamt circa 100 Seiten die Richtlinie Hämotherapie vorgelegt, mit vollständigem Namen „Richtlinie zur Gewinnung von Blut und Blutbestandteilen und zur Anwendung von Blutprodukten“. Die letzte Anpassung geht auf Mai 2019 zurück. Formaljuristisch beschäftigen wir uns also mit einer Bundesangelegenheit.

Die Fraktion DIE LINKE springt mit ihrem heutigen Antrag thematisch auf zwei Anträge mit gleicher Zielstellung von FDP und GRÜNEN vom 27.05.2020 im Bundestag auf. Derzeit befinden sich diese Anträge in den Ausschüssen des Bundestages. Der Minister hat bereits darauf hingewiesen, dass demnächst entsprechende Ergebnisse zu erwarten sind. Insofern betreiben wir hier und heute formelles Schattenboxen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Aber kommen wir zum Inhalt des Antrages. Die Linksfraktion unterstellt der Richtlinie Hämotherapie eine Diskriminierung homosexueller Männer, die Blut spenden wollen, und verlangt die Beseitigung dieser Diskriminierung. Gleichzeitig meint sie, damit einer Unterversorgung mit Blutkonserven in Deutschland begegnen zu können. Die Kritik der Diskriminierung betrifft konkret den Punkt 2.2.4.3 der Richtlinie Hämotherapie, wo die Anforderungen an Spender, das heißt Ausschlusskriterien beziehungsweise Rückstellungskriterien geregelt sind. Dort werden Gründe für grundsätzlichen Ausschluss beziehungsweise zeitliche Rückstellung von einer Blutspende angegeben. Das sind, allgemein gesehen, erstens Gründe zum Schutz der spendenwilligen Personen, zum Beispiel Schwangere, Stillende, untergewichtige Personen oder Personen mit bestimmten eigenen Erkrankungen und so weiter. Und zweitens gibt es Gründe, die dem Schutz der Empfänger der Blutprodukte dienen.

Beim ersten Punkt gibt es wohl keine Differenzen zwischen den Fraktionen hier bei uns. Beim zweiten Punkt, dem Schutz der Empfänger von Produkten, gibt es sicher auch keine unterschiedlichen Auffassungen, was den Fakt an sich betrifft. Der Teufel steckt aber im Detail.

Die oben genannte Hämotherapie-Richtlinie sieht beim Schutz der Empfänger eine besondere Sorgfalt vor, weil es in der Vergangenheit in Deutschland ungute Erlebnisse und Erfahrungen gab. Das betraf zum Beispiel Hepatitisepidemien im Zusammenhang mit Rhesusantikörpergaben bei Schwangeren. Im Zusammenhang mit Punkt zwei werden durch die Richtlinie notwendigerweise Personen von einer Blutspende ausgeschlossen, die Infektionen aufweisen oder möglicherweise noch infektiös sind. Ich denke, hierzu gibt es eine hundertprozentige Zustimmung bei uns. Der Punkt zwei betrifft aber auch Personen, die lediglich ein erhöhtes Expositionsrisiko haben, das heißt, eine übertragbare Infektion zu erwerben.

Dies ist ein präventives Vorgehen, welches mit der unzulänglichen Ergebnissicherheit der infrage kommenden Labortests auf Krankheitserreger, aber auch mit den Kosten dieser Tests zusammenhängt. Der Minister hatte auch schon kurz darauf hingewiesen. Und bei einer Vielzahl von Fällen werden dort an vorderer Stelle Personen genannt, die zum Beispiel ein Sexualverhalten haben, welches im Vergleich zur allgemeinen Bevölkerung ein deutlich erhöhtes Übertragungsrisiko schwerer Infektionskrankheiten zur Folge hat. Das betrifft Personen mit häufig wechselnden Sexualpartnern, zum Beispiel Prostituierte, Homosexuelle, transsexuelle Personen mit entsprechenden sogenannten risikoreichen Sexualpraktiken. Diese Personen sind in der Richtlinie als Personen mit einem bestimmten risikoreichen sexuellen Verhalten benannt.

Und, meine Damen und Herren, das erhöhte Risiko dieser Personen, an schweren Infektionskrankheiten, wie zum Beispiel HIV, zu erkranken, ist statistisch belegt. Ein Onlineartikel des „Ärztblatts“ von 2017 führt an, dass 2.100 Männer, die Sex mit Männern hatten, sich im Jahr 2016 mit dem HIV infiziert haben. Dem stehen etwa 1.000 Heterosexuelle gegenüber. Auch wenn die Bezugsgrößen fehlen, wird deutlich, dass das Risiko ungleich zulasten der homosexuellen Männer verteilt ist. Insofern erscheint die Empfehlung der Richtlinie durchaus plausibel.

DIE LINKE meint, man könne diese Personen nicht grundsätzlich ausschließen, sondern solle die individuelle Lebensführung für die Entscheidung heranziehen. Grundsätzlich könnte man ja meinen, warum nicht. Natürlich gibt es auch homosexuelle Personen, die kein erhöhtes Expositionsrisiko für schwere Infektionskrankheiten aufweisen aufgrund ihrer Lebensführung. Da stellt sich dann allerdings die Frage von Aufwand und Nutzen bei der Blutgewinnung. Wenn individueller Prüfaufwand und Nutzen im rechten Verhältnis stehen, einverstanden, aber die Bewertung, ob und wann diese Abwägung zugunsten einer individuellen Betrachtung ausfällt, würde ich nicht so gern der Politik, sondern lieber den Fachleuten überlassen, den Wissenschaftlern und Ärzten.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Zudem kann ich grundsätzlich auch keine wirkliche Diskriminierung dieser Personen erkennen. Soviel ich weiß, gibt es auch keine Klage dazu. Es ist eine konstruierte Diskriminierung durch DIE LINKE.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Unser gesellschaftliches Leben erfordert nämlich immer wieder, zum Vorteil der Leistungsempfänger bei der

Auswahl von Leistungserbringern die Eignung und die individuellen Gegebenheiten zu beachten. Man fragt sich auch, warum sollte es ein Recht geben, Blut zu spenden, wenn dieses Blut, weil es potenziell ungeeignet ist, nicht gebraucht wird? Das wäre doch völlig abstrus. Es geht in erster Linie darum, eine bestmögliche Risikovermeidung bei der Bluttransfusion zu gewährleisten. Nicht das angebliche Recht des Blutspenders steht im Fokus, sondern das Recht des Patienten, ein sicheres Blutprodukt zu empfangen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Lassen Sie mich noch einige Bemerkungen zur Unterversorgung mit Blutprodukten machen. In der Begründung des Antrags wird ausgeführt, dass nur zwei bis drei Prozent der Bevölkerung Blut spenden. Da frage ich Herrn Koplin: Haben Sie einmal kalkuliert, auf welche Werte Sie kommen würden, wenn wir Ihrem Antrag folgen würden? Ich kann es Ihnen sagen, auf zwei bis drei Prozent der Bevölkerung. Das heißt, wir würden keinen nennenswerten Anstieg bekommen. Durch die Einbindung eines Teils der Homosexuellen, die ein risikofreies Sexualleben praktizieren, in die Blutspende wird dieses Problem garantiert nicht gelöst werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das eigentliche Problem ist nämlich nicht die Diskriminierung von Minderheiten, sondern die Diskrepanz zwischen Spendenbereitschaft der Bevölkerung und dem Bedarf an Blutprodukten. Warum diese Spendenbereitschaft der Bevölkerung nicht ausreicht, darüber sollten wir nachdenken. Da wäre über die Aufwandsentschädigung, die Transparenz des Handels mit Blutprodukten und über Gewinnmargen zu reden.

Der Direktor einer Spendeneinrichtung sagte mir einmal in einem Gespräch über die Situation des Blutspendewesens in Mecklenburg-Vorpommern: „Ich möchte davor warnen, die Blutspendeproblematik zu einem politischen Streitthema zu machen. Lassen Sie das Thema bei den Fachleuten und Ärzten!“ Ich denke, dem ist nichts hinzuzufügen, und ich möchte dem ausdrücklich beipflichten.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Das gilt ja wohl für jedes Thema, nehme ich an.)

Kurz und gut, Ihr Antrag geht an den eigentlichen Problemen vorbei und bedient ein ideologisches Scheinproblem.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Deswegen würden wir zwar der Überweisung in die Ausschüsse zustimmen, den Antrag selbst lehnen wir jedoch in der vorliegenden Form ab. Es kann höchstens dazu dienen, einen Hinweis zu geben, dass es hier, dass man aufmerksam wird auf das Problem und dass die Fachleute es neu überdenken. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Barlen.

Julian Barlen, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst mal

herzlichen Dank für den Antrag von der Fraktion DIE LINKE! Es ist gut, dass wir Gelegenheit haben, über dieses Thema hier im Landtag zu sprechen. Wir sind uns sicherlich einig, jede sichere Blutspende ist ein wichtiger Beitrag zur Versorgung der Patientinnen und Patienten mit dem dringend benötigten Blut, mit einzelnen aufbereiteten Blutbestandteilen, und wirklich jede und jeder von uns weiß, dass dieses Blut knapp ist, dass es mehr Blutspenden braucht. Und alleine schon deshalb ist es überfällig, dass natürlich auch alle unnötigen Regelungen abgeschafft werden, die dazu führen, dass weniger Blut gespendet wird.

(Beifall Torsten Koplin, DIE LINKE)

Für alle Spenderinnen und Spender gilt der gleiche Standard an Sicherheit, und für alle Spenderinnen und Spender muss aber auch der gleiche Standard hinsichtlich des Risikos gelten. Das führt mich zu einem zweiten tatsächlich nicht weniger wichtigen Grund zur Abschaffung dieser Regelung, nämlich einer Regelung, die eine zwölfmonatige Enthaltbarkeit für spendenbereite Homosexuelle vorsieht, und das ist schlicht diskriminierend, weil es sich nicht auf ihr Risikoverhalten bezieht, sondern auf ihre sexuelle Neigung.

(Beifall Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Und das ist nicht stringent in der Sache, und das ist deshalb auch nicht zu begründen.

(Beifall Thomas Krüger, SPD, und Torsten Koplin, DIE LINKE)

Danke!

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr richtig! Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, es ist korrekt, dass sich in dieser Angelegenheit schon in den vergangenen Jahren einiges getan hat. Es ist aber nicht der Stand, den wir uns wünschen. Das reicht nicht, der Kern dieser Diskriminierung ist nämlich nicht behoben. Bis zum Jahr 2017 waren bestimmte Personengruppen, die mit einem erhöhten Übertragungsrisiko schwerer Infektionskrankheiten in Verbindung gebracht wurden, gänzlich vom Blutspenden ausgeschlossen, wir haben es gehört. Hintergrund war der HIV-Skandal in den 1980er-Jahren. Der Ausschluss wurde dann 2017 gemildert und dieser Zustand gilt bis heute. Der eigentliche Grund für diese Änderung im Jahr 2017 war aber auch ein äußerer, das muss man auch dazusagen, nämlich ein 2015 gefälltes Urteil des Europäischen Gerichtshofes, das den kollektiven Ausschluss schon damals – das ist ja auch schon fünf Jahre her – als diskriminierend und somit als nicht vereinbar mit der Europäischen Charta der Grundrechte eingestuft hat.

Gegenwärtig werden bestimmte Personengruppen von der Blutspende ausgeschlossen, von denen angenommen wird, dass sie ein hohes Übertragungsrisiko schwerer Infektionskrankheiten in sich tragen würden. Dazu gehören unter anderem Männer, die Sexualverkehr mit Männern haben, und demnach dürfen homosexuelle Männer erst dann Blut spenden, wenn sie zwölf Monate enthaltsam waren. Diese Regelung, muss man tatsächlich sagen, ist lebensfremd und setzt in der wirklichen ernsthaften Umsetzung das komplette Verbot für Schwu-

le und auch bisexuelle Männer einfach fort. Und das ist eine Diskriminierung, und deshalb wird dieser faktische Ausschluss von Blutspendern auch schon seit vielen, vielen Jahren so kontrovers diskutiert.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, heute gibt es wesentlich bessere Testverfahren für das gespendete Blut, bessere Testverfahren, die Blutspenden sicherer machen, die das Risiko minimieren, das eben nicht nur von einer Bevölkerungsgruppe, sondern das von allen Bevölkerungsgruppen ausgeht, die sich in ihrem Sexualleben unvernünftig oder riskant verhalten.

Und zudem müssen wir auch mal den Blick über die deutschen Grenzen hinaus werfen. Da sind viele Staaten schon viel weiter. In Australien, Großbritannien,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Richtig!)

in Schweden ist die Karenzzeit aufgehoben, in Österreich, Spanien, selbst in Polen wird das Blut bi- und homosexueller Männer gar nicht mehr von dem Blut anderer unterschieden. Hier wird sinnvollerweise auf das vernünftige Verhalten aller Spenderinnen und Spender abgestellt, was ja nicht heißt, dass nicht Menschen, die sich riskant verhalten, Menschen, die sich unvernünftig verhalten, trotzdem nicht zur Blutspende zugelassen werden.

Meine Damen und Herren, mit der gesamten Frage – Minister Glawe ist darauf eingegangen – beschäftigt sich offensichtlich neben allem anderen auch unser Bundesgesundheitsminister, Jens Spahn, nach eigenem Bekunden „nicht“ – Zitat – „als schwuler Mann, sondern als Minister“. Zitatende. Das lassen wir so stehen, warum er das jetzt so betont hat. Er führe Gespräche auf der Suche nach der Lösung eines Problems. Das heißt, nicht nur bei unserem Gesundheitsminister, sondern auch beim Bundesgesundheitsminister ist präsent, dass es sich um ein Problem handelt. Festgelegt werden die Ausschlussregelungen für das Blutspenden letztlich ja von der Bundesärztekammer. Aber auch Minister Spahn ist offensichtlich im Gespräch mit der Bundesärztekammer da dran.

Im Gespräch ist aber im Augenblick, nur die Karenzzeit zunächst von zwölf auf vier Monate zu senken. Das, muss man sich natürlich vor Augen halten, ändert nichts an der beschriebenen grundlegenden Problematik, außer, dass aus zwölf Monaten vier Monate werden, was möglicherweise eine ja irgendwie vorstellbarere Zeit für Karenz oder Enthaltbarkeit ist. An der Grundproblematik ändert es nichts. Und deshalb möchte ich auch für unsere Fraktion betonen, dass es unseres Erachtens eine vernünftige, klare Regelung für alle Menschen mit sexuellem Risikoverhalten geben muss, und diese Menschen mit sexuellem Risikoverhalten sind eben oftmals, oftmals eben nicht verheiratete, verpartnerte oder generell monogam lebende Menschen, egal welchen Geschlechts oder welcher Sexualität.

Genau zu diesem Thema gibt es offensichtlich weiteren Abstimmungsbedarf im Bund, auch hier im Land. Das hätten wir eigentlich ziemlich gut auch mal in einem zuständigen Ausschuss diskutieren können,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Man muss doch einfach mal eine
Position haben. Sie haben doch eine!)

aber, meine Damen und Herren, Sie haben es gehört, wir haben uns darauf nicht einigen können. Es wird auch keine Überweisung mitgetragen. Ich persönlich finde das an dieser Stelle jetzt wirklich schade.

Im Saarland übrigens, habe ich rausgefunden, Herr Glawe, hat die CDU zusammen mit der SPD einen Antrag genau zu diesem Thema eingebracht und beschlossen.

(Heiterkeit und Zuruf von
Wolfgang Waldmüller, CDU)

Da wünsche ich mir ein bisschen mehr Saarland bei der CDU in Mecklenburg-Vorpommern.

(Heiterkeit und Zuruf von
Egbert Liskow, CDU)

An der Sache bleiben wir aber trotzdem dran. – Herzlichen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Ehlers.

Sebastian Ehlers, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Kollege Koplín, ich glaube, ich darf mich erst mal bei Ihnen für die faire Herangehensweise bedanken. Es ist, glaube ich, kein Geheimnis, dass Sie den Antrag hier auch den Koalitionsfraktionen im Sommer angeboten haben für eine gemeinsame Initiative. Und da wir dies abgelehnt haben, ist es natürlich folgerichtig, dass Sie den Antrag heute hier alleine einbringen.

Richtig ist, dass es solche Initiativen in anderen Landtagen gab, durchaus auch mit CDU-Beteiligung, in Hessen beispielsweise. Dort waren die GRÜNEN in der Koalition der Initiator dieses Themas. Aber, Herr Kollege Barlen, es gibt ja auch innerhalb der SPD ein buntes Meinungsbild zu einzelnen Themen,

(Heiterkeit bei Julian Barlen, SPD)

und von daher haben wir als eigenständige Fraktion logischerweise auch eine eigene Position zu dem Thema. Und ich glaube, das ist auch vernünftig.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Auch im Bund, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat sich die CDU/CSU-Fraktion gegen eine Gesetzesänderung des Transfusionsgesetzes artikuliert. Dort gab es ja von den GRÜNEN entsprechenden Änderungsbedarf.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, im Zweiten Gesetz zum Schutz der Bevölkerung bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite wurde das Transfusionsgesetz im Mai um folgenden Passus ergänzt, ich zitiere: „Die Bewertung des Risikos, das zu einem Ausschluss oder einer Rückstellung von bestimmten Personengruppen von der Spende führt, ist im Fall

neuer medizinischer, wissenschaftlicher und epidemiologischer Erkenntnisse zu aktualisieren und darauf... zu überprüfen, ob der Ausschluss oder die Rückstellung noch erforderlich ist, um ein ... Gesundheitsschutzniveau von Empfängerinnen und Empfängern von Blutspenden sicherzustellen.“

Auf Bundesebene – und das ist auch schon mehrfach erwähnt worden – gibt es zudem eine Risikobewertung der Selbstverwaltung als Richtlinie der Bundesärztekammer. Und das ist die maßgebliche Fachmeinung, meine sehr verehrten Damen und Herren, die wir auch hier ein Stück weit zur Kenntnis nehmen sollten. Dort, glaube ich, sitzt da auch eine gewisse Kompetenz.

Inhaltlich, das will ich auch sagen, scheint mir eine Liberalisierung allerdings auch nicht ganz unplausibel. Diskriminierungen – und da sind wir uns hoffentlich hier im Haus alle einig – sind natürlich abzulehnen. Und deswegen sind wir auch froh, dass wir beim Abbau der Diskriminierung gegenüber Homosexuellen, glaube ich, auch hier im Land in den letzten Jahren und Jahrzehnten sehr gut vorangekommen sind. Das Blutspendeverbot ist schon ein Relikt aus den 80er-Jahren, als Aids unkontrollierbar war und auch keine hinreichenden Präventions- und Kontrollmöglichkeiten vorhanden waren.

Andererseits ist es aber nach wie vor auch so, dass das Sexualverhalten ein gegenüber der Allgemeinbevölkerung deutlich erhöhtes Übertragungsrisiko für durch Blut übertragene schwere Infektionskrankheiten trägt. Der Gesundheitsminister ist darauf eingegangen. Das Infektionsrisiko könnte aufgrund mittlerweile erhöhtem Testaufwand bei der Konserve zwar weitgehend umgangen werden, aber ein überschaubares Restrisiko ist nicht auszuschließen, meine sehr verehrten Damen und Herren, denn wenn es signifikante Unterschiede zwischen zwei Testreihen von Menschen mit jeweils unterschiedlicher sexueller Präferenz gibt, reicht eine sehr wahrscheinlich vorhandene menschliche Fehlerquote bei den Testungen aus, damit dieses Risiko weiter abgebildet wird.

An dieser Stelle könnte man entweder sagen, dass es sich um solch einen verschwindend geringen Promilleanteil an Konserven handelt, dass dieses Restrisiko ausblenden sei und zudem eine Diskriminierung Homosexueller nicht rechtfertigt – das ist ja ein Stück weit die Argumentation der Antragsteller –, oder man stellt sich auf den Standpunkt, dass der Schutz des Blutempfängers unbedingt vollumfänglich zu gewährleisten ist.

Ich und meine Fraktion, wir tendieren hier eher zu Letzterem, vor allem auch aufgrund der soeben zitierten Gesetzesänderung beim Bundestransfusionsgesetz. Hier ist ja die Möglichkeit einer Liberalisierung bewusst offengelassen worden. Abseits dessen hielt ich eine Liberalisierung auch nur für den Fall gerechtfertigt, in dem nicht ausreichend Blutkonserven zur Verfügung stünden. Letzteres besteht aus meiner Sicht nicht. Die Gefahr, auch in der aktuellen Pandemie sehe ich diese Gefahr nicht.

Man darf es sich, meine sehr verehrten Damen und Herren – und das merken Sie hoffentlich an meinen Ausführungen –, nicht leichtmachen. Das sehen Sie in der Abwägung, spricht in unseren Augen aber mehr gegen als für diesen Antrag. Und deswegen werden wir ihn ablehnen. Ich bedanke mich aber für diese sachliche und, ich finde, auch sehr konstruktive Debatte bei diesem sehr wichtigen Thema. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort die Abgeordnete Kröger.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Ich bin schwul. Ich bin schwul, und warum soll mein Blut weniger wert sein als deins?“ Zitatende.

(Horst Förster, AfD:
„Weniger wert“ hat kein Mensch
gesagt! Das ist ein anderes Thema.)

Auf eine Antwort wartet der Verfasser dieser Frage noch immer. Ich würde ihm ja sagen, 1 : 10 Millionen. 1 : 10 Millionen, so gering ist das Risiko in Deutschland, sich durch eine Blutspende mit HIV zu infizieren, 1 : 10 Millionen.

Und der spannende Punkt ist – und, werte Kollegen von der AfD, ich möchte es mir ersparen, ehrlich gesagt, auf Ihre Rede einzugehen. Da setze ich mich lieber mit den Kollegen der CDU und der SPD auseinander, die hier vernünftige und konstruktive Redebeiträge zum Thema abgeliefert haben. Aber zu Ihrer Wortrede, ehrlich gesagt, möchte ich gar keine Zeit, damit möchte ich gar keine Zeit verschwenden.

(Nikolaus Kramer, AfD: Haben Sie doch!)

Blut ist Blut, das ist das wesentliche Thema. Und ob nun jemand homo- oder bisexuell ist oder transsexuell oder heterosexuell, Blut ist Blut und jede Blutspende wird auf dieselbe Art und Weise getestet. Und bei jeder Blutspende verbleibt auch das gleiche Restrisiko. Und genau deshalb gibt es ja die Initiativen auf Bundesebene, das Transfusionsgesetz zu ändern, weil man diesen ganz einfachen Fakt einfach mal einsieht. Und das ist auch richtig so. Es ist absolut unverständlich, dass eine Gruppe von Menschen in Bezug auf Blutspenden oder von Blutspenden ausgeschlossen wird, diskriminiert wird. Und das sind homo- und bisexuelle Männer, das sind Transfrauen und Transmänner, auch sie sind betroffen. Und ich finde, jeder Mensch, der helfen möchte, der sollte auch helfen können.

Die Frage nach der sexuellen Orientierung – das sagte der Kollege Barlen auch schon – ist ein Relikt, ein Relikt, das aus unserer Sicht abgeschafft gehört. Und Ursache dieser Ungleichbehandlungen sind Vorurteile, die dazu führen, dass homo- und bisexuelle Männer nur dann Blut spenden dürfen, wenn sie zwölf Monate lang keinen Geschlechtsverkehr hatten. Zwölf Monate! Unverständlich und lebensfremd nicht nur, weil wir alle gerne Geschlechtsverkehr haben,

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU)

sondern letztlich ist das auch nur ein Interview und eine Frage und eine Behauptung.

Ich unterstelle das jetzt mal, Herr Renz. Ich hoffe, das ist okay für Sie.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Ich hoffe, damit können Sie umgehen, mit dem Thema. Ich möchte Sie nicht verunsichern, gar keine Frage,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

aber ich gehe davon aus, dass Sie damit umgehen können,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und
Jens-Holger Schneider, AfD –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dass ich mal allen Menschen, unabhängig von ihrer
Sexualität und ihrer geschlechtlichen Identifikation, unter-
stelle, dass sie gerne Liebe machen.

(Zurufe aus dem Plenum: Oh!)

Das unterstelle ich uns jetzt mal auch.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Haben
Sie das wissenschaftlich untersucht?)

Aber wir gehen alle zur Blutspende und dann werden
wir gefragt, ob wir die letzten zwölf Monate, wenn ich ein
homosexueller Mann wäre, werde ich gefragt, hatten Sie
die letzten zwölf Monate Sex. Und dann sage ich Ja, und
dann darf ich kein Blut spenden. Das ist doch absurd!

Ich gehe erst mal davon aus, dass heterosexuelle Män-
ner und Frauen auch Sex haben. Und da will ich noch
gar nicht die Debatte aufmachen, wie viele heterosexuelle
Männer und Frauen vielleicht mehr als nur die eine
oder den einen Partner haben.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion
der CDU – Torsten Renz, CDU:
Ja, jetzt wird es langsam spannend.)

Ich will ja niemandem was unterstellen, aber so was soll
ja in den besten Familien vorkommen, nicht wahr? So,
also das ist schon ziemlich absurd,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU)

und das ist auch sehr lebensfremd, das zu behaupten
und das zu fragen. Das ist einfach nur Quatsch!

Der Europäische Gerichtshof hat 2015 schon geurteilt, dass
der Ausschluss von der Blutspende gegen die Grundrechte
verstößt und gegen das Diskriminierungsverbot. Dann
war sozusagen die Lösung diese Frage nach dem einjäh-
rigen Verzicht. Aber selbst Medizinerinnen und Mediziner
haben mehrfach festgestellt, dass diese Sperrfrist Quatsch
ist, dass sie auf keinerlei wissenschaftlicher Erkenntnis
fußt. Und auch die Deutsche Aids-Hilfe sagt ganz klar, man
sollte sich an dem diagnostischen Zeitfenster orientieren,
nämlich der Zeit zwischen Infektion und dem sicheren
Nachweis einer Infektion. Und das sind längstens fünf bis
zwölf Wochen. Wenn wir das Thema schon medizinisch
angehen wollen, dann müssen wir es auch richtig ma-
chen, und dann muss man den Infektionszeitraum in den
Blick nehmen, und das sind fünf bis zwölf Wochen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Viele andere Länder sind uns voraus: Bulgarien, Portugal,
Spanien. Kein Wunder, schließlich gehen aktuelle Schät-
zungen davon aus, dass rund 15 Prozent der Weltbevölke-
rung homo- oder bisexuell sind. 15 Prozent! Und wir möch-
ten auf deren Blutspenden verzichten?! Was für ein Irrsinn!

In Italien werden Einzelgespräche mit Ärztinnen und
Ärzten geführt. Dort redet man miteinander, dort redet
man mit potenziellen Spenderinnen und Spendern, dort
wird über das Sexualverhalten offen gesprochen und
dann wird entschieden. Die Zahl der Blutspenden in
Italien übrigens ist um 20 Prozent angestiegen,

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

um 20 Prozent, seit homosexuelle Männer zugelassen sind.
Das finde ich äußerst sympathisch, das sagt was über
Spanien. Herzlichen Glückwunsch, aber ist das nicht gut?
Und zeitgleich ist interessanterweise die Zahl der infizier-
ten Spenderinnen und Spender gesunken. 20 Prozent
mehr spenden Blut, und zeitgleich ist die Zahl der infizier-
ten Spender/-innen gesunken. Das heißt, die Angst, die wir
hier haben, hat sich in Spanien überhaupt nicht bestätigt.

Aktuell gibt es eine Campact-Petition von Andy Szabó aus
Rostock. Er hat diese Petition gestartet, hat inzwischen
58.000 Unterschriften gesammelt. Herr Szabó kommt
übrigens aus unserem Bundesland, aus der Hanse- und
Universitätsstadt Rostock. Er ist dort Vorsitzender des
Christopher-Street-Day-Vereins und ein Kollege von mir.

Der Landtag in Nordrhein-Westfalen hat im Juni ent-
schieden, den pauschalen Ausschluss aufgrund der
sexuellen und geschlechtlichen Identität zu beenden.
Richtig so! In Rheinland-Pfalz fiel diese Entscheidung im
September. Und ich frage mich, warum wir eigentlich in
Mecklenburg-Vorpommern wieder hundert Jahre warten
müssen, bevor wir so weit sind.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Es gibt überhaupt keinen Grund. Es gibt überhaupt keinen
Grund. Und ich weiß ganz genau, dass die SPD es so sieht.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und auch wenn heute aufgrund der Koalition der Antrag
abgelehnt wird, weiß ich, dass die SPD es so sieht, und
darüber freue ich mich. Aber ich weiß auch, dass etliche
Kolleginnen und Kollegen der CDU es so sehen.

(Torsten Renz, CDU: Na, können wir da
nicht namentliche Abstimmung machen,
um das ein bisschen rauszukitzeln?)

Und auch darüber freue ich mich, auch wenn Sie heute
wieder nicht über die Klippe springen können, einem An-
trag der LINKEN zuzustimmen. Dennoch weiß ich, dass
Sie das Thema grundsätzlich anders sehen, denn Blut ist
Blut, und wer gesund ist und spenden möchte, sollte das
tun können, nicht nur im Sinne der Spenderinnen und
Spender, sondern vor allem im Sinne derjenigen Men-
schen, die auf Blutspenden angewiesen sind.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Frakti-
on der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Förster.

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Mei-
ne Damen und Herren! Ich habe mich hier noch mal

gemeldet, weil es mich ausgesprochen wütend macht, wie Sie, Frau Kröger, die außerordentlich sachliche und kompetente Rede meines Kollegen Dr. Gunter Jess

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

hier weggewischt und runtergeputzt haben! Das war schlicht und einfach unverschämt!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Ich will Ihnen aber einen wirklichen Aufreger bieten, indem ich Ihnen sage, was ich von dem Ganzen halte: Meines Erachtens ist für mich die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs nicht nachvollziehbar,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Es geht aber nicht um Ihre Einschätzung!)

dass man ein Diskriminierungsproblem sieht, denn es geht ja nicht hier um die Wertigkeit eines Menschen, sondern es geht einfach darum, was aus sachlichen Gründen hier dargelegt worden ist, wie man damit medizinisch jetzt umgeht.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Aber was ich noch sagen will: Es ist ganz typisch heute, Sie haben eine Vorliebe, sich auf abstruse Nebenschaukriegegebiete zu begeben, absolut nebensächlich,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Mensch, wenn wir Sie nicht hätten! Wenn wir Sie nicht hätten, Herr Förster, mir würde nichts fehlen! –
Zurufe von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE,
und Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

was keinen Menschen wirklich interessiert, was vielleicht einen interessiert, der da ein Dogma draus macht, der zu den Gerichten geht. Wissen Sie, genau wie dieser Fall, wo sich eine Frau aufregt, dass sie im Formular als Empfänger oder Darlehensnehmer bezeichnet wird, unser Verfassungsgericht sie damit bezeichnet. Das ist einfach Irrsinn! Beschäftigen Sie sich als alte Arbeiterpartei,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Setzen Sie sich wieder hin, ist gut, es reicht!)

als Partei der kleinen Leute mit den wirklichen Problemen dieses Lebens,

(Jeannine Rösler, DIE LINKE: Sie haben uns überhaupt keine Vorschriften zu machen!)

dann würden Sie wirklich der Gesellschaft was Dienliches tun!

(Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sind ein ... Na ja, ich halt mich zurück, sonst krieg ich einen Ordnungsruf.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/5456. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe. – Stimmenthaltung? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/5456 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE, ansonsten Ablehnung

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Zustimmung von Herrn Arppe!)

abgelehnt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Zustimmung von Herrn Arppe!)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 30:** Beratung des Antrages des Abgeordneten Holger Arppe – Mecklenburg-Vorpommern für Frieden und Freiheit im Kaukasus, auf Drucksache 7/5424.

**Antrag des Abgeordneten
Holger Arppe, fraktionslos
Mecklenburg-Vorpommern für
Frieden und Freiheit im Kaukasus
– Drucksache 7/5424 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Arppe. Bitte schön!

(Der Abgeordnete Holger Arppe wendet sich an das Präsidium. –
Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Holger Arppe, fraktionslos: Nein, nein, nein, dieses Mal habe ich ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Er hat zugestimmt!)

Ich habe ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Fürs Protokoll, das stimmt, ja!)

Ja, da lege ich mal Wert drauf!

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Einen kleinen Moment, ehe Sie Ihre Rede beginnen, dann muss ich das noch korrigieren. Also der Abgeordnete, der fraktionslose Abgeordnete hat dem Antrag zugestimmt.

Holger Arppe, fraktionslos: Ich habe auch mal meine eigene Meinung!

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Dass es im Protokoll vermerkt wird!

Holger Arppe, fraktionslos: Jo!

Sehr geehrtes Präsidium! Werte Damen und Herren Abgeordnete! Mit dem Ende September im Südkaukasus erneut ausgebrochenen kriegerischen Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan ist eine Region schlagartig in den Fokus der Weltöffentlichkeit geraten, die lange Zeit ein Schattendasein abseits der globalpolitischen Aufmerksamkeit des Westens fristete. Doch währte die-

ser Zustand nicht lange. Nach anfänglichem Erstaunen darüber, dass da an der Peripherie Europas ja noch ein Konflikt schwelt, dessen Ursache im kommenden Jahr sozusagen sein 100. Jubiläum feiert, wandte man sich – zumindest in Deutschland, Corona sei es geklagt – wieder ab von dem neuerlich tobenden blutigen Streit zwischen der christlichen Demokratie Armenien und der islamischen Erbdiktatur Aserbaidschan um jenes geheimnisvolle Bergkarabach.

Dieses seit jeher mehrheitlich von Armeniern bewohnte Gebiet wurde 1921 durch den seinerzeitigen Volkskommissar für Nationalitätenfragen der Sowjetunion, einem gewissen Josef Stalin, völlig willkürlich der Aserbaidschanischen SSR angegliedert. Er folgte hierbei dem Prinzip der Machterhaltung durch die größtmögliche Aufspaltung und Vermischung der innerhalb der Sowjetunion lebenden Völker, um einen geschlossenen Widerstand von deren Seite gegen die kommunistische Diktatur Moskaus zu verunmöglichen.

Als es Ende der 1980er-Jahre, ermutigt durch Glasnost und Perestroika, machtvolle Bestrebungen der Armenier gab, diesen unnatürlichen Zustand zu revidieren, lag es nicht zuletzt auch an der Unentschlossenheit und Führungsschwäche Michail Gorbatschows, dem heraufziehenden und in einen grausamen Krieg mündenden Nationalitätenkonflikt die Grundlage zu entziehen, Stalins Willkürakt also wieder rückgängig zu machen.

Als 1994 zwischen Jerewan und Baku ein Waffenstillstand in Kraft trat und die Kampfhandlungen im Südkaukasus vorerst endeten, waren schätzungsweise 40.000 Menschen ums Leben gekommen. Während des folgenden Vierteljahrhunderts schien es fast, als hätten sich beide Seiten mit dem Status quo arrangiert, während die mittlerweile als Republik Artsach firmierende, de facto selbstständige, aber völkerrechtlich nicht anerkannte Region Bergkarabach einen bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung und damit verbundenen Wohlstandszuwachs erlebte. Als ich zuletzt im Februar die Gegend besuchte, war diese positive Entwicklung sehr augenfällig. Im Hintergrund hatte die sogenannte Minsk-Gruppe all die Jahre vergeblich versucht, auf dem Verhandlungswege eine Lösung des Streites herbeizuführen.

Nun, was auch immer den aserbaidschanischen Machthaber İlham Aliyev bewog, plötzlich aus dem kalten Konflikt einen heißen zu machen und die Republik Artsach von Südosten und Norden her anzugreifen, ist durchaus schwer zu sagen. Fakt ist, dass der eigentliche Brandstifter wieder einmal in Ankara sitzt,

(Beifall Horst Förster, AfD)

nämlich der türkische Präsident Erdoğan. Gemäß der Formel „Zwei Staaten, eine Nation“ versucht er, unter Einbeziehung Aserbaidschans seinen Einfluss auf die von Turkvölkern bewohnten Länder Mittelasiens auszuweiten, träumt von einem neosmanischen Großreich. Armenien, das älteste christliche Land der Welt, ragt hier – nicht nur geografisch! – wie ein Stachel mitten hinein in Erdoğan's imperiale Visionen.

Ich will nicht bestreiten, dass die Situation im Kaukasus historisch wie aktuell politisch sehr viel komplexer ist,

(Thomas Krüger, SPD: Was wollen Sie denn wirklich sagen?)

als ich es hier heute darzulegen vermag. Ich möchte also zu der Frage kommen, was uns in Deutschland und Mecklenburg-Vorpommern dieser Konflikt denn überhaupt angeht. Die Antwort ist relativ simpel: weil Deutschland für den gegenwärtigen Krieg zwischen Jerewan und Baku unter kräftiger Beteiligung der Türkei eine Mitverantwortung trägt, so, wie das seinerzeitige Deutsche Reich eine Mitverantwortung für den türkischen Genozid am armenischen Volk 1915/1916 trug.

Damals war es der evangelische Pastor Johannes Lepsius, der jahrelang nichts unversucht ließ, um die deutsche Öffentlichkeit sowie die politischen Entscheidungsträger in Berlin auf die furchtbare Situation der Armenier im Osmanischen Reich aufmerksam zu machen. Vor allem, als sich im Verlaufe des Ersten Weltkrieges ein staatlich geplanter Genozid anbahnte, bemühte sich Lepsius unablässig darum, die deutsche Regierung zum Eingreifen zu bewegen.

Im Sommer 1916 veröffentlichte Lepsius seinen berühmten 300-seitigen Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei

(Präsidentin Birgit Hesse
übernimmt den Vorsitz.)

mit einer präzisen Darstellung der Zeitabläufe und der regionalen Ereignisse sowie genauen Statistiken und einer ausführlichen Analyse der Ursachen. Leider wurde eine Veröffentlichung dieses Berichts verhindert, vor allem, weil er in eindeutiger und unmissverständlicher Weise die politische Schuldfrage thematisierte und so den militärischen Bündnispartner Türkei öffentlich bloßstellte. Johannes Lepsius aber lehnte ein Verschweigen der Wahrheit aus Gründen der Staatsraison ab. Zwei seiner politischen Verbündeten waren übrigens Karl Liebknecht und Matthias Erzberger, die auf eine große Genoziddebatte im Reichstag hinarbeiteten, welche aber nie stattfand. Ob Deutschland die Ermordung von 1,5 Millionen Armeniern damals hätte verhindern können, ist aus heutiger Sicht nur schwer zu beantworten. Entscheidend in der historischen Bewertung ist freilich, dass Deutschland es nicht einmal versucht hat, obwohl dank Pastor Lepsius die entsetzlichen Tatsachen bekannt waren.

Und heute? Die Geschichte wiederholt sich nicht, steckt aber voller Déjà-vus. Es scheint fast so, als sei Erdoğan fest entschlossen, unter Ausnutzung des Bergkarabach-Konflikts jenes Werk zu vollenden, das die Jungtürken vor rund hundert Jahren begonnen hatten. Der armenische Premierminister Paschinjan hat sicher nicht ohne Grund davor gewarnt, dass die Gefahr eines neuen Genozids an den Armeniern droht, wenn der Westen endlich aufwacht und Erdoğan seine Grenzen aufzeigt. Der Einsatz von islamistischen Söldnern und Dschihadisten durch die Türkei spricht jedenfalls für sich.

Leider verhält sich Deutschland wieder einmal passiv, ignoriert die offensichtliche Gefahr eines Flächenbrandes im Kaukasus, will vielleicht auch gar nicht so genau hinschauen, denn wieder ist die Türkei ein Verbündeter, gehört tatsächlich noch zur NATO und ist vor allem auch Teil eines schmutzigen Deals mit der Bundesregierung rund um die durch Ankara nach Belieben zurückgehaltenen oder intensivierten Migrantenstürme aus Syrien und anderen Krisenregionen. Man wünscht sich von der deutschen Politik den Mut eines Emmanuel Macron, der sich inzwischen ganz offen mit dem türkischen Diktator angelegt hat.

Auch 1916 war es übrigens ein französischer Flottenverband, der Tausende bedrängte Armenier rettete und so vor der sicheren Ermordung bewahrte. Es wäre schön, wenn auch Deutschland endlich mal eine positive Rolle in der Geschichte Armeniens spielen würde, mithin in einer Region an der Peripherie Europas, deren Bedeutung in den kommenden Jahrzehnten enorm wachsen wird, auch als Brücke zwischen Asien und der EU.

Mecklenburg-Vorpommern kann darauf freilich nur mittelbar hinwirken, aber es könnte ein Zeichen setzen. Gerade in jüngster Zeit ist deutlich geworden, dass Weltpolitik nicht nur in Berlin stattfindet, sondern sehr schnell auch die Provinz erreichen kann. Dieser Landtag befände sich überdies in guter Gesellschaft. So haben bereits die Parlamente der US-Bundesstaaten Rhode Island, Maine, Georgia, Massachusetts, Louisiana und Kalifornien sowie des australischen Teilstaates New South Wales ähnliche Resolutionen verabschiedet, ihre jeweilige Bundesregierung aufgefordert, die Republik Arzach als freien und unabhängigen Staat anzuerkennen.

Ja, wir haben hierzulande derzeit unsere eigenen Herausforderungen zu meistern, durchaus, aber wer jüngst im Streit mit den USA um Nord Stream 2 auf Solidarität im Ausland hofft, sollte seinerseits ebenfalls solidarisch sein, wenn ein anderes Volk, mit dem wir seit mehr als einem Jahrhundert nun auf historisch schicksalhafte Weise verbunden sind, unserer Unterstützung bedarf. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 58 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Foerster.

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Koplín! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Koplín
ist angemeldet.)

Offensichtlich ist es nicht Herr Foerster, sondern Herr Koplín.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Mehr
als richtig. War nie die Rede davon! –
Zuruf vonseiten der Fraktion der AfD:
Ach, Herr Koplín!)

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich wäre es auch nicht der Herr Koplín, sondern der Herr Kolbe. Der hätte gern die Auseinandersetzung geführt. Er ist auch sehr sach- und fachkundig zu diesem Thema

(Sebastian Ehlers, CDU:
Sie doch auch!)

und kann das gesundheitsbedingt nun leider nicht führen, das Wort an dieser Stelle. Karsten Kolbe, gute Besserung!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Aber ich würde gerne vortragen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liest man den Antrag des fraktionslosen Abgeordneten, könnte man leicht den Eindruck gewinnen, wir befänden uns gar nicht im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, sondern bei einer Sitzung der Vereinten Nationen. Der Antrag hat unmittelbar nichts mit Mecklenburg-Vorpommern zu tun und ignoriert gänzlich, dass Bundesländer im Grundsatz keine eigene Außenpolitik gestalten. Ich könnte es mir daher einfach machen, uns für nicht zuständig zu erklären, und den Antrag einfach ablehnen. Ich habe mich aber gefragt, welche Motivation mit der Antragstellung verfolgt wird und welche tiefer gehende Zielstellung dahintersteckt. Lassen Sie mich daher zunächst kurz zum Konflikt selbst ausführen.

Mit dem Zerfall der Sowjetunion nahmen die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Armenien und Aserbaidschan um Bergkarabach – ein Gebiet in etwa fünfmal so groß wie Rügen – rasant zu, nachdem sich Bergkarabach 1988 von Aserbaidschan getrennt und 1991 zur unabhängigen Republik erklärt hatte. Bis zur Vereinbarung eines Waffenstillstands im Mai 1994 starben zwischen 25.000 und 50.000 Menschen. Hunderttausende wurden vertrieben, es kam zu ethnischen Säuberungen und grausamer Gewaltanwendung. Dabei machten sich beide Seiten Menschenrechtsverletzungen aller Art schuldig. Vertreibungen, Plünderungen und die Zerstörung ganzer Dörfer wie auch Geiselnahmen und die Erschießung von Gefangenen prägten den Verlauf des Krieges. An diesem Ort zeigte sich wie an jedem anderen, es ist vor allem die Zivilbevölkerung, die unter den Schrecken des Krieges zu leiden hat.

Im Konflikt geht es nicht nur um das Gebiet von Bergkarabach, sondern auch um sieben aserbaidshische Provinzen in der Umgebung Bergkarabachs, die seit 1993 von armenischen Truppen ganz oder zum Teil besetzt sind und aus denen die Mehrheit der aserbaidshischen Binnenvertriebenen stammt. Seine Bevölkerung setzt sich nach den Vertreibungen heute fast ausschließlich aus Armeniern zusammen.

Das Gebiet wurde in der internationalen Gemeinschaft nicht als unabhängiger Staat anerkannt, nicht einmal von der Republik Armenien, von der es finanziell, militärisch und politisch weitgehend abhängig ist. Nach dem viertägigen Aprilkrieg im Jahr 2016, der durch einen Waffenstillstand in Moskau verhandelt wurde, ist die als „Froze Conflict“ bezeichnete Auseinandersetzung jetzt wieder eskaliert und mehrere ausgehandelte Waffenstillstandsverhandlungen stellten sich bis jetzt als äußerst fragil dar. Auf beiden Seiten gibt es erneut Todesopfer zu beklagen. Insbesondere die Einmischung der Türkei in den Konflikt – immerhin Mitglied des selbsternannten Wertebündnisses NATO – lässt die Sorgen vor einer weiteren Eskalation wachsen.

So ist kurz und knapp beschrieben die gegenwärtige Ausgangslage. Und nun kommt Herr Arppe mit einem solchen Antrag um die Ecke und bezieht vollkommen einseitig Stellung und zeigt sein ganzes völkerrechtliches Verständnis, indem er einseitig das Selbstbestimmungsrecht der Völker postuliert, ohne auch nur mit einer Silbe das Prinzip der territorialen Integrität zu erwähnen,

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

geschweige denn eine argumentationsbasierte Abwägung dieser beiden zentralen Kategorien des Völkerrechts vorzunehmen.

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

Nun könnte man lapidar sagen, das dürfe man eigentlich nicht erwarten, aber es bleibt die Frage im Raum, was er denn eigentlich bezwecken wollte. Er hat zum Schluss gesagt, worum es ihm ginge, aber aufschlussreich ist daneben eben auch ein Video auf Social-Media-Kanälen. Herr Arppe präsentiert sich mit armenischer Flagge auf dem Schreibtisch und armenischem Wappen auf dem Pullover. Dort schwadroniert er davon, dass eine Niederlage des ältesten christlichen Staates unmittelbare Auswirkungen auf Europa hätte. Herr Arppe wörtlich, die Islamisierung unseres Kontinents würde einen weiteren Schub bekommen, der Einfluss Erdogans, vor allem in Deutschland, würde weiter steigen.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Weiter führt er aus, schon heute würde der türkische Machthaber die Bundesrepublik als Eroberungsgebiet betrachten, und was heute den Armeniern geschehe, treffe morgen vielleicht schon uns. Daher laute auch die zentrale Botschaft, die Deutschen sollten wie die tapferen Armenier sein und nicht ihre Heimat und Identität aufgeben.

Das erklärt nun auch, warum er in dieser hochkomplexen Gemengelage vollkommen einseitig Partei ergreift und damit de facto nichts anderes macht, als weiter Öl ins Feuer zu gießen. Aus verbrämter Weltsicht heraus müssen die bisherigen Bemühungen auf Vermittlung zwischen den Konfliktparteien wie durch die Minsk-Gruppe der OSZE ja Teufelszeug sein. Diese sehen sechs grundlegende Schritte zur Konfliktlösung vor: neben einer Rückführung der sieben Provinzen in der Umgebung Bergkarabachs unter aserbaidzhanische Staatshoheit auch einen Interimsstatus für das Gebiet Bergkarabachs, der Sicherheit und Selbstbestimmung für seine Bevölkerung garantiert, die zukünftige Regelung des Staates Bergkarabachs durch gesetzlich bindende Willensbekundung oder auch das Recht aller Vertriebenen und Flüchtlinge auf Rückkehr in ihre Heimatorte. Bei allen Schwierigkeiten sind das international verhandelte Pfeiler, die einen friedlichen Übergang in der Region ermöglichen könnten.

Aber darum geht es Ihnen ja nicht, Herr Arppe!

(Holger Arppe, fraktionslos:
Das wissen Sie doch nicht!)

Worum es in Wirklichkeit geht, ist ...

Sonst hätten Sie ja darauf Bezug genommen. Kein Wort darüber vorhin!

Ich denke, es ist mehr als klar geworden, Sie benutzen den grausamen Konflikt im Südkaukasus, um Ihre völkischen und islamophoben Ansichten in ein Mäntelchen internationalistischer Solidarität zu kleiden. Damit lassen wir Sie hier aber nicht durchkommen. Ihren Antrag lehnen wir selbstredend ab. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, DIE LINKE und
Wolfgang Waldmüller, CDU)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Koplin!

Das Wort hat noch einmal der fraktionslose Abgeordnete Herr Arppe.

(Der Abgeordnete Holger Arppe
wendet sich an das Präsidium. –
Julian Barlen, SPD: Zeit läuft!)

Holger Arppe, fraktionslos: Ja, sehr geehrte Frau Präsidentin! Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Koplin, genau diese Reaktion habe ich vorhergesehen, dass Sie jetzt natürlich wieder versuchen, auf diese Schiene der Islamophobie das ganze Thema zu schieben.

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Das haben Sie selbst getan!)

Ich habe durchaus gesagt, dass dieses Thema, dass ich mir dessen bewusst bin, dass dieses Thema sehr viel komplexer ist, als man es in einer zehnmütigen Einbringungsrede darstellen kann. Also das, was Sie da vorgetragen haben, ist mir durchaus bewusst. Ich habe auch eine ganze Menge Papiere der OSZE und der Minsk-Gruppe und so weiter gelesen zu dem Thema. Aber das hätte ich natürlich jetzt hier alles gar nicht vortragen können. Und es ist nun mal ein Faktum, dass nicht Armenien in diesem Kriege, sondern dass Aserbaidschan mit der Türkei im Rücken der eigentliche Aggressor ist.

Und was Sie zu meinen Aussagen in diesem Video gesagt haben, da gehe ich auch keinen Zentimeter von ab. Es gibt Äußerungen der türkischen Regierungspartei AKP, die nämlich genau das belegen, dass die Türkei sich durchaus vorstellen könnte, Deutschland einmal zu erobern. Es gibt da die Aussage einer AKP-nahen Tageszeitung, die gesagt hat, wenn wir morgens losmarschieren, immer am Bosphorus, dann können wir abends im Schloss Bellevue unser Abendgebet abhalten. Das ist also jetzt nicht irgendwie ein Hirngespinnst und hat auch nichts mit Islamophobie zu tun, sondern rührt ausschließlich von der Aggressivität des türkischen Machthabers Erdoğan her. So!

Und was diese kleine Spitze mit der UNO angeht, meine Güte, Sie sind doch sonst auch immer bei jedem Thema, wo es eben nicht um Christen geht, sondern um Ihre geliebten Flüchtlinge aus allen anderen Teilen dieser Welt, dann sind Sie doch immer die Ersten, die auf der Barrikade sind, und dann kommt von Ihnen ja nie der Einwand, dass das in die UNO oder sonst wohin gehört, sondern dann steht meistens ja Frau Larisch hier und erzählt uns dann, warum sich der Landtag mit diesem Thema

(Julian Barlen, SPD: Langweilig!)

befassen muss.

Na, dass ich Sie intellektuell völlig überfordere mit diesem Thema,

(Julian Barlen, SPD: Nee, langweilen!)

habe ich im Vorfeld auch schon gewusst.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Aber ich rede ja auch nicht zu Ihnen, sondern ich rede ja primär zu den Bürgern draußen.

(Julian Barlen, SPD:
Dem deutschen Volk!)

Und insofern kamen von Ihnen da auch

(Zuruf von Julian Barlen, SPD)

keine sachdienlichen,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

sachdienlichen Argumente zu diesem Thema. Ihr ganzes Verhalten, auch während meiner Ausführungen, hat nur gezeigt, dass Sie überhaupt nicht mit der nötigen Ernsthaftigkeit hier zugange sind.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Und mir jetzt zu unterstellen, ich würde dieses Thema missbrauchen, das ist ja völliger Unsinn. Für Sie ist das nämlich auch, wenn Sie über solche Sachen reden, auch nichts anderes

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

als die Instrumentalisierung, dann aber im Interesse Ihrer politischen Ziele.

(Beifall Jürgen Strohschein, AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD Herr Horst Förster.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aha!)

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, der Konflikt um Bergkarabach ist auf den ersten Blick natürlich wirklich kein Thema für den Landtag. Wir befassen uns allerdings häufig mit Themen, die eigentlich kein Landesthema sind. Das hat Herr Arpe ja schon eben in Beispielen auch gesagt hier. Und irgendwie hängt doch immer alles zusammen, vor allem, wenn es um Krieg und Frieden geht, denn wenn es irgendwo auf diesem Globus brennt, können die Akteure morgen als Schutzsuchende vor unserer Haustür stehen. Bekanntlich haben wir hier doch Platz für alle.

Das Migrationsrisiko ist aber nicht alleine der Punkt, weshalb der Blick in die Kaukasusregion erhellend ist. Bei diesem Konflikt um Bergkarabach handelt es sich um einen uralten Konflikt zwischen den christlichen Armeniern und den muslimischen Aserbaidschanern. Der Konflikt wird seit jeher begleitet von der Einmischung dritter Mächte, heute insbesondere der Türkei und Russlands. Da die Türkei NATO-Mitglied ist, ist der Konflikt uns näher, als wir glauben. Das hat Herr Arpe ja schon sehr präzise dargelegt.

2003 erklärte der damalige armenische Präsident Kotscharjan, Aserbaidschaner und Armenier könnten nicht in einem Staat zusammenleben, weil sie ethnisch inkompatibel seien. Das hat allerdings auch hier für viel Aufregung gesorgt. Doch egal, wie man zu dieser Äußerung steht, sie wird von der Realität bestätigt, denn selbst die jahrzehntelange Verbundenheit im sogenannten homogenen Vielvölkerstaat Sowjetunion vermochte die Völker

nicht näherzubringen. Die Parallele zum Balkan ist im Übrigen offensichtlich. Offensichtlich lassen sich Völker, die sich nicht zusammengehörig fühlen, nicht einfach in ein Paket zusammenschnüren. Und offensichtlich haben multikulturelle Gesellschaften gegenüber relativ ethnisch-kulturell homogenen Gesellschaften einen geringeren inneren Zusammenhalt und dafür ein wesentlich größeres Konfliktpotenzial.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das in der Migrationsdebatte auszublenden, ist töricht und unverantwortlich.

(Beifall Jens-Holger Schneider, AfD)

Vielmehr ist es ein absolut legitimes Ziel, die ethnisch-kulturelle Identität eines Volkes gegen ihre Auflösung durch Einwanderung aus anderen Kulturen zu schützen. Das sahen sogar die Bundesregierung und der Bundestag so, jedenfalls, wenn es um andere Völker geht. So hat der Bundestag 1996 in einer Entschließung die Massenansiedlung von Chinesen in Tibet als Zerstörung der ethnischen, kulturellen und religiösen Identität Tibets verurteilt.

Der Schlüssel zur Lösung eines Problems wie dem von Bergkarabach liegt im Selbstbestimmungsrecht der Völker. Und hier hat unser Land selbst bittere Erfahrungen gemacht. Das vom amerikanischen Präsidenten Wilson für eine Nachkriegsordnung zugesicherte Selbstbestimmungsrecht der Völker wurde nach dem Ersten Weltkrieg durch den Versailler Vertrag mit Füßen getreten und damit einer der Gründe geliefert, dass Adolf Hitler an die Macht kam. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Bezug auf Deutschland das Selbstbestimmungsrecht perfekt unterlaufen, indem Millionen aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden. Danach war für ein Referendum kein Raum mehr, das Land war leergefegt. Und Deutschland hat es geschafft, dass die Erinnerung daran bereits nach einigen Jahrzehnten bei den angepassten Eliten ein Stirnrunzeln hervorruft und der Verdacht des Geschichtsrevisionismus im Raum steht.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Auch heute steht das Selbstbestimmungsrecht nur auf dem Papier. Der Umgang der Türkei mit den Kurden ist nur ein Beispiel. Und wenn der Europarat Bergkarabach als ein von separatistischen Kräften besetztes Gebiet bezeichnet, dann sieht man, was „Werteunion“ in der Praxis bedeutet.

(Jens-Holger Schneider, AfD: Genau.)

Wir als Deutsche sollten aufgrund unserer eigenen Erfahrungen das Selbstbestimmungsrecht als fundamentalen Grundsatz für eine gerechte Friedensordnung stets hochhalten, auch oder erst recht, wenn es um ein kleines Land im Kaukasus geht.

(Beifall Jens-Holger Schneider, AfD)

In meiner Fraktion wird in dieser Sache jeder so abstimmen, wie er es persönlich ganz für richtig hält. – Vielen Dank!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Vielen Dank, Herr Abgeordneter!

Weitere Wortmeldungen liegen mir jetzt nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag des fraktionslosen Abgeordneten Holger Arppe auf Drucksache 7/5424. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Vielen Dank! Damit ist der Antrag des fraktionslosen Abgeordneten Holger Arppe auf Drucksache 7/5424 bei Zustimmung durch den fraktionslosen Abgeordneten und teilweise Zustimmung durch die Fraktion der AfD sowie Gegenstimmen durch die Fraktionen der SPD, CDU, LINKEN sowie der fraktionslosen Abgeordneten abgelehnt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 31: Beratung des Antrages der Fraktion der AfD ...

(Christel Weißig, fraktionslos: Enthaltung!)

Entschuldigung?

(Christel Weißig, fraktionslos: Enthaltung!)

Oh, Entschuldigung!

(Jens-Holger Schneider, AfD:
Enthaltung war noch!)

Ich habe es nicht gesehen.

Dann korrigiere ich noch mal das Abstimmungsverhalten: bei Enthaltung durch die fraktionslose Abgeordnete.

(Jens-Holger Schneider, AfD:
Und einige Abgeordnete der AfD!)

Und auch Enthaltung von einigen der AfD.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 31:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Kein Beherbergungsverbot für Reisende aus Deutschland, Drucksache 7/5445.

**Antrag der Fraktion der AfD
Kein Beherbergungsverbot
für Reisende aus Deutschland
– Drucksache 7/5445 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Professor Dr. Weber.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Landsleute! Wertes Präsidium! Thema des Antrags sind die Beherbergungsverbote, die vorgesehen waren für Reisende aus deutschen Risikogebieten, die hier nach Mecklenburg-Vorpommern kommen wollten. Als wir den Antrag gestellt hatten, war das alles noch aktuell, obwohl zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Bundesländer, die zunächst ähnliche Regelungen hatten, diese Beherbergungsverbote zurückgenommen hatten und obwohl in zwei anderen Bundesländern bereits verwaltungsgerichtliche Urteile vorlagen, die genau diese Beherbergungsverbote als unverhältnismäßig bezeichnet und aufgehoben hatten.

Unsere Landesregierung hat aber an diesen Beherbergungsverboten festgehalten, trotz entsprechender Urteile und trotz einer deutlichen Kritik. Selbst der eigene Finanzminister der Landesregierung hat in seiner Funktion als Tourismusmanager dem Ganzen deutlich widersprochen. Diese Einreiseverbote für Personen aus deutschen Risikogebieten hier nach Mecklenburg-Vorpommern stellen nicht nur ein unverhältnismäßiges Mittel dar, um der Ausbreitung der Corona-Pandemie entgegenzuwirken, sondern sie bauen wieder innerdeutsche Reisebeschränkungen auf, etwas, was wir Gott sei Dank vor 30 Jahren überwunden hatten und von dem wir eigentlich davon ausgegangen sind, dass so was nicht mehr wiederkommen kann.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Außerdem waren damit die Hoteliers mit einem riesigen Überprüfungsaufwand belastet: 31 DIN-A4-Seiten-Listen mit Risikogebieten, kleinteiligen Risikogebieten jeden Morgen erst mal abzuchecken, ob und wer da eventuell von den Gästen, die eine Reservierung vorgenommen haben, betroffen sein könnte. Und dann mussten die, die hierherkamen, entweder einen Negativtest – und das war schon die Vereinfachung der Regelung – vorweisen, der nicht älter als 48 Stunden ist, oder eine fünftägige Quarantäne über sich ergehen lassen und in dieser Zeit dann einen entsprechenden Test durchführen.

Dass das Ganze völlig unverhältnismäßig war, hat dann auch unser Verwaltungsgericht festgestellt und diese Regelung aufgehoben. Wer dann aber gedacht hat, damit sei die Sache erledigt – dann hätten wir ja den Antrag zurückziehen können –, der sieht sich getäuscht. Wenn wir jetzt schauen, was ab Montag hier wieder umgesetzt werden soll und was wir heute Morgen mit dem vorgelegten Beschluss von SPD, CDU und LINKEN erneut beschlossen haben, ist das eine noch viel schlimmere Regelung. Das sind nicht nur Beherbergungsverbote, das ist ein striktes Verbot der Übernachtung für Leute, die keinen dienstlichen Reisezweck angeben können. Gleichzeitig werden die Gastronomiebetriebe wieder geschlossen.

Ich fühle mich, wenn ich auch schaue, wie die drei Fraktionen sich zusammensetzen – ich erinnere mich so dumpf, damals war ich noch gar nicht als politischer Mensch aktiv, ich erinnere mich an die Aktion Rose, wo die SED, also SPD und Kommunisten,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

im Einklang mit der CDU als Blockpartei schon mal mächtig gewirkt hatten, um Hotel- und Gastronomiebetrieben den Garaus zu machen, sie zu verstaatlichen –,

(Zuruf von Daniel Peters, CDU)

ein wenig, ich sage bewusst „nur ein wenig“,

(Daniel Peters, CDU:
Das ist historisch falsch.)

fühle ich mich bei dieser Maßnahme an die Aktion Rose erinnert.

(Egbert Liskow, CDU: Eine Frechheit!)

Ja, mag eine Frechheit sein, für mich ist es keine Frechheit, sondern Tatsache.

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wenn Sie das noch mal Revue passieren lassen, was wir heute Morgen beschlossen haben, angesichts des Urteils des Oberverwaltungsgerichts in Greifswald, mit dem genau eine noch viel schwächere Regelung für unverhältnismäßig verworfen wurde, dann muss ich sagen, das grenzt schon an Missachtung dessen, was unser Verwaltungsgericht hier geurteilt hat. Wir werden mit Sicherheit sehen, wie das Verwaltungsgericht diese neuen Maßnahmen jetzt auffasst. Ich halte sie für genauso unverhältnismäßig, für willkürlich und kann alle betroffenen Hotels und Gastwirte nur dazu aufrufen, wehren Sie sich dagegen, klagen Sie gegen diese Maßnahmen! Wir werden Sie mit Rat und Tat dabei unterstützen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Julian Barlen, SPD: Da werden
die sich freuen.)

Und weil heute Morgen dieser Beschluss so gefallen ist und das Parlament ja damit seine Meinung zu den Beherbergungsverboten alt wie neu abgegeben, diese Regelung quasi bestätigt hat, ziehen wir unseren Antrag jetzt zurück.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Präsidentin Birgit Hesse: Meine sehr geehrten Damen und Herren, da der Antragsteller den Antrag jetzt zurückgezogen hat, erübrigt sich die Debatte. Wir sind damit am Ende der Sitzung, und wir brauchen auch nicht mehr über den Antrag abzustimmen.

Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages ein für Freitag, den 30. Oktober, 9.00 Uhr. Vielen herzlichen Dank! Die Sitzung ist damit geschlossen.

Schluss: 21.26 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Elisabeth Aßmann, Patrick Dahlemann, Holger Kliewe, Karsten Kolbe, Karen Larisch und Susann Wippermann.

Alphabetisches Namensverzeichnis

**der Abgeordneten, die an der Nachwahl eines
Mitglieds der Parlamentarischen Kontrollkommission
gemäß § 27 Absatz 2 des Gesetzes über den Verfassungsschutz
im Land Mecklenburg-Vorpommern (LVerfSchG) teilgenommen haben
– Drucksache 7/5454 –**

1. Albrecht, Rainer	SPD	30. Krüger, Thomas	SPD
2. von Allwörden, Ann Christin	CDU	31. Lenz, Burkhard	CDU
3. Arppe, Holger	fraktionslos	32. Lerche, Dirk	AfD
4. Dr. Backhaus, Till	SPD	33. Liskow, Egbert	CDU
5. Barlen, Julian	SPD	34. Liskow, Franz-Robert	CDU
6. Berg, Christiane	CDU	35. Dr. Manthei, Matthias	CDU
7. Bernhardt, Jacqueline	DIE LINKE	36. Mucha, Ralf	SPD
8. Borschke, Ralf	AfD	37. Obereiner, Bert	AfD
9. Brade, Christian	SPD	38. Pegel, Christian	SPD
10. Butzki, Andreas	SPD	39. Peters, Daniel	CDU
11. da Cunha, Philipp	SPD	40. Renz, Torsten	CDU
12. Dachner, Manfred	SPD	41. Reuken, Stephan J.	AfD
13. Drese, Stefanie	SPD	42. Ritter, Peter	DIE LINKE
14. Ehlers, Sebastian	CDU	43. Rösler, Jeannine	DIE LINKE
15. Eifler, Dietmar	CDU	44. Schlupp, Beate	CDU
16. Foerster, Henning	DIE LINKE	45. Schneider, Jens-Holger	AfD
17. Förster, Horst	AfD	46. Schulte, Jochen	SPD
18. Friedriszik, Dirk	SPD	47. Schwarz, Thomas	SPD
19. Friemann-Jennert, Maika	CDU	48. Dr. Schwenke, Mignon	DIE LINKE
20. Glawe, Harry	CDU	49. Stamer, Dirk	SPD
21. Grimm, Christoph	AfD	50. Strohschein, Jürgen	AfD
22. Gundlack, Tilo	SPD	51. Tegtmeyer, Martina	SPD
23. Hersel, Sandro	AfD	52. Waldmüller, Wolfgang	CDU
24. de Jesus Fernandes, Thomas	AfD	53. Dr. Weber, Ralph	AfD
25. Julitz, Nadine	SPD	54. Dr. Weiß, Wolfgang	DIE LINKE
26. Kaselitz, Dagmar	SPD	55. Weißig, Christel	fraktionslos
27. Koplin, Torsten	DIE LINKE	56. Wildt, Bernhard	CDU
28. Kröger, Eva-Maria	DIE LINKE	57. Würdisch, Thomas	SPD
29. Kröger, Jörg	AfD		